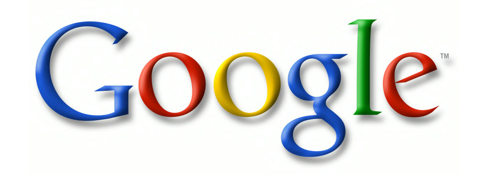



HD WIDENER
HW KL3W $

Seinem innigst geliebten Konrad
zum
29 April 1840
von
Seinem Großvater

Leben und Thaten

des scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha

von

Miguel de Cervantes Saavedra

übersetzt

von

Ludwig Tieck.

Erster Band.

Dritte verbesserte Auflage.

Berlin;
gedruckt und verlegt bei G. Reimer
1831.

Dem

Herzoge von Bejar,

Marques von Gibraleon,

Grafen von Benalcazar, Banares und Alcocer,

Herrn

der Städte Capilla, Curiel und Burguillos.

Im Vertrauen auf die gute Aufnahme und Achtung, die Ew. Excellenz allen Produkten der Literatur erweist, als ein Fürst, der geneigt ist, die schönen Künste zu begünstigen, vorzüglich diejenigen, die durch ihren Adel sich nicht zum Dienste und zur Gewinnsucht des Pöbels herablassen, bin ich entschlossen, den sinnreichen Edlen Don Quixote von la Mancha an das Licht treten zu lassen, unter dem Schirme von Ew. Excellenz ruhmvollen Namen, der ich mit der Ehrfurcht, die ich Ihrer Größe schuldig bin, bitte, ihn wohlwollend in Ihren Schutz aufzunehmen, damit er unter dieser Bedeckung, wenn ihm gleich die schöne Zier der Eleganz und Gelehrsamkeit mangelt, die gewöhnlich die Werke zu bekleiden pflegt, die in den Häusern gelehrter Männer geschrieben werden, dennoch dreist vor den Richtstuhl einiger zu erscheinen wage, die nicht

in den Schranken ihrer Unwissenheit zurückgehalten, mit vieler Strenge und weniger Gerechtigkeit fremde Arbeiten zu verdammen pflegen: denn wenn Ew. Excellenz Ihre helle Einsicht auf meine gute Absicht richten, so werden Sie, wie ich hoffe, die Geringfügigkeit eines so unbedeutenden Dienstes nicht verschmähen.

Miguel de Cervantes Saavedra.

Prolog.

Müssiger Leser! — Ohne Schwur magst du mir glauben, daß ich wünsche, dieses Buch, das Kind meines Geistes, wäre das schönste, lieblichste und verständigste, das man sich nur vorstellen kann. Ich habe aber unmöglich dem Naturgesetz zuwider handeln können, daß jedes Wesen sein Aehnliches hervorbringt: was konnte also mein unfruchtbarer, ungebildeter Verstand anders erzeugen, als die Geschichte eines dürren, welken und grillenhaften Sohnes, der mit allerhand Gedanken umgeht, die vorher noch Niemand beigefallen sind? gerade so wie einer, der in einem Gefängnisse erzeugt ward, wo jede Unbequemlichkeit zu Hause ist, und jedes traurige Geräusch seine Wohnung hat? Die Stille, ein angenehmer Aufenthalt, die Lieblichkeit der Gefilde, die Heiterkeit des Himmels, das Gemurmel der Quellen, die Ruhe des Geistes verursachen es großentheils, daß sich auch die unfruchtbarste Muse fruchtbar zeigt, und Geburten ans Licht bringt, durch welche sie Erstaunen und Freude erregt. Manchmal hat ein Vater einen häßlichen unliebenswürdigen Sohn,

aber die Liebe, die er zu ihm trägt, knüpft ihm eine Binde um die Augen, so daß er seine Fehler nicht sieht, oder sie wohl für Annehmlichkeit und geistreiche Züge hält und sie seinen Freunden für Witz und Lieblichkeiten anrechnet. Ich aber, der, wenn ich auch der Vater scheine, nur der Stiefvater des Don Quixote bin, will nicht dem Strome der Sitte folgen, dich nicht, geliebter Leser, wie andre wohl thun, fast mit Thränen in deu Augen bitten, daß du die Fehler, die du an diesem Kinde wahrnimmst, vergeben oder übersehen mögest; und da du ja weder sein Verwandter, noch sein Freund bist, und deine Seele für dich und den herrlichsten freien Willen hast, du auch in deinem Hause bist, wo du so unumschränkt herrschest, wie der König in seinen Domänen, du auch das gewöhnliche Sprichwort kennst: unter meinem Mantel trotz' ich dem Könige! (welches alles dich von jeder Rücksicht und Verpflichtung freispricht) so darfst du von dieser Geschichte alles sagen, was dir gut dünkt, ohne Furcht, daß man dich für das Böse schelten, noch für das Gute, welches du von ihr sagst, belohnen wird.

Nur wollte ich sie dir nackt und bloß überreichen, ohne den Schmuck eines Prologs, ohne die unzähliche Schaar der herkömmlichen Sonnette, Epigramme und Empfehlungsgedichte, die man vor den Anfang der Bücher zu setzen pflegt: denn ich muß dir gestehn,

daß, ob mich des Buches Ausarbeitung wohl einige Mühe kostete, ich doch die für die größte halte, diese Vorrede zu machen, die du jetzt liesest. Oft habe ich die Feder genommen, um sie zu schreiben, und sie eben so oft wieder hingeworfen, weil ich nicht wußte, was ich schreiben sollte: und indem ich wieder so nachdenkend war, das Papier vor mir, die Feder hinter dem Ohre, den Ellenbogen auf dem Tische und die Hand an der Wange, sinnend, was ich sagen solle, trat plötzlich ein witziger und verständiger Freund zu mir herein, der, als er mich so nachdenkend sah, mich um die Ursach fragte, und, ohne sie ihm zu verhehlen, sagte ich ihm, daß ich auf den Prolog sönne, den ich zur Geschichte des Don Quixote zu schreiben habe, und daß mich dies so anstrenge, daß ich ihn gar nicht schreiben und eben so wenig die Thaten dieses edeln Ritters ans Licht stellen wolle; denn wie könnt Ihr nur verlangen, daß mich das nicht in Verwirrung setzen solle, was der alte Gesetzgeber, Publikum genannt, sagen wird, wenn er sieht, daß nach Verlauf so vieler Jahre, in denen ich im Schweigen der Vergessenheit schlafe, ich endlich, mit allen meinen Jahren belastet, mit einer Schreiberei hervortrete, die so trocken ist, wie eine Binse, ohne Erfindung, dürftig im Styl, arm an Witz, und gänzlich von Gelehrsamkeit und Literatur entblößt, ohne Bemerkungen am Rande und ohne Anmerkungen am Ende des Buchs,

wie ich doch sehe, daß andre Bücher eingerichtet sind, auch fabelhafte und weltliche, die voller Sentenzen des Aristoteles, Plato und der ganzen Schaar der Philosophen stecken, worüber sich alsdann die Leser verwundern und die Verfasser für belesene, gelehrte und beredte Männer halten? und vollends gar, wenn sie die Heilige Schrift zitiren! dann hält man einen solchen für einen Sankt Thomas oder einen andern Kirchenlehrer, wobei das Dekorum so geistreich beobachtet wird, daß in einer Zeile ein ausschweifender Verliebter geschildert, in der folgenden aber eine christliche Predigt gehalten wird, welches eine Freude und Ergötzung ist, es zu hören oder zu lesen. Alles dieses mangelt meinem Buche, denn ich habe am Rande nichts bemerkt und am Ende nichts angemerkt, noch weniger weiß ich, welchen Autoren ich folge, um sie, wie es alle machen, vor dem Anfange nach dem Alphabet zu ordnen, indem sie beim Aristoteles anfangen, und mit dem Xenophon und Zoylus oder Zeuxis endigen, wenn jener auch ein Verläumder und dieser ein Maler war. Auch wird es meinem Buche vor dem Anfange an Sonnetten fehlen, wenigstens an solchen Sonnetten, die Herzöge, Marquesen, Grafen, Bischöfe, Damen und weltberühmte Poeten zu Verfassern haben; obgleich, wenn ich zwei oder drei geschickte Freunde darum bäte, ich wohl solche bekommen könnte, daß ihnen die von denjenigen nicht glichen, die mehr Ruf in unserm Vaterlande haben.

Kurz, mein lieber Herr und Freund, so fuhr ich fort, ich bin entschlossen, daß der Herr Don Quixote in den Archiven von la Mancha begraben bleibe, bis der Himmel den sende, der ihn mit allen diesen Dingen schmückt, die ihm jetzt mangeln, denn ich bin unfähig, sie zu ergänzen, aus Mangel an Geschick und Gelehrsamkeit, auch weil ich von Natur furchtsam bin, auch zu träge, um Autoren mühsam aufzusuchen, die das sagen, was ich wahrlich ohne sie sagen kann. Daher diese Verwirrung und Spannung, in welcher Ihr mich getroffen habt, und gewiß ist vollgültige Ursach dazu das, was Ihr so eben gehört habt.

Als mein Freund dies hörte, schlug er sich vor die Stirn, brach in das lauteste Gelächter aus, und sagte: Bei Gott, Bester, nunmehr erst verliere ich eine Täuschung, in welcher ich mich in der ganzen langen Zeit befunden habe, seitdem ich Euch kenne, daß ich Euch immer für verständig und klug in allen Euren Unternehmungen hielt; aber jezt sehe ich, daß Ihr eben so weit davon entfernt seid, wie es der Himmel von der Erde ist.

Wie? ist es möglich, daß so geringfügige Dinge, die so leicht zu machen sind, stark genug seyn sollen, einen so reifen Geist, wie der Eurige ist, zu binden und zu verwirren, dem es ein Kleines seyn muß, durch weit größere Schwierigkeiten zu brechen? Verzeiht, dies entsteht nicht aus Mangel an Ge-

schicklichkeit, sondern aus Ueberfluß an Trägheit und Ersparniß der Ueberlegung. Soll ich Euch den Beweis darüber führen? Nun so hört mir aufmerksam zu, und Ihr werdet sehn, wie ich, indem man eine Hand umwendet, alle Eure Schwierigkeit hebe, allen Mangel, von dem Ihr sprecht, ersetze, der Euch so verwirrt und beängstigt, weshalb Ihr sogar der Welt nicht Euren berühmten Don Quixote schenken wollt, das Licht und den Spiegel der ganzen irrenden Ritterschaft.

Nun so sagt doch, erwiederte ich, ihm aufmerksam zuhörend: wie wollt Ihr die Leere meiner Furcht ausfüllen, und das Chaos meiner Verwirrung in lichte Ordnung bringen?

Worauf er antwortete: Zuerst, woran Ihr Euch stoßt, was die Sonnetten, Epigrammen oder Lobgedichte betrifft, die vor Eurem Buche fehlen und die von würdigen angesehenen Leuten seyn müssen, so macht sich dieß bald, denn Ihr dürft Euch nur selbst einige Mühe geben, sie zu schreiben und sie nachher taufen, und Namen vorsetzen, welche Ihr nur immer wollt, sie dem Priester Johann von Indien zuschieben, oder dem Kaiser von Trapezunt, von denen ich weiß, daß sie als berühmte Poeten bekannt waren; und sind sie es auch nicht gewesen, und kömmt irgend ein Pedant oder Baccalaureus, die Euch deshalb von hinten anfallen und die Wahrheit bezweifeln wollen, so achtet

dieß keinen Groschen werth, denn wenn sie Euch selbst der Lüge überführen können, so dürfen sie Euch doch die Hand nicht abhauen, womit Ihr es geschrieben habt.

In Ansehung der Bücher und Autoren, die Ihr auf dem Rande zitiren wollt, und aus denen Ihr Sentenzen und Phrasen nehmen dürftet, welche in Eurer Geschichte vorkommen, so ist nichts weiter nöthig, als daß Euch gerade recht einige Sentenzen oder Lateinische Brocken kommen, die Ihr auswendig wißt, oder die Euch wenigstens nicht viele Mühe machen, sie aufzusuchen, wie zum Beispiel, wenn Ihr von Freiheit oder Sklaverei sprecht:

Non bene pro toto libertas venditur auro.

Gleich nennt Ihr auf dem Rande den Horatius, oder wer es sonst gesagt hat; sprecht Ihr von der Macht des Todes, so besinnt Euch nur geschwinde auf das:

Pallida mors aequo pulsat pede
Pauperum tabernas, regumque turres.

Sprecht Ihr von der Freundschaft und Liebe, die Gott auch gegen den Feind befiehlt, so dürft Ihr nur gleich in die heilige Schrift einbrechen, wo Ihr sogar mit der pünktlichsten Genauigkeit das Wort Gottes selbst gebrauchen könnt:

Ego autem dico vobis diligite inimicos vestros.

Handelt Ihr von schlechten Gedanken, so kommt mit dem Evangelium: **De corde exeunt cogitationes malae;**

von der Unzuverläßigkeit der Freunde, seht da den Cato, der Euch sein Distichon anbietet:

Donec eris felix, multos numerabis amicos,

Tempora si fuerint nubila solus eris.

und mit diesen Lateinischen Sprüchen und ähnlichen halten sie Euch schon für einen Grammatiker, welches in unsern Tagen etwas Ansehnliches und Treffliches ist.

Was aber die Anmerkungen am Ende des Buches betrifft, so dürft Ihr es nur ganz dreiste so machen. Nennt Ihr irgend einen Riesen in Eurem Buche, so laßt es den Riesen Goliat seyn, und bloß mit diesem, der Euch doch so gut wie gar keine Unkosten macht, könnt Ihr schon eine große Anmerkung ausfüllen, denn Ihr dürft nur schreiben: Dieser Riese Goliat oder Goliath war ein Philister, den der Schäfer Daniel mit einem Steinwurf im Thale Terebintus tödtete, wie es im Buche der Könige erzählt wird, in demselben Kapitel, welches davon handelt.

Nach diesem, um Euch als einen Mann zu zeigen, der auch in den humanen Wissenschaften und der Cosmographie erfahren ist, richtet es ein, daß in Eurer Geschichte der Fluß Tajo genannt wird, und gleich ist für Euch eine neue, ausbündige Anmerkung da: der Fluß Tajo führt seinen Namen von einem Könige von Spanien, er entspringt

da und da und ergießt sich in den Ocean, indem er vorher die Mauern der berühmten Stadt Lissabon küßt, auch meint man, daß er Goldsand mit sich führe, u. s. w. Sprecht Ihr von Räubern, so will ich Euch die Geschichte des Cacus schenken, die ich auswendig weiß: wenn von unzüchtigen Weibern, so giebt es ja den Bischof von Mondonnedo, der Euch die Lamia, Lais und Floria liefert, deren Anführung Euch in ziemliches Ansehn setzen wird: wenn von grausamen, so bietet Euch Ovidius die Medea an: wenn von Zauberinnen nnd Hexen, so hat Homerus die Calypso und Virgilius die Circe: wenn von tapfern Feldherren, so giebt Julius Cäsar sich Euch selbst in seinen Commentarien, und Plutarch giebt Euch tausend Alexander: wenn Ihr von Liebe sprecht, so trefft Ihr, wenn Ihr nur ein Quentchen Italiänisch wißt, auf den Leo Hebräus, der Euch das Maas häuft, und wollt Ihr nicht deshalb in fremde Länder wandern, so habt Ihr ja den Fonseca von der Liebe Gottes zu Hause, wo Ihr und der Scharfsinnigste so viel über diese Materie finden wird, als sein Herz nur wünscht. Kurz, Ihr braucht nichts weiter zu thun, als diese Namen zu nennen, oder diese Geschichten, die ich so eben genannt habe, in die Eurige aufzunehmen, und dann laßt mich nur für die Bemerkungen und Anmerkungen sorgen, denn ich schwöre Euch, daß ich den ganzen Rand vollschreiben,

und wohl vier Bogen am Ende des Buches verderben will.

Laßt uns jezt auf die Citation der Autoren kommen, die man in andern Büchern findet, und die in dem Eurigen fehlen. Diesem abzuhelfen giebt es ein sehr bequemes Mittel, denn Ihr braucht nur eins von denen Büchern zu nehmen, in denen sie alle von A bis Z zitirt sind; denn dieses nehmliche Alphabet müßt Ihr Eurem Buche einverleiben: sieht man auch die Lüge ganz deutlich, so thut Euch das nichts, da Ihr alle diese Autoren nicht braucht: und vielleicht ist doch einer oder der andre so einfältig, daß er glaubt, Ihr hättet sie wirklich alle bei Eurer einfachen schlichten Erzählung genützt; und wenn dies auch zu weiter nichts dient, so wird jenes weitläuftige Verzeichniß von Autoren wenigstens dazu dienen, dem Buche eine plötzliche Autorität zu verschaffen, um so mehr, da sich Niemand die Mühe geben wird, zu untersuchen, ob Ihr ihnen gefolgt seyd, oder nicht, da dies nichts zur Sache thut: da vorzüglich, wenn ich es anders recht begreife, dieses eine Buch gar nichts von denen Dingen bedarf, die, wie Ihr sagt, ihm mangeln, denn das ganze Buch ist gegen die Ritterbücher gerichtet, die Aristoteles nicht kannte, die der heilige Basilius nicht erwähnt und Cicero niemals anführt; auch gehören in die Erzählung seiner erdichteten Thorheiten nicht die Pünktlichkeiten der Wahrheit, noch die Beobachtungen der

Astrologie; auch sind hier keine geometrischen Messungen von Belang, noch die Widerlegung der Argumente, deren sich die Rhetorik bedient; auch soll keinem eine Predigt gehalten werden, indem das Weltliche mit dem Göttlichen vermischt wird, eine Art von Mischung, mit welcher sich kein christlicher Verfasser schmücken sollte, sondern es soll nur die Nachahmung dessen erreichen, was es beschreiben will, und um so vollendeter diese ist, um so vollendeter wird das Beschriebene seyn; und da diese Eure Schriftstellerei zum Hauptzwecke hat, das Ansehn zu vernichten, in dem bei der Welt und dem Haufen die Ritterbücher stehn, so habt Ihr auch nicht nöthig, den Philosophen Sentenzen, dem Worte Gottes Lehren, den Poeten Fabeln, den Rhetorikern Reden und den Heiligen Wunder abzubetteln; sondern Euer Augenmerk ist, Eure Erzählung in einem einfachen, ausdrucksvollen, edlen und geziemenden Styl zu verfassen, daß Eure Perioden sich wohlklingend und anständig fortbewegen, und daß Ihr nach Eurer Absicht alles deutlich darstellt, ohne Eure Ideen durch Spitzfindigkeit oder Dunkelheit zu verwirren. Bewirkt, daß beim Lesen Eures Buches der Melancholische zum Lachen bewegt, der Lacher noch aufgeräumter werde, daß der Einfältige sich ergötze und der Verständige die Erfindung bewundre, daß der Ernste sie nicht verwerfe und der Klügere sie nicht verachte. Kurz, richtet Euer Augenmerk dahin, das schlecht gegründete Gebäude die-

ser Ritterbücher zu zerstören, die von so vielen gehaßt und von noch mehrern gerühmt werden; denn wenn Euch dies gelingt, so ist Euch nichts Kleines gelungen.

Mit andächtigem Stillschweigen hörte ich, was mein Freund mir sagte, und seine Gedanken waren mir so einleuchtend, daß ich sie alle, ohne mit ihm zu disputiren, billigte, ja mir selbst vornahm, aus ihnen diesen Prolog zu bilden; in welchem du nun, freundlicher Leser, den Verstand meines Freundes siehst, mein Glück, ihn zu einer Zeit zu finden, da mir guter Rath so nöthig war, und deinen Trost, so wahrhaft und ohne Umänderungen die Geschichte des berühmten Don Quixote von la Mancha zu erhalten, der, wie alle Einwohner auf dem Gefilde Montiel behaupten, der keuscheste Verliebte, so wie der tapferste Ritter gewesen ist, den man wohl seit vielen Jahren in jenen Gegenden gesehn hat. Ich will dir den Dienst nicht sehr hoch anrechnen, den ich dir damit erweise, daß ich dich mit einem so merkwürdigen und ehrenvollen Ritter bekannt mache; aber das verlange ich von dir, daß du mir für die Bekanntschaft seines berühmten Stallmeisters Sancho Pansa danken sollst, in welchem ich alle stallmeisterliche Lieblichkeit, die in den Schaaren der unnützen Ritterbücher zerstreut ist, habe vereinigen wollen. Und hiemit Gott befohlen, der mich auch nicht vergessen möge.

Lebe wohl.

An das Buch
des Don Quixote von la Mancha
Urganda die Unbekannte.

Wünschest du dich, Buch, zu gu—
Lesern nun hinzubege—
Wird kein Schwätzer dir ausle—
Deine Absicht als Untu—
Um so mehr du aber su—
Wirst, nur zu entgehn den Tho—
Werden sie dich nicht verscho—
Treffen sie den Kopf des Na—
Niemals, werden sie doch ra—
Zeigen, daß sie kluggezo—
Weil nun die Erfahrung leh—
Wer den starken Baum wird su—
Findt im Schatten sichre Ru—
In Bejar will Glück dir ge—
Königsstamm zu deinem See—
Der als Frucht Fürsten erzo—
Blühend jezt mit dem Herzo—
Dem Alexander's Gemü—
Fleh den Schutz, stets war dem Küh—
Auch das gute Glück gewo—

Von dem edel kühn Mancha—
Kündest du die Abentheu—
Dem die Bücher ungeheu—
Hirn und Haupt verkehret ha—
Tapfre Ritter, Waffen, Da—
Haben ihn so aufgefo—
Daß wie Orlando furio—
Er in edler Liebeswei—
Sich erstritt durch Schwerdtesstrei—
Dulcinea von Tobo—
Unbescheidne Hierogly—
Laß nicht in das Schild dir prä—
Ist Figur schon alles, zäh—
Wenig Augen auch im Spie—
Hast du Demuth dir erkie—
Wird kein Spötter dir zuru—
Daß Don Alvaro de Lu—
Daß Hannibal von Cartha—
Daß der König Franz in Spa—
Klagten das Rad der Fortu—
Da der Himmel nicht gege—
Daß du so gelehrt erschie—
Wie der Neger Juan Lati—
Drum laß die Lateinschen Re—
Prahl' auch nicht mit feinem We—
Spiele nicht den Philoso—
Das Gesicht wird krumm gezo—
Fragen, wer Verstand zum Le—
Bester, kommst du so mit De—
Her zum Tanze und mit Spo—?
Einfach deine Straße ge—
Sorge nicht um Andrer Sa—

Wer viel schwazt, dem geht der Bra—
Gerne stille aus dem We—
Denn mitunter trifft auf Schlä—
Wer sich spaßhaft denkt zu zei—
Den Ruhm suche zu errei—
Daß nichts Böses von dir sa—
Niemand kann, denn ewgen Ta—
Hat, wer nur druckt Narrenthei—
Nur dem Unsinn macht es Freu—
Da die Fenster doch nur glä—
Steine in die Hand zu neh—
Und sie in das Haus zu schleu—
Doch Verstand wird es bezeu—
Wenn die Werke so geschrie—
Daß Bescheidenheit sie zie—
Denn wer vollgedruckt die Bo—
Zu erfreuen junge Tho—
Steht als Narr nur selbst am Zie—

Amadis von Gallia an Don Quixote von la Mancha.

Sonett.

Du, der du nachgeahmt mein jammernd Leben,
Dem ich mich einst, abwesend und gekränket,
Aus frohem Stand in Buße tief versenket,
Dort auf dem Armuth = Felsen hingegeben:

Du, den die Augen bei dem bangen Streben,
Mit reichlichem, doch salz'gem Naß getränket,
Dem Erd' auf Erde magre Kost geschenket,
Dich Silber's, Kupfer's, Zinn's zu überheben:

Leb' im Vertraun, es werd' auf ew'ge Zeiten,
So lang zum mindsten in der vierten Sphäre
Der blond' Apollo mag die Rosse treiben,

Dein Name seinen Heldenruhm verbreiten,
Dein Vaterland genießen höchster Ehre,
Dein weiser Thatenschreiber einzig bleiben.

Don Belianis von Graecia an Don Quixote von la Mancha.

Sonnett.

Gesagt, gethan, gequetscht, zermalmt, zerrissen
Ward mehr von mir als Rittern aller Zeiten;
Ich gab, gezählt zu Tapfern wie Gescheidten,
Rach' tausend, Tod zehntausend Beschwernissen:

Auf Thaten ew'gen Ruhmes so beflissen,
Wie auf der Liebe süße Artigkeiten
War Zwerg für mich jedweder Ries' im Streiten,
In Punkten des Duells war groß mein Wissen:

Zu Füßen mußte sich Fortuna schmiegen,
Den Schopf des kahlen Glücks faßt' im Getümmel
Die Klugheit, die von ächtem Korn und Schrote;

Doch wie auch stets mein Glück hoch mußte fliegen
Ueber den Mond und strahlen durch die Himmel,
Neid' ich die Thaten dir, großer Quixote.

Die Dame Oriana
an Dulcinea von Toboso.

Sonett.

Hätt', schöne Dulcinea, sich's gemacht,
Und mochte sich's zu meinem Frieden schicken,
Mich in Tobos' statt London zu erblicken,
Es ward Mirflor zum Opfer dir gebracht!

Hätt' ich mit deinem Sinn und deiner Tracht
Doch meinen Geist und Körper dürfen schmücken,
Hätt' ich gesehn, den du mochtest beglücken,
Den Ritter groß, in ungeheurer Schlacht!

Hätt' ich gekonnt den Amadis vermeiden,
So keusch verharren, wie es dir gelungen,
Mit deinem sitt'gern Edlen Don Quixote!

Ich wär' beneidet, brauchte nicht zu neiden,
Von Freude ward' ich, nicht von Schmerz durchdrungen,
Dann labte mich Genuß vom besten Schrote.

Gandalin, Stallmeister des Amadis von Gallia, an Sancho Pansa, Stallmeister des Don Quixote.

Sonnet.

Gegrüßt sey, großer Mann, dem Heil und Glücke,
Als sie ihn in Stallmeister=Dienste stellten,
Mit Sanftmuth und Verstand so alles hellten,
Daß er sie überstand ohn' Schimpf und Tücke.

Die Sichel, Hacke und der Pflug sind Stücke
Nicht Ritterschaft zuwider, jezt darf gelten
Schlichtheit des Knappen: darum muß ich schelten
Den Stolzen, der zum Mond sucht eine Brücke,

Daß ich nicht Esel, Namen von dir habe!
Auch auf den Schnappsack ist mein Neid gerichtet,
Worin sich deine kluge Vorsicht zeiget.

Nochmals gegrüßt, o Sancho, wackrer Knabe,
Von dem der Spanische Ovid gedichtet,
Der sich mit einer Kopfnuß vor dir neiget.

Der Dichter, der scherzende, an Sancho Pansa und Rozinante.

Sancho Pansa ich Stallmei—
Des Manchaners Don Quixo—
Immer bin ich fort geflo—
Mich als klugen Mann zu zei—
Hasen=Panier zu ergrei—
Ist die beste Staats=Mari—
Feldherrn rühmt das Retiri—
Das ist Celestinens Leh—
Dieses Buchs, das himmlisch wä—
Wenn es Ird'sches mehr verschwie—

An Rozinante.

Rozinant bin ich, der ho—
Enkelsohn des Babie—
Für die Sünden, die gesche—
Dient' ich einem Don Quixo—
Elend schien ich und verschro—
Doch mein Pferdesinn war kla—
Nie entging mir Stroh und Ha—
Das lernt' ich von Lazari—
Der ein Halm wußt einzuschie—
Daß ihm Wein lief in den Schna—

Der rasende Orlando
an Don Quixote von la Mancha.

Sonett.

Bist auch nicht Pair, darf dir kein Gleicher nahn,
Du konntest Pair seyn unter tausend Pairen,
Doch dir gleich keiner, so viel immer wären,
Den nie besiegt, stets Siegerheld sie sahn!

Orland bin ich, Quixote, im Liebeswahn
Trieb mich Angelika zu fernen Meeren,
Opfernd dem Ruhm auf seinen Weihaltären
Die Thatkraft, die nicht tilgt Vergessens Zahn.

Dir gleich nicht kann ich seyn, den Vorzug bieten
Muß jeder deinem Ruhm, den Heldenthaten,
Wenn sich auch dir der Sinn wie mir verrückte;

Doch mir gleich bist du, wenn du wilde Scythen
Und stolze Mohren zähmst, daß uns verrathen
Man nennt, und beid' in Liebe Unbeglückte.

Der Ritter des Phöbus an Don Quixote von la Mancha.

Sonnett.

Mein Schwerdt darf sich dem Euren nicht vergleichen,
Ihr span'scher Phöbus, Blume aller Feinen,
Mein Arm ermißt sich nicht der Kraft des Deinen,
Dem Morgenstrahl, dem Mond und Stern' erbleichen.

Ich wies ab Kaiserthum sammt Königreichen,
Dem rothen Orient mocht' ich dies verneinen,
Zu sehn das hocherhabne Antlitz scheinen
Der Claridian', Aurora's Liebes-Zeichen:

Sie mein, mir heller vor dem Morgenrothe,
Entfernt, verschmäht, bebten die Ungethüme
Der Hölle mir, so wollt' mein Muth erheischen:

Doch Ihr Quixote, verklärt ruhmreicher Gothe,
Macht, daß um Dulcinee die Welt euch rühme,
Durch Euch hat sie den Ruhm der Klugen, Keuschen.

Der Soldan
an Don Quixote von la Mancha.

Sonnett.

Obwohl, Herr Quixote, Albertät nichtsnutzig
Euch Haupt und Hirn gar lästerlich verschoben,
Seyd jedenfalls des Vorwurfs ihr enthoben,
Als wärt ihr Mann der Werke schlecht und schmutzig:

Sey'n Z[illegible]ge Eure Thathandlungen trutzig,
Der Unbill Steurung wolltet Ihr erproben,
Da prügelt Euch mit Knitteln und mit Kloben
Das Lumpenpack, das schlechtgesinnt und protzig:

Und wenn Eur' vielsüß liebe Dulcinea
Euch auch erwiesen hat gleichsam Schimpfirung,
Gleichgültig Euer Huld'gen von sich schiebend,

So sei Tröstjammer Euch in diesem Weh da,
Daß Sancho nicht verstand Kuppler-Handthierung,
Er dumm war, herbe sie, ihr nicht ernst liebend.

Gespräch zwischen Babieca und Rozinante.

Sonnett.

B. Wie seyd Ihr, Rozinante, schmal gemessen!
R. Man frißt ja nichts, und muß sich immer plagen.
B. Wie stehts mit Hafer und des Strohes Lagen?
R. Nicht einen Bissen läßt mein Herr mich essen.
B. Ei, Freund, Ihr seyd unartig und vermessen,
Mit Eselszunge nach dem Herrn zu schlagen.
R. Er bleibt ein Esel, war's seit jungen Tagen;
Er ist verliebt, nun könnt Ihr's selbst ermessen.
B. Ist Lieben Thorheit? R. Doch gewiß nicht weise.
B. Ihr seyd ein Philosoph. R. Das kommt vom Fasten.
B. Beklagt Euch denn bei unsres Ritters Knappen.
R. Was hilft's mir, daß ich meine Noth beweise,
Wenn Herr und Diener unter gleichen Lasten
In die Rappuse gehn mit ihrem Rappen?

Leben und Thaten

des

scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha.

Erstes Buch.

Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Buch.

Zweites Buch.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Handelt von dem Stande und der Lebensweise des ruhmvollen Edlen Don Quixote von la Mancha.

In einem Dorfe von la Mancha, dessen Namen ich mich nicht entsinnen mag, lebte unlängst ein Edler, einer von denen, die eine Lanze auf dem Vorplatz haben, einen alten Schild, einen dürren Klepper und einen Jagdhund. Eine Olla, mehr von Rind= als Hammelfleisch, des Abends gewöhnlich kalte Küche, des Sonnabends arme Ritter und Freitags Linsen, Sonntags aber einige gebratene Tauben zur Zugabe, verzehrten drei Viertheile seiner Einnahme. Das übrige ging auf für ein Wamms vom besten Tuch, Beinkleider von Sammt für die Festtage, Pantoffeln derselben Art, ingleichen für ein auserlesenes ungefärbtes Tuch, womit er sich in den Wochentagen schmückte. Bei ihm lebte eine Haushälterin, die die Vierzig verlassen, und eine Nichte, die die Zwanzig noch nicht erreicht hatte, zugleich ein Bursche, in Feld= und Hausarbeit gewandt, der sowohl den Klepper sattelte, als auch die Axt zu führen wußte. Das Alter unsers Edlen war an den Funfzigern. Er war von frischer Konstitution, mager, von dürrem Gesichte, ein großer Frühaufsteher und Freund der Jagd. Es giebt einige, die sagen, daß er den Zunamen Quixada oder Quesada führte (denn hierin findet sich einige Verschiedenheit unter den Schriftstellern, die von diesen Begebenheiten Meldung gethan); obgleich es sich aus wahrscheinli=

chen Vermuthungen schließen läßt, daß er sich Quixana nannte. Dies aber thut unserer Geschichtserzählung wenig Eintrag; genug, daß wir in keinem Punkte von der Wahrheit abweichen.

Es ist zu wissen, daß obgenannter Edler die Zeit, die ihm zur Muße blieb (und dies betrug den größten Theil des Jahres) dazu anwandte, Bücher von Rittersachen mit solcher Liebe und Hingebung zu lesen, daß er darüber fast die Ausübung der Jagd, als auch die Verwaltung seines Vermögens vergaß; ja seine Begier und Thorheit hierin ging so weit, daß er unterschiedliche von seinen Saatfeldern verkaufte, um Bücher von Ritterthaten anzuschaffen, in denen er lesen möchte; auch brachte er so viele in sein Haus, als er deren habhaft werden konnte. Unter allen schienen ihm keine so trefflich, als die Werke, die der berühmte Feliciano de Silva verfertigt hat, die Klarheit seiner Prose und den Scharfsinn seiner Perioden hielt er für Perlen, fürnehmlich wenn er auf Artigkeiten oder Ausforderungen stieß, als wenn an vielen Orten geschrieben steht: Das Tiefsinnige des Unsinnlichen, das meinen Sinnen sich darbeut, erschüttert also meinen Sinn, daß ich über Eure Schönheit eine vielsinnige Klage führe. Oder wann er las: die hohen Himmel, die Eure Göttlichkeit göttlich mit den Gestirnen bewehrt, haben Euch die Verehrung der Ehre erregt, womit Eure Hoheit geehrt ist. Mit diesen Sinnen verlor der arme Ritter seinen Verstand, und studierte, die Meinung zu begreifen und zu entwickeln, die Aristoteles selbst nicht enthüllt und begriffen hätte, wenn er auch bloß darum auferstanden wäre. Er war nicht sonderlich mit den Wunden zufrieden, die Don Belianis austheilte und empfing, denn er gedachte, daß, wenn ihn auch die größten Meister geheilt hätten,

ihm dennoch kein Antlitz übrig bleiben und sein Körper nur aus Narben und Mahlen bestehn könne. Doch gab er darin dem Autor Beifall, daß er sein Buch mit dem Versprechen eines unzuvollendenden Abentheuers beschließt, und oft kam ihm der Gedanke, die Feder zu ergreifen und es genau und wörtlich, wie jener versprochen, fortzuführen; auch hätte er es ohne Zweifel gethan, wenn ihn nicht größere und anhaltende Gedanken abgehalten hätten. Es traf sich, daß er oft in Streit mit dem Pfarrer seines Dorfes gerieth (der ein gelehrter Mann war, und zu Siguenza gradyirt) wer von beiden ein größerer Ritter sey, ob Palmerin von England, oder Amadis von Gallia. Aber Meister Nikolas, der Barbier desselbigen Ortes, meinte, daß keiner dem Ritter des Phöbus gleich sey, oder wenn sich einer mit ihm messen dürfe, so sey es Don Galaor, der Bruder des Amadis von Gallia, denn dessen Art und Weise sey für alle Fälle gerecht: denn er sey kein zimpferlicher Ritter, noch eine solche Thränenquelle, wie sein Bruder, auch sey er in Ansehung der Tapferkeit eben so gut beschlagen.

Kurz, er verstrickte sich in seinem Lesen so, daß er die Nächte damit zubrachte, weiter und weiter, und die Tage sich tiefer und tiefer hineinzulesen; und so kam es vom wenigen Schlafen und vielen Lesen, daß sein Gehirn ausgetrocknet wurde, wodurch er den Verstand verlor. Er erfüllte nun seine Phantasie mit solchen Dingen, wie er sie in seinen Büchern fand, als Bezauberungen und Wortwechsel, Schlachten, Ausforderungen, Wunden, Artigkeiten, Liebe, Quaalen und unmögliche Tollheiten. Er bildete sich dabei fest ein, daß alle diese erträumten Hirngespinste, die er las, wahr wären, so daß es für ihn auf der Welt keine zuverlässigere Geschichte gab. Er behauptete, Cid Ruy Diaz sey zwar ein ganz guter Ritter gewesen, er sey aber durchaus nicht mit dem Ritter vom

brennenden Schwerdte zu vergleichen, der mit einem einzigen Hiebe zwei stolze und ungeschlachte Riesen mitten durchgehauen habe. Besser vertrug er sich mit Bernardo del Carpio, weil er bei Roncesvalles den bezauberten Roland umgebracht, indem er die Erfindung des Herkules nachgeahmt, der den Anteus, den Sohn der Erde, in seinen Armen erwürgte. Viel Gutes sagte er vom Riesen Morgante, der, ob er gleich vom Geschlechte der Riesen abstammte, die alle stolz und unumgänglich sind, sich allein leutselig und artig betrug. Ueber Alle aber ging ihm Reinald von Montalban, besonders wenn er ihn sah aus seinem Castell ausfallen, rauben, was er konnte, wenn er dann sogar das Bild des Mahomed von jenseit des Meers entführte, welches ganz golden war, wie es die Geschichte besagt. Er hätte, um dem Verräther Galalon nach Lust Tritte geben zu können, gern seine Haushälterin, und als Zugabe auch seine Nichte weggeschenkt.

Als er nun mit seinem Verstande zum Beschluß gekommen, verfiel er auf den seltsamsten Gedanken, den jemals ein Thor auf der Welt ergriffen hat: nehmlich, es schien ihm nützlich und nöthig, sowohl zu Vermehrung seiner Ehre, als zum Besten seiner Republik ein irrender Ritter zu werden und mit Rüstung und Pferd durch die ganze Welt zu ziehen, um Abentheuer aufzusuchen und alles das auszuüben, was er von den irrenden Rittern gelesen hatte, alles Unrecht aufzuheben und sich Arbeiten und Gefahren zu unterziehen, die ihn im Ueberstehn mit ewigem Ruhm und Namen schmücken würden. Der Unglückliche stellte sich vor, daß er mindestens zum Lohn seines tapfern Arms als Kaiser von Trapezunt würde gekrönt werden, und mit diesen schönen Gedanken, angefrischt von seiner seltsamen Leidenschaft, dachte er nun darauf, seine Entwürfe in Ausübung zu setzen. Zuerst begann er damit, einige Waffenstücke zu reinigen, die er von seinen Urgroß-

vätern geerbt, und die, gänzlich mit Rost und Staub bedeckt, vergessen in einem Winkel lagen. Er putzte und schmückte sie, so gut er konnte; er sah aber gleich, daß ein wesentliches Stück mangelte, daß er nehmlich keinen Visierhelm, sondern nur eine Pickelhaube vorfand; aber seine Erfindsamkeit half dem ab, denn er verfertigte aus Pappen etwas, wie einen halben Helm, das, mit der Pickelhaube verbunden, den Anschein eines vollständigen Helmes gewann. Es ist wahr, daß, um zu erproben, ob er stark genug sey, die Gefahr eines Kampfs auszuhalten, er sein Schwerdt zog und zwei Hiebe auf ihn führte, aber schon mit dem ersten das wieder vernichtet hatte, was er in einer Woche gearbeitet. Ihm gefiel die Leichtigkeit nicht, mit der er sein Werk zerstört hatte, und um sich vor dieser Gefahr zu sichern, arbeitete er es von neuem, fügte inwendig einige Eisenstäbe so an, daß er mit der Tüchtigkeit zufrieden war, und ohne eine andre Probe zu machen, hielt er sich für überzeugt, daß dieser der trefflichste Visierhelm sey.

Sogleich ging er, seinen Klepper zu besuchen; ob dieser nun gleich unzählige Schäden und mehr Gebrechen als das Pferd des Gonela hatte, das nur Haut und Knochen war, so schien es ihm doch, als wenn sich weder der Bucephalus Alexanders, noch der Babieca des Cid mit ihm messen dürften. Vier Tage verstrichen, indem er sann, welchen Namen er ihm beilegen solle, denn (wie er zu sich selber sagte) es sey unanständig, wenn das Pferd eines so berühmten Ritters, und das an sich so trefflich sey, keinen bekannten Namen führe. Er suchte nehmlich den Namen so einzurichten, daß man daraus begriffe, was es vorher gewesen, ehe es einem irrenden Ritter gedient, und was es nun sey, indem es der Vernunft gemäß, daß, so wie es einen andern Herrn bekomme, ihm auch ein anderer Name zukommen müsse, der es

ziere und sich für das neue Amt und die neue Lebensweise gezieme, in die es nun eingehe. Darauf, von den vielen Namen, die er bildete, vernichtete und vertilgte, umarbeitete, wegwarf und wieder annahm, um den besten zu erfinden, wählte er endlich die Benennung Rozinante, ein nach seinem Urtheil erhabener, volltönender und bedeutungsvoller Name, bezeichnend, daß er ein Klepper gewesen, ehe er seinen jetzigen Stand bekommen, auch daß er der Erste und Fürnehmste von allen Kleppern auf der Welt sey.

Da ihm dieser Name für sein Pferd so nach seinem Geschmacke gelungen, so suchte er einen andern für sich selbst. In dem Nachsinnen darüber verstrichen wieder acht Tage, und nun geschahe es endlich, daß er sich Don Quixote nannte. Woher (wie gesagt wird) die Verfasser dieser wahrhaftigen Geschichte Gelegenheit genommen, zu behaupten, daß er ganz ohne Zweifel Quixada und nicht Quesada geheißen, wie andre meinen wollen. Da er aber gedachte, daß der tapfre Amadis sich nicht begnügt, sich bloß trocken Amadis zu nennen, sondern noch den Namen seines Reiches und Vaterlandes hinzugefügt, um es berühmt zu machen, und sich daher Amadis von Gallia betitelt habe: so stehe es ihm ebenfalls als einem wackern Ritter zu, den Namen seines Landes beizufügen, und er benamte sich also Don Quixote von la Mancha. Hiemit erklärte er nach seiner Meinung Vaterland und Geburtsgegend genau und ehrte sie zugleich, indem er den Zunamen von ihr entlehnte.

Die Rüstung war gesäubert, die Haube zum Helm gemacht, dem Klepper ein Namen gegeben, sein eigner festgesetzt; er sah ein, daß nun nichts fehle, als eine Dame zu suchen, in die er sich verlieben könne; denn ein irrender Ritter ohne Liebe sey ein Baum ohne Laub und Frucht, ein Körper ohne Seele. Er sprach zu sich selbst: Wenn ich nun

zur Strafe meiner Sünden oder zu meinem Glücke, gleich hier auf irgend einen Riesen treffe, (wie dies denn gewöhnlich irrenden Rittern begegnet) und ich ihn in einem Anlaufe niederrenne, oder ihn mitten durchhaue, oder kurz ihn überwinde und bezwinge, wär' es nicht gut, jemand zu haben, zu dem ich ihn schickte, sich zu präsentiren? Wenn er dann hineinträte, vor meiner süßen Herrin sich auf die Knie niederließe und mit demüthiger und unterwürfiger Stimme spräche: Meine Herrscherin, ich bin der Riese Caraculiambro, Herr der Insel Malindrania, den im Zweikampfe der niemals hinlänglich gepriesene Ritter Don Quixote von la Mancha überwand, und mir befahl, mich Eurer Gnaden zu präsentiren, damit Ihro Hoheit nach Ihrem Wohlgefallen mit mir schalte. — O wie erfreut war unsrer wackrer Ritter, als er diese Rede gehalten, noch mehr aber, als er wußte, wem er den Namen seiner Dame geben solle. Es war, wie man glaubt, in einem benachbarten Dorfe ein Bauermädchen von gutem Ansehn, in die er einmal verliebt gewesen war, welches sie aber (wie sich versteht) nie erfahren, sie sich auch nie darum gekümmert hatte. Sie hieß Aldonza Lorenzo und schien ihm tauglich, ihr den Titel der Herrin seiner Gedanken zu geben. Er suchte nun einen Namen, der dem seinigen etwas entspräche, und der auch Fügung und Richtung zu einer Prinzessin und Herrscherin nähme, und er nannte sie daher Dulcinea von Toboso, denn sie war aus Toboso gebürtig; ein Name, nach seinem Urtheil musikalisch, fremdtönend und bezeichnend, wie alle übrigen, die er zu seinem Gebrauche erfunden hatte.

Zweites Kapitel.

Handelt von dem ersten Ausbruch des scharfsinnigen Don Quixote aus seinem Besitzthume.

Da er diese Vorkehrungen getroffen, mochte er es nicht länger aufschieben, seinen Vorsatz ins Werk zu richten, denn ihn drängte der Nachtheil, der nach seiner Meinung der Welt durch seine Verzögerung erwüchse; ihn rief das Unrecht, das er vertilgen, die Ungebühr, die er einrichten, die Beschwer, die er aufheben, Mißbräuche, die er bessern, und Verschuldungen, die er vergelten müsse. Ohne also irgend jemand seinen Vorsatz mitzutheilen, und ohne daß ihn einer bemerkte, rüstete er sich eines Morgens vor dem Tage (der einer der heißesten im Julius war) mit allen Waffenstücken, bestieg den Rozinante, setzte den übel gemachten Helm auf, faßte das Schild und ergriff die Lanze, und zog durch eine kleine Thür des Hinterhofes auf's Feld hinaus, sehr zufrieden und vergnügt, daß sein guter Vorsatz einen so leichten Anfang gewann. Kaum aber sah er sich auf dem Felde, als ihn ein furchtbarer Gedanke mit solcher Gewalt befiel, daß er beinah sein angefangenes Unternehmen gänzlich aufgegeben hätte. Es kam ihm nehmlich ins Gedächtniß, daß er noch kein geschlagener Ritter sey, und daß er also nach den Gesetzen der Ritterschaft mit keinem Ritter einen Waffenkampf weder halten könne, noch dürfe, daß er ferner als neuer Ritter weiße Waffen führen müsse, ohne Sinnbild auf dem Schilde, bis seine Tugend ihm eins gewinne. Diese Vorstellungen erschütterten seinen Vorsatz heftiglich, aber seine Thorheit, mächtiger als jeder andre Grund, gab ihm ein, daß er sich vom Ersten, auf den er träfe, zum Ritter wolle schlagen lassen, in Nach=

ahmung vieler Andern, die eben so verfahren, wie er in den Büchern gelesen, die ihn in diesen Zustand versetzt hatten. Was die Weiße der Waffen beträfe, so gedachte er sie, wenn er Zeit und Muse fände, so hell zu schleifen, daß sie den gefallenen Schnee an Weiße überträfen. Hiemit beruhigte er sich und setzte seinen Weg fort, ohne einen andern zu suchen, als den sein Pferd eingeschlagen, denn er meinte, daß dies die Kunst sey, Abentheuer zu beginnen.

Indem nun unser nagelneuer Abentheurer fortritt, sprach er zu sich selber also: Es leidet keinen Zweifel, daß in künftigen Zeiten, wenn die wahrhafte Geschichte meiner Thaten an das Licht tritt, der Weise, der sie schreibt, gewiß nicht ermangelt, von meinem ersten so frühen Auszuge also anzuheben: „Der feuerrothe Apollo hatte kaum über das Angesicht der großen weitstreckigen Erde die güldenen Fäden seines schönen Hauptharres verbreitet; kaum hatten die kleinen buntgemalten Vögelein mit ihren Harfenzungen die rosigte Aurora mit süßer honigliebllicher Harmonie begrüßt, die das weiche Bett des eifersüchtigen Gemals verließ, und durch die Thore und Balkone des Manchanischen Horizonts sich den Sterblichen zeigte: als der berühmte Ritter Don Quixote von la Mancha die müssigen Federn verließ, sein berühmtes Roß Rozinante bestieg, und begonn, über das alte und wohlbekannte Feld Montiel zu reiten.“ Er ritt jezt in der That durch diese Gegend, und fuhr weiter fort: O beglückte Zeit, beglücktes Menschenalter! in dem meine preisvollen Thaten ans Licht treten werden, die verdienen, daß man sie in Erz gießt, in Marmor haut und auf Tafeln zum Gedächtniß der künftigen Zeiten malt! O du weiser Zauberer, wer du auch seyn magst, dem es aufbehalten ist, die Chronik dieser Wundergeschichte zu stellen, o vergiß, ich flehe dich, den wackern Rozinante nicht, meinen unzertrennlichen Gefährten auf jedem Wege und in

jeglicher Bahn. — Darauf sprach er, als wäre er in der That verliebt gewesen: O Prinzessin Dulcinea! Herrin dieses gefangenen Herzens! wie gar so schwere Trübsal habt Ihr mir auferlegt, mich verbannend und härtiglich mir sogar Kummer schaffend, daß Ihr mir anbefehlt, nicht vor Eurer Schönheit mich zu zeigen: wohl gefalle Euch, Herrin, das Euch unterworfene Herz in Erinnerung zu fassen, das so Großes um Willen Eurer Liebe leidet.

An diese Ausrufungen fügte er noch andern Unsinn, alles, wie er in seinen Büchern gefunden hatte, indem er sich bemühte, ihre Sprache, so viel es ihm möglich war, nachzuahmen. Auf diese Weise zog er so langsam fort, und die Sonne schien so eilig und brennend hernieder, daß dies hinreichend gewesen wäre, ihm die Sinne zu verrücken, wenn er welche gehabt hätte. Er zog den ganzen Tag fort, ohne daß er auf etwas stieß, das der Erzählung würdig war, worüber er fast verzweifelte, denn er wünschte nur Gelegenheit, um sogleich an irgend wen die Tapferkeit seines starken Armes erproben zu können.

Es sind Autoren der Meinung, daß das erste Abentheuer, das ihm begegnete, das am Passe Lapice gewesen. Andre führen dasjenige mit den Windmühlen auf, aber alles, was ich hierin erforschen können, und was in den Jahrbüchern von la Mancha geschrieben steht, ist, daß er den ganzen Tag fortzog, und daß am Abend sein Roß und er vor Hunger beinah gestorben waren.

Er schaute nach allen Seiten um, ob er nicht ein Kastell erspähen könne, oder eine Schäferhütte, um sich zu erquicken und seiner großen Noth abzuhelfen. Endlich erblickte er unfern dem Wege, auf dem er ritt, eine Schenke, die ihm wie ein Stern entgegen schien, der ihn mindestens in den Thorweg, wenn auch nicht in das hohe Burgthor seiner Erlösung

führte. Er eilte dorthin und erreichte sie mit dem Anbruche des Abends. Unter der Thür standen von ohngefähr zwei junge Mädchen, von jenen, die man die gutwilligen nennt, die mit einigen Maulthiertreibern, welche in dieser Schenke ihr Nachtlager hielten, nach Sevilla gingen. Wie nun unserm Abentheurer alles, was er dachte, sah, oder sich einbildete, so erschien und sich zutrug, wie er es gelesen hatte, so kam es ihm sogleich, als er die Schenke sah, vor, dies sey ein Castell mit seinen vier Thürmen, mit Gesimsen von glänzendem Silber, mit Zubehör der Zugbrücke und des Burggrabens nebst allen übrigen Dingen, mit denen dergleichen Castelle geschildert werden. Er näherte sich der Schenke, die ihm ein Castell schien, und da er nur noch wenig entfernt war, zog er dem Rozinante den Zügel an, in der Erwartung, daß ein Zwerg auf den Zinnen erscheinen würde, um mit einer Trompete das Zeichen zu geben, daß sich ein Ritter dem Castelle nahe. Da er aber sah, daß man damit zögerte, Rozinante auch begierig war, sich dem Stalle zu nahen, so nahte er sich der Thür der Schenke und sah dort die beiden liederlichen Mädchen stehn, die ihm zwei schöne Fräulein oder zwei anmuthige Damen schienen, die sich vor dem Thore des Schlosses in der Frische ergingen. Es traf sich indeß, daß ein Schweinhirt, der von dem Stoppelfelde eine Heerde Schweine (die ohne Gnade diesen Namen führen) versammeln wollte, und also in ein Horn stieß, auf dessen Schall sie alle zusammen kamen. Sogleich stellte sich Don Quixote das vor, was er wünschte, daß nehmlich ein Zwerg das Zeichen seiner Ankunft gegeben habe. Mit großer Zufriedenheit also näherte er sich der Schenke und den Damen, die, da sie einen Mann, auf diese Art gewaffnet, mit Schild und Lanze auf sich zukommen sahn, aus Furcht in die Schenke hineinlaufen wollten. Don Quixote aber, der ihre Furcht aus ihrem Entfliehn

schloß, erhub sein Visier aus Pappen, zeigte sein magres und bestäubtes Gesicht und sagte mit zierlicher Weise und sanfter Stimme diese Worte: Fliehen Eure Gnaden nicht und fürchten dieselben keinen Unglimpf, denn es gebeut der Orden der Ritterschaft, dem ich diene, keinen Raub oder Gewaltthätigkeit an irgend jemand zu verüben, geschweige denn an so hohen Jungfrauen, als welche Euer Anstand verkündiget.

Die Mädchen sahen ihn an und suchten sein Gesicht mit den Augen, welches das schlechte Visier verdeckte, aber da sie sich Jungfern nennen hörten (etwas, das ihrem Gewerbe so fern lag), konnten sie das Lachen nicht zurückhalten, sondern sie lachten so laut, daß sich Don Quixote entrüstete und sprach: es geziemt Bescheidenheit den Schönen wohl, und große Thorheit ist es überdies, mit schlechter Ursach lachen; doch sage dies nicht, daß es Euch anzüglich sey, noch daß Ihr üblen Willens werdet, denn der meinige ist nur so fern wollend, Euch dienstbar zu seyn. Diese Sprache verstanden die Damen nicht, und das üble Aussehn unsers Ritters vermehrte ihr Gelächter, so wie seinen Zorn; dieser wäre noch viel weiter gediehen, wenn der Schenkwirth nicht hinzugekommen wäre, ein Mann, der, wie er sehr fett, auch überaus friedliebend war; als dieser diese Gestalt scheußlich gerüstet mit so ungeziemlichen Waffen, als der Zaum des Pferdes, die Lanze, der Schild und der kleine Harnisch war, erblickte, so fehlte wenig, daß er nicht das Vorbild von Fröhlichkeit der beiden Mädchen nachgeahmt hätte. Da er aber doch diese umbollwerkte Figur fürchtete, so entschloß er sich, höflich zu reden und sprach also: wenn Eure Gnaden, Herr Ritter, Ruhe suchen, so finden sie außer einem Bette (denn wir haben keins in der Schenke) alles Uebrige in großem Ueberflusse. Als Don Quixote die Unterwürfigkeit des Commandanten der Vestung sah (denn dafür hielt er den Schenkwirth und die Schenke),

antwortete er: Für mich, Herr Castellan, ist alles Ding genug; denn all mein Schmuck sind nur die Waffen, und mein Ausruhn ist das Streiten —— Der Wirth dachte, da er sich Castellan nennen hörte, jener hielte ihn für einen Gauner, die man in der Schelmensprache frische Castilianer nennt; er war aber ein Andaluzier, von denen auf dem Strande San Lucar, ein Schelm wie Cacus, und ein Spottvogel wie ein Student oder Page, er antwortete daher: So werden also Eure Gnaden Betten harte Steine, und Euer Schlaf ein beständiges Wachen seyn, und wenn es sich so befindet, so dürft Ihr nur kecklich absteigen, denn Ihr trefft in diesem Hause Gelegenheit und Anstalt, ein ganzes Jahr nicht zu schlafen, geschweige denn eine Nacht. Indem er dies sagte, hielt er Don Quixote den Steigbügel, der mit vieler Mühe und Beschwer abstieg, wie ein Mann, der noch den ganzen Tag nüchtern geblieben war. Er sagte sogleich dem Wirthe, daß er für sein Pferd große Sorgfalt tragen möge, denn es sey das schönste Thier auf der ganzen Welt, das Brod äße. Der Wirth beschaute es, aber es schien ihm nicht so trefflich, als es Don Quixote beschrieb, ja nicht einmal auf die Hälfte so gut. Er führte es in den Stall und kam dann zurück, um zu sehen, was sein Gast befähle, den indeß die Jungfrauen entwaffneten, mit denen er sich wieder versöhnt hatte. Sie lösten den Brust- und Rückenharnisch ab, konnten es aber mit aller Arbeit nicht dahin bringen, die Halsberge frei zu machen und den nachgeahmten Helm abzunehmen, der mit grünen Bändern unter dem Halse fest gebunden war, und von denen sie die Knoten ohne Schnitt nicht aufzulösen vermochten. Darin aber wollte er keineswegs einwilligen; er blieb also den ganzen Abend in seinem Helme und stellte die anmuthigste, seltsamste Figur vor, die man sich nur einbilden kann. Er meinte, daß diejenigen, die ihn entwaffneten, vor-

nehme Damen und Gebieterinnen aus einem Schlosse wären, und sagte daher mit vielem Anstande:

> Niemals ward ein edler Bote
> So bedient von Damen süß,
> Als der edle Don Quixote,
> Als er seine Heimath ließ.
> Zarte Mädchen pflegten ihn,
> Prinzessin'n sein Rösselin,

oder Rozinante, denn dies, meine Gebieterinnen, ist der Name meines Pferdes und ich heiße Don Quixote von la Mancha. Ich sollte mich nicht zu erkennen geben, bis meine Thathandlungen in Eurem Dienste mich kenntlich machten, aber diese alte Romanze von Lanzarote, die sich auf meinen gegenwärtigen Zustand schickt, hat mich bewogen, meinen Namen vor der Zeit zu nennen: aber es wird die Zeit kommen, wann Eure Hoheit mir gebieten und ich gehorchen soll, und wann die Tapferkeit meines Arms den Willen, Euch dienstbar zu seyn, beurkunden wird. Die Mädchen, die solcher rhetorischen Figuren ungewohnt waren, antworteten nicht darauf, sondern fragten ihn nur, ob er nicht etwas zu essen begehre. Jetzt etwas zu speisen, wäre gut, antwortete Don Quixote; denn, so viel ich einsehe, bedarf ich dessen ungemein. Es war gerade Freitag, und in der ganzen Schenke nichts als etwas Stockfisch, den die Leute in dieser Gegend Föhr nannten. Man fragte ihn also, ob er vielleicht beliebe, Föhrchen zu speisen; denn man könne ihm keinen andern Fisch zu essen reichen. Don Quixote, der an Forellen dachte, antwortete: Wenn es viele Forellchen sind, so können sie eine Forelle vorstellen, denn es läuft auf eins hinaus, ob mir jemand acht Realen einzeln giebt, oder ein einziges Stück von Achten; und um so besser, da es zutreffen kann, daß es sich mit diesen

Forellchen verhält, wie mit dem jungen Kalbe, welches dem Rinde vorzuziehn, so wie auch das Zicklein zarter ist, als der Bock; aber es sey, was es wolle, so erscheine es sogleich, denn die Beschwer und Waffenlast können nur durch Erquikkung des Innern ertragen werden. — Sie setzten also den Tisch, der Frische wegen, vor der Thür der Schenke, und der Wirth führte ein Stück des schlechtgeweichten und übelgekochten Stockfisches auf, nebst einem Brod, schwarz und schmutzig, wie seine Waffen. Es war ungemein lächerlich, ihn essen zu sehn, denn da ihn der Helm und das Visier hinderten, konnte er mit den Händen nichts zu Munde führen, wenn es ihm nicht ein andrer gab und hinein steckte. Eine der Damen bediente ihn auf diese Weise. Ihm aber zu trinken zu reichen, war unmöglich, und wäre unmöglich geblieben, wenn der Schenkwirth nicht ein Röhr ausgehöhlt, ihm das eine Ende in den Mund gesteckt und durch das andere den Wein eingegossen hätte. Dies alles ertrug er geduldig, um nicht die Bänder seines Helmes zerschneiden zu lassen.

Indem die Sachen so standen, geschahe es, daß ein Schweinschneider in die Nähe der Schenke kam, und indem er sich näherte, vier oder fünfmal auf seiner Pfeife blies. Dies bestätigte Don Quixote völlig darin, daß er sich in einem berühmten Castell befinde, daß man ihn mit Musik bediene, der Stockfisch Forelle sey, das Brod feine Semmel, die Huren Damen, und der Schenkwirth Castellan des Castells; und somit hielt er den Anfang seines Auszugs für glücklich genug. Was ihn nur quälte, war, daß er noch nicht zum Ritter geschlagen sey, und er sich mithin nicht gesetzmäßig in ein Abentheuer einlassen dürfe, ohne den Orden der Ritterschaft empfangen zu haben.

Drittes Kapitel.

Wird erzählt die zierliche Weise, wie Don Quixote zum Ritter geschlagen wurde.

Von diesen Gedanken also beunruhigt, ließ er seine magre und schlechte Abendmahlzeit nicht lange währen; als er sie geendigt, rief er den Wirth, mit dem er sich im Stalle verschloß, sich vor ihm auf die Knie niederließ und sprach: Niemalen werde ich mich von hier aufheben, tapfrer Ritter, bis Eure Gütigkeit mir eine Gabe bewilligt hat, um die ich flehe, und die Euch zum Ruhme und der ganzen Menschheit zum Nutzen gereichen wird. Als der Wirth seinen Gast zu seinen Füßen sah und dergleichen Reden vernahm, betrachtete er ihn mit Verwunderung, ohne zu wissen, was er thun oder sagen solle. Er bat ihn, daß er aufstehn möchte, welches jener aber versagte, bis der Wirth ihm die Gnade bewilligte, um die er flehte. Ich erwartete von Eurer Großmüthigkeit nichts anders, mein gnädiger Herr, antwortete Don Quixote, ich verkünde Euch also, daß die Gabe, um die ich Euch gefleht habe, und die mir Euer liebreicher Sinn bewilligt, darin besteht, daß Ihr mich früh vor Tage zum Ritter schlagen mögt, und daß ich in dieser Nacht in der Capelle Eures Castells die Waffen bewachen dürfe; mit der Frühe wird dann mein höchlichster Wunsch erfüllt, damit ich, wie es sich gebührt, in alle vier Theile der Welt ziehen könne, Abentheuer aufzusuchen zum Nutzen der Hülfsbedürftigen, wie es das Amt der Ritterschaft und der irrenden Ritter ist, zu denen ich mich bekenne, und dessen Sinn zu solchen Thaten gerichtet ist.

Der Wirth, der, wie schon gesagt, ein wenig Schelm war, und wohl einigen Verdacht über die Verstandesabwesenheit

seines Gastes haben mochte, wurde jezt völlig davon überzeugt, da er diese Reden hörte. Um sich für die Nacht eine Lust zu machen, nahm er sich vor, seiner Laune zu folgen. Er sagte also: daß er sehr gut das verstehe, was er wünsche und flehe, und daß dergleichen Begehren sehr natürlich und schicklich für einen so trefflichen Ritter sey, als er schiene und sein heldenmüthiger Anstand verkünde; er selbst habe sich in seinen Jugendjahren demselben ehrenvollen Geschäfte gewidmet, sey gleichfalls verschiedene Theile der Welt durchzogen, seine Abentheuer aufzusuchen, ohne die Strandbuden von Malaga, die Inseln von Riaron, den Säulengang von Sevilla, den Marktplatz von Segovia, den Spatziergang von Valencia, den Platz von Granada, den Strand von San Lucar, das Roß von Cordoba, die Schenken von Toledo und andren Orten zu vernachlässigen, wo er die Schnelligkeit seiner Füße und die Geschicklichkeit seiner Hände geübt, dort sey ihm vieler Unglimpf geglückt, dort habe er manche Wittwen gewonnen, einige Jungfrauen berückt und wenige Unmündige getäuscht; kurz er habe sich tausend Menschen und vielen vornehmen Gerichtshöfen durch ganz Spanien bekannt gemacht; letzlich aber habe er sich entschlossen, sich in dieses sein Castell zurückzuziehn, wo er mit seinem Vermögen und fremdem haushalte, alle irrenden Ritter aufnehme, von was Art und Stand sie auch seyn möchten, aus großer Liebe zu ihnen, und damit sie ihn ihrer Habseligkeiten theilhaftig machten, um seine löbliche Absicht zu vergelten. Er fuhr fort, daß er in seinem Castelle keine Capelle habe, wo man die Waffen bewachen könne, weil er sie niedergerissen, um eine neue aufzuführen, daß er aber wisse, daß man die Wache im Falle der Noth an jedwedem Orte halten dürfe, und daß er also in dieser Nacht das Wachen in einem Hofe des Schlosses verrichten könne; mit der Frühe wolle er unter Gottes Beistand die nöthigen Ceremo

nien so vornehmen, daß er ihm auf eine Weise den Ritterschlag geben wolle, wie ihn noch kein Ritter in der ganzen Welt erhalten. Er fragte ihn ferner, ob er Geld mit sich führe? — Don Quixote antwortete, daß er keinen Heller bei sich habe, weil er in den Geschichtbüchern von fahrenden Rittern niemals gelesen, daß irgend einer Geld mit sich geführt. Hierauf sagte der Schenkwirth, daß er sich irre, daß, wenn es in den Geschichtbüchern nicht stehe, es den Autoren geschienen, daß es nicht nöthig sey, von der Führung so unentbehrlicher Dinge zu schreiben, als Geld und reine Hemden wären, daß sie aber darum niemals gezweifelt, ob die Ritter dergleichen bei sich gehabt: es sey auch zuverlässig und ausgemacht, daß alle irrenden Ritter (von denen so viele Bücher angefüllt sind) auf den Fall der Noth immer eine gute Börse bei sich hatten, ingleichen Hemden, wie auch eine kleine Büchse mit Salben, um die Wunden zu heilen, die sie empfangen möchten; denn in den Feldern und Wüsten, wo sie kämpften und die Wunden empfingen, war nicht immer jemand, der sie heilte, wenn sie nicht irgend einen weisen Zauberer zum Freunde hatten, der sogleich zu Hülfe eilte, und durch die Luft in einer Wolke eine Jungfrau oder einen Zwerg mit einem so köstlichen Balsam schickte, daß man nur einen Tropfen davon zu kosten brauchte, um von allen Schmerzen und Wunden so völlig zu genesen, als wenn man gar keine Unpäßlichkeit empfunden. Diejenigen aber, die dergleichen Freunde nicht hatten, bei diesen wandernden Rittern ist es als eine gewisse Sache anzunehmen, daß ihre Stallmeister mit Geld und andern Nothwendigkeiten versehn gewesen, wozu besonders Scharpie und Salben zum Verbinden gehören: wenn es aber geschah, daß diese Ritter ohne Stallmeister waren (was sich aber in der That nur sehr selten zutrug), so hatten sie selber alles in sehr subtilen Schnappsäcken, die sie hinten auf dem

Pferde hatten, daß es aussah, als wär' es ein ander Ding von Wichtigkeit, denn wenn es nicht um dergleichen Ursach geschah, so war es unter den irrenden Rittern nicht sonderlich üblich, selber Schnappsäcke zu führen. Der Wirth rieth ihm noch einmal (da er ihn schon wie seinen angenommenen Sohn ansähe, welcher er auch binnen kurzem würde), daß er nicht reisen solle, ohne Geld und die vorerwähnten Nothwendigkeiten bei sich zu haben, er würde sehen, von welchem Nutzen sie seyen, wenn er es am wenigsten gedächte.

Don Quixote versprach, seinen Rath auf das pünktlichste zu befolgen, und sogleich wurde ausgemacht, daß er die Waffen in einem Hofe bewachen solle, der zur Seite der Schenke lag. Don Quixote nahm sie alle, und legte sie auf einen Trog, der neben einem Brunnen stand, dann nahm er seinen Schild, faßte die Lanze und fing vor dem Troge an, mit edlem Anstande auf und abzugehn: indem er diesen Spaziergang anfing, fing die Nacht an, völlig hereinzubrechen.

Der Schenkwirth erzählte allen, die in der Schenke waren, von der Thorheit seines Gastes, wie er die Waffen bewache und Hoffnung hege, zum Ritter geschlagen zu werden. Alle verwunderten sich über die seltsame Art von Narrheit und betrachteten ihn von weitem, wie er mit ruhigem Anstand einmal vorüber ging, zurückschritt, sich auf die Lanze stützte, und seine Augen auf die Waffen heftete, ohne sich weit von ihnen zu entfernen. Es war völlig Nacht, aber so heller Schein des Mondes, daß dieser fast der Sonne gleich kam, von der er entlehnt war, so daß alles was der neue Ritter vornahm, ganz deutlich von allen gesehn wurde.

Es fiel einem von den Maulthiertreibern, die in der Schenke waren, ein, seinen Thieren Wasser zu geben. Er mußte dazu nothwendig Don Quixotes Waffen wegnehmen, die auf dem Troge standen; aber als dieser ihn nahe kommen

sah, rief er mit lauter Stimme: O du, wer du auch seyst, übermüthiger Ritter, der du dich nahst, die Waffen des allertapfersten Irrenden anzurühren, den je ein Schwerdt umgürtete, siehe wohl zu, was du thust, berühre sie nicht, wenn du nicht dein Leben als Strafe des Uebermuthes verlieren willst. — Der Eseltreiber kümmerte sich um diese Reden nicht (aber für sein Wohlbefinden wäre es besser gewesen, wenn er sich darum gekümmert hätte), sondern nahm die Waffen herunter und warf sie eine große Strecke weit von sich. Als Don Quixote dieses erblickte, schlug er die Augen zum Himmel und richtete drauf seine Gedanken, wie es schien, zu seiner Gebieterin Dulcinea, und sprach: Helft mir, Gebieterin, in dieser ersten Befährdung, die sich dem Euch unterworfenen Herzen darbeut; entzieht mir nicht in diesem ersten Wagestück Eure Gunst und Hülfe. Indem er dies und andre dergleichen Dinge sprach, warf er den Schild weg, faßte mit beiden Händen die Lanze und gab dem Eseltreiber einen so gewaltigen Schlag auf den Kopf, mit welchem er ihn so behende auf den Boden hinlegte, daß, wenn noch ein zweiter Schlag gefolgt wäre, jener keines Wundarztes zu seiner Heilung bedurft hätte. Nachdem dies gethan war, sammelte er die Waffen wieder auf und fing wieder an, mit derselben Gemüthsruhe, wie erst, auf und abzugehn. Kurz nachher, ohne zu wissen, was sich zugetragen (denn der erste Eseltreiber lag noch ohne Bewußtseyn auf dem Boden), kam ein Andrer, in der nehmlichen Absicht, seinen Maulthieren Wasser zu geben; er machte Anstalt, die Waffen herab zu werfen, um den Trog frei zu machen. Don Quixote, ohne ein Wort zu sprechen und irgend jemand um seine Gunst zu flehen, warf zum zweitenmale den Schild weg, ergriff zum zweitenmale die Lanze, und ohne diese in Stücke zu brechen, zerbrach er den Kopf des zweiten Maulthiertreibers an mehr als drei Stellen, indem er

ihm vier Wunden schlug. Auf das Geschrei liefen alle aus der Schenke zusammen und unter diesen war auch der Schenkwirth. Als Don Quixote sie sah, faßte er seinen Schild, ergriff seinen Degen und sprach: O Herrin der Schönheit! Kraft und Stärke meines schwachen Herzens! zu dieser Frist wende die Augen deiner Größe auf deinen gefangenen Ritter, dem ein furchtbares Abentheuer bevorsteht! — Hierdurch wurde, nach seinem Urtheil, sein Gemüth so erfüllt, daß er nicht einen Fußbreit gewichen wäre, wenn ihn auch alle Eseltreiber in der Welt angegriffen hätten.

Als die Gefährten der Verwundeten dergleichen sahen, fingen sie an, nach Don Quixote aus der Ferne mit Steinen zu werfen, wogegen er sich, soviel es ihm möglich war, mit seinem Schilde verwahrte, es aber dabei nicht wagte, den Trog zu verlassen, um seine Waffen nicht unbeschirmt zu lassen. Der Schenkwirth rief, um sie abzuhalten, dazwischen, er habe es ihnen vorher gesagt, daß er närrisch sey, und daß ihn seine Narrheit frei sprechen würde, wenn er sie auch alle umbrächte. Don Quixote aber schrie noch lauter und nannte sie alle Verräther und Nichtswürdige, der Herr des Castells aber sey ein feiger und schlechtgearteter Ritter, weil er es dulde, daß man also gegen irrende Ritter verführe; sobald er den Orden der Ritterschaft empfangen, wolle er auch über seine Verrätherei mit ihm Rücksprache nehmen; — was aber euch übrigen betrifft, fuhr er fort, so seyd ihr gemeines Gesindel, auf welches ich gar nicht weiter achte, werft, schreitet vor, kommt heran und beleidigt mich, soviel ihr könnt, ihr sollt den Lohn empfangen, der eurem Unsinn und Aberwitz gebührt. Diese Worte sprach er mit so vieler Kühnheit, daß alle, die ihn angriffen, von Furcht befallen wurden. Hiedurch und durch die Ueberredungen des Schenkwirths bewogen, hörten sie auf zu werfen, er aber erlaubte, die Verwundeten

fort zu schaffen und kehrte dann zur Bewachung seiner Waffen mit eben der Ruhe und Friedlichkeit zurück, mit welcher er sie begonnen.

Dem Schenkwirthe mißfielen die Possen seines Gastes, er beschloß also, sie abzukürzen und ihm lieber sogleich den fatalen Ritterorden zu ertheilen, ehe noch mehr Unheil daraus erwüchse. Er ging also zu ihm und entschuldigte sich über die Beleidigung einiger pöbelhaften Menschen, die sie ganz ohne sein Mitwissen verübt, die auch wegen ihres Unterfangens hinreichend gestraft wären; er wiederholte, was er ihm schon gesagt hatte, daß er in seinem Castelle keine Capelle habe, daß sie aber zu dem, was noch zu thun, wenig von Nöthen sey; alles, was zur Feierlichkeit gehörig, bestehe hauptsächlich im Nackenschlage mit der Hand, und im Schulterschlage mit dem Degen, so viel ihm von den Ceremonien des Ordens mitwissend sey, und daß dies mitten auf dem Felde vollbracht werden könne; mehr als genug habe er in der Bewachung der Waffen gethan, zu der zwei Stunden hinreichend wären, auf welche er aber mehr als vier aufgewandt habe. Don Quixote glaubte dies alles und antwortete, daß er sogleich bereit sey zu gehorchen, und daß er alles so schnell als möglich beendigen möchte, denn wenn man ihn wieder angriffe und er schon zum Ritter geschlagen sey, er keine Person im ganzen Castell lebendig zu lassen gedenke, diejenigen ausgenommen, die er ihm nennen würde, und die er aus Achtung gegen ihn verschonen wolle.

Der Castellan, so gewarnt und erschreckt, nahm sogleich ein Buch, in welchem er seinen Häckſel und die Gerste für die Eseltreiber anschrieb, und ging so und mit einem Jungen, der ein Endchen Licht trug, und mit den beiden oben genannten Jungfrauen zu Don Quixote hin. Diesem gebot er, sich auf die Kniee nieder zu lassen, und indem er in seinem Manuale

las (als wenn er ein andächtiges Gebet hersagte), erhub er unter dem Lesen die Hand und gab ihm einen guten Schlag an den Hals, hierauf einen zierlichen Rückenschlag mit seinem eigenen Schwerdte, indem er immer zwischen den Zähnen murmelte, als wenn er etwas hersagte. Dann befahl er der einen Dame, ihm das Schwerdt umzugürten, die es auch mit vieler Artigkeit und ziemlichem Anstande that, ob sie gleich große Mühe hatte, bei diesen Ceremonien nicht in ihr erstes Lachen wieder zu verfallen; doch hielten die Tapferkeiten, die sie den neuen Ritter verüben gesehn, die Lachlust in ihre Schranken zurück. Indem sie ihm das Schwerdt umgürtete, sprach die wackre Dame: Gott mache Eure Gnaden zu einem glücklichen Ritter und gebe Euch glückliche Kämpfe. Don Quixote fragte nach ihrem Namen, um zu wissen, wem er für die empfangene Vergünstigung verbindlich, weil er gesonnen, ihr einen Theil der Ehre, die ihm die Tapferkeit seines Arms erwerben würde, abzutreten. Sie antwortete mit vieler Demuth, daß man sie Tolosa nenne, sie sey die Tochter eines Flickschneiders von Toledo, der in den Buden von Sanchobienaya wohnhaft sey, und daß sie ihm in allen, worin er befehlen, dienen und ihn für ihren Herrn erkennen wolle. Don Quixote antwortete, daß sie aus Liebe zu ihm ein Don vor ihren Namen, und sich künftig Donna Tolosa nennen solle. Sie versprach es ihm, und die andre befestigte ihm die Sporen, mit der dasselbe Gespräch, wie mit der Schwerdtdame begann. Er fragte nach ihrem Namen, und sie sagte, daß man sie die Müllerin nenne, denn ihr Vater sey ein angesehener Müller zu Antequera. Don Quixote bat sie gleichfalls das Don vorzusetzen, und sich Donna Müllerin zu nennen, indem er ihr Dienste und Belohnung anbot.

Nachdem schnell und eilig diese unerhörten Ceremonien beendigt waren, konnte Don Quixote die Zeit nicht mehr

erwarten, sich auf dem Pferde zu sehn, um auszuziehn und Abentheuer aufzusuchen. Er lief sogleich zum Rozinante, bestieg ihn und umarmte seinen Wirth, indem er ihm so wunderliche Dinge sagte, und seine Verbindlichkeit, daß er von ihm zum Ritter geschlagen, so erhöhte, daß es sich nicht wiederholen und erzählen läßt. Der Schenkwirth, um ihn nur bald aus seiner Schenke zu wissen, antwortete eben so rhetorisch, aber kürzer, und ließ ihn, ohne seine Zehrung zu verlangen, auf gut Glück fortziehn.

Viertes Kapitel.

Was unserm Ritter begegnete, als er die Schenke verließ.

Mit Tagesanbruch verließ Don Quixote die Schenke, so zufrieden, vergnügt und hoch erfreut, sich als Ritter zu sehn, daß er fast vor Entzücken den Sattelgurt seines Pferdes zerriß. Er erinnerte sich aber des Raths seines Wirthes, in Ansehung der nothwendigen Erfordernisse, die er mit sich führen solle, vorzüglich Geld und Hemden, und beschloß also nach Hause zurück zu gehn, um sich zugleich mit einem Stallmeister zu versorgen, wozu er einen Bauer, seinen Nachbar, bestimmte, der arm war und Kinder hatte, ihm aber zum Dienste eines Stallmeisters der Ritterschaft vorzüglich tauglich schien.

Mit diesen Vorstellungen lenkte er den Rozinante nach der Gegend seines Dorfes zu, der, als wenn er die Heimath witterte, mit solcher Bereitwilligkeit zu laufen anfing, daß es schien, als wenn seine Beine den Boden nicht berührten. Er war noch nicht weit geritten, als es ihm vorkam, als wenn rechts aus einem Gebüsche die schwache Stimme einer Person ertöne, die Klagen führe. Kaum hatte er sie vernommen, als

er sprach: Ich danke dem Himmel für die Gnade, die er mir wiederfahren läßt, indem er mir so schnell Gelegenheiten vorführt, die Pflichten meines Standes zu erfüllen, und die Früchte meines edeln Entschusses einzusammeln; ohne Zweifel rühren diese Klagen von einem Genothdrängten oder einer Nothgeängsteten her, die meiner Liebe und Hülfe benöthigt sind. Er lenkte zugleich den Zügel und ritt mit dem Rozinante dahin, woher ihm die Stimme zu kommen schien. Als er im Gebüsche nur wenige Schritte gemacht hatte, sah er eine Stute an einer Eiche, an einem andern Eichbaume aber einen Jungen gebunden, der von den Schultern bis zu den Hüften nackt war, ohngefähr funfzehn Jahr alt seyn mochte und eben derjenige war, der Klagen geführt hatte, und das nicht ohne Grund, denn ein Bauer von starkem Ansehn gab ihm mit einem ledernen Riemen häufige Streiche und begleitete jeden Streich mit einer Warnung und einem Rathe, indem er sagte: die Zunge laß still bleiben, aber die Augen müssen munter seyn. Der Junge antwortete: Ich will es nicht wieder thun, lieber Herr, um Gottes Barmherzigkeit, ich will es nicht wieder thun, ich verspreche, künftig auf das Vieh mehr Acht zu geben.

Als Don Quixote sah, was vorging, rief er mit erhabener Stimme: Ungezogner Ritter! schlecht geziemt es sich, diejenigen zu bekämpfen, die sich nicht vertheidigen können; besteigt schnell Euer Roß und ergreift Eure Lanze (denn eine Lanze lehnte an derselben Eiche, an welche die Stute gebunden war) damit ich Euch zeige, daß es schändlich sey, also zu verfahren. — Der Bauer, der diese ganz geharnischte Gestalt über sich erblickte, die ihm mit der Lanze vor dem Gesichte focht, hielt sich schon für todt und antwortete mit bittender Stimme: Herr Ritter, der Junge, den ich da abstrafe, ist mein Knecht, der eine Heerde Schaafe hüten soll, die ich hier

in der Gegend halte; aber er ist so unachtsam, daß mir jeden Tag ein Stück fehlt, und darum bestrafe ich seine Unachtsamkeit und Bosheit, denn er sagt, ich thue es aus Geiz, um ihm den Lohn nicht zu bezahlen, den ich ihm schuldig bin, aber bei Gott und meiner Seele, er lügt es.

Lügen! in meiner Gegenwart, du gemeiner Bube! rief Don Quixote aus, bei der Sonne, die uns bescheint, ich renne dich durch und durch mit dieser Lanze, wenn du ihm nicht ohne Widerspruch bezahlst, oder bei dem Gotte, der uns schirmt und schützt, ich vernichte dich augenblicklich; sogleich binde ihn los!

Der Bauer hing den Kopf und band, ohne ein Wort zu sagen, seinen Knecht los. Diesen fragte Don Quixote, wie viel sein Herr ihm schuldig sey, worauf dieser antwortete: Neun Monate, und jeden Monat sieben Realen. Don Quixote rechnete es zusammen und fand, daß die Summe drei und sechzig Realen betrug; er befahl hierauf dem Bauer, sie sogleich auszuzahlen, falls er nicht umkommen wolle; der erschrockene Bauer antwortete: so gewiß er dastehe und geschworen habe (ob er gleich gar nicht geschworen hatte), es betrage nicht so viel, denn man müsse die Kosten von drei Paar Schuhen abrechnen, die er ihm gegeben, eben so einen Real für zwei Aderlässe, die er ausgelegt habe, als er unpaß gewesen. Dem mag also seyn, antwortete Don Quixote, aber was die Schuhe und die Aderlässe betrifft, so magst du sie für die Streiche abrechnen, die du ihm unverschuldet gegeben hast; hat er das Leder deiner von dir bezahlten Schuh zerrissen, so hast du dafür dasjenige seines Körpers zerrissen; hat der Barbier ihm Blut abgezapft, da er krank war, so hast du es ihm in seiner Gesundheit abgezapft; dafür ist er dir also nichts schuldig.

Das Unglück, Herr Ritter, ist nur, daß ich kein Geld bei

mir habe, will aber Andres nur mit mir nach Hause kommen, so will ich ihm einen Real auf den andern bezahlen.

Mit ihm gehn! rief der Junge, schönen Dank; nein, mein Herr, daran ist nicht zu denken, denn wenn er mich allein hätte, so würde er mich schinden wie einen Sanct Bartholomäus.

Fürchte nichts, antwortete Don Quixote, genug, daß ich es ihm bei seiner Ehrfurcht gegen mich gebiete, er soll mir bei dem Orden der Ritterschaft, den er empfangen, schwören, dich frei zu lassen und den Lohn gewiß zu bezahlen.

Seht wohl zu, gnädiger Herr, was Ihr sprecht, antwortete der Bursche, denn mein Herr ist kein Ritter, und hat auch gar keinen Orden der Ritterschaft empfangen, denn er ist ja der reiche Hans Dickbauch, der Einwohner von Quintanar.

Das hindert wenig, antwortete Don Quixote, auch Dickbäuche können Ritter seyn, um so mehr, da jedermann der Sohn seiner Thaten ist.

Das ist wahr, sagte Andres, aber von was für Thaten ist mein Herr ein Sohn, der mir meinen Lohn, meinen sauer verdienten Schweiß verweigert?

Ich verweigre dir ihn nicht, Freund Andres, antwortete der Bauer, und wenn du nur mit mir kommen willst, so schwör' ich dir bei allen Orden der Ritterschaft in der Welt, ich will dir bezahlen, wie ich gesagt habe, einen Real auf den andern, und obenein lauter blank geschliffene.

Auf die Geschliffenheit bestehe ich nicht, sagte Don Quixote, wenn Ihr ihm nur Realen gebt, so bin ich damit zufrieden; trachtet aber, daß Ihr es vollführt, wie ihr geschworen habt, sonst schwöre ich bei dem nehmlichen Eide, daß ich Euch wieder aufsuche und züchtige, und daß ich Euch wiederfinden werde, und wenn Ihr Euch auch besser als eine Eidechse verbergen könntet. Wenn Ihr aber wissen wollt, wer Euch

dies gebeut, um desto mehr Grund zu haben, Euer Versprechen zu vollführen, so erfahrt: ich bin der tapfere Don Quixote von la Mancha, der Vernichter jeglicher Ungebühr und Beschwer und somit Gott befohlen: vergiß nicht, was du versprochen und geschworen, bei Strafe der angekündigten Strafe.

Mit diesen Worten gab er seinem Rozinante die Sporen und verließ sie. Der Bauer folgte ihm mit den Augen, und da er bemerkte, daß er das Gehölz verlassen und nicht mehr zu ersehen war, wandte er sich zu seinem Knechte Andres und sagte: Nun komm mein Sohn, daß ich dir bezahle, was ich dir schuldig bin, wie es mir der Vernichter aller Ungebühr geboten hat. Ich beschwöre Euch, sagte Andres, thut Ihr nicht, was der gnädige Herr, der wackre Ritter, Euch befohlen hat (der tausend Jahre leben möge), und der eben so tapfer als verständig ist, beim Sanct Rochus schwör' ich Euch, bezahlt Ihr nicht, so such' ich ihn wieder auf, damit er das thut, was er gesagt hat. Ich schwöre dir ebenfalls, sagte der Bauer, daß ich für das Gute, das ich dir wünsche, noch die Schuld zu vergrößern wünsche, um die Bezahlung zu vergrößern. Er nahm ihn zugleich beim Arm und band ihn wieder an die Eiche, worauf er ihm so viele Hiebe gab, daß er ihn halb todt schlug. Nun Freund Andres, sagte er dabei, ruft doch nun den Vernichter jeglicher Ungebühr, und seht, wie er diese vernichten wird; ich glaube, Euch geschieht noch nicht genug, denn ich habe fast Lust, Euch das Fell abzuziehn, wie Ihr sagtet. Endlich band er ihn doch los, und gab ihm die Erlaubniß, seinen Richter aufzusuchen, um das gesprochene Urtheil zu vollstrecken. Andres ging erbost hinweg und schwur, sogleich den tapfern Don Quixote von la Mancha aufzusuchen, ihm alles, was vorgefallen sey, aufs genaueste zu erzählen, um sich alles siebenfach bezahlen zu lassen. Aber er ging dennoch weinend fort und sein Herr lachte.

Also vernichtete der tapfre Don Quixote die Ungebühr und war über diesen glücklichen Erfolg ungemein vergnügt, er glaubte seine Ritterschaft auf die schönste und edelste Weise angetreten zu haben, und indem er mit großer Selbstzufriedenheit den Weg nach seinem Dorfe fortsetzte, sagte er mit halblauter Stimme: Glücklich kannst du dich vor allen preisen, die auf der Erde leben, o du, vor allen Schönen schönste Dulcinea von Toboso, da dir unterworfen und gänzlich zu Gebote ist ein so tapfrer und überaus berühmter Ritter, wie ist und seyn wird Don Quixote von la Mancha, der, wie die Welt weiß, den Ritterorden erst gestern empfangen hat, und heute schon das schwerste Unrecht und Ungebühr gemildert hat, das jemals die Unvernunft ersann und die Grausamkeit ausübte. Ich schlug die Geisel aus der Hand dieses unmenschlichen Feindes, der ganz ohne Ursach den zarten Knaben zerfleischte.

Indem kam er auf eine Stelle, wo sich der Weg in vier andre theilte, und sogleich fielen ihm die Kreuzwege ins Gedächtniß, an denen die irrenden Ritter still hielten, um zu überlegen, welche Straße sie nehmen sollten; in Nachahmung ihrer hielt er gedankenvoll still, und nachdem er genug gesonnen, ließ er dem Rozinante den Zügel, um dem Willen seines Gaules seinen eigenen zu unterwerfen, der auch seiner vorigen Absicht folgte, sich nehmlich nach seinem Stalle zu begeben. Als Don Quixote ohngefähr zwei Meilen geritten war, erblickte er eine Anzahl Menschen, die, wie sich nachher auswies, Kaufleute aus Toledo waren, die nach Murzia gingen, um Seide einzukaufen. Es waren sechs Männer, die mit Sonnenschirmen reisten, ihnen folgten vier Bediente, ebenfalls beritten, und drei Burschen zu Fuß für die Maulesel. Kaum hatte sie Don Quixote entdeckt, so hielt er dies auch schon für ein neues Abentheuer. Er bestrebte sich, so viel ihm möglich, alle Denkwürdigkeiten, die er in seinen Büchern gelesen, nachzuah=

men, und endlich traf er auf ein Ding, das ihm hier schicklich angebracht schien. Er setzte sich also mit edlem und kühnem Anstande in den Steigbügeln fest, faßte die Lanze fest, bedeckte mit dem Schilde die Brust und lagerte sich dann in der Mitte des Weges, weil er glaubte, daß dort die irrenden Ritter vorbeikommen müßten, denn daß sie dergleichen seyn müßten, zweifelte er nicht. Als sie so nahe gekommen, daß sie ihn sehn und hören konnten, erhub Don Quixote die Stimme und sprach mit kecker Gebehrde: alle Welt sey hier angehalten, wenn nicht alle Welt bekennt, daß in aller Welt keine schönere Dame lebe, als die Kaiserin von la Mancha ist, die unvergleichbare Dulcinea von Toboso.

Die Kaufleute hielten still, um die Worte zu hören und die seltsame Gestalt zu beschauen, die sie hersagte, und aus dieser Gestalt und den Worten merkten sie sogleich die Narrheit dessen, dem beides angehörte. Sie wollten aber gern erfahren, warum ihnen dergleichen Geständniß abgefordert werde, und einer von ihnen, der gern spottete und überaus witzig war, sagte: Herr Ritter, wir alle kennen die gute Dame nicht, von der Ihr sprecht, zeigt sie uns, und ist sie so schön, wie Ihr behauptet, so wollen wir freiwillig und ohne allen Zwang die Wahrheit bekennen, die Ihr von uns fordert.

Wenn ich sie Euch zeigte, antwortete Don Quixote, was hättet Ihr dann gethan, eine so ausgemachte Wahrheit zu gestehn? Es ist von nöthen, daß Ihr es ohne zu sehn glaubt, gesteht, behauptet, beschwört und dafür kämpft; wann nicht, so beginnt den Streit, ungezognes und stolzes Volk, einen nach dem andern will ich bestrafen, wie es sich nach den Rittergesetzen ziemt, oder Euch alle zugleich bekämpfen, wie es Sitte und übler Gebrauch unter Gesindel von Eurem Gelichter ist, als wofür ich Euch halte und erkenne, indem ich der guten Sache vertraue, die auf meiner Seite ist.

Herr Ritter, antwortete der Kaufmann, ich flehe Euch im Namen aller dieser Prinzen, welches wir sind, daß Ihr unser Gewissen nicht beschweren mögt, und uns eine Sache, die wir nie sahen, nie hörten, bekennen laßt, die so sehr zum Nachtheil aller Kaiserinnen und Königinnen von Alcarria und Estremadura ausfallen dürfte; aber Euer Gnaden sey nur von der Güte, uns ein Bildniß dieser Dame zu zeigen, wäre es auch nur so groß als ein Waizenkorn; denn wenn man dem Faden nachgeht, so findet man auch den Knäuel, und damit wollen wir uns dann zufrieden stellen, und Euch Genüge leisten; ich glaube selbst, daß wir alle schon so für sie eingenommen sind, daß, wenn man auch auf dem Bildnisse sähe, daß das eine Auge schief sey, und ihr aus dem andern Zinnober und Schwefelstein triefe, wir dem ungeachtet, um Euch gefällig zu seyn, alles zu ihrem Gunsten sagen wollen, was Ihr nur verlangen werdet.

Nichts fließt, niederträchtige Bestie, rief Don Quixote im Zorne entbrannt, nichts fließt, sag' ich dir, was du behauptest, außer Ambra und Zibeth zwischen Selden, nichts ist schief oder bucklich, sondern sie ist gerader als eine Spindel von Guadarrama; aber Ihr sollt die schreckliche Lästerung bezahlen, die Ihr gegen die große Schönheit meiner Dame ausgestoßen habt.

Mit diesen Worten legte er die Lanze gegen den, der gesprochen hatte, ein und rannte mit solcher Wildheit und Wuth auf ihn zu, daß, wenn es sich nicht so glücklich getroffen hätte, daß Rozinante mitten im Wege gestolpert und gefallen wäre, es wohl dem übermüthigen Kaufmanne übel ergangen seyn möchte. Rozinante stürzte und rollte seinen Herrn eine gute Strecke ins Feld hinein. Dieser gab sich Mühe, aufzustehn, aber er vermochte es nicht, so hinderte ihn die Lanze, der Schild, die Sporen, der Helm und das Gewicht der alten

Rüstung. Indem er sich bestrebte, aufzustehn, und es doch nicht konnte, rief er: Flieht nicht, feiges Gesindel, elendes Gesindel! vernehmt, daß ich nicht durch meine Schuld, sondern durch Schuld meines Pferdes hier liege. Als einer von den Maulthierjungen, der nicht sonderlich aufgeräumt seyn mochte, den armen Umgefallenen diese Schmähungen sagen hörte, konnte er dies nicht leiden, ohne ihm eine Antwort auf die Schultern zu geben. Er ging hin zu ihm, nahm seine Lanze, zerbrach sie in mehrere Stücke und mit dem einen davon fing er an, unserm Don Quixote so viele Schläge zu geben, daß er ihn unter der Last und dem Drucke seiner Waffen wie Getreide mahlte. Seine Herren riefen ihm zu, daß es genug sey, und er ihn lassen möchte, aber der Junge war einmal erbittert, und wollte das Spiel nicht verlassen, ohne alle seine Forçen rein auszuspielen, er nahm also auch die übrigen Stücke der Lanze und zerschlug sie alle auf dem elenden Niedergestürzten, der während des Ungewitters von Schlägen, das auf ihn niederfiel, nicht das Maul hielt, sondern dem Himmel, der Erde und den Straßenräubern drohte, wofür er sie hielt.

Der Junge wurde müde und die Kaufleute setzten ihren Weg fort, und hatten noch viel von dem armen Geprügelten zu sprechen. Als dieser sich allein sah, versuchte er es von neuem, sich aufzuheben; aber da es ihm unmöglich fiel, als er gesund und wacker war, wie konnte er es jezt, so zermahlen und zerprügelt ausrichten? dabei aber prieß er sich doch glücklich, denn er hielt dies für ein Unglück, das nur den irrenden Rittern eigenthümlich sey, wobei er alle Schuld auf sein Pferd schob. Er konnte sich aber durchaus nicht aufheben, denn er war am ganzen Körper zerschlagen.

Fünftes Kapitel.

Fährt fort, von dem Unfalle unsers Ritters zu erzählen.

Da er sich nun gar nicht bewegen konnte, so verfiel er endlich auf sein gewöhnliches Mittel, nehmlich an irgend eine Stelle in seinen Büchern zu denken. Seine Thorheit brachte ihm eine vom Balduin ins Gedächtniß, und vom Markese von Mantua, als Carlot den Balduin verwundet im Gebirge ließ: diese Geschichte, welche die Kinder kennen, die jungen Leute wissen, die Alten lobpreisen und außerdem glauben, und die bei alledem nicht wahrhafter ist, als es die Wunderwerke Mahomets sind. Diese also erschien ihm so, daß sie für seine Umstände, wie dazu gegossen, passe; er wälzte sich daher mit dem Ausdrucke eines großen Schmerzes auf der Erde herum, und sagte mit schwacher Stimme alles, was der verwundete Ritter des Waldes soll gesprochen haben.

Wo verweilst du, meine Herrin,
Daß dich jammert nicht mein Schmerz?
Wohl kennst du ihn nicht, Gebietr'in,
Oder hast die Treu verscherzt.

So fuhr er in der Romanze bis zu den Versen fort:

Edler Marques du von Mantua,
Oheim mir, verwandtes Herz!

Es traf sich, daß bei diesen Versen ein Bauer aus seinem Dorfe und sein Nachbar, vorüberging, der einen Sack Korn zur Mühle gebracht hatte. Als dieser einen Mann auf dem Boden liegen sah, ging er zu ihm hin, und fragte ihn, wer er sey und was ihm fehlte, daß er sich so überaus betrübt

anstelle. Don Quixote glaubte fest, daß dieser der Marques von Mantua, sein Oheim, sey, und antwortete also nichts weiteres, als daß er in der Romanze fortfuhr, in der er sein Unglück und die Liebe des Kaisersohnes zu seinem Gemahl vortrug, ganz so, wie es die Romanze besingt. Der Bauer stand verwundert da, als er dergleichen Unsinn hörte; er machte das Visir los, das von den Schlägen in Stücke gegangen war, und reinigte ihm dann das Gesicht, das voll Staub lag. Er hatte ihn kaum gesäubert, als er ihn erkannte und ausrief: Ei Herr Quixada! (dies also mußte sein Name seyn, als er bei Verstande war und sich aus einem friedliebenden Edelmanne noch nicht in einen irrenden Ritter verwandelt hatte) wer hat Euer Gnaden denn so zugerichtet? — Jener aber fuhr immer fort, auf alle Fragen mit der Romanze zu antworten.

Da dies der gute Mann sah, machte er ihm, so gut er konnte, Brust- und Rücken-Harnisch los, um nachzusehn, ob er verwundet sey, aber er fand weder Blut, noch eine Verletzung. Er bestrebte sich, ihn vom Boden aufzuheben, und mit vieler Mühe brachte er ihn auf seinen Esel, weil er dies für die bequemere Art von Reiten hielt. Die Waffen suchte er bis auf die Stücke der Lanze zusammen, und band sie auf den Rozinante, den er beim Zügel faßte, seinen Esel aber an einem Stricke führte, und so den Weg nach seinem Dorfe antrat, sehr nachdenklich über den Unsinn, den er Don Quixote sagen hörte. Tiefsinniger noch war Don Quixote, der sich, zerschlagen und gequetscht, kaum auf dem Lastthiere halten konnte, und dann und wann einige Seufzer ausstieß, die so herzbrechend waren, daß der Bauer dadurch von neuem bewogen wurde, ihn zu fragen, was ihm fehle. Es schien, daß der Satan ihm alle Geschichten ins Gedächtniß brachte, die sich auf seinen Zustand paßten, denn nun vergaß er den

Balduin und erinnerte sich des Mohren Abindarraez, den der Commandant von Antequera, Rodrigo de Narvaez, fing und als Gefangenen nach seiner Festung führte. Als ihn der Bauer also von neuem fragte, was ihm sey und wo es ihm weh thue, antwortete er ihm mit den nehmlichen Redensarten, die der gefangene Abencerraje gegen Rodrigo de Narvaez führte, gerade so, wie er die Geschichte in der Diana des Georg de Montemayor gelesen hatte, wo sie erzählt wird; er gebrauchte sie so zu seinem Besten, daß der Bauer des Teufels werden wollte, ein solches Gewebe von Albernheiten anhören zu müssen. Er merkte aber daraus, daß sein Nachbar närrisch sey, und eilte behende nach dem Dorfe zu, um nur des Verdrusses los zu werden, den ihm Don Quixote mit seiner weitläuftigen Geschichte erregte. Am Schluß derselben sagte dieser: Wissen demnach mein gnädiger Herr Don Rodrigo de Narvaez, daß diese ofterwähnte schöne Xarifa zur Stund die süße Dulcinea von Toboso genannt wird, um derentwillen ich thue, gethan und thun will die berühmtesten Ritterthaten, die die Welt je gesehn, sieht und sehen wird! Der Bauer antwortete hierauf: Sehn doch nur der gnädige Herr, daß ich, bei meiner armen Seele! nicht Don Rodrigo de Narvaez bin, auch nicht der Marques von Mantua, sondern Pedro Alonzo, Euer Nachbar, so seyd Ihr auch nicht Balduin oder Abindarraez, sondern der ehrenfeste Herr Quixada. — Ich weiß, wer ich bin, antwortete Don Quixote, und weiß auch, daß ich nicht nur, was ich sagte, seyn kann, sondern auch alle zwölf Pairs von Frankreich, und noch dazu alle neun Helden: denn alle ihre Thaten, die sie alle zusammen und jeder einzeln für sich gethan haben, vergleichen sich nicht den meinigen.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen kamen sie gegen Abend an das Dorf, aber der Bauer wartete, bis es finster

würde, damit man nicht den zerschlagenen Edlen als einen so üblen Ritter sehn möchte. Als ihm nun die Zeit günstig däuchte, zog er in das Dorf hinein und nach Don Quixote's Wohnung, wo alles in Verwirrung war. Der Pfarrer und der Barbier des Ortes, die Don Quixote's gute Freunde waren, befanden sich dort, und die Haushälterin sagte eben mit lauter Stimme: Was sagt nun Eure Ehrwürden, Herr Licentiat Pedro Perez (so hieß der Pfarrer), zu meines Herrn Unglück? Seit sechs Tagen ist er nicht zu sehen, nicht sein Pferd, nicht die Lanze und Schild, nicht die Rüstung! Ich will gleich des Todes seyn, wenn es mir nicht schwant, und gewiß wird es auch eben so richtig seyn, wie wir geboren werden, um zu sterben, daß ihm seine verfluchten Ritterbücher, die er immer las, den Verstand verrückt haben! Ich erinnere mich jetzt, daß ich ihn oft habe sagen hören, wenn er für sich sprach, daß er irrender Ritter werden möchte, und ausziehn, um in der ganzen Welt Abentheuer aufzusuchen. Hole doch Satan und Barrabas alle dergleichen Bücher! denn sie haben den feinsten Kopf in der ganzen la Mancha um seinen Verstand gebracht.

Die Nichte sagte das nehmliche und sogar noch mehr: Wißt, Meister Nicolas (denn so hieß der Barbier), daß mein Herr Oheim, wenn er manchmal in diesen unmenschlichen Unglücksbüchern zwei Nächte und zwei Tage las, am Ende das Buch wegwarf, den Degen nahm und auf die Mauer losschlug, wenn er dann ermüdet war, sagte er, er habe vier Riesen, so groß wie die Thürme, umgebracht, der Schweiß, den er von der Anstrengung vergoß, behauptete er, sey Blut aus den Wunden, die er in der Schlacht empfangen habe; dann trank er schnell einen großen Becher kaltes Wasser aus und war gesund und ruhig, wobei er sagte, daß das Wasser ein köstliches Getränk sey, das ihm der weise Halsknief, ein

großer Zauberer und sein Freund, gebracht habe. Ich aber habe an Allem die meiste Schuld, daß ich Euch nicht von den Thorheiten meines Herrn Oheims unterrichtet habe, damit wir vorher dazu gethan hätten, ehe er das geworden ist, was er jetzt ist, so hätte man all die vielen heidnischen Bücher verbrannt, (deren er so viele hat), die es wahrhaftig eben so wohl als Ketzer verdienen.

Das sag' ich auch, sagte der Pfarrer, und wahrlich! morgen soll die Sonne nicht untergehn, ehe wir sie verurtheilt und zum Feuer verdammt haben, damit sie nicht jemand anders verführen, sie zu lesen, und es ihm dann so ergeht, wie es meinem guten Freunde ergangen seyn muß.

Alles dieses hörten der Bauer und Don Quixote mit an, und der Bauer begriff daraus völlig die Krankheit seines Nachbars; er fing daher an mit lauter Stimme zu rufen: man geruhe dem Herrn Balduin aufzumachen und dem Herrn Marques von Mantua, der schwer verwundet ankömmt, eben so dem Herrn Mohren Abindarraez, den der Commandant von Antequera, der tapfre Rodrigo de Narvaez, gefangen führt.

Bei diesen Worten liefen sie alle hinaus, und wie nun die beiden ihren Freund, die andern ihren Herrn und Oheim erkannten, der noch nicht von seinem Thiere abgestiegen war, weil er nicht konnte, wollten ihn alle umarmen. Er aber sagte: Bleibt alle zurück; denn ich komme durch Schuld meines Pferdes schwer verwundet an: bringt mich zu Bett, und ruft, wenn es möglich ist, die weise Urganda, daß sie meine Wunden heile und untersuche.

Nun da haben wir's ja, sagte die Haushälterin, mein Herz sagte es mir wohl, wo meinem Herrn der Schuh drückte, wir wollen Euch mit Gottes Hülfe, gnädiger Herr, selber schon heilen, ohne daß die Urganda dazu komme. Verflucht,

und noch hundert mal, und noch tausend mal verflucht mögen die Ritterbücher seyn, die Euer Gnaden so zugerichtet haben.

Sie brachten ihn sogleich zu Bette, um seine Wunden zu untersuchen, da sie aber keine fanden, sagte er, daß er ganz zerquetscht sey, weil er mit seinem Rosse Rozinante einen schweren Fall gethan, in Bekämpfung von zehn Waldbauern, den ungeheuersten und wildesten, die man wohl auf einem großen Theile der Erde finden könne. — Ha ha! sagte der Pfarrer, müssen die Waldbauern an den Tanz? Nun bei meiner armen Seele, morgen vor Abend sollt ihr alle verbrannt seyn.

Sie thaten tausend Fragen an Don Quixote, aber er antwortete auf alle nichts weiter, als man möchte ihm zu essen geben und ihn schlafen lassen, welches ihm das Nöthigste sey. Dies geschah auch, und der Pfarrer erkundigte sich bei dem Bauer umständlicher, auf was Art er Don Quixote gefunden habe. Dieser erzählte alle Tollheiten, die jener auf der Erde liegend und unterwegs gesprochen habe, welches den Licentiaten in seinem Vorsatze bestärkte, der am folgenden Tage sogleich seinen Freund, Meister Nicolas den Barbier abrief, mit dem er sich nach der Wohnung Don Quixote's begab.

Sechstes Kapitel.

Lustiger und feierlicher Gerichtstag, den der Pfarrer und Barbier im Büchersaale unsers scharfsinnigen Edlen hielt.

Er war immer noch im Schlafe, als der Pfarrer sich von der Nichte die Schlüssel zu dem Zimmer geben ließ, in welchem sich die Bücher befanden, die den Schaden angerichtet hatten, und sie gab sie mit Freuden. Alle gingen hinein, auch die

Haushälterin mit ihnen. Im Zimmer standen mehr als hundert Bände im großen Format, alle gut eingebunden, und andere, die kleiner waren. So wie die Haushälterin sie erblickte, ging sie eilig aus der Stube, kam aber sogleich mit einer Schaale Weihwasser und einer Ruthe zurück, indem sie sagte: da, nehmt hin, Herr Licentiat, besprengt die Stube, kein einziger von den vielen Zauberern, die in diesen Büchern stecken, soll hier bleiben und uns bezaubern, zur Strafe, weil wir ihnen jetzt zu nahe thun und aus der Welt schaffen wollen.

Die Einfalt der Haushälterin brachte den Licentiaten zum Lachen, und er befahl dem Barbier, daß er ihm von jenen Büchern eins nach dem andern reichen solle, um sie anzusehn, weil sich vielleicht einige finden möchten, die die Feuerstrafe nicht verdienten. Nein, sagte die Nichte, es muß keins davon verschont werden, denn alle haben das Unglück angerichtet; es wäre am besten, sie durch die Fenster in den Hof zu schmeißen, sie da auf einen Haufen zu packen und Feuer dran zu legen; oder man könnte sie auch in den Hinterhof bringen, und da den Scheiterhaufen errichten, weil uns dann der Rauch nicht beschwerlich fiele.

Dasselbe sagte die Haushälterin, so große Eile hatten sie, diese Unschuldigen ums Leben zu bringen; aber der Pfarrer wollte ihnen nicht nachgeben, ohne wenigstens vorher die Titel zu lesen.

Das erste, was ihm Meister Nicolaus reichte, waren die vier Bücher des Amadis von Gallia. Der Pfarrer sagte: Hierin scheint das Geheimniß zu liegen, denn so wie man mir gesagt hat, war dieses Buch das erste von Ritterschaftssachen, das in Spanien gedruckt wurde, und daß alle übrigen ihm ihren Ursprung und ihr Entstehen zu danken haben, darum muß man es auch als den Stifter einer so verderblichen Sekte ansehn und ohne Gnade zum Feuer verdammen!

Nein, mein Herr, sagte der Barbier, denn man hat mir auch gesagt, daß dies Buch das beste von allen in dieser Gattung sey, und darum könnte man ihm wohl als den einzigen seiner Gilde vergeben.

Das ist wahr, sagte der Pfarrer, und aus diesem Grunde sey ihm das Leben für jetzt geschenkt. Wir wollen das andre sehn, das daneben steht.

Dieses, sagte der Barbier, heißt die Großthaten des Esplandian, rechtmäßigen Sohns des Amadias von Gallia.

Nun wahrlich, sagte der Pfarrer, die Tugend des Vaters darf dem Sohne nicht zu Gute kommen; nehmt, Frau Haushälterin, macht das Fenster auf und schmeißt ihn auf den Hof, er soll die Grundlage des Scheiterhaufens seyn.

Die Haushälterin that dies mit vielen Freuden, und der wackre Esplandian flog in den Hof hinunter, wo er das Feuer, das ihm drohte, mit großer Geduld erwartete.

Weiter! sagte der Pfarrer. — Der nun kömmt, sagte der Barbier, ist Amadis von Graecia, und alle auf dieser Reihe sind, wie ich glaube, von derselben Familie des Amadis.

So können sie alle in den Hof reisen, sagte der Pfarrer, denn um nur die Königin Pintiquiniestra verbrennen zu können, und den Schäfer Darinel sammt seinen Eclogen, mit den verteufelten und verruchten Reden des Verfassers, würd' ich meinen leiblichen Vater zum Verbrennen hergeben, wenn er sich in Gestalt eines irrenden Ritters ertappen ließe.

Der Meinung bin auch ich, sagte der Barbier. — Ich ebenfalls, rief die Nichte. — Wenn es so ist, sagte die Haushälterin, wohl, mit allen in den Hof hinunter! — Sie gaben sie ihr (und es waren viele) und da ihr die Treppe zu umständlich schien, so warf sie sie alle aus dem Fenster in den Hof hinab.

Was ist das da für eine Tonne? fuhr der Pfarrer fort.— Dieser, antwortete der Barbier, ist Don Olivante de Laura. Der Verfasser dieses Buches, sprach der Pfarrer, ist derselbe, der den Blumengarten geschrieben hat, und es läßt sich wirklich schwer entscheiden, in welchem von beiden Büchern er wahrhaftiger, oder um mich richtiger auszudrücken, weniger Lügner ist. Das ist aber zuverlässig, daß er wegen seiner Tollheit und Anmaßung in den Hof wandern soll.

Was nun folgt, sagte der Barbier, ist der Florismarte von Hircania. — Ei, also der Herr Florismarte ist hier? versetzte der Pfarrer; nun wahrlich, er muß eiligst in den Hof hinunter, trotz seiner sonderbaren Geburt und seinen schimärischen Abentheuern, zu nichts anderm ist auch sein harter und trockner Stil zu brauchen. In den Hof mit ihm, zu den andern, Frau Haushälterin.

Von Herzen, mein lieber Herr! antwortete sie, und sehr behende richtete sie aus, was ihr war aufgetragen worden. Dies ist der Ritter Platir, sagte der Barbier. Dies ist ein altes Buch, sagte der Pfarrer, und ich finde keine Ursach in ihm, aus welcher es Gnade verdiente, also bringt es, ohne was zu erwiedern, zu den übrigen. — Es geschah sogleich.

Sie schlugen ein ander Buch auf und fanden den Titel: der Ritter des Kreuzes. Wegen des heiligen Namens, den dieses Buch führt, könnte man ihm wohl seine Dummheit verzeihen, aber man pflegt auch zu sagen, hinter dem Kreuze steckt der Teufel: fort mit ihm in das Feuer.

Der Barbier nahm ein andres Buch und sagte: hier ist der Spiegel der Ritterschaft. — Ich kenne ihre Herrlichkeit wohl, sagte der Pfarrer; da findet sich der Herr Reinald von Montalban mit seinen Freunden und Spiesgesellen, größerer Spitzbuben als Cacus, sammt den zwölf Pairs und dem wahrhaftigen Geschichtschreiber Turpin; eigentlich verdienen

diese nicht mehr als eine ewige Landesverweisung, zum mindesten deshalb, weil sie zum Theil eine Erfindung des berühmten Mateo Boyardo sind, aus dem auch der christliche Poet Lodovico Ariosto sein Gewebe anknüpfte: wenn ich diesen antreffe und er redet nicht seine Landessprache, so werde ich nicht die mindeste Achtung gegen ihn behalten, redet er aber seine eigenthümliche Mundart, so sey ihm alle Hochschätzung. Ich habe ihn Italiänisch, sagte der Barbier, aber ich verstehe ihn nicht. Es wäre auch nicht gut, wenn Ihr ihn verständet, antwortete der Pfarrer, und wir hätten es gern dem Herrn Capitän erlassen, ihn nach Spanien zu schleppen und ihn zum Castilianer zu machen; er hat ihm dabei auch viel von seiner eigentlichen Trefflichkeit genommen, und eben das wird allen begegnen, die Poesien in eine andere Sprache übersetzen wollen, denn bei allem Fleiße und Geschicklichkeit, die sie anwenden und besitzen, wird der Dichter nie so wie in seiner ersten Gestalt erscheinen können. Ich meine also, daß man dieses Buch und alle die sich noch von Begebenheiten Frankreichs vorfinden sollten, in einen trocknen Brunnen legen müßte, bis man besser überlegt, was man mit ihnen anfangen könne, wobei ich aber einen gewissen Bernardo del Carpio, der sich umtreibt, und ein anderes Buch, Roncesvalles genannt, ausnehme, denn wenn mir diese in die Hände fallen, so werden sie sogleich der Haushälterin übergeben, die sie straks ohne Barmherzigkeit dem Feuer überliefern soll.

Alles dieses bestätigte der Barbier, er fand alles gut und unwidersprechlich, denn er wußte, daß der Pfarrer ein so guter Christ und ein so großer Freund der Wahrheit sey, daß er um die ganze Welt nicht gegen sein Gewissen sprechen würde. Er machte ein anderes Buch auf und sah, daß es der Palmerin de Oliva war, daneben stand ein anderes Buch, das Palmerin von England hieß. Als diese der Licentiat

erblickte, sagte er: diese muß sogleich in Stücke zerschlagen und so völlig verbrannt werden, daß auch nichts von der Asche übrig bleibt, aber die Palme von England bewahre man gut und hebe dies als ein einziges Werk auf, man verfertige dazu eine ähnliche Schachtel, wie Alexander eine unter der Beute des Darius fand, die er brauchte, um die Werke des Poeten Homerus aufzubewahren. Dieses Buch, Herr Gevatter, ist aus zweierlei Ursachen hoch zu achten, erstlich, weil es an sich gut ist, zweitens, weil es von einem geistreichen Könige von Portugal geschrieben seyn soll. Alle Abentheuer im Schlosse Miraguarda sind sehr schön und kunstreich ausgeführt, alle Reden sind zierlich und klar, zugleich ist immer mit Schicklichkeit und Verstande das Eigenthümliche jedes Sprechenden beibehalten. Ich bin der Meinung, mein lieber Meister Nicolas, wenn Ihr nichts dagegen habt, daß dieses Buch und der Amadis von Gallia vom Feuer befreit seyn, alle übrigen aber ohne Richtung und Sichtung umkommen sollen.

Nein, Herr Gevatter, sagte der Barbier, denn hier ist gleich der ruhmvolle Don Belianis.

Was diesen betrifft, antwortete der Pfarrer, so wäre dem zweiten, dritten und vierten Theile etwas Rhabarber vonnöthen, um den überflüssigen Zorn abzuführen, dann müßte man alles wegstreichen, was sich auf das Castell des Ruhms bezieht, nebst andern noch größeren Narrheiten, dann möchte man ihm aber wohl eine Appellationsfrist vergönnen, und wie er sich dann besserte, Recht oder Gnade gegen ihn ausüben; nehmt ihn indessen mit nach Hause, Gevatter, aber laßt Niemand darin lesen.

Sehr gern, antwortete der Barbier, und ohne sich weiter damit abzugeben, die Ritterbücher anzusehn, befahl er der Haushälterin, alle die großen zu nehmen und sie in den Hof hinunter zu werfen. Dies wurde keiner gesagt, die taub war,

oder langsam begriff, denn sie hatte mehr Freude daran sie alle zu verbrennen, als wenn man ihr ein großes und feines Stück Leinen geschenkt hätte, sie nahm also wohl acht auf einmal und schmiß sie zum Fenster hinaus. Da sie aber zu viele auf einmal gefaßt, fiel eins davon dem Barbier auf die Füße nieder, der es schnell aufhob, um den Titel zu sehn, der so lautete: Historia von dem berühmten Ritter Tirante dem Weißen.

Um des Himmels Willen! sagte der Pfarrer, indem er die Stimme heftig erhob; so ist Tirante der Weiße da! Gebt ihn mir, Gevatter, denn ich bin der Meinung, daß ich in ihm einen Schatz von Spaß und eine Fundgrube von Zeitvertreib entdeckt habe. Hier findet sich Don Kyrieeleison von Montalban, sammt seinem Bruder Thomas von Montalban, und dem Ritter Janseca, ingleichen der Zweikampf, den der tapfre Tirante mit einem Hunde hielt, die Scharfsinnigkeiten der Jungfrau Lebensfreude, mit den Liebeshändeln und Intriguen der Wittwe Besänftigt, auch eine Frau Kaiserin, die in ihren Stallmeister Hipolito verliebt ist. Ich versichre Euch, Gevatter, daß in Ansehung des Stils dies das beste Buch von der Welt ist, denn hier essen die Ritter, schlafen und sterben auf ihren Betten, machen ein Testament vor ihrem Tode, nebst andern Dingen, von denen alle übrigen Bücher dieser Art gar nichts erwähnen. Bei alle dem aber sage ich auch, daß, der es schrieb, verdient hätte, wenn er auch nicht die vielen Dummheiten so mühsam erfand, für Lebenszeit auf die Galeeren zu kommen. Nehmt es mit nach Hause und leset es, und Ihr werdet finden, daß ich die Wahrheit gesagt habe.

Ich will es thun, antwortete der Barbier, aber was machen wir mit den übrigen kleinen Büchern, die noch übrig sind?

Diese, sagte der Pfarrer, werden keine Ritterbücher, sondern Poesien seyn. Er schlug eins auf, welches die Diana

des Georg de Montemayor war, und sagte, weil er alle übrigen für ähnliche Werke hielt: Diese verdienen nicht, wie jene, verbrannt zu werden, denn sie stiften und werden niemals solch Unheil stiften, als die Ritterbücher gestiftet haben, diese Bücher sind für die Unterhaltung, ohne daß sie irgend wem Nachtheil bringen.

Ach, mein Herr! sagte die Nichte, Ihr könnt sie immer eben so gut wie die andern verbrennen lassen, denn wenn der Herr Oheim von der Krankheit der Ritterschaft geheilt ist, und er lieset diese, so kann es ihm wohl einfallen, sich zum Schäfer zu machen, und singend und musicirend durch Wälder und Wiesen zu ziehn, oder er wird wohl gar ein Poet, welches doch die unheilbarste und allerhartnäckigste Krankheit seyn soll.

Die Jungfer hat Recht, sagte der Pfarrer, wir sollten also unserm Freunde lieber auch diesen Stein des Anstoßes aus dem Wege räumen. Wir wollen also mit der Diana des Montemayor den Anfang machen: ich glaube, sie muß nicht verbrannt werden, sondern man müßte nur alles das wegschneiden, was von der weisen Felicia und dem bezauberten Wasser handelt, eben so alle jambischen, zwölffüßigen Verse, und dem Werke bleibe dann immerhin die Prose und Ehre, unter solchen Büchern das erste zu seyn.

Was hier folgt, sagte der Barbier, ist die Diana, die man die zweite vom Salamantiner nennt, und hier ist noch ein anderes Buch, mit demselben Titel, vom Gil Polo verfaßt.

Die des Salamantiners, antwortete der Pfarrer, mag jene zum Hofe verdammten begleiten und die Zahl der Verurtheilten vermehren, die aber vom Gil Polo müssen wir bewahren, als wenn sie vom Apollo wäre. — Aber weiter, Herr Gevatter, und macht hurtig, denn es wird schon spät.

Dieses Buch, sagte der Barbier, indem er ein anderes

aufschlug, führt den Titel: Zehn Bücher vom Glück der Liebe, verfaßt von Antonio lo Fraso, einem Sardinischen Poeten.

Bei meinem heiligen Amte, sagte der Pfarrer, seit Apollo Apollo gewesen, die Musen Musen und Poeten Poeten, ist kein so lustiges und tolles Buch als dieses geschrieben, es ist das trefflichste, ja das Einzige unter allen, die in dieser Gattung jemals an das Licht der Welt getreten sind, und wer es nicht gelesen hat, kann überzeugt seyn, daß er noch nichts recht Erfreuliches gelesen hat. Gebt es gleich her, Gevatter, dieser Fund ist mir mehr werth, als wenn mir einer ein Priesterkleid von Florentinischem Halbtuche geschenkt hätte.

Er legte es mit der größten Freude bei seit, und der Barbier fuhr fort, indem er sagte: nun folgt der Schäfer von Iberia, die Nymphen von Henares, und die Entwirrung der Eifersucht.

Bei diesen ist weiter nichts zu beobachten, sagte der Pfarrer, als daß man sie dem weltlichen Arme der Haushälterin überliefere und zwar ohne mich zu fragen, warum, weil wir sonst niemals fertig würden.

Der nun folgt, ist der Schäfer der Filida.

Dieser ist kein Schäfer, sagte der Pfarrer, sondern ein sehr gebildeter Hofmann, bewahrt ihn wie ein kostbares Kleinod.

Dies große Buch hier, sagte der Barbier, heißt Schatz mannichfaltiger Gedichte.

Wären es nicht so viele, sagte der Pfarrer, so hätten sie mehr Werth, dieses Buch müßte von manchen Gemeinheiten gesiebt und gereinigt werden, die sich unter seinen Schönheiten befinden; hebt es auf, weil der Autor mein Freund ist, und aus Rücksicht andrer mehr heroischen und wichtigen Werke, die er geschrieben hat.

Dieses, fuhr der Barbier fort, sind die Gedichte des Lopes Maldonado.

Auch der Verfasser dieses Buchs, antwortete der Pfarrer, ist mir sehr befreundet, und in seinem Munde entzücken seine Verse jeden, der sie hört, denn seine Stimme ist so süß, daß sein Gesang ein Zauberklang zu nennen ist. In seinen Eklogen ist er etwas weitläuftig, doch war des Guten niemals zu viel: bewahrt dies Buch mit den auserwählten. Was steht denn aber daneben?

Die Galatea des Miguel de Cervantes, antwortete der Barbier.

Dieser Cervantes ist seit vielen Jahren mein guter Freund, und ich weiß, daß er geübter in Leiden als in Reimen ist. In seinem Buche ist manches gut erfunden, manches wird vorbereitet und nichts zu Ende geführt: man muß den versprochenen zweiten Theil erwarten, vielleicht verdient er sich durch diesen die Gnade für das Ganze, die man ihm jetzt noch verweigern muß; bis dahin, Herr Gevatter, hebt das Buch in Eurem Hause auf.

Das will ich, antwortete der Barbier, und nun folgen hier drei in Eins gebundene, die Araucana des Don Alonzo di Ercilla, die Austriada des Juan Rufo, Juraden von Cordova, und der Monserrate des Cristoval de Virues, des Valenzischen Poeten.

Diese drei Bücher, sagte der Pfarrer, sind die besten heroischen Gedichte, die in Castilianischer Sprache geschrieben sind, sie können sich mit den berühmtesten der Italiäner messen, hebt sie als die köstlichsten Stücke der Poesie auf, die Spanien besitzt.

Der Pfarrer war nun müde, mehr Bücher anzusehn, er verlangte also, daß alle übrigen in Bausch und Bogen ver-

brannt werden sollten. Der Barbier aber hielt schon eins aufgeschlagen, welches den Titel führte: die Thränen der Angelica.

Ich hätte selbst Thränen vergossen, sagte der Pfarrer, als er diesen Namen hörte, wenn ich dieses Buch hätte mit verbrennen lassen, denn der Verfasser war einer der berühmtesten Poeten nicht allein in Spanien, sondern in der ganzen Welt, der auch einige Fabeln des Ovidius überaus glücklich übersetzt hat.

Siebentes Kapitel.

Von dem zweiten Auszuge unsers wackern Ritters Don Quixote von la Mancha.

In diesem Augenblicke fing Don Quixote an mit lauter Stimme zu schreien: wohlauf! wohlauf! ihr tapfern Ritter! wohlauf! es ist von nöthen, die Stärke Eurer tapfern Arme zu zeigen, damit die Höflinge nicht das Beste im Turniere gewinnen! Auf dies Geschrei und Lärmen liefen sie hinzu und brachen dadurch das Gericht über die andern Bücher ab: und so ist es wahrscheinlich, daß die Carolea und der Löwe von Spanien, wie auch die Thaten des Kaisers, von Don Luis de Avila verfaßt, ungesehn und ungehört dem Feuer übergeben sind, die wohl hätten verschont bleiben können, und die auch vielleicht, wenn der Pfarrer sie nur gesehn hätte, keinem so harten Urtheilsspruch unterlegen wären.

Als sie zu Don Quixote kamen, war er schon aus dem Bette aufgestanden; er schrie und tobte und schlug von allen Seiten um sich, wobei er so wach war, als wenn er gar nicht geschlafen hätte. Sie unterliefen ihn und warfen ihn mit Gewalt auf sein Bett; als er darauf ein wenig beruhigt war,

wandte er sich zum Pfarrer und sagte: Wahrlich, Herr Erzbischof Turpin, große Schande ist es für uns, die wir die zwölf Pairs genannt werden, so mir nichts dir nichts den Hofrittern den Sieg dieses Turniers zu lassen, da wir übrigen Abentheurer doch den Preis der vorigen drei Tage gewonnen haben. Beruhigt Euch, Herr Gevatter, antwortete der Pfarrer, Gott wird es fügen, daß das Glück sich wieder wendet, und daß das, was heut verloren ist, morgen wieder gewonnen wird, jezt tragt nur für Eure Wohlfahrt Sorge, denn Ihr müßt über die Maaßen entkräftet seyn, wenn Ihr nicht gar schlimm verwundet seyd. Verwundet nicht, sagte Don Quixote, aber gewiß sehr zerschlagen und zerquetscht, denn der Bastard Don Roland hat mich unsäglich mit dem Stamme einer alten Eiche zerprügelt, und bloß aus Neid, weil er gewahr wird, daß ich sein einziger Nebenbuhle in der Tapferkeit bin; aber ich will nicht Reinald von Montalban heißen, wenn er mir nicht alles, sobald ich nur von diesem Bette aufstehe, troz allen seinen Bezauberungen bezahlen soll: jezt aber bringt mir augenblicklich Speise, denn dieser bedarf ich am meisten, und nachher will ich schon auf Rache denken.

Sie thaten es, sie gaben ihm zu essen und überließen ihn dann dem Schlafe zum zweitenmale, indem Alle seine Thorheit bewunderten. In dieser Nacht verbrannte und vertilgte die Haushälterin alle Bücher, die sie im Hofe und Hause antraf, und so sind wohl manche umgekommen, die verdient hätten, in ewigen Archiven aufbewahrt zu werden, aber das Schicksal und die Trägheit des Richters vergönnte es ihnen nicht, und so erfüllte sich an ihnen das Sprichwort, daß die Gerechten zugleich mit den Sündern büßen müssen.

Eins von den Mitteln, das der Pfarrer und der Barbier gegen die Krankheit ihres Freundes ersonnen, war, das Bücherzimmer zu vermauern und anzustreichen, damit er es nicht

wiederfinde, wenn er aufstände, weil mit der weggeräumten Ursach auch die Wirkung aufhören würde, wobei sie sagen wollten, daß ein Zauberer Bücher, Zimmer und alles entführt habe; dies ward wirklich mit großer Schnelligkeit ins Werk gesetzt. Nach zweien Tagen erhub sich Don Quixote, und sein erster Gang war, nach seinen Büchern zu sehn, und da er das Zimmer nicht da fand, wo er es gelassen hatte, wandelte er suchend von einer Seite zur andern. Er ging dahin, wo die Thür gewesen war, und tastete mit den Händen und blickte mit den Augen hin und her, ohne ein einziges Wort zu sprechen; nachdem so eine geraume Zeit verflossen war, fragte er endlich die Haushälterin, wo sich denn sein Bücherzimmer befinde. Die Haushälterin, die schon auf ihre Antwort abgerichtet war, sagte: Was für ein Zimmer, oder was sucht Ihr denn irgend da, gnädiger Herr? Wir haben im Hause weder das Zimmer, noch die Bücher mehr, denn Alles hat der leibhafte Teufel geholt.

Nicht der Teufel, sagte die Nichte, sondern ein Zauberer, der auf einer Wolke in einer Nacht kam, nachdem Euer Gnaden Tags vorher abgereist waren; er stieg von einer Schlange ab, auf der er ritt, ging in das Zimmer, und was er drinne gemacht hat, weiß ich nicht, aber nach einer kleinen Weile flog er wieder zum Dache hinaus und ließ das Haus voller Rauch, und als wir zusehn wollten, was er gemacht hatte, fanden wir weder Buch noch Zimmer mehr; nur das erinnere ich mich noch, wie auch die Haushälterin, daß im Augenblicke, als der alte widrige Kerl fortfliegen wollte, er laut sagte, daß er aus heimlicher Feindschaft, die er gegen den Herrn der Bücher und des Zimmers habe, ein Unheil angerichtet, das man nachher schon finden würde. Ich glaube, er nannte sich den weisen Munnaton.

Freston wird er gesagt haben, sprach Don Quixote.

Ich weiß nicht, antwortete die Haushälterin, ob er Freston oder Friton hieß, aber sein Name endigte sich auf ton. Dieser, antwortete Don Quixote, ist ein weißer Zauberer und mein großer Feind, denn er trägt es mir nach, weil er durch seine Kunst und Wissenschaft in Erfahrung gebracht, daß ich einst in künftigen Zeiten einen Zweikampf mit einem Ritter bestehn werde, den er begünstigt, und ich soll diesen überwinden, ohne daß er es zu hindern vermag, und derohalben erzeigt er mir so viele Unart, als er nur kann. Aber ich verkündige ihm, daß er dem nicht widerstreben noch ausweichen kann, was der Himmel einmal verhängt hat.

Das ist gewißlich wahr, sagte die Nichte, aber warum wollen sich der Herr Oheim in dergleichen Händel mischen? Wäre es nicht angenehmer, ruhig zu Hause zu bleiben, als in der Welt herum zu ziehn, um Zucker zum Honig zu suchen? War nicht einmal zu erwähnen, daß mancher nach Wolle geht und geschoren nach Hause kömmt.

O du meine Nichte! rief Don Quixote aus, ei! wie so sehr schlecht bist du berathen! Bevor mich einer scheeren sollte, müßte der eher so Haut als Bart dran strecken, der sich nur unterfinge, ein einziges meiner Haare zu berühren. Sie antworteten ihm nichts weiter, weil sie sahen, daß er in Zorn gerieth. So geschah es denn, daß er sich noch vierzehn Tage ganz ruhig zu Hause verhielt, ohne anzudeuten, daß er seine erste Tollheit zum zweitenmal wiederholen würde; in dieser Zeit führte er sehr anmuthige Gespräche mit seinen beiden Gevattern, dem Pfarrer und Barbier, in welchen er behauptete, daß das, was der Welt am meisten von nöthen, irrende Ritter wären, und daß in ihm die irrende Ritterschaft wieder auferstünde. Der Pfarrer widersprach ihm einmal, ein andermal gab er ihm Recht, denn wenn er nicht mit dieser Klugheit verfuhr, konnte er nicht mit ihm fertig werden.

In dieser Zeit handelte Don Quixote mit einem Bauer, seinem Nachbar, einem für wacker geltenden Manne (wenn man nehmlich den so nennen kann, der gar kein Geld hat), der aber nicht sonderlichen Witz im Kopfe hatte. Kurz, diesem schwazte er so viel vor, redete ihm so zu, und versprach ihm so viel, daß der gute Landmann sich entschloß, mit ihm auszuziehn und ihm als sein Stallmeister zu dienen. Unter andern Dingen sagte ihm Don Quixote, daß es für ihn der größte Gewinn sey, mit ihm zu ziehn, denn es könnte ihm sehr leicht ein Abentheuer aufstoßen, in dem er, wie man die Hand umkehrt, irgend eine Insula gewönne, über die er ihn zum Statthalter setzen wolle. Auf diese und ähnliche Versprechungen verließ Sancho Pansa (so hieß der Bauer) Frau und Kinder, und ward der Stallmeister seines Nachbars. Don Quixote sorgte ferner dafür, Geld anzuschaffen, er verkaufte also ein Stück, verpfändete ein andres, alles aber unter dem Preise, und brachte so eine ansehnliche Summe zusammen. Er versah sich auch mit einem Schilde, den er von einem Freunde borgte, verfestigte, so gut er konnte, seinen zerschlagenen Helm, und bestimmte seinem Stallmeister Sancho Tag und Stunde, wann er sich auf den Weg machen wolle, damit dieser sich mit allem Nöthigen versehen könne; vor allen Dingen aber befahl er ihm, einen Schnappsack mitzunehmen. Jener versprach ihn nicht zu vergessen, und daß er selbst einen Esel mitnehmen wolle, der sehr wacker sey, denn er besitze nicht die Gabe, viel zu Fuß zu laufen. Das mit dem Esel verschnupfte Don Quixote ein wenig, denn er überlegte sogleich, ob er sich eines irrenden Ritters entsinnen könne, der seinen Stallmeister eselweise beritten mit sich geführt, aber nicht ein einziger kam ihm in die Gedanken: doch bewilligte er demohngeachtet, ihn mitzunehmen, mit dem Vorsatze, ihn bald ehrenvoller beritten zu machen, weil er Gelegenheit habe,

dem ersten unhöflichen Ritter, der ihm aufstieße, sein Pferd zu nehmen. Er versorgte sich auch mit Hemden und andern Dingen, dem Rathe zufolge, den ihm der Schenkwirth gegeben hatte. Als nun alles gethan und vollbracht, zogen sie in einer Nacht, ohne daß Sancho von Frau und Kindern, oder Don Quixote von Haushälterin und Nichte Abschied genommen, aus dem Dorfe aus, wobei sie kein Auge bemerkte, und sie so eilig reisten, daß sie mit Tagesanbruch sicher waren, nicht eingeholt zu werden, wenn man sie auch aufsuchen sollte. Sancho Pansa zog auf seinem Thiere mit Schnappsack und Schlauch wie ein Patriarch einher, indem er sich schon in seinen Gedanken als den Statthalter der Insula sah, die ihm sein Herr versprochen hatte.

Don Quixote war bemüht, dieselben Wege wieder einzuschlagen, die er auf seiner ersten Reise genommen hatte, und diese gingen über das Feld Montiel; auf diesem zog er auch jezt fort, und mit weniger Gefährlichkeit als das vorige mal, denn da es früh Morgens war, so trafen ihn die Sonnenstrahlen nur von der Seite und ermüdeten ihn nicht. Indem sprach Sancho Pansa zu seinem Herrn: schaut auch, Herr irrender Ritter, wohl zu, daß Ihr des nicht vergeßt, was Ihr mir von wegen der Insula versprochen habt, ich will sie gewiß statthaltern, und wäre sie noch so groß. Hierauf erwiederte Don Quixote: Du mußt verstehn, Sancho Pansa, daß es eine sehr gewöhnliche Sitte der alten irrenden Ritter war, ihre Stallmeister zu Statthaltern von Inseln oder Reichen zu machen, die sie gewannen, und ich bin fest entschlossen, daß durch mich ein so edler Gebrauch nicht erlöschen soll; lieber denke ich darauf, ihn zu verbessern, denn oft, ja vielleicht meistentheils warteten sie, bis ihre Stallmeister alt waren, schon müde im Dienst und der bösen Tage und der noch bösern Nächte überdrüssig, dann gaben sie ihnen die Würde eines

Herzogs oder mindestens eines Markgrafen von irgend einer Mark oder einer Provinz, nachdem sie groß oder klein war. Aber wenn du lebst und ich leben bleibe, so kann es wohl geschehn, daß ich innerhalb acht Tagen ein Reich gewinne, das andre, daran hängende in sich begreift, und es mag dann zutreffen, daß du in dem einen von diesen als König gekrönt wirst: dieses ist auch nichts Sonderliches, denn nachdem, was und wie alles den irrenden Rittern begegnet, das man weder je gesehn noch sich vorstellen kann, kann es sich gar leicht fügen, daß ich noch mehr gebe, als ich dir verspreche.

Auf die Art, antwortete Sancho Pansa, wenn ich nun durch ein solches Wunderwerk, wie Euer Gnaden da sagt, König würde, so würde Hanne Gutierrez, meine Alte, Königin, und meine Kinder Infanten?

Wer zweifelt denn daran? antwortete Don Quixote.

Ich zweifle daran, sagte Sancho Pansa, denn wie es mir vorkömmt, wenn Gott auch Königreiche auf die Erde herunter regnen ließe, so paßte doch keins davon auf den Kopf der Marie Gutierrez. Nein, Herr, nicht für einen Dreyer paßt sie sich zur Königin, Gräfin mag eher gehn, und auch das nur mit Gottes Beistand.

Laß du alles Gott empfohlen seyn, Sancho, antwortete Don Quixote, der wird dir geben, was dir am besten zusteht, aber erniedrige dein Gemüth nicht so sehr, daß du dich mit etwas Geringerm, als der Stelle eines Gouverneurs zufrieden stelltest.

Das soll nicht geschehn, mein gnädiger Herr, antwortete Sancho, da ich vollends einen so trefflichen Herrn in Euer Gnaden habe, der schon weiß, was er mir geben soll, das mir heilsam und zuträglich ist.

Achtes Kapitel.

Von dem guten Glücke, welches der tapfre Don Quixote in dem gräßlichen und unerhörten Abentheuer mit den Windmühlen hatte, nebst andern Glücksfällen, die der Aufbewahrung würdig.

Indem sahen sie wohl dreißig bis vierzig Windmühlen, die auf jenem Felde stehn, und so wie sie Don Quixote erblickte, sagte er zu seinem Stallmeister: das Glück führt unsre Sache besser, als wir es nur wünschen konnten, denn siehe, Freund Sancho, dort zeigen sich dreißig oder noch mehr ungeheure Riesen, mit denen ich eine Schlacht zu halten gesonnen bin, und ihnen allen das Leben zu nehmen; mit der Beute von ihnen wollen wir den Anfang unsers Reichthums machen, denn dies ist ein trefflicher Krieg und selbst ein Gottesdienst, diese Brut vom Angesichte der Erde zu vertilgen.

Welche Riesen? fragte Sancho Pansa.

Die du dorten siehst, antwortete sein Herr, mit den gewaltigen Armen, die zuweilen wohl zwei Meilen lang sind.

Seht doch hin, gnädiger Herr, sagte Sancho, daß das, was da steht, keine Riesen, sondern Windmühlen sind, und was Ihr für die Arme haltet, sind die Flügel, die der Wind umdreht, wodurch der Mühlenstein in Gang gebracht wird.

Es scheint wohl, antwortete Don Quixote, daß du in Abentheuern nicht sonderlich bewandert bist, es sind Riesen, und wenn du dich fürchtest, so gehe von hier und ergieb dich indessen dem Gebete, indem ich die schreckliche und ungleiche Schlacht mit ihnen beginne.

Mit diesen Worten gab er seinem Pferde Rozinante die Sporen, ohne auf die Stimme seines Stallmeisters Sancho zu achten, der ihm noch immer nachrief, daß es ganz gewiß

Windmühlen und nicht Riesen wären, was er angreifen wollte. Aber er war so fest von den Riesen überzeugt, daß er weder nach der Stimme seines Stallmeisters Sancho hörte, noch etwas anders sah, ob er ihnen gleich schon ganz nahe gekommen war, vielmehr rief er jezt mit lauter Stimme: entflieht nicht, ihr feigherzigen und niederträchtigen Creaturen! ein einziger Ritter ist es, der Euch die Stirn beut! Indem erhob sich ein kleiner Wind, der die großen Flügel in Bewegung setzte; als Don Quixote dies gewahr ward, fuhr er fort: Strecktet Ihr auch mehr Arme aus, als der Riese Briareus, so sollt Ihr es dennoch bezahlen! Und indem er dies sagte und sich mit ganzer Seele seiner Gebieterin Dulcinea empfohl, die er flehte, ihm in dieser Gefährlichkeit zu helfen, wohl von seinem Schilde bedeckt, die Lanze im Haken eingelegt, sprengte er mit dem Rozinante im vollen Galopp auf die vorderste Windmühle los und gab ihr einen Lanzenstich in den Flügel, den der Wind so heftig herumdrehte, daß die Lanze in Stücke sprang, Pferd und Reuter aber eine große Strecke über das Feld weg geschleudert wurden.

Sancho Pansa trabte mit der größten Eilfertigkeit seines Esels herbei, und als er hinzu kam, fand er, daß Don Quixote sich nicht rühren konnte, so gewaltig war der Sturz, den Rozinante gethan hatte. Gott steh uns bei! sagte Sancho, sagte ich's Eure Gnaden nicht, daß Ihr zusehn möchtet, was Ihr thätet, und daß es nur Windmühlen wären, die ja auch jeder kennen muß, wer nicht selber welche im Kopfe hat! — Gieb dich zur Ruhe, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, das ist Kriegesglück, das am meisten von allen Dingen einem ewigen Wechsel unterworfen ist; um so mehr, da ich glaube, und es auch gewiß wahr ist, daß eben der weise Freston, der mir mein Zimmer und meine Bücher geraubt hat, mir auch jezt diese Riesen in Mühlen verwandelt, um mir den

Ruhm ihrer Besiegung zu entreissen. So groß ist die Feindschaft, die er zu mir trägt! Aber endlich, endlich wird er doch mit allen seinen bösen Künsten nichts gegen die Tugend meines Schwerdtes vermögen!

Gott mag es so fügen, antwortete Sancho Pansa, indem er sich bemühte ihn aufzurichten; worauf er ihn auf den Rozinante setzte, der halb buglahm war, und so verfolgten sie, indem sie sich von dem überstandenen Abentheuer unterhielten, den Weg nach dem Passe Lapice. Dort, meinte Don Quixote, müsse es viele und mancherlei Abentheuer geben, weil hier so viele Menschen durchreiseten; über den Verlust seiner Lanze war er sehr betreten, und indem er darüber mit seinem Stallmeister sprach, sagte er: Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß ein Spanischer Ritter, Diego Perez de Vargas genannt, als in einer Schlacht sein Schwerdt zersprang, er einen gewaltigen Zweig oder Ast von einer Eiche riß, und mit diesem am selbigen Tage solche Thaten verrichtete und so viele Mohren zerschlug, daß er den Zunamen des Zerschlägers annahm, von welcher Begebenheit sich auch späterhin seine Nachkommen Vargas und Zerschläger nannten. Dieses wird darum erzählt, weil auch ich von der ersten Steineiche einen Zweig abzureißen gedenke, der gerade so gewaltig ist, wie jener, und mit welchem ich mir solcherlei Thaten zu thun in den Sinn gesetzt, daß du dich glücklich preisen wirst, dazu auserlesen zu seyn, sie anzuschauen und ein Zeuge von Dingen zu werden, die man kaum wird glauben können.

Das gebe Gott, sagte Sancho, ich glaube auch alles, wie es Eure Gnaden da erzählt, aber setzt Euch doch ein bischen gerade, denn mir dünkt, Ihr hängt so auf der Seite; das ist gewiß noch ein Malzeichen von dem Falle.

Es ist wahr, antwortete Don Quixote, und wenn ich aus Schmerz nicht klage, so geschieht es nur, weil es irrenden

Rittern nicht ziemlich ist, über irgend eine Wunde zu klagen, und wenn selbst die Eingeweide hindurch kämen.

Wenn dem so ist, so läßt sich nichts dagegen sagen, antwortete Sancho, aber das weiß Gott, daß Ihr mir eine Liebe thätet, wenn Ihr klagtet, falls es Euch irgendwo weh thut; von mir kann ich versichern, daß ich mich über den allerkleinsten Schmerz beklage, wenn es sich nicht auf die Stallmeister der irrenden Ritter ebenfalls erstreckt, daß sie nicht klagen dürfen.

Don Quixote mußte über die Einfalt seines Stallmeisters lachen und antwortete, daß er sich beklagen könne, wie und wie oft es ihm beliebe, denn er habe bis dahin noch nichts vom Gegentheil in den Vorschriften der Ritterschaft gelesen. Sancho sagte, daß er bedenken möge, wie es Zeit sey zu essen. Sein Herr erwiederte, daß er es bis jezt noch nicht bedürfe, daß er aber essen könne, wann er wolle. Mit dieser Erlaubniß richtete sich Sancho auf seinem Thiere so bequem ein, als er nur konnte, er nahm aus dem Schnappsacke, was er hineingepackt hatte, und so folgte er reitend und essend seinem Herrn sehr gemächlich, indem er von Zeit zu Zeit den Schlauch mit so vielem Behagen an den Mund setzte, daß ihn der ausgelernteste Gastwirth von Malaga hätte beneiden können. Wie er nun so fortzog, und die Schlückchen immer schneller wiederholte, gedachte er keines Versprechens mehr, das ihm sein Herr gethan hatte, hielt es auch für keine Beschwerde, sondern für eine große Ergötzung, herumzuirren und Abentheuer aufzusuchen, wenn sie auch noch so gefährlich seyn sollten.

Sie mußten endlich die Nacht unter einigen Bäumen zubringen, und von dem einen Baume brach Don Quixote einen trocknen Zweig ab, der ihm so ziemlich zur Lanze dienen konnte, an den er auch das Eisen befestigte, das ihm von der zerschlagenen übrig geblieben war. Don Quixote schlief die ganze

Nacht hindurch nicht, sondern gedachte an seine Gebieterin Dulcinea, um es nachzuthun, was er in seinen Büchern gelesen, wie die Ritter ohne Schlaf viele Nächte in den Waldungen und Einöden zubrachten und sich mit dem Andenken ihrer Herrscherinnen unterhielten. Nicht also trieb es Sancho Pansa, der, da er den Magen, und zwar mit keinem Habersüppchen angefüllt hatte, die ganze Nacht aus einem Stücke schlief und auch nachher nicht erwacht wäre, wenn ihn sein Herr nicht aufgeweckt hätte, denn die Strahlen der Sonne, die ihm auf das Gesicht schienen, so wie der Gesang der Vögel, die von allen Zweigen mit jubelndem Gesange die Ankunft des neuen Tages feierten, vermochten es nicht. Als er sich ermuntert hatte, schenkte er seinem Schlauche eine Umarmung, wobei er ihn viel eingefallner fand, als den Abend vorher, und sich von Herzen darüber betrübte, weil es nicht aussah, als wenn sie auf diesem Wege seine Auszehrung bald würden heilen können. Don Quixote begehrte nicht zu frühstücken, weil er sich, wie schon gesagt, mit nahrhaften Vorstellungen unterhalten hatte.

Sie ritten auf der Straße nach dem Passe Lapice weiter, den sie auch drei Stunden nach Sonnen-Aufgang entdeckten. Hier, rief Don Quixote, als er ihn erblickte, Bruder Sancho, hier können wir die Hände bis an die Ellenbogen hinauf in das tauchen, was man Abentheuer nennt, aber vernimm, daß wenn du mich auch in der allergrößten Gefahr erblicken solltest, du doch niemalen die Hand an den Degen legen sollst, um mich zu vertheidigen, außer du müßtest gewahr werden, daß ich vom Pöbel oder gemeinen Volke beleidigt würde, in einem solchen Falle ist es dir gestattet, mir beizustehn: sind es aber Ritter, so ist es dir nach den Rittergesetzen keinesweges erlaubt oder vergönnt, mir zu helfen, bis du selbst zum Ritter geschlagen bist.

Seyd versichert, gnädiger Herr, antwortete Sancho, daß ich Euch darinne pünktlich Gehorsam leiste, vollends da ich sehr friedliebend bin und mich nicht gern in Schlägereien und Händel einmenge; aber freilich, wenn einer meine eigne Person angreifen wollte, da würde ich nach Euren Gesetzen nicht fragen, denn göttliche und menschliche Gesetze erlauben, daß sich jedermann wehren darf, wenn ihm was zu Leide geschieht.

Das läugne ich auch gar nicht, antwortete Don Quixote, was aber den Fall betrifft, mir gegen Ritter beizustehn, hierin mußt du deinen natürlichen Ungestüm bändigen.

Ich sage ja auch, daß ich es thun will, antwortete Sancho, und daß ich diese Vorschrift so genau halten will, wie den Sonntag.

Als sie so redeten, zeigten sich auf dem Wege zwei Brüder von dem Orden des heiligen Benedict, die auf zweien Dromedaren ritten, denn viel kleiner waren die Maulthiere nicht, auf denen sie saßen; sie trugen Reisebrillen und Sonnenschirme. Ihnen folgte eine Kutsche, von vieren oder fünfen zu Pferde, und zwei Eseltreiberjungen zu Fuße begleitet. In der Kutsche war, wie man nachher erfuhr, eine Biscajische Dame, die nach Sevilla zu ihrem Gemahl reiste, der in einem ehrenvollen Geschäfte nach Indien ging. Die Paters reisten nicht mit ihr, ob sie gleich dieselbe Straße zogen, aber kaum hatte sie Don Quixote gesehn, als er zu seinem Stallmeister sagte: Wenn ich mich nicht trüge, so ist dieses das berühmteste Abentheuer, das jemalen gesehn worden, denn diese schwarzen Dinge, die dort kommen, mögen wohl seyn, und sind auch gewiß zwei Zauberer, die in jener Kutsche eine geraubte Prinzessin fortführen, und es ist also von nöthen, diesem Ungebühr nach meinem vollen Vermögen zu steuern.

Das wird noch schlimmer gehn, wie mit den Windmühlen, sagte Sancho, seht gnädiger Herr, das sind Brüder des

heiligen Benedict, und in der Kutsche sind wohl andre reisende Leute. Bedenkt, was ich sage, seht wohl zu, was ihr thut, daß euch der Teufel nicht wieder verblendet.

Ich habe dir, Sancho, schon gesagt, antwortete Don Quixote, daß du wenig von der Natur der Abentheuer verstehst, was ich sage, ist Wahrheit, wie du sogleich gewahr werden sollst.

Mit diesen Worten ritt er vor und stellte sich in die Mitte des Weges, den die Patres kamen, und als er so nahe war, daß sie seine Rede vernehmen konnten, sagte er mit lauter Stimme: Teuflisches und heidnisches Gesindel! sogleich gebt die erhabene Prinzessinnen frei, die Ihr mit Gewalt in jener Kutsche fortführt! wo nicht, so seyd gefaßt, plötzlich den Tod als gerechte Strafe Eurer Uebelthaten zu empfangen!

Die Patres hielten an und verwunderten sich sowohl über Don Quixotes Gestalt, als auch über seine Rede, welche sie also beantworteten:

Herr Ritter, wir sind weder teuflisch noch heidnisch, sondern zwei Mönche von Sankt Benedict, die ihre Straße ziehn und nicht wissen, ob in jener Kutsche mit Gewalt fortgeführte Prinzessinnen sind, oder nicht.

Mir gelten nichts diese sanften Worte, denn überaus wohl seyd ihr mir bekannt, höchst nichtswürdiges Gesindel! sprach Don Quixote, und ohne eine andere Antwort zu erwarten, spornt er den Rozinante, und rannte mit solcher Wuth und Frechheit den vordersten Mönch mit eingesenkter Lanze an, daß wenn sich der Pater nicht behende vom Maulthiere geworfen, er ihn übel von seiner Höhe herunter gestürzt, schwer verwundet, oder gar getödtet hätte. Der zweite Mönch, da er inne ward, wie man seinen Gefährten behandelte, stieß seine Beine in das Gebäude seines trefflichen Maulthiers, und fing an, leichter als der Wind, über das Feld zu rennen.

Als Sancho Pansa den Mönch auf der Erde liegen sah, stieg er behende von seinem Esel ab, machte sich über ihn und fing an, ihm die Kleider auszuziehn. Die Jungen der beiden Mönche kamen nun hinzu und fragten ihn, warum er diesen auskleide? Sancho antwortete, daß ihm dieses rechtmäßig zustehe, als die Beute der Schlacht, die sein Herr Don Quixote gewonnen habe. Die Jungen, die keinen Scherz verstanden, auch nicht wußten, was er mit der Beute und der Schlacht sagen wolle, und Don Quixote weit ab von sich erblickten, der mit denen in der Kutsche sprach, nahmen Sancho, schmissen ihn auf den Boden, rissen ihm die Haare aus dem Barte, und richteten ihn mit Fußtritten so übel zu, daß er ohne Athem und Besinnung auf der Erde liegen blieb. Ohne einen Augenblick zu warten, stieg nun der zitternde Mönch, ganz blaß im Gesichte, wieder auf sein Maulthier, und trabte, so wie er sich beritten sah, seinem Gefährten nach, der in einer weiten Entfernung still hielt und den Ausschlag dieses Ueberfalls abwartete; ohne aber weiter den Verlauf der Begebenheit zu erwarten, setzten sie ihren Weg fort und machten so viele Kreuze, als wenn ihnen der Teufel auf den Schultern wäre.

Don Quixote befand sich, wie schon gemeldet, bei der Dame in der Kutsche und sagte: Eure Schönheit, meine Gebieterin, mag nun wieder mit ihrer Person nach ihrem Wohlgefallen schalten, denn der Stolz Eurer Räuber liegt auf dem Boden gestreckt, bezähmt durch die Stärke dieses meines Armes. Und damit Ihr nicht in Sorgen steht, den Namen Eures Befreiers zu erfahren, so wißt, daß ich Don Quixote von la Mancha bin, irrender Ritter und Gefangener der ohnvergleichbaren und schönen Donna Dulcinea von Toboso; zum Lohn der Wohlthat, die Ihr von mir empfangen, begehre ich nichts weiteres, als daß Ihr nach Toboso kehrt, Euch meinerseits dieser Dame präsentirt und ihr sagt, was ich zu Eurer Befreiung gewirkt.

Alles was Don Quixote sagte, hörte ein Stallmeister, der zu den Begleitern der Kutsche gehörte und ein Biscajer war, mit an. Da dieser sah, daß er den Wagen nicht wollte fort lassen, sondern daß er verlange, er solle sogleich nach Toboso umkehren, so machte er sich an Don Quixote, und indem er

die Lanze anfaßte, sagte er mit seiner schlechten Castillanischen und noch schlechtern Biskajischen Sprache: Weg Ritter, damit du dich wegscheren! Bei Gott an den ich bete, läßt du nicht den Kutsch, ich dich so schlachten, als wärst du Biscajer allhier!

Don Quixote verstand seine Meinung wohl und antwortete mit ungemeiner Ruhe: Wärst du ein Ritter, wie du es nicht bist, so hätte ich dich für deinen Aberwitz und deine Frechheit schon gezüchtigt, du dienender Sklave!

Der Biscajer versetzte hierauf: Ich kein Ritter? Schwör zu Gott, du so lügst, wie ein Christ! Schmeiß Lanz weg, greif Säbel und gleich sollst sehn, wie Maus frißt auf die Katz! Biskajer zu Land, Edelmann zu See, Edelmann zum Teufel und lügst, sagst du's anders!

Du wirst es plötzlich schauen, wie Agrages sagt, antwortete Don Quixote und zugleich warf er die Lanze auf die Erde, faßte sein Schwerdt, legte den Schild vor, und griff den Biscajer mit dem Vorsatze an, ihm das Leben zu nehmen. Der Biscajer, der ihn so ankommen sah, wollte von dem Maulthiere absteigen, weil es ein schlechtes gedungenes war, auf das er sich nicht verlassen konnte, aber er mußte sich begnügen, seinen Degen zu ergreifen. Es fügte sich gut für ihn, daß er der Kutsche nahe war, aus der er ein Kissen nehmen konnte, das ihm zum Schilde diente und nun gingen die beiden gegen einander, als wären sie die tödlichsten Feinde gewesen. Die übrigen suchten Friede zu stiften, aber vergeblich, denn der Biscajer erklärte mit seinen verkehrten Reden, wenn sie ihm seine Schlacht nicht ausfechten ließen, er seine Herrschaft und alle andern todt machen wollte, die ihn stören würden. Die Dame in der Kutsche, von dem, was sie sah, erschreckt und entsetzt, bedeutete den Kutscher, etwas beiseit zu fahren, und so wollte sie von weitem dem hartnäckigen Kampfe zuschauen.

Zum Anbeginnen gab der Biscajer dem Don Quixote über der Schulter und über dem Schilde einen so gewaltigen Hieb, daß, wenn der Schild nicht geschützt hätte, der Ritter davon bis auf den Gürtel gespalten wäre. Don Quixote, der das Gewicht dieses ungeheuerlichen Hiebes fühlte, rief mit lauter Stimme: O Gebieterin meiner Seele, Dulcinea! Blume der

Schönheit! helft Eurem Ritter, der Eurer hohen Trefflichkeit genug zu thun, sich in diesem hartnäckigen Kampfe befindet! Dies sprechen, das Schwerdt schwingen, sich mit dem Schilde schirmen und auf den Biscajer zustürzen, geschah alles in demselben Augenblicke, fest entschlossen, alles auf das Glück eines einzigen Hiebes ankommen zu lassen. Der Biscajer, der ihn also auf sich zustürzen sah, konnte in seiner Geberde wohl seinen Muth erkennen, und war Willens, es eben wie Don Quixote zu machen. Er erwartete ihn also, von seinem Kissen beschirmt, wobei er sein Maulthier weder auf die eine noch die andre Seite wenden konnte, denn vor Müdigkeit und auch weil es an dergleichen Possen nicht gewöhnt war, konnte es keinen Schritt thun.

Also, wie gemeldet, rannte Don Quixote gegen den vorsichtigen Biskajer, das Schwerdt geschwungen und mit dem Vorsatze, ihn mitten durchzuhauen. Eben so erwartete ihn der Biscajer, das Schwerdt geschwungen, von seinem Kissen geschirmt, und alle Umstehenden voll Furcht und Erwartung, was sich aus diesen gräßlichen Hieben ergeben möchte, mit denen sie sich beiderseits bedrohten; die Dame in der Kutsche und ihre Bedienten thaten allen Heiligenbildern und Capellen in Spanien tausend Gelübde, daß Gott ihren Diener und sie selber aus einer so großen Gefahr erretten möge. — — —

Das ist aber nun Schade und zu beklagen, daß in diesem Moment und Zeitpunkt der Autor dieser Historie diese Schlacht abbricht, mit der Entschuldigung, daß er nichts weiteres von Don Quixotes Thaten vorgefunden, als was er bereits erzählt habe. Der zweite Autor dieses Werkes konnte aber unmöglich glauben, daß eine so treffliche Geschichte, so ganz der Vergessenheit sollte überliefert seyn, oder daß die herrlichen Köpfe in la Mancha so wenig Wißbegier haben sollten, daß sich nicht noch in den Archiven oder in einigen Schreibepulten Papiere vorfinden dürften, die von diesem berühmten Ritter Meldung thun. Diesen Gedanken also nährend verzweifelte er nicht, den Schluß dieser anmuthigen Historie anzutreffen, welches ihm auch, unter Begünstigung des Himmels auf die Weise gelungen ist, die im zweiten Theile erzählt werden soll. — —

Leben und Thaten

des

scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Beschließt und endigt den gräßlichen Zweikampf, den der wackre Biscajer und der tapfere Manchaner fochten.

Im ersten Theile dieser Historie verließen wir den tapfern Biscajer und den berühmten Don Quixote mit aufgehobenen blanken Schwerdtern, beabsichtigend, zwei mörderliche Hiebe zu geben, die, wenn sie vollwichtig fielen, sie gewiß bis auf den Sattelknopf theilen und zerspalten, und sie wie Granatäpfel entzwei schneiden mußten. In diesem furchtbaren Momente stand die treffliche Geschichte still und brach ab, ohne daß uns der Autor einige Nachricht gegeben hätte, wo man das Mangelnde antreffen könne.

Dies verursachte mir großen Verdruß, denn das Vergnügen, das mir das Wenige gemacht hatte, verwandelte sich in Mißvergnügen, wenn ich an die Unannehmlichkeiten dachte, die ich würde überwinden müssen, ehe ich die größere Hälfte, die mir noch zu fehlen schien, der herrlichen Geschichte aufgefunden hätte. Denn es schien mir unmöglich und ein Verstoß gegen alle gute Sitten, daß einem so wackern Ritter ein Weiser sollte gemangelt haben, der es auf sich genommen, seine unerhörten Thaten zu beschreiben; etwas, woran es keinem irrenden Ritter gefehlt hat, von denen, von welchen die Leute sagen, daß sie ihre Abentheuer suchen; denn jeder von ihnen hatte einen oder zwei Weisen in Bereitschaft, die nicht nur seine Thaten beschrieben, sondern auch seine kleinsten Gedanken

und Kindereien ausmahlten, wenn sie auch noch so verborgen gewesen waren. Ein so wackrer Ritter mußte also nicht so unglücklich seyn, daß er entbehrte, was ein Platir und andre dem ähnliche im Ueberfluß hatten. Ich konnte mich daher nicht zu dem Glauben verstehn, daß eine so herrliche Geschichte unvollendet und verstümmelt geblieben, sondern ich schob die ganze Schuld auf die Bosheit der gierigen und gefräßigen Zeit, die sie verborgen hielt, oder sie verzehrt hätte.

Auf der andern Seite glaubte ich, daß da sich unter seinen Büchern so neue, als die Entwirrung der Eifersucht und die Nymphen und Schäfer von Henares befanden, so müsse auch die Historie selber neu seyn, und daß, wenn sie auch nicht geschrieben existire, sie doch in dem Gedächtnisse der Leute seines Dorfes und seiner Nachbarschaft leben könne. Diese Vorstellung bemächtigte sich meiner so sehr, daß ich eifrig wünschte, die ganze und wahrhaftige Geschichte von dem Leben und den Wunderwerken unsers berühmten Spanischen Don Quixote von la Mancha zu erforschen, des Lichtes und Spiegels der Manchanischen Ritterschaft, des ersten der in unserm Jahrhundert, zu dieser bedrängten Zeit sich der Beschwer und Tragung irrender Waffen unterzog, um Unrecht zu vernichten, den Wittwen beizustehn, Jungfrauen zu beschützen, jene, die mit ihren Reitpeitschen auf ihren Zeltern umherirrten, und mit ihrer vollkommenen Jungfrauschaft dann bepackt über Hügel, von Berg zu Berg, von Thal zu Thal schweiften; wenn nicht irgend ein Bösewicht, oder ein bäuerlicher grober Knecht, oder irgend ein ungefüger Riese sie nothzwängte, so gab es in den ehemaligen Zeiten Jungfrauen, die nach Verlauf von achtzig Jahren, in denen sie kein einzigmal unter einem Dache geschlafen hatten, so unbefleckt in das Grab gelegt wurden, wie die Mutter, die sie geboren hatte. Ich behaupte also, daß aus dieser Rücksicht, wie aus vielen andern

Ursachen, unser wackre Don Quixote ewige und unvergängliche Lobpreisungen verdiene, die aber meiner Mühe auch nicht versagt werden müssen, welche ich mir gab, um den Schluß dieser angenehmen Geschichte zu finden, obwohl ich weiß, daß wenn Himmel, Zufall und Glück mir nicht beigestanden hätten, die Welt diesen Beschluß noch entbehren würde, und mit ihm so viel Zeitvertreib und Belustigung, um wohl zwei Stunden dem auszufüllen, welcher aufmerksam liest. Ich fand aber diese Geschichte auf folgende Weise.

Eines Tages war ich auf der Straße Alcana von Toledo; da kam ein Junge mit alten Schreibebüchern und Papieren, die er einem Seidenhändler verkaufen wollte. Da es nun meine Leidenschaft ist, alles zu lesen, und wenn es auch zerrissene Papiere von der Straße wären, so folgte ich auch hier meiner natürlichen Neigung, nahm einige Blätter von denen, die der Junge verkaufte, sah sie an und erkannte die Arabischen Lettern. Ich kannte nun zwar die Buchstaben, konnte sie aber nicht lesen, und sah mich also um, ob ich nicht einen halbspanischen Morisken fände, der sie lesen möchte. Es war auch nicht schwierig, einen solchen Dolmetscher anzutreffen, denn man hätte dort wohl welche selbst für eine bessere und ältere Sprache finden können. Kurz, der Zufall führte einen herbei, gegen den ich meinen Wunsch äußerte und ihm das Buch in die Hand gab; er schlug es in der Mitte auf, und als er ein wenig gelesen hatte, fing er an zu lachen. Ich fragte ihn worüber er lache, und er antwortete, über etwas, das in diesem Buche als eine Bemerkung auf den Rand geschrieben sey. Ich bat ihn, es mir zu sagen, und er, ohne sein Lachen zu unterbrechen, sagte: hier steht, wie ich gesagt habe, auf dem Rande geschrieben: D i e s e D u l c i n e a v o n T o b o s o, d i e s o o f t m a l s i n d i e s e r H i s t o r i e g e n a n n t w i r d, h a t t e n a c h B e r i c h t e n u n t e r a l l e n F r a u e n z i m-

mern in la Mancha die glücklichste Hand, Schweinefleisch einzupökeln.

Als ich Dulcinea von Toboso nennen hörte, war ich erstaunt und überrascht, denn mir fiel sogleich ein, daß dieses unnütze Papier wohl die Geschichte des Don Quixote enthalten möchte. Mit diesen Gedanken bat ich ihn, mir schnell den Anfang zu lesen, er that es, indem er sogleich das Arabische in's Castilianische übersetzte, folgendermaaßen: Historia des Don Quixote von la Mancha, geschrieben vom Cide Hamete Benengeli, Arabischem Historienschreiber. Es war viel Verstand dazu nöthig, um mein großes Vergnügen zu verbergen, da ich den Titel des Buches hörte, ich riß es dem Seidenhändler weg, und kaufte von dem Jungen alle die Blätter und alten Papiere um einen halben Real, der, wenn er Verstand gehabt hätte und gemerkt, wie lieb sie mir wären, wohl sechs Realen dafür von mir hätte bekommen können.

Sogleich ging ich mit dem Morisken durch den Kreuzgang der Cathedrale, und trug ihm auf, die ganze Makulatur zu übersetzen, was vom Don Quixote handelte, in Castilianischer Sprache, ohne etwas auszulassen noch hinzuzufügen, wobei ich fragte, wieviel Bezahlung er dafür verlange. Er war mit funfzig Pfund Rosinen und zwei Scheffeln Waizen zufrieden, und versprach alles gut, getreu und schnell zu übersetzen. Um aber den Handel zu erleichtern und meinen guten Fund nicht aus den Händen zu geben, nahm ich den Mohren zu mir in's Haus, wo er in ohngefähr einem und einem halben Monate alles so übersetzte, wie man es hier findet.

Auf dem ersten Blatte war Don Quixote's Schlacht mit dem Biscajer ganz nach dem Leben abgemahlt, sie standen in derselben Stellung, wie sie die Geschichte beschreibt, die Schwerdter aufgehoben, dieser mit seinem Schilde, jener mit

seinem Kissen beschirmt; zugleich war das Maulthier des Biscajers so täuschend abgebildet, daß man es auf einen Steinwurf davon schon für ein gemiethetes Thier erkannte. Zu den Füßen des Biscajers stand geschrieben, Don Sancho de Azpeytia, welches wahrscheinlich sein Name war, unter Rozinante's Füßen war ein anderes Blatt, worauf geschrieben war Don Quixote. Diese Rozinante war bewunderungswürdig abgeschildert, so lang und gedehnt, so dünn und eingefallen, mit einem so hervorstehenden Rückgrad und einer so ausgemachten Moralität, daß er höchst deutlich zeigte, wie passend und mit welcher Schicklichkeit ihm der Name Rozinante gegeben sey. Daneben stand Sancho Pansa, der seinen Esel am Stricke hielt, zu seinen Füßen war wieder ein Zettel mit der Inschrift: Sancho Breitfuß, und wie das Gemälde zeigte, hatte er auch in der That einen dicken Bauch, einen schlechten Wuchs und sehr breite Füße, und deshalb hatte er auch den Zunamen Pansa und Breitfuß, so wie auch beide Namen abwechselnd in der Geschichte genannt werden. Ich könnte noch einige andre Abweichungen anführen, aber sie sind alle unwichtig, und keine thut der Wahrheit der Geschichtserzählung Eintrag, sonst ist keine zu verachten, die die Wahrheit in ein helleres Licht setzt.

Wenn man etwas in Ansehung der Wahrhaftigkeit einwerfen könnte, so müßte es etwa nur seyn, daß der Verfasser ein Araber gewesen, und daß es dieser Nation eigenthümlich sey, zu lügen; da sie aber so sehr unsre Feinde sind, so könnte man vielmehr voraussetzen, es möchte manches eher herabgesetzt als übertrieben seyn. Dies scheint mir auch wirklich der Fall, denn wenn er sich am weitläuftigsten in Lobeserhebungen des wackern Ritters ergießen könnte und sollte, scheint es oft, daß er lieber geflissentlich mit Stillschweigen darüber hinweggeht. Dies ist ein übler und tadelnswürdiger

Charakter, denn ein Geschichtschreiber sollte genau seyn, wahrhaft, ohne Leidenschaft, weder von Eigennutz noch Furcht beherrscht, weder Haß noch Liebe dürfte ihn vom Wege der Wahrheit verleiten, deren Mutter die Geschichte ist, die Nebenbuhlerin der Zeit, das Archiv aller Thaten, Zeugin des Verflossenen, Beispiel und Rath des Gegenwärtigen, Warnerin der Zukunft. Alles dies und was man nur wünschen kann, wird sich in diesem anmuthigen Werke finden, und wenn irgend etwas Gutes darin mangelt, so liegt nach meiner Meinung die Schuld an dem ketzerischen Heiden von Autor, gewiß aber nicht an dem Gegenstande. Kurz, der zweite Theil fing nach der Uebersetzung folgendermaaßen an. — — —

Hochgeschwungen waren die mörderischen Schwerdter der beiden tapfern und ergrimmten Kämpfer, die dem Himmel, der Erde und der Unterwelt zu dräuen schienen, so groß war ihre Kühnheit und ihr Muth. Wer zuerst seinen Streich ausführte, war der hitzige Biscajer, der so kräftig und wüthend ausholte, daß wenn sich das Schwerdt nicht unterwegs gewandt hätte, dieser einzige Streich hinreichend war, dem edlen Muthe und allen künftigen Abentheuern unsers Helden ein Ende zu machen; aber das Glück, das ihn wichtigern Dingen aufsparte, drehte das Schwerdt seines Gegners, so daß es auf die linke Schulter schlug und ihm weiter keinen Schaden zufügte, als daß es diese ganze Seite von der Rüstung entblößte, und auf dem Wege einen großen Theil des Helmes, so wie die Hälfte des Ohres mit sich nahm, welches alles mit einem furchtbaren Verderben auf die Erde stürzte, indem es ihn in traurigen Zustand versetzte.

Heiliger Gott! Wer wäre nun wohl der Mann, der jezt geziemend die Wuth beschreiben könnte, die das Herz unsers Manchaners erfaßte, als er sich so zugerichtet sah! Ich will nur so viel sagen, daß sie von der Art war, daß er sich von

neuem in den Bügeln erhub, das Schwerdt mit beiden Händen kräftiger erfaßte, und damit so rasend auf den Biscajer los-hieb, daß, ohngeachtet jener mit dem Kissen über dem Kopfe gepanzert war, trotz diesem herrlichen Schirme der Hieb wie ein Berg herab fiel, so daß ihm Blut aus der Nase, dem Munde und den Ohren strömte, und er im Begriff war, von dem Maulthiere zu fallen, auch gewiß herabgestürzt wäre, wenn er nicht den Hals umfaßt hätte. Dennoch aber verloren die Füße die Steigbügel, die Arme ließen los, und das Maulthier, von dem fürchterlichen Hiebe scheu gemacht, lief über's Feld und warf seinen Herrn nach wenigen Sprüngen auf den Boden.

Mit vieler Ruhe betrachtete Don Quixote dies alles, aber so wie er ihn liegen sah, sprang er vom Pferde, ging sehr schnell zu ihm und setzte ihm die Spitze seines Degens ins Gesicht, mit dem Befehle, sich zu ergeben, falls er ihm nicht den Kopf abhauen solle. Der Biscajer lag ohne Bewußtseyn da und konnte kein Wort sprechen, und es wäre ihm übel ergangen, denn Don Quixote war blind, wenn nicht die Damen aus der Kutsche, die bis dahin mit Entsetzen dem Zweikampfe zugesehn hatten, herbeigeeilt wären und ihn sehr artig gebeten hätten, ihnen die große Gnade und Gunst zu erzeigen und ihrem Stallmeister das Leben zu schenken.

Don Quixote erwiederte hierauf mit sehr ernster und feierlicher Stimme: Unendlich, schöne Damen, bin ich erfreut, Euer Begehr zu erfüllen, aber die Bedingung und Bewilligung besteht darin, daß dieser Ritter mir versprechen soll, nach dem Dorfe Toboso zu gehn, und sich meinerseits vor der ohnvergleichlichen Donna Dulcinea zu präsentiren, damit sie nach ihrem Willen mit ihm schalten möge.

Die erschrockenen und trostlosen Damen, ohne sich mit Don Quixote in Erörterungen einzulassen, oder sich weiter

nach der Dulcinea zu erkundigen, versprachen, daß der Stallmeister alles vollbringen werde, was man ihm gebiete. — Im Vertrauen auf dieses Versprechen will ich ihm keinen weitern Schaden zufügen, so sehr er ein solches auch um mich verdient haben mag.

Zweites Kapitel.

Ein anmuthiges Gespräch zwischen Don Quixote und Sancho Pansa, seinem Stallmeister.

Indessen hatte sich Sancho Pansa, von den Burschen der Mönche etwas zerdroschen, aufgerichtet; er hatte der Schlacht seines Herrn Don Quixote aufmerksam zugeschaut und herzlich zu Gott gebetet, daß er ihm den Sieg verleihen und eine Insel gewinnen lassen möge, über welche er ihn, seinem Versprechen gemäß, zum Statthalter setzen könne. Da er nun merkte, daß der Kampf entschieden war und sein Herr wieder auf den Rozinante steigen wollte, kam er hinzu, ihm den Steigbügel zu halten, und ehe jener noch aufgestiegen war, warf er sich vor ihm nieder, ergriff seine Hand, küßte sie und sagte: Erinnere sich mein gnädiger Herr Don Quixote nunmehr, mir die Regierung der Insula zu schenken, die in diesem hartnäckigen Kampfe gewonnen ist, sie sey auch noch so groß, ich fühle Tüchtigkeit in mir, sie zu regieren, trotz einem in der ganzen Welt, der nur je Inseln regiert hat.

Hierauf erwiederte Don Quixote: Sey wissend, Bruder Sancho, daß dieses Abentheuer, wie dem ähnliche, keine Inseln, sondern nur Kreuzwegs-Abentheuer sind, in denen man nichts gewinnt, als zerschlagene Köpfe und abgehauene Ohren. Fasse Geduld, es werden sich Abentheuer einstellen,

die dir nicht nur eine Statthalterschaft, sondern wohl noch mehr eintragen sollen.

Sancho war sehr erfreut und küßte wieder die Hand und den Harnisch, worauf er ihm auf seinen Rozinante half, selbst den Esel bestieg und seinem Herrn nachritt, der, ohne weiter mit denen in der Kutsche zu sprechen, sich eilig in ein nahgelegenes Gehölz wandte. Sancho folgte ihm im vollen Trabe seines Thieres, aber Rozinante war so behende, daß er weit zurück blieb und seinem Herrn laut zurufen mußte, er möchte auf ihn warten. Don Quixote that es, er hielt den Rozinante so lange an, bis ihn sein Stallmeister eingeholt hatte, der darauf, als er nahe gekommen, sagte: Es wäre wohl gut, Herr, wenn wir uns in eine Kirche flüchteten, denn da der so übel zugerichtet ist, mit dem Ihr Euch geschlagen habt, so ist er im Stande, alles der heiligen Brüderschaft zu klagen, daß sie uns fangen; haben die uns aber einmal hingesetzt, so kann wahrhaftig der Himmel drüber einfallen, ehe sie uns wieder aus dem Gefängniß lassen.

Sey ohne Sorge, sagte Don Quixote, wann hast du jemals gesehn oder gelesen, daß ein irrender Ritter vor Gericht geführt sey, wenn er auch tausend Homicidien begangen hätte.

Von den Omecilien versteh ich nichts, antwortete Sancho, habe mich auch zeitlebens auf keine eingelassen aber das weiß ich, daß sich die heilige Brüderschaft drum bekümmert, wer sich auf dem freien Felde rauft; alles übrige geht mich nichts an.

Du darfst nicht zweifeln, Freund, antwortete Don Quixote, daß ich dich aus den Händen der Chaldäer, geschweige der Brüderschaft erretten wollte. Aber sage mir aufrichtig, hast du wohl einen so tapfern Ritter, als ich bin, auf der ganzen bisher bekannten Erde gesehn? Hast du in den Historien von einem gelesen, der beweist oder bewiesen hat größere Kühnheit

im Angriffen, mehr Festigkeit in der Ausdauer, mehr Geschicklichkeit zu verwunden, und größere Behendigkeit niederzuwerfen?

Die Wahrheit ist, antwortete Sancho, daß ich niemals keine Historie gelesen habe, denn ich kann nicht lesen und schreiben, aber das will ich behaupten, daß ich einem so verwegnen Herrn, als Eure Gnaden, in meinem ganzen Leben noch nicht gedient habe, und Gott gebe nur, daß die Verwegenheit nicht so bezahlt wird, wie ich schon gesagt habe. Ich bitte aber Eure Gnaden, sich zu verbinden, denn aus dem Ohre läuft vieles Blut, ich habe Charpie und etwas weiße Salbe im Schnappsacke.

Wir könnten dessen entübrigt seyn, antwortete Don Quixote, wenn ich darauf gefallen wäre, mir eine Flasche von dem Balsame Fierabras zu machen; denn mit einem einzigen Tropfen könnten wir Zeit und Medizin ersparen.

Was für eine Flasche, und was für ein Balsam ist das? fragte Sancho Pansa.

Es ist Balsam, erwiederte Don Quixote, von welchem ich das Recept im Gedächtniß habe, bei welchem man den Tod nicht zu fürchten, oder zu besorgen braucht, an irgend einer Wunde zu sterben. Wann ich ihn also verfertige und ihn dir übergebe, so hast du nichts weiter zu thun, als wenn du mich in einer Schlacht mitten durchgehauen siehst, (wie dies denn oftmals begegnet) die Hälfte des Körpers, die auf den Boden gefallen ist, sauber aufzuheben, sie behende, ehe das Blut erkaltet, auf die andre Hälfte, die im Sattel sitzt, aufzupassen, und sie sorgfältig und gerecht einzufugen. Zugleich giebst du mir zwei Schluck von dem genannten Balsam zu trinken, und du wirst sehn, daß ich dann so gesund bin, wie ein Fisch.

Wenn das so ist, sagte Sancho, so will ich mich der Regierung

der versprochenen Insel begeben, und ich verlange zum Lohn meiner vielen und tapfern Dienste nichts anders, als daß Ihr mir das Recept dieses erstaunlichen Getränkes mittheilt, wovon nach meiner Rechnung die Unze wohl ihre zwei Realen werth seyn mag, und mehr brauch' ich dann nicht, um mein Leben ehrlich und lustig hinzubringen. Aber nun muß ich noch wissen, ob es ihn zu machen viel kosten wird.

Mit weniger als drei Realen kannst du drei Quart zubereiten, antwortete Don Quixote.

O du allerhöchster Himmel! rief Sancho aus, warum macht Ihr ihn denn nicht und lehrt es mir gleich?

Sey nur ruhig, Freund, sagte Don Quixote, noch größere Geheimnisse will ich dir lehren, noch größern Lohn sollst du empfahen, aber jezt wollen wir auf die Verbindung denken, denn das Ohr schmerzt mich mehr, als ich es sage.

Sancho nahm aus dem Beutel Charpie und Salbe, aber als Don Quixote sah, wie sein Helm verdorben war, wollte er unsinnig werden, er legte die Hand an das Schwerdt, erhub die Augen zum Himmel und sagte: Ich schwöre hier beim Schöpfer aller Dinge, bei den heiligen vier Evangelien, wo sie am umständlichsten geschrieben stehn, eben das Leben zu führen, welches der große Marquis von Mantua führte, als er schwur, den Tod seines Neffen Balduin zu rächen: welches darin bestand, auf keinem Tischtuche zu essen, mit seiner Gemahlin sich nicht zu ergötzen, nebst andern Dingen, deren ich mich nicht erinnere, die ich aber hier zugleich befasse, bis ich vollständige Rache an dem genommen, der mir diesen Schimpf erwiesen.

Als Sancho dies hörte, sagte er: Bedenkt, mein gnädiger Herr Don Quixote, daß wenn der Ritter das thut, was Ihr ihm befohlen habt, nehmlich hinzugehn und sich der Dame Dulcinea von Toboso zu präsentiren, daß er dann alles ge-

than hat," was ihm zukömmt, und also keine andre Strafe verdient, wenn er kein neues Verbrechen begeht.

Du hast gut und trefflich gesprochen, antwortete Don Quixote, ich vernichte also den Eid, in so fern ich eine neue Rache nehmen wollte: aber ich wiederhole und bestätige ihn, das obgenannte Leben zu führen, bis ich mit Gewalt von einem Ritter einen so schätzbaren Helm erobere, als dieser ist. Und gedenke nur nicht, Sancho, daß ich dieses vom Zaune breche, sondern ich ahme hierin buchstäblich das nach, was sich in Ansehung des Helmes des Mambrin zutrug, der dem Sacripante so kostbar war.

Laßt doch, gnädiger Herr, den Teufel diese Schwüre holen, versetzte Sancho, die der Seligkeit zum Schaden und dem Gewissen zur Last gereichen! Bedenkt nur, wenn wir nun in vielen Tagen auf keinen Menschen treffen, der einen Helm führt? Was sollen wir dann machen? Sollen wir den Schwur erfüllen, der so viel Unbequemlichkeit und Drückendes hat, wie in den Kleidern zu schlafen und in keiner Herberge einzukehren, nebst tausend andern Kasteiungen, die in dem Schwure des unsinnigen alten Kerls, des Marques von Mantua vorkommen, den Ihr nun wieder in Gang bringen wollt? Bedenkt nur, gnädiger Herr, daß auf allen diesen Wegen hier keine geharnischten Männer reisen, sondern Eseltreiber und Fuhrleute, die gar keine Helme tragen, ja die vielleicht in ihrem ganzen Leben keinen Helm haben nennen hören.

Du irrst in diesem, antwortete Don Quixote, denn nicht zwei Stunden werden wir auf den Kreuzwegen fortreisen, ohne mehr Geharnischte anzutreffen, als nach Albraca kamen, um Angelica, die schöne, zu entsetzen.

Gut denn, mag's so seyn, sagte Sancho, und ich bitte Gott, daß es uns gut gelinge, und daß bald die Zeit kommen

mag, die Insel zu gewinnen, die mir so köstlich ist, dann will ich sterben.

Ich habe es dir gesagt, Sancho, daß du desfalls unbekümmert seyn darfst, denn wenn uns auch eine Insel fehlen sollte, so bleibt uns jedenfalls doch das Königreich Dänemark, oder das von Sobradisa, die sich dir wie ein Paar Handschuh anpassen w[illegible], und die dich um so mehr vergnügen müssen, da sie auf d[illegible] festen Lande liegen. Aber wir wollen dieses der Zeit überlassen, jezt schaue zu, ob du in deinem Schnappsacke etwas Eßbares führst: dann wollen wir sogleich ein Castell aufsuchen, wo wir die Nacht herbergen und den Balsam machen können, von dem ich dir gesagt, denn ich schwöre es dir zu Gott, daß das Ohr mich heftiglich schmerzt.

Sancho zog hierauf eine Zwiebel und ein wenig Käse hervor, nebst etlichen Stückchen Brod, und sagte: Dies sind aber keine Gerichte, die sich für einen so tapfern Ritter, als Eure Gnaden sind, schicken.

Uebel verstehst du dieses, antwortete Don Quixote; erfahre also, Sancho, daß die Ehre der irrenden Ritter darin besteht, in einem Monate nicht zu essen, und selbst wann sie essen, das, was ihnen in die Hände fällt; du würdest auch davon versichert seyn, wenn du so viele Historien, wie ich, gelesen hättest, denn troz der grossen Menge habe ich nicht in einer einzigen erwähnt gefunden, daß die irrenden Ritter gegessen hätten, wenn es sich nicht etwa traf, daß man ihnen ein prächtiges Banket anrichtete, sonst begnügten sie sich an den übrigen Tagen mit der Entbehrung. Wenn ich nun freilich wohl einsehe, daß sie nicht ohne Essen, so wie ohne die übrigen natürlichen Bedürfnisse leben konnten, denn sie waren eben solche Menschen, wie wir es sind, so versteht sich doch auch von selbst, da sie die meiste Zeit ihres Lebens in Waldungen und Einöden, und zwar ohne einen Koch zubrachten,

daß ihre gewöhnlichen Speisen in solchen ländlichen Gerichten bestehn mußten, wie du mir da eben anbietest. Also, Freund Sancho, sorge du nicht um das, was mich vergnügen könne, suche auch nicht, eine neue Welt zu erschaffen, oder die irrende Ritterschaft aus ihren Angeln zu heben.

Nehmt's nicht übel, gnädiger Herr, sagte Sancho, da ich, wie ich schon oft gesagt, weder lesen noch schreiben kann, so versteh ich auch drum keine Regel vom Handwerk der Ritterei. Ich will aber künftig den Schnappsack mit aller Art von trockner Frucht versorgen, für Euch, der Ihr ein Ritter seyd, für mich aber, der ich es nicht bin, will ich ihn mit andern Sachen versorgen, die kernichter und gewichtiger sind.

Ich sagte ja nicht, Sancho, erwiederte Don Quixote, daß die irrenden Ritter gezwungen seyen, nichts als die Früchte zu essen, von denen du da sprichst, sondern nur, daß ihr gewöhnlicher Unterhalt darin und in etlichen Kräutern bestand, die sie im Felde fanden und kannten, und welche ich ebenfalls kenne.

Es ist ein Glück, antwortete Sancho, mit solchen Kräutern bekannt zu seyn, und wie ich mir vorstelle, wird wohl einmal eine Zeit kommen, wo wir gezwungen sind, aus dieser Bekanntschaft Nutzen zu ziehen.

Hiemit gab er ihm das, was er bei sich hatte, und sie aßen friedlich und gesellig mit einander. Da sie aber begierig waren, einen Ort zu finden, wo sie in der Nacht einkehren konnten, so beendigten sie schnell ihre dürftige und trockene Mahlzeit. Dann stiegen sie zu Pferde und eilten sehr, um noch vor der Nacht eine Ortschaft zu erreichen; aber die Sonne ging so wie ihre Hoffnung unter, das zu finden, was sie wünschten, als sie sich bei einigen Hütungen etlicher Ziegenhirten befanden, bei denen sie anzuhalten beschlossen. Sancho war sehr verdrießlich, daß er keine Herberge mehr erreicht

hatte, aber sein Herr desto vergnügter, unter freiem Himmel schlafen zu können, denn er glaubte, durch jeden ähnlichen Vorfall ein Besitzthumsrecht mehr zu erhalten, wodurch er um so deutlicher seine Ritterschaft beweisen könne.

Drittes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit etlichen Ziegenhirten begegnete.

Er wurde von den Ziegenhirten sehr bereitwillig aufgenommen, und nachdem Sancho, so gut es sich thun ließ, für den Rozinante und seinen Esel gesorgt hatte, folgte er dem Geruche von einigen Stücken Ziegenfleisch, die über dem Feuer in einem Kessel kochten. Er war auch gleich des Willens, den Versuch zu machen, ob es sich nicht schicken wolle, sie ohne weiteres aus dem Kessel in seinen Magen zu führen, aber dieser Vorsatz wurde dadurch vereitelt, daß die Hirten das Fleisch vom Feuer nahmen, auf der Erde einige Schaaffelle ausbreiteten, sehr bald ihren ländlichen Tisch fertig hatten, und hierauf die beiden mit dem besten Willen zu dem, was vorräthig war, einluden. Um die Felle herum lagerten sich ihrer sechs, die sich dort in der Hütung befanden, nachdem sie Don Quixote vorher mit ungeschickten Komplimenten genöthigt hatten, sich auf einem Troge niederzulassen, den sie umkehrten. Don Quixote setzte sich, Sancho aber blieb stehen, um den Becher herumzureichen, der aus Horn gemacht war. Als ihn sein Herr stehen sah, sagte er: Sancho, damit du die Vorzüge erkennest, die die irrende Ritterschaft mit sich führt, und wie geehrt diejenigen sind, die in irgend einem ihr zugehörenden Amte stehen, damit du merkest, wie solche von der Welt geachtet und geehrt werden, will ich, daß du an meiner Seite und in der Ge-

sellschaft dieser braven Leute sitzest, daß du ein und eben das mit mir seyst, der ich doch dein Herr und eigentlicher Gebieter bin, daß du aus meiner Schüssel essest, und trinkest, woraus ich trinke. Denn von der irrenden Ritterschaft kann man das nehmliche sagen, was von der Liebe gesagt wird, daß sie alle Dinge gleich macht.

Großen Dank! sprach Sancho, aber ich muß Euch sagen, gnädiger Herr, daß wenn ich was Gutes zu essen habe, es mir im Stehn und so für mich weit besser schmeckt, als wenn ich einem Kaiser zur Seite gesetzt würde. Und soll ich vollends die Wahrheit bekennen, so schmecken mir Brod und Zwiebeln in meinem Winkel besser, wo ich ohne Umstände und Komplimente essen darf, als Puterbraten, wenn ich nur langsam kauen soll, wenig trinken, mir alle Augenblick den Mund wischen muß, weder niesen noch husten darf, wenn mir die Lust ankömmt, oder andre Dinge thun, die sich mit der Einsamkeit und Freiheit vertragen. Also gnädiger Herr, könnt Ihr die Ehre, die Ihr mir zudenkt, da ich ein Diener und Zubehör der irrenden Ritterschaft bin, ich meine, Euer Stallmeister, lieber in was anders verwandeln, das mir bequemer und nutzbarer ist: denn dies nehme ich hiemit für empfangen, und entsage ihm von jezt an bis in Ewigkeit.

Du sollst dich dennoch niedersetzen, denn der Himmel erhöht den, der sich selbst erniedrigt; und zugleich faßte er ihn beim Arm und zog ihn mit Gewalt an seine Seite nieder. Die Ziegenhirten begriffen von diesem Rothwälsch der Stallmeister und irrenden Ritter nichts, sie aßen, schwiegen still und beschauten ihre Gäste, die sehr anmuthig und behende Stücke, wie die Faust groß, hinunterkauten.

Als dieser Gang von Fleisch verzehrt war, breiteten sie auf die Felle eine große Menge Eicheln, wobei sie einen halben Käse aufsetzten, der härter war, als wenn er aus Kalk ge-

arbeitet wäre. Das Trinkhorn war auch nicht müssig, denn es ging häufig herum, bald voll, bald ausgeleert, wie der Eimer an einem Schöpfrade, so daß einer von den beiden preisgegebenen Schläuchen bald ausgeleert war.

Als Don Quixote seinen Magen hinreichend befriedigt hatte, nahm er eine Handvoll Eicheln, betrachtete sie aufmerksam, und eröffnete hierauf seinen Mund zur folgenden Worten: O du beglücktes Zeitalter! beglücktes Jahrhundert! dem unsre Vorfahren den Namen des goldenen beilegten, nicht weil man damals das Gold, welches in unserm eisernen Zeitalter so geschätzt wird, in jenen preiswürdigen Tagen ohne Beschwer gewann, sondern weil unter denen, die damals lebten, die beiden Wörter mein und dein unbekannt waren. In diesem segenreichen Alter waren alle Dinge gemein, keiner durfte für seinen gewöhnlichen Unterhalt etwas weiteres thun, als die Hand ausstrecken, um sie von den starken Eichen zu pflücken, die einladend und freigebig die süße und gesunde Frucht jedermann hinreichten. Die klaren Gewässer und die rollenden Ströme boten in ihrer herrlichen Fülle die wohlschmeckende durchsichtige Welle zum Trunke dar. In den Felsenritzen und Baumhöhlen bauten die fleißigen und klugen Bienen ihren Staat, und luden ohne Eigennutz jedwede Hand zur Einsammlung ihrer lieblichen Arbeit ein. Die festen Korkbäume gaben freiwillig und ohne Berührung des Beils die reichhaltige und leichte Rinde her, womit man die Hütten, die auf unbehauenen Pfählen ruhten, deckte, um sich gegen die Unfreundlichkeit des Himmels zu schützen.

Alles war damals Friede, Liebe, Eintracht; noch hatte es das schneidende Eisen des gekrümmten Pfluges nicht gewagt, die frommen Eingeweide unsrer ersten Mutter zu öffnen und zu verletzen: denn ungezwungen verbreitete von allen Seiten der fruchtbare große Schooß alles, was zur Sättigung, Er-

6*

haltung und Ergötzung ihrer Kinder diente. Damals war es auch, daß die einfältigen und schönen Hirtenmädchen von Thal zu Thal, von Hügel zu Hügel schweiften, die Haare aufgeflochten und nicht weiter bekleidet, als das anständig zu verhüllen, was die Tugend damals und immer zu verhüllen geboten hat: aber ihr Schmuck war nicht wie der jetzige, den der Tyrische Purpur und die tausendfältig zermarterte Seide kostbar macht. Grüne Blätter mit Epheu verwebt, war ihre Tracht, in der sie wohl so herrlich und reizend erschienen, als jezt unsre Damen in ihren seltsamen und fremden Erfindungen, die der sinnende Müßiggang erzeugt. Einfalt und Treue waren damals der Schmuck der werbenden Liebe, sie sprach wie sie dachte, und suchte keinen künstlichen Schwung der Worte, um sich köstlich zu machen. Betrug, Täuschung und Bosheit waren nicht mit Wahrheit und Aufrichtigkeit vermischt. Auf eigenen Gesetzen ruhte die Gerechtigkeit, weder Gunst noch Eigennutz wagten es, sie zu irren, die sie jezt schmälern, irren und verfolgen. Willkührliche Aussprüche verunzierten keinen Richter, denn keiner richtete damals, und keiner wurde gerichtet. Die Jungfrauen und Tugend gingen, wie schon gesagt, wohin sie wollten, allein und einsam, ohne Furcht, daß fremde Kühnheit und üppige Wünsche sie schädigten, denn ihre Einbuße geschah nur aus eigner Lust und freiem Willen. Aber in unsern verderblichen Zeiten ist keine Tugend sicher, wenn sie auch ein neues Cretensisches Labyrinth verborgen und verschlossen hielte: denn auch dort dringt durch Ritzen und mit der Luft die ungebändigte, listerfüllte Begier hinein und vereitelt und vernichtet jegliche Vorsicht. Zur Sicherheit wurde also im Fortlauf der Zeiten und mit der anwachsenden Bosheit der Orden der irrenden Ritter begründet, um Jungfrauen zu vertheidigen, Wittwen zu schützen, Waisen und Hülfsbedürftigen beizustehn. Desselben Ordens bin auch

ich, ihr Hirten, meine Brüder, denen ich für die Aufnahme und den freundlichen Willkommen danke, welche sie mir und meinem Stallmeister zukommen ließen: so ist es doch, weil ich erkenne, daß ihr ohne dieses Erkenntniß mich aufgenommen und bewirthet habt, der Vernunft gemäß, daß ich auch mit meinem besten Willen für euren guten dankbar bleibe.

Die ganze lange Rede (die er wohl hätte unterlassen können), hielt unser Ritter, weil ihn die aufgetragenen Eicheln an das goldene Zeitalter erinnerten, dies machte ihm Lust, den Ziegenhirten diese überflüssige Beschreibung zu machen, die ihm, ohne eine Silbe zu antworten, mit Erstaunen und Verwunderung zuhörten. Auch Sancho schwieg still, aß Eicheln und besuchte wiederholentlich den zweiten Schlauch, den sie, um den Wein frisch zu halten, an einen Korkbaum gehängt hatten.

Don Quixote's Rede währte länger, als der Beschluß der Abendmahlzeit. Als er geendigt hatte, sagte einer von den Ziegenhirten: damit Ihr doch auch mit Recht sagen könnt, mein Herr irrender Ritter, daß wir Euch gern und mit gutem Willen aufgenommen haben, so wollen wir Euch noch damit Lust und Vergnügen machen, daß einer von unsern Cameraden singen soll, der bald kommen muß; der ist ein Schäfer, klug und von Herzen verliebt, er kann nicht allein lesen und schreiben, sondern er ist auch ein Musikant auf der Fiedel, wie man ihn sich nicht herrlicher wünschen kann.

Indem der Ziegenhirt noch sprach, hörte man den Ton einer Fiedel, und gleich darauf kam auch der, der sie spielte, ein Bursche von ohngefähr zwei und zwanzig Jahren, mit einem einnehmenden Gesichte. Seine Cameraden fragten ihn, ob er schon zu Abend gegessen habe, und er antwortete mit Ja. Derselbe, der vorher ihn angepriesen hatte, sagte nun: Du könntest uns ja also wohl, Antonio, den Gefallen thun, ein bischen zu singen, daß unser Herr Gast dort sieht, daß es

auch in Wäldern und hinter den Bergen Leute giebt, die Musik verstehn. Wir haben von deiner trefflichen Kunst erzählt, und bitten dich also nun, sie zu zeigen, damit wir als wahrhaftig bestehn; mach uns, um's Himmels willen, die Freude, und spiele und singe die Romanze, die dir dein Oheim, der Beneficiat, gemacht hat, und die dem ganzen Dorfe so sehr gefällt. Sehr gern, sagte der Bursche, und ohne sich länger bitten zu lassen, setzte er sich auf den Stamm einer abgehauenen Eiche, stimmte seine Fidel, und sang sogleich mit vieler Annehmlichkeit folgendes Lied.

Antonio.

Ich, Olalla, weiß, du liebst mich,
Wenn du auch kein Wort magst sagen
Auch nicht mal mit Augen-Winken:
Stumme Laut' in Liebessachen.

Denn ich weiß, du bist verständig,
Mich zu lieben macht das klarer:
Denn niemals noch war unglücklich
Liebe, welche man erkannte.

Ich gestehe, daß du vielmals
Anschein mir, Olalla, hattest,
Daß von Erz nur deine Seele,
Und die weiße Brust von Marmel.

Aber selbst in deinem Schelten
Und dem sprödesten Versagen
Zeigt mir Hoffnung doch zuweilen
Noch den Saum ihres Gewandes.

Meine Treue darf sich loben,
Die auch nimmer mochte wanken
Wie sie nicht berufen, auch nicht
Auserwählet mochte wachsen.

Ist nun Artigkeit die Liebe,
Kann ich deiner noch erachten,
Daß das Ende meines Hoffens
Das wird seyn, wonach ich trachte.

Kann im Busen auch durch Dienste
Sanfte Zärtlichkeit erwachen,
Hab' ich manche wohl verrichtet
Die mein Spiel mir besser machen.

Denn du hast mich mehr als einmal,
Wenn du darauf nur geachtet,
Mondtags noch gesehen umgehn
Im sonntäglichen Gewande.

Wie nun Lieb' und schmuckes Wesen
Auf demselben Wege wandeln,
Sucht' ich stets dir vor die Augen
Hinzutreten schmuck und wacker.

Nicht mit Tanzen dir zur Ehren,
Mit Musik nicht will ich prahlen,
Die du am Tage vernommen
Wie beim ersten Schrei des Hahnes.

Prahle nicht, daß deine Schönheit
Ich gelobt zu tausend malen,
Wie ich auch nur Wahrheit red'te,
Nahmen's übel doch so manche.

Und Teresa Berroca
Als ich dich so lobte, sagte:
Mancher denkt, er liebt 'nen Engel,
Der vernarrt ist in 'nen Affen:

Das kommt von den Glaskorallen,
Von den angesetzten Haaren,
Allen jenen falschen Reizen,
Das macht Amorn selbst zum Narren.

Lügen straft' ich sie, ward böse:
Und ihr Vetter stand zum Kampfe:
Auf nahm ich's, du selber weißt es
Was er that, was ich im Schlagen.

Nicht lieb' ich dich so in's Blaue
Nicht dir dien' ich und erwart' ich
Etwas, das sich nicht geziemte,
Nein, viel besser ist mein Trachten.

Ketten hat die heil'ge Kirche,
Diese sind nur Seiden = Bande,
Steck' dein Köpfchen in das Joch nur,
Gleich dann laß' ich mich einspannen.

Thust du's nicht, bei allen Heil'gen,
Die die stärksten Wunder thaten,
Lauf' ich aus den Bergen, mich zum
Kapuziner weih'n zu lassen.

Hiemit endigte der Hirt seinen Gesang, und Don Quixote bat ihn, noch mehr zu singen, aber Sancho Pansa war nicht der Meinung, denn ihm lag mehr daran, zu schlafen,

als Gesänge zu hören. Er sagte also zu seinem Herrn: Euer Gnaden könnten sich nun auch wohl umsehn, wo Ihr die Nacht zubringen wolltet, da auch die Arbeit, die diese guten Leute des Tages haben, ihnen nicht erlaubt, die Nacht mit singen hinzubringen.

Ich verstehe dich, Sancho, antwortete Don Quixote, es leuchtet mir ein, daß deine Besuche beim Schlauch mehr eine Erquickung durch Schlaf als durch Musik verlangen.

Es hat uns, Gott sey gedankt, allen gut geschmeckt, antwortete Sancho.

Ich läugne es nicht, erwiederte Don Quixote; suche du dir nur eine Schlafstelle, doch Leuten von meinem Stande geziemt das Wachen besser. Bei alle dem, Sancho, wäre es aber wirklich gut, wenn du mir das Ohr verbinden wolltest, denn es schmerzt mich mehr als billig.

Sancho that, was er befahl, da aber einer von den Ziegenhirten die Wunde sah, behauptete er, es habe damit keine Noth, er wolle sie bald heilen. Er nahm sogleich einige Blätter von Rosmarien, der dort herum häufig wuchs, kaute sie, vermischte sie mit etwas Salz und legte sie auf das Ohr, indem er versicherte, daß es nun keiner andern Salbe brauche, wie es sich auch bewährte.

Viertes Kapitel.

Was ein Ziegenhirt Don Quixote's Gesellschaft erzählte.

Indem kam ein andrer Bursche, einer von denen, die aus dem Dorfe die Nahrungsmittel holten, hinzu und sagte: Wißt Ihr nicht, Cameraden, was im Dorfe vorgeht? — Wie sollen wir es wissen? sagte einer von den andern. Nun, so will ich Euch sagen, fuhr der junge Hirt fort, daß heute früh

der berühmte studierte Schäfer Chrysostomus gestorben ist, und wie man sich erzählt, ist er aus Liebe zu dem Teufelsmädchen Marcella gestorben, der Tochter des reichen Wilhelm, die auch in Schäferkleidern hier durch die Wildnisse zieht.

Für die Marcella! rief der eine aus.

Wie ich Euch sage, antwortete der Ziegenhirt, und was das Beste ist, so hat er in seinem Testamente befohlen, daß man ihn auf freiem Felde wie einen Mohren begraben soll, und zwar am Fuße des Felsen, wo die Quelle zwischen den Korkbäumen entspringt, weil er sie an dieser Stelle zum erstenmale gesehn hat. Er hat noch mehr dergleichen befohlen, aber die Geistlichen sagen, sie gäben es nicht zu, und dürften es nicht zugeben, denn es sey heidnisch. Darauf hat sein guter Freund, Ambrosius der Student, gesagt, der sich auch mit ihm zum Schäfer gemacht hat, sie müßten alles zugeben, wie es Chrysostomus befohlen habe, und nichts dürfe fehlen; und darüber ist nun das ganze Dorf in Aufruhr. Wie man aber sagt, so wird das doch am Ende geschehen müssen, was Ambrosius und die übrigen Schäfer, seine Freunde, wollen, und morgen, wie gesagt, soll er nun mit großer Pracht beerdigt werden. Und ich glaube, daß es da viel zu sehn geben wird, ich wenigstens gehe gewiß hin, um alles zu sehn, wenn ich auch morgen gar nicht deshalb nach dem Dorf zurück kommen könnte.

Das wollen wir alle thun, sagten die Ziegenhirten, und drum wollen wir loosen, wer zurückbleiben und alle Ziegen hüten soll.

Recht Pedro, sagte ein andrer, aber Ihr braucht nicht so viele Umstände zu machen, denn ich will für Euch alle hier bleiben: und das ist keine Tugend von mir, oder daß ich nicht neugierig wäre, sondern es geschieht wegen des Splitters, den ich mir letzt in den Fuß getreten habe, womit ich laufen kann.

Wir danken dir darum doch sehr, antwortete Pedro.

Diesen Pedro fragte Don Quixote, wer der Todte, und wer die Schäferin sey, worauf Pedro erwiederte: so viel ich weiß, war der Gestorbene eines reichen Mannes Kind, der Bewohner eines Ortes, der hier in den Bergen liegt; er hat viele Jahre in Salamanca studiert, und dann kam er in sein Dorf zurück, worauf ihn die Leute für übermäßig gelehrt hielten. Besonders, sagten sie, habe er die Wissenschaft von den Sternen inne, und was dort am Himmel Sonne und Mond machten, und buchstäblich sagte er uns auch jeden Knips von Sonne und Mond vorher.

Es heißt Eklipsis, mein Freund, und nicht Knips, wenn diese beiden größten Gestirne verfinstert werden, sagte Don Quixote. Aber Pedro, ohne auf dergleichen Nebensachen zu achten, fuhr so in seiner Erzählung fort: er konnte auch wissen, ob ein Jahr schlecht oder furchtbar seyn würde.

Fruchtbar, mein Freund, müßt Ihr sagen, rief Don Quixote.

Fruchtbar oder furchtbar, sagte Pedro, das ist ja ein Ding. Ich sage also, daß wie man sich's erzählt, sein Vater und seine Freunde auch sehr reich wurden, weil sie ihm glaubten, denn sie machten alles so, wie er rieth; bald sagte er: dies Jahr säet Gerste und keinen Waizen, nun müßt Ihr Erbsen säen und keine Gerste, diesmal wird's eine gute Oelerndte, aber in den drei folgenden Jahren geräth kein Tropfen.

Diese Wissenschaft nennt man Astrologia, sagte Don Quixote.

Ich weiß nicht wie es genannt wird, antwortete Pedro; aber ich weiß, daß er das inne hatte und noch mehr. Kurz, es waren kaum etliche Monate vergangen, seit er von Salamanca zurückgekommen war, als er eines Tages mit einemmale als Schäfer auszog, mit seiner [illegible] und seinem Kittel; der weite Rock, den er als Gelehrter [illegible], war weg, und

mit ihm ging auch als ein Schäfer sein guter Freund Ambrosius, der auch im Studiren sein Camerad gewesen war. Ich habe vergessen, Euch noch zu erzählen, wie der Gestorbene ein schrecklicher Mensch war, Verse zu machen, so hatte er auch alle Gesänge für den heiligen Weihnachtsabend geschrieben, und die Gespräche für die hohen Feste, die die Burschen in unserm Dorfe aufführten, und wovon die Leute sagen, daß sie überaus herrlich wären. Als die Menschen im Dorfe die beiden Schüler so mit einem male als Schäfer angezogen sahn, verwunderten sie sich und konnten es gar nicht begreifen, aus was Ursach sie auf diese närrische Abänderung verfallen wären. Um die Zeit war auch der Vater von unserm Chrysostomus gestorben, und er erbte von ihm einen Haufen Vermögen, bewegliche Güter und Grundstücke, und eine ziemliche Anzahl von großem und kleinem Vieh, und eine große Menge Geld; über das alles war der Sohn nun völlig Herr. Aber er verdiente es auch, denn er war ein guter Geselle, mitleidig und freundschaftlich gegen alle gute Leute, und ein Gesicht hatte er, wie es nur so seyn mußte. Endlich kam es denn heraus, warum er seine Tracht verändert hatte, und es war nichts anders, als daß er in die Wüstenei der Schäferin Marcella nachziehn wollte, die unser Hirt vorher genannt hat, und in die sich der arme gestorbene Chrysostomus verliebt hatte. Nun muß ich Euch auch erzählen, wer die Spitzbübin ist, weil Ihr es wissen müßt, denn vielleicht, und nicht einmal vielleicht, gewiß werdet Ihr dergleichen Zeit Eures Lebens nicht wieder hören, wenn Ihr auch mehr als Ysop erleben solltet.

Sagt Hiob, erwiederte Don Quixote, der es nicht aushalten konnte, daß der Ziegenhirt so die Namen verstümmelte.

Ei so laßt mir doch den Ysop! rief Pedro aus, denn wenn Ihr mir jedes Wort so umdrehn wollt, so werden wir in einem Jahre nicht fertig.



Verzeiht mir, mein Freund, antwortete Don Quixote, ich wollte Euch nur den großen Unterschied zwischen Ysop und Hiob begreiflich machen; aber Ihr habt mir sehr gut geantwortet, denn Ihr könnt mehr Ysop als Hiobs finden, doch fahrt nur in Eurer Geschichte fort, ich will Euch nun nicht weiter unterbrechen.

Also, mein liebwerthester Herr, sagte der Ziegenhirt, da war in unserm Dorfe ein Bauer, der noch reicher war wie der Vater des Chrysostomus, und der Wilhelm hieß, und dem Gott nebst seinem vielen und großen Vermögen auch eine Tochter schenkte, bei deren Geburt die Mutter starb, die wohl das herrlichste Weib war, hier weit herum. Denn immer noch seh ich ihr Gesicht vor mir, in dem auf der einen Seite die Sonne und auf der andern der Mond stand, und dabei war sie so arbeitsam und gegen die Armen so mitleidig, daß ich auch gewiß glaube, sie genießt jezt und immerdar im Himmel ihre Seligkeit. Aus Gram über den Tod einer solchen braven Frau starb auch der Mann Wilhelm, und gab seine junge und reiche Tochter Marcella unter die Aufsicht eines Oheims, der Priester in unserm Dorfe ist. Das Kind wuchs auf und wurde so schön, daß wir immer dabei an die Mutter dachten, die ungemein schön gewesen war, aber bald sagte man, daß die Tochter sie noch übertreffen würde. So kam es auch, denn als sie ohngefähr vierzehn oder funfzehn Jahr alt seyn mochte, sah sie keiner der nicht Gott dafür segnete, daß er sie so schön erschaffen hatte, und viele wurden in sie verliebt und wie bezaubert. Der Oheim hielt sie sehr eingezogen und unter strenger Aufsicht, aber das Gerücht von ihrer herrlichen Schönheit verbreitete sich so, daß deshalb, wie auch wegen ihres Reichthums, nicht nur aus unserm Dorfe, sondern auch viele Meilen in der Runde, angesehene Leute kamen, von denen der Oheim gebeten, gequält und geängstigt wurde,

daß er sie ihnen zur Frau geben möchte. Er aber, der in der That ein guter Christ ist, wenn er sie auch gern bald verheirathet hätte, da sie die Jahre hatte, wollte doch nichts ohne ihre Einwilligung thun, ohne dabei den Gewinn und Vortheil vor Augen zu haben, der ihm durch das Vermögen des Mädchens erwüchse, wenn er ihre Heirath aufschöbe. Und wahrlich, das wird zum Lobe des braven Priesters in jedem Hause im Dorfe erzählt. Denn Ihr müßt wissen, Herr Irrender, daß man in kleinen Dörfern über alles spricht und über alles zischelt; und Ihr werdet es einsehn, wie ich es für meine Person einsehe, daß der Geistliche ganz erstaunlich wacker seyn muß, der seine Beichtkinder dahin bringt, daß sie gut von ihm reden, vollends auf dem Lande.

Das ist wahr genug, sagte Don Quixote; aber fahrt fort, denn die Geschichte ist gut, und ihr, guter Pedro, erzählt sie gut und artig.

Es wäre zu wünschen, antwortete jener, daß alle Menschen artig wären, denn die Tugend ist die Hauptsache. Ihr müßt also wissen, daß der Oheim oft mit der Nichte sprach, ihr die Eigenschaften eines jeden auseinandersetzte, der sie zur Frau begehrte; er bat sie, sich zu verheirathen, und daß sie nach ihrem Geschmacke wählen möchte. Sie antwortete ihm nichts anders, als daß sie noch nicht an's Heirathen dächte, daß sie zu jung und unfähig sey, die Last der Ehe zu tragen. Dies schienen hinlängliche Entschuldigungen, und der Oheim drang nicht weiter in sie, denn er wartete darauf, daß sie noch etwas älter werden und sich dann einen Gefährten nach ihrem Geschmacke auswählen möchte. Denn er behauptete, und das mit Recht, daß Eltern ihre Kinder nie gegen ihren Willen verheirathen sollten. Aber eines Tags, als man's gar nicht dachte, kam die hinterlistige Marcella als Schäferin daher, und ohne sich an ihren Oheim oder die

übrigen Leute im Dorfe zu lehren, die es ihr abriethen, zog sie mit den übrigen Hirtenmädchen auf's Feld und hütete ihre Heerde. Wie sie nun den Leuten sichtbar wurde und ihre Schönheit an den Tag kam, so läßt es sich gar nicht beschreiben, wie viele reiche Bursche, Studierte und Bauern die Tracht des Chrysostomus anlegten, und ihr durch die Felder nachzogen. Einer von diesen, wie ich schon gesagt habe, war unser Gestorbene, von dem sie sagen, daß er sie nicht geliebt, sondern angebetet habe. Man muß aber nicht glauben, daß weil sich Marcella einer so freien und ungebundenen Lebensart ergab, wobei sie so wenig oder gar nicht unter Aufsicht steht, daß sie deshalb nur den kleinsten Argwohn erregt hätte, der ihrer Ehre und Tugend nur etwas Abbruch thäte. Denn sie denkt und wacht so sehr über ihre Ehre, daß von allen, die ihr dienen und sich um sie bewerben, sich noch keiner gerühmt, oder mit Wahrheit sich hat rühmen können, daß sie ihm nur die kleinste Hoffnung gegeben hätte, seinen Wunsch zu erfüllen. Deswegen aber flieht sie nicht, oder vermeidet die Gesellschaft und Unterhaltung der Schäfer, sondern sie geht höflich und freundlich mit ihnen um, bis irgend einer von ihnen seine Absichten entdeckt, und wenn es denn auch die ehrlichsten und schönsten sind, und er eine Heirath wünscht, so schmeißt sie ihn von sich weg wie einen Kieselstein. Und mit dieser Lebensweise richtet sie hier im Lande mehr Unheil an, als wenn die Pestilenz hereinbräche, denn ihre Freundlichkeit und Schönheit zieht alle Herzen ihr zu dienen und zur Liebe an, und ihre Verschmähung und Härtigkeit bringt sie in die Verzweiflung und sie wissen dann nichts weiter zu sagen, als daß sie sie mit lauter Stimme die Grausame und Undankbare nennen, nebst andern ähnlichen Redensarten, die sich wohl für ihre Eigenschaft und Denkungsart schicken. Wenn Ihr Euch, gnädiger Herr, etliche Tage hier aufhalten wollt, so

könnt Ihr sehn, wie diese Berge und Thäler von den Klagen der Verworfenen ertönen, die ihr folgen. Nicht weit von hier ist ein Ort, an dem zwei Dutzend hohe Buchen stehn, davon ist keine, in deren glatte Rinde nicht der Name Marcella gegraben und geschrieben wäre, zum Ueberfluß haben einige noch eine Krone in denselben Baum eingeschnitten, als wenn der Liebhaber ganz deutlich hätte ausdrücken wollen, daß Marcella unter allen Mädchen allein die Krone der Schönheit verdiene. Dort seufzt ein Schäfer, hier klagt ein andrer, dorten vernimmt man verliebte Gesänge, hier verzweiflungsvolle Liebesquaal. Etliche bringen die ganze Nacht am Fuße einer Eiche oder eines Felsen zu, und ohne daß sie die nassen Augen geschlossen haben, in ihre Gedanken vertieft und entzückt finden sie noch am Morgen die Sonne wieder: ja einige giebt es, die ohne mit Seufzen nur einen Augenblick inne zu halten, in der Sonnenhitze liegen in den heißesten Mittagsstunden, auf dem brennenden Sande ausgestreckt, und ihre Klagen dem mitleidigen Himmel zuschicken. Und über diesen und jenen, so wie über jene und diese triumphirt hohnlachend die schöne Marcella. Alle, die wir sie kennen, sind begierig, was aus ihrem Uebermuthe werden soll, und wer der Glückliche seyn wird, der diese fürchterliche Creatur bezähmen, und ihre entzückende Schönheit genießen wird. Alles das, was ich Euch hier erzählt habe, ist die vollkommenste Wahrheit, so daß ich deshalben auch das glaube, was unser Hirte vom Tode des Chrysostomus uns sagte. Ich rathe Euch auch dazu, gnädiger Herr, daß Ihr morgen ja der Beerdigung beiwohnt, denn es ist gewiß viel zu sehn, Chrysostomus hat viele Freunde, und der Ort, wo er will begraben seyn, ist nur eine halbe Meile von hier.

Ich will es nicht versäumen, antwortete Don Quixote, auch danke ich Euch für das Vergnügen, welches

Ihr mir durch Erzählung einer so angenehmen Geschichte gemacht habt.

Oho! rief der Ziegenhirt, ich weiß nicht die Hälfte von alle dem, was den Liebhabern der Marcella begegnet ist; vielleicht finden wir aber morgen auf dem Wege einen Schäfer, der uns alles sagen kann. Jezt ist es aber wohl Zeit, daß ihr Euch unter einem Dache schlafen legt, denn die freie Luft könnte Eurer Wunde schaden, obgleich bei den Kräutern, die ich aufgelegt habe, kein widriger Zufall mehr zu befürchten ist.

Sancho Pansa, der den Hirten mit seiner langen Erzählung schon zum Satan gewünscht hatte, bat seinerseits auch, daß sein Herr sich in Pedro's Hütte möchte schlafen legen. Er that es auch, und brachte den größten Theil der Nacht mit dem Andenken an seine Gebieterin Dulcinea zu, in Nachahmung jener Liebhaber der Marcella. Sancho Pansa machte es sich zwischen dem Rozinante und dem Esel bequem, und schlief, nicht wie ein unbegünstigter Verliebter, sondern wie ein Mann, der häufige Fußtritte erlitten hatte.

Fünftes Kapitel.

Hierin wird die Erzählung von der Schäferin Marcella beschlossen, nebst andern Begebenheiten.

Kaum aber schien der Tag durch die Fenster des Orients, als von den sechs Ziegenhirten fünfe aufstanden, Don Quixote ermunterten und ihm sagten, daß er nun mit ihnen Gesellschaft machen könne, wenn er noch gesonnen sey, das prächtige Begräbniß des Chrysostomus mit anzusehn. Don Quixote, der es sehr wünschte, erhub sich und gebot Sancho, sogleich zu satteln und aufzuzäumen, der es auch mit vieler Eilfertig-

keit that, worauf sich alle auf den Weg machten. Sie waren noch keine Viertelmeile fortgezogen, als Schäfer in schwarzen Kleidern zu ihnen stießen, indem sie einen andern Pfad kreuzten, die auf den Köpfen Kränze von Cypressen und Lorbeer-Rosen trugen. Jeder von ihnen hatte in der Hand einen großen Stock von einer Stechpalme, und mit ihnen kamen zwei Edelleute zu Pferde, in anständigen Reisekleidern, nebst drei Burschen, die ihnen zu Fuß folgten. Indem sie zusammentrafen, grüßten sie sich höflich, und einer fragte den andern, wo sie hingingen, woraus sich erwies, daß alle nach dem Begräbnißorte wollten, worauf denn alle denselben Weg fortsetzten. Einer von denen zu Pferde, der mit seinem Begleiter sprach, sagte: Es scheint mir, Herr Vivaldo, daß die Zeit unsers Aufhaltens gut angewendet sey, um dies merkwürdige Begräbniß zu sehn, welches wirklich nach dem, was uns diese Schäfer von den Seltsamkeiten erzählt haben, in Ansehung des Gestorbenen, so wie der mörderischen Schäferin, merkwürdig seyn muß.

Ich bin auch der Meinung, antwortete Vivaldo, und ich hätte nicht nur einen Tag, sondern wohl vier Tage gewartet, um es anzusehn.

Don Quixote fragte sie, was sie von der Marcella und dem Chrysostomus gehört hätten, worauf der Reisende sagte, daß er früh am Morgen einigen Schäfern begegnet sey, die er nach der Ursach gefragt habe, aus welcher sie in Trauerkleidern gingen, einer von ihnen habe ihnen darauf von der wunderbaren und schönen Schäferin Marcella erzählt, von den vielen Liebhabern, die sich um sie bewärben, wie auch von dem Tode eines Chrysostomus, nach dessen Begräbnisse sie jezt gingen. Kurz, er erzählte ihm alles, was Don Quixote schon vom Pedro gehört hatte.

Als dieses Gespräch geendigt war, fing ein andres an,

und der, welcher sich Vivaldo nannte, fragte Don Quixote: aus welcher Ursach er auf diese Weise bewaffnet durch ein so friedliches Land zöge?

Hierauf erwiederte Don Quixote: das Gewerbe, welches ich treibe, erlaubt mir nicht auf andre Weise zu ziehn. Wohlbefinden, Fröhlichkeit und Müssiggang trifft man bei den weichlichen Höflingen, aber Beschwer, Unruhe und Waffenlast werden bei denenjenigen gefunden, die die Welt die irrenden Ritter heißt, als zu welchen ich Unwürdiger mich zu den niedrigsten zähle.

So wie sie diese Worte hörten, hielten sie ihn auch für närrisch, aber um dessen gewisser zu seyn und zu sehn, von was Art seine Thorheit sey, fragte Vivaldo: was meint Ihr mit diesen irrenden Rittern?

Habt Ihr niemals, antwortete Don Quixote, die Annalen und Historien von England gelesen? in denen die berühmten Thaten des Königes Arthurus erzählt werden, den wir in unsrer Sprache gewöhnlich nur den König Artus nennen, von dem eine alte Sage durch das ganze Königreich Groß-Brittannien geht, daß er nicht gestorben, sondern durch Zauberkunst in einen Raben verwandelt sey, und daß er in künftigen Zeiten wieder regieren, seinen Thron besteigen und den Scepter ergreifen werde, weshalb es auch geschehen, daß seit jener Zeit bis jetzund kein Engländer einen Raben getödtet hat? Zu den Zeiten dieses edlen Königs wurde der berühmte Ritterorden der Ritter von der Tafelrunde gestiftet, damals ereigneten sich die Liebeshändel, die vom Don Lanzarote vom See mit der Königin Ginevra erzählt werden, deren Mittlerin und Mitwisserin die ehrenvolle Dame Quintannona war, woraus die bekannte Romanze, die in unserm Spanien so oft gesungen wird, entstanden ist:

Niemals ward ein edler Bote
So bedient von Damen süß,
Wie der große Lanzarote
Da er einst Bretagne ließ.

Und wie das Gedicht dann süß und anmuthig von seiner Liebe und Tapferkeit zu singen fortfährt. Hierauf verbreitete sich dann der Orden der Ritterschaft, und erstreckte sich durch viele und verschiedene Theile der Welt. So waren durch Thaten berühmt und gekannt Amadis von Gallia, nebst allen seinen Söhnen und Enkeln, bis in's fünfte Glied, imgleichen der tapfere Felixmarte von Hircania, und der niemals genug gepriesene Tirante der Weiße, und fast in unsern Tagen sahen und hörten wir ihn und lebten mit ihm, dem unüberwindlichen und wackern Ritter Don Belianis aus Graecia. Diese, meine Herren, sind irrende Ritter, und wie ich ihn beschrieben, so ist der Orden dieser Ritterschaft, den auch ich Unwürdiger ergriffen, und so wie jene genannten lebten, so gleichermaaßen lebe auch ich. Deshalben suche ich mir in diesen Wüsteneien und Einöden Abentheuer, indem ich mit freiwilligem Entschluß meinen Arm und meine Person der größten Gefahr gewidmet habe, die das Verhängniß mir nur in Errettung der Elenden und Hülfsbedürftigen zuschicken kann.

Diese Reden bestätigten es den Reisenden vollends, daß es Don Quixote am Verstande fehle, so wie sie nun auch wußten, von welcher Art Narrheit er beherrscht werde, worüber sie sich eben so verwunderten, wie alle diejenigen, die dies an ihm zum erstenmale gewahr wurden. Vivaldo, der ein verständiger Mann und von fröhlichem Temperamente war, suchte sich den übrigen kurzen Weg angenehm zu machen, den sie noch bis zur Begräbnißstelle hatten, er gab sich also Mühe, seine Tollheiten noch mehr in den Gang zu bringen. Er sagte daher: Ihr, Herr irrender Ritter, habt Euch also, so scheint

es, einem der strengsten Gelübde ergeben, die es nur auf Erden geben kann, und ich glaube, daß selbst das der Brüder Karthäuser nicht so strenge seyn dürfte.

So strenge mag wohl seyn, antwortete unser Don Quixote, aber ob so nothwendig, darüber sind meine Zweifel wohl begründet. Denn wenn man die Wahrheit gestehn soll, so thut der Soldat, der den Befehl seines Hauptmanns ausrichtet, nicht weniger als dieser Hauptmann, der ihm gebietet. Ich will nehmlich sagen, die Mönche erbitten in Ruhe und Frieden vom Himmel das Glück der Erde, aber wir Soldaten und Ritter richten aus, was sie bitten, und verfechten es mit der Stärke unsers Arms und mit den Schneiden unsrer Schwerdter, nicht von einem Dache bedeckt, sondern unter freiem Himmel, gänzlich den fast unleidlichen Sonnenstrahlen im Sommer und dem erstarrenden Winterfroste blosgestellt. So sind wir also Gottes Diener auf Erden, sein Arm, durch den er seine Gerechtigkeit ausübt. Wie nun Krieg, und alles was mit ihm zusammenhängt und ihn angeht, nicht ohne Schweiß, Beschwer und Arbeit in Ausübung gebracht werden kann, so folgt, daß denjenigen, welche sich diesem unterziehen, gewiß mehr Arbeit bevorsteht, als jenen, die in Muße und friedlicher Ruhe zu Gott beten. Ich will damit nicht sagen, ja ich hege nicht einmal diesen Gedanken, daß der Stand eines irrenden Ritters eben so fromm sey, als der eines einsamen Mönchs; sondern ich will nur die Behauptung durchsetzen, daß er arbeitseliger und beschwerlicher, hungriger und durstiger, elend, zerschlagen und lausicht sey, denn ich zweifle gar nicht, daß die irrenden Ritter nicht im Verlaufe ihres Lebens mancherlei Unglück erfahren haben sollten. Wenn es auch einigen gelang, sich durch die Tapferkeit ihres Armes zu Kaisern empor zu schwingen, so geschah es doch immer mit Aufwand von Blut und Schweiß; und wenn denen, die sich so hoch erhoben,

nicht Zauberer und Weise beigestanden hätten, so möchten wohl alle ihre Wünsche unerfüllt geblieben, so wie ihre schönsten Hoffnungen vereitelt seyn.

Dieser Meinung bin ich auch, erwiederte der Reisende, jedoch hat mir unter vielen andern ein Ding an den irrenden Rittern immer vorzüglich mißfallen. Wenn sie nehmlich im Begriff sind, ein großes und gefährliches Abentheuer zu unternehmen, in welchem sie die augenscheinlichste Lebensgefahr erwartet, so wenden sie den Augenblick vorher nicht dazu an, sich Gott zu empfehlen, wie es doch jedem guten Christen zusteht, ehe er dergleichen Gefahren unternimmt, sondern sie empfehlen sich ihrer Dame so ergeben und andächtig, als wenn diese ihr Gott wäre. Dies, dünkt mich, schmeckt etwas nach dem Heidenthume.

Mein Herr, antwortete Don Quixote, dieses darf durchaus nicht anders seyn, und einem irrenden Ritter, der es anders anfinge, würde dergleichen übel ausgelegt werden; denn es ist einmal Gebrauch und Gewohnheit der irrenden Ritterschaft, daß der irrende Ritter, wenn er eine große Waffenthat unternimmt, sich zu seiner Gebieterin kehrt, schmeichelnd und liebevoll die Augen auf sie heftet, als flehte er, daß sie ihn begünstigen, ihm helfen möge in dem zweifelhaftigen Kampfrennen, das er beginnt; ja auch wenn er sie nicht vor sich sieht, ist es seine Pflicht, einige Worte zwischen den Zähnen zu sagen und sich ihr von ganzem Herzen zu empfehlen, wovon auch unzählige Beispiele in den Historien aufgeführt werden. Damit aber muß man nicht glauben, daß eine Empfehlung an Gott gänzlich ausgeschlossen sey, wenn Zeit und Umstände es vergönnen, dürfen sie dergleichen immerhin im Verlaufe des Werkes verrichten.

Demohngeachtet, versetzte der Reisende, habe ich darüber einen Skrupel. Denn ich habe oftmals gelesen, wie zwei

irrende Ritter sich besprechen, von einer und der andern Seite der Zorn entbrennt, sie mit den Pferden umkehren, ein gut Stück Feldes zwischen sich nehmen, und blitzschnell, ohne zu hören und zu sehn, im vollen Carriere auf einander losrennen, und sich unterwegs ihren Damen empfehlen. Was sich dann gewöhnlich ergiebt, ist, daß der eine hinter seinem Pferde niederstürzt, von der Lanze seines Gegners durchbohrt und der andre auch auf den Boden hinstürzen würde, wenn er sich nicht an den Mähnen festhielte. Nun begreife ich nicht, wie der Gestorbene Gelegenheit finden soll, sich im Verlaufe eines so übereilten Werkes Gott zu empfehlen. Es wäre doch besser, wenn er die Worte, mit denen er sich im Anrennen seiner Dame empfiehlt, dazu gebrauchte, wozu er als Christ eigentlich verpflichtet wäre. Da ich noch überdies glaube, daß nicht alle irrenden Ritter Damen haben, denen sie sich empfehlen können, denn nicht alle sind verliebt.

Das ist unmöglich, antwortete Don Quixote. Ich sage, es ist unmöglich, daß es einen irrenden Ritter ohne Dame geben könnte, denn ihnen ist es so eigen und natürlich, verliebt zu seyn, als dem Himmel, Sterne zu haben; es ist zuverlässig, daß es keine Historie giebt, in der ein irrender Ritter ohne Liebe vorkäme, ja selbst, wenn es einen solchen geben sollte, so ist er kein rechtmäßiger Ritter, sondern für einen Bastard zu erkennen, der in die Burg der genannten Ritterschaft nicht durch die Thür eingegangen, sondern wie ein Straßenräuber und Mörder durch das Fenster eingestiegen ist.

Aber dennoch, fuhr der Reisende fort, glaube ich, wenn ich mich nicht irre, gelesen zu haben, daß Don Galaor, der Bruder des tapfern Amadis von Gallia, niemals eine besondre Dame hatte, der er sich empfehlen konnte, und doch ward er darum nicht geringer geachtet, denn er war ein überaus mannhafter und berühmter Ritter.

Hierauf antwortete unser Don Quixote: mein Herr, Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, um so mehr, da ich weiß, daß im Geheim dieser Ritter sehr verliebt war; er schien zwar allen Mädchen gut zu seyn, wenn sie ihm gefielen, aber dies war seine Natur, die er nicht ablegen konnte. Aber es ist bei alle dem für gewiß anzusehn, daß er eine einzige zur Herrscherin seines Willens erkohren hatte, der er sich auch jedesmahl, aber heimlich empfahl, denn er setzte etwas darin, ein sehr geheimnißvoller Ritter zu seyn.

Wenn also Verliebtheit ein Haupt-Element der irrenden Ritterschaft ist, sagte der Reisende, so kann man wohl denken, daß auch Ihr es seyd, da Ihr Euch zu diesem Stande bekennt. Setzt Ihr nun also, mein gnädiger Herr, nicht auch etwas darin, so geheimnißvoll wie Don Galaor zu seyn, so bitte ich demüthig im Namen dieser ganzen Gesellschaft und meiner, daß Ihr uns Namen, Vaterland, Eigenschaft und Schönheit Eurer Dame nennt, denn sie muß sich glücklich schätzen, wenn alle Welt es erfährt, daß sie von einem so vorzüglichen Ritter, wie Ihr es seyd, geliebt und bedient wird.

Hierauf holte Don Quixote einen tiefen Seufzer und sagte: Ich kann nicht bestimmen, ob es ihr, der süßen Feindin, beliebt oder nicht, daß die Welt erfahre, daß ich ihr Diener bin; ich kann nur so viel sagen, in Antwort auf Euer höfliches Begehren, daß ihr Name Dulcinea ist, ihr Vaterland Toboso, ein Ort in la Mancha, ihre Würde sollte wenigstens Prinzessin seyn, da sie meine Königin und Gebieterin ist; ihre Schönheit ist übermenschlich, denn in ihr vereinigen sich wahrhaftig alle unmöglichen und erträumten Schönheits-Ideale, die die Poeten ihren Damen beilegen; denn ihr Haar ist golden, ihre Stirn ist das Elysische Gefilde, ihre Augenbrauen sind Himmelsbogen, ihre Augen Sonnen, ihre Wangen

Rosen, ihre Lippen Corallen, Perlen ihre Zähne, Alabaster der Hals, Marmor die Brust, Elfenbein die Hände, ihre Haut wie der Schnee, und alles, was die Anständigkeit dem menschlichen Auge entzieht, ist nach meiner Ueberzeugung so beschaffen, daß es dem liebenden Herzen köstlich, aber ohne alle Vergleichung ist.

Ihre Abstammung, Geschlecht und Verwandschaft wünschten wir zu erfahren, sagte Vivaldo.

Hierauf antwortete Don Quixote: sie stammt nicht von den alten Curtiern, Cajeen, Römischen Scipionen ab, noch in der neuen Welt von den Colonnas, Ursinos, noch Moncadas, oder den Requesenes von Catalonien, eben so wenig von den Rebellas, den Villanovas von Valencia, den Palaforas, Nuzas, Rocabertis, Corellas, Lunas, Alagones, Urreas, Foces und Gurreas von Arragon; den Cerdas, Manriques, Mendozas und Guzmans von Castilien; den Alencastros, Pallas und Meneses von Portugal; sondern sie ist eine von Toboso de la Mancha, ein zwar noch neuer Zweig, der aber den glorreichsten Familien zukünftiger Jahrhunderte ihren edlen Ursprung geben kann. Und hierauf erwiedre man nichts, wenn es nicht unter der Bedingung geschieht, die Zerbino unter die Trophäen der Waffen des Orlando schrieb:

— — Keiner soll sie berühren,
Der es nicht wagt mit Roldan Streit zu führen.

Mein Stamm ist von den Cachopines von Laredo, erwiederte der Reisende, aber ich unterstehe mich nicht, ihn mit den Stamme Toboso von la Mancha zu vergleichen; aber wenn ich die Wahrheit gestehn soll, so ist mir dieser Name noch niemals zu Ohren gekommen.

Ach! wie wird er Euch denn nicht zu Ohren gekommen seyn! erwiederte Don Quixote.

Alle, die mit gingen, hörten dem Gespräche der beiden mit der größten Aufmerksamkeit zu, und selbst die Ziegenhirten und Schäfer bemerkten an unserm Don Quixote den überaus großen Mangel des Verstandes. Nur Sancho Pansa hielt alles, was sein Herr sagte, für Wahrheit, denn er hatte ihn von Jugend auf gekannt; blos in Ansehung der zarten Dulcinea von Toboso erlaubte er sich einige Zweifel, denn niemals hatte er von diesem Namen und dieser Prinzessin etwas gehört, so nahe er auch an Toboso lebte.

Sie waren unter diesen Gesprächen fortgezogen, als sie zwischen dem Risse von zwei hohen Felsen ohngefähr zwanzig Schäfer herab steigen sahen, alle in Kittel von schwarzer Wolle gekleidet, mit Kränzen von Taxus und Cypressen auf den Köpfen. Sechs von ihnen gingen unter einer Trage, die mit mannichfaltigen Blumen und Zweigen bestreut war. Als sie einer von den Ziegenhirten bemerkte, sagte er: Da kommen sie, die die Leiche des Chrysostomus tragen, und am Fuße des Felsen da ist die Stelle, die er sich zum Begräbniß erwählt hat.

Sie eilten hierauf, die Andern einzuholen, und sie kamen gerade hinzu, als die sechs Träger die Bahre auf den Boden setzten, und einige von ihnen mit scharfen Hauen anfingen, das Grab in der Seite eines harten Felsen zuzubereiten. Man begrüßte sich gegenseitig höflich, und Don Quixote, so wie alle, die mit ihm kamen, betrachteten sogleich die Bahre, auf der ein Leichnam mit Blumen bestreut lag, wie ein Schäfer gekleidet und von ohngefähr dreißig Jahren; noch im Tode sah man die Spuren eines schönen Angesichts und eines edlen Ausdrucks. Um ihn auf der Trage lagen verschiedene Bücher, und viele offene und zusammengerollte Papiere. Alle Zuschauer, so wie diejenigen, die das Grab aushöhlten, beobachteten eine feierliche Stille, bis einer von den Trägern zu einem andern

sagte: sieh zu, Ambrosius, ob dies auch die rechte Stelle ist, die sich Chrysostomus erwählt hat, da du willst, daß alles buchstäblich so geschehn soll, wie er es in seinem Testamente verordnet hat.

Hier ist der Ort, antwortete Ambrosius: o wie oft hat mir mein unglücklicher Freund hier die Geschichte seiner Leiden erzählt. Hier, wie er mir sagte, sah er zuerst die geschworne Feindin des menschlichen Geschlechts, hier gestand er ihr zuerst seine edle und heftige Liebe, und hier erlitt er von Marcella die letzte Verschmähung und Verwerfung, wodurch endlich das Trauerspiel seines trüben Lebens beschlossen wurde; und hier wünschte er nun, als Denkmal so vieles Elends, in den Schooß der ewigen Ruhe gesenkt zu werden.

Er wandte sich hierauf gegen Don Quixote und die Reisenden, indem er so fortfuhr: Dieser Leichnam, edle Herren, den Ihr mit gerührten Augen betrachtet, umschloß einst eine Seele, die der Himmel mit seinen reichsten Geschenken geschmückt hatte. Dieses ist der Leichnam des Chrysostomus, der einzig war, in Ansehung seines Geistes, selten im Edelmuthe, ungemein in der Liebenswürdigkeit, ein Phönix in der Freundschaft, freigebig ohne Gränzen, ernst ohne Bitterkeit, fröhlich ohne gemein zu seyn, kurz, der erste in allen Dingen, die den Menschen zieren und wahrlich nicht der zweite in dem, was man Unglück nennen kann. Er liebte und ward verschmäht, er betete an und ward verhöhnt, er flehte zu einer Unmenschlichen, seine Thränen benetzten einen Marmorstein, er klagte den tauben Winden, seine Worte verschlang die Oede, er diente der Undankbarkeit, die ihm die Belohnung gab, daß er kaum auf der Hälfte seines Lebens eine Beute des Todes ward, des Todes, den ihm eine Schäferin gab, der er die Unsterblichkeit erringen wollte, damit sie ewig im Angedenken der Menschen

leben möchte; dies könnten diese Schriften bezeugen, die Ihr hier seht, wenn er nicht befohlen hätte, sie dem Feuer zu überliefern, so wie sein Leichnam der Erde überliefert ist.

So würdet Ihr, sagte Vivaldo, strenger und grausamer gegen sie verfahren, wie ihr eigner Verfasser, denn es ist weder gerecht noch billig, einen Befehl auszuführen, der so sehr gegen alle Billigkeit streitet: Augustus Cäsar würde es niemals gut geheißen haben, wenn er seine Einwilligung dazu gegeben hätte, das auszuführen, was der göttliche Mantuaner in seinem Testamente befahl. Wenn Ihr also, mein werther Ambrosius, den Leichnam Eures Freundes der Erde überliefert, so müßt Ihr darum nicht wünschen, seine Schriften der Vergessenheit zu übergeben: wenn er es im Unwillen so verordnete, so ist es darum nicht gut, wenn Ihr es mit Grausamkeit so ausführt; sorgt vielmehr, daß diese Papiere aufbewahrt werden, damit immer das Andenken von Marcellas Grausamkeit bleibe, damit sie denen, die in künftigen Zeiten leben, zur Warnung dienen, um nicht eben so in denselben Abgrund zu stürzen. Ich, so wie die, die mit mir gekommen sind, wissen die Geschichte Eures liebenden und unglücklichen Freundes, wir kennen Eure Freundschaft zu ihm und die Ursach seines Todes, so wie wir alles wissen, was er in seinen letzten Stunden befohlen hat; aus dieser rührenden Geschichte läßt sich lernen, wie unmenschlich die Grausamkeit der Marcella war, wie groß des Chrysostomus Liebe und Eure Freundschaft, so wie man hierin das Ziel erblickt, welches diejenigen erreichen, die mit losgelassenen Zügeln den Pfad hinunterrennen, zu dem sie die sinnlose Liebe führt. In der Nacht erfuhren wir den Tod des Chrysostomus, und daß er hier begraben werden sollte, aus Neugier und Mitleid verließen wir unsre gerade Straße, um das mit Augen zu sehn, was uns im Anhören so innig bewegt hatte, und zur Vergeltung dieser

Theilnahme, und des herzlichsten Wunsches zu helfen, wenn es möglich wäre, bitten wir dich, edler Ambrosius, wenigstens bitte ich dich dringend darum, diese Papiere nicht zu verbrennen, sondern mir einige davon zu überlassen.

Und ohne eine Antwort des Schäfers zu erwarten, streckte er die Hand aus, und faßte einige, die ihm am nächsten lagen. Als dies Ambrosius sah, antwortete er: aus Freundschaft mögt Ihr die, edler Herr, behalten, die Ihr genommen habt, aber es ist vergeblich, wenn Ihr darauf besteht, daß die übrigen nicht verbrannt werden sollen. Vivaldo, der gern sehen wollte, was die Papiere enthielten, schlug eins davon auf und sah die Ueberschrift: Verzweifelnde Canzone. Als Ambrosius das hörte, sagte er: dies ist das letzte, was der Unglückselige geschrieben hat, und damit Ihr, mein Herr, fühlt, wie elend er war, so leset dies Gedicht laut, inzwischen können diese hier mit dem Grabe fertig werden.

Ich will es gern thun, sagte Vivaldo; und da die Umstehenden denselben Wunsch hatten, so versammelten sie sich um ihn, und er las mit lauter Stimme folgendes Gedicht ab.

Sechstes Kapitel.

Enthält das Gedicht des in Verzweiflung gestorbenen Schäfers, nebst andern unverhofften Begebenheiten.

Canzone des Chrysostomus.

Ich soll, du willst es, Schreckliche, verkünden,
Wie groß die Macht von deinem wilden Grimme,
Von Land zu Land, zu aller Menschen Zungen:

Zur Hölle selbst will ich die Wege finden,
Das Mitleid tönt von dort in meine Stimme,
Im Abgrund Trost zu suchen ist gelungen.

Mein wilder Wunsch hat mir es abgedrungen
Mein Leiden, Deine Thaten zu besingen,
Die Töne sollen laut die Luft durchschneiden,
Zu tiefrer Qual in allen Eingeweiden,
Im armen Busen seufzend wiederklingen.

So höre denn, und lausche meinen Tönen
Kein sanftes Lied, ein Schmettern soll ertönen,
So wie die Qual mir wühlt im innern Herzen,
Ein rascher Wahnsinn treibt heraus die Leiden,
Zu meinen Freuden, dir zu bittern Schmerzen.

Des wilden Wolfes schreckenvolles Aechzen,
Gebrüll des Löwen, giftger Schuppenschlangen
Entsetzliches Gezisch, du gräßlich Sausen

Von tausend Ungethüm, prophetisch Krächzen
Der Krähe, Sturm, wenn du die nassen Wangen
Der Fluthen geisselst unter dumpfen Brausen:

Gegirr der Wittwentauben in den Klausen,
Des Stiers Geröchel, den die Todeswunde
Zu eitlem Wüthen ängstet, dumpf Gestöhne
Der gattenlosen Eule, Klagetöne
Von jeder Schaar im unterirdschen Schlunde.

O klingt, und helft mir meine Klagen weinen,
Daß alle sich zu einem Ton vereinen,
In wilder Freundschaft durch die Lüfte brechen,
Denn diese Qual, da Herz und Sinn erstorben,
Sie muß in herben neuen Klängen sprechen. —

Nie schallten noch so Jammer=Klagen wieder
Am weiten Strand, bespült von Tagus Wogen,
Wo um den Oelbaum Betis Flut geschlungen.

Dort sollen tönen meine wilden Lieder
Durch tiefe Hölen, über Felsen=Bogen,
Mit dem lebend'gen Wort von todten Zungen:

Auch dort, im dunkeln Thal, wo nie erklungen
Ein Menschenwort, wo nie ein Gruß gesprochen,
Auch da, wo unbesucht vom Sonnenglanze,
Nur Unkraut wuchert und die giftge Pflanze
Von Ungethüm das All ernährt durchkrochen:

Wenn Widerhall in diesen Wüsteneien
Mit heiserm Ton in meinen Jammer schreien
Von deinem unerhört grausamen Sinne,
Erkundet diesen dann die weite Erde,
Im Tode werde dies mir zum Gewinne.

Verachtung tödtet, durch deß Argwohns herben
Heimtückschen Frost muß die Geduld erstarren;
Und scharfe Schwerdter sind Verdacht und Höhnen:

Der Liebende muß an der Trennung sterben:
Nie wird die Hoffnung seiner jemals harren
Wenn er sich einmal muß vergessen wähnen.

Hierin sind stets gespannt des Todes Sehnen;
Doch ich, — o seltnes Wunder! — kann noch leben,
Verschmäht, verhöhnt, voll Argwohn, überführet
Von dem, wo sonst Verdacht wie Tod berühret:
Und im Vergessenseyn, deß Flammen um mich weben.

Und unter allen Martern läßt das Hoffen
Mir nach dem Lichte keine Spalte offen:
Verzweifelnd will ich nie die Hoffnung hören;
Nein, um das Aeußerste im Schmerz zu leiden
Von ihr zu scheiden ewig will ich schwören.

Wer kann zugleich in selbem Augenblicke
Doch hoffen und auch fürchten? o des Thoren!
Wenn alles nur gerechte Furcht begründet! -

Nie tritt die Eifersucht von mir zurücke;
Schließ' ich die Augen? Ist sie ja verloren,
Wenn sie in jedem Schmerz den Eingang findet?

Wie wehr' ich, daß nicht jedes Gut verschwindet
Wenn ich Verachtung unverhüllt muß sehen?
Wenn ich den Argwohn muß bestätigt schauen,
Daß ich ihm muß wie fester Wahrheit trauen?
Soll ich als Lügnerin die Wahrheit schmähen?

Mit Tyrannei sonst Eifersucht gebietet:
Ha! Dolche reich der Hand die unnütz wüthet;
Gieb mir das Seil, Verachtung! in die Hände.
Ich Unglückselger! so der Qual erliegend,
Mit Graun besiegend höhnst du auch mein Ende. —

Ja sterben will ich, alle Hoffnung fliehen,
Nicht Trost im Tode suchen, nicht im Leben,
Und meinen festen Glauben fester fassen.

Ich sehe dich für einen Andern glühen,
Du hast dein freies Herz dem Gott ergeben,
Der niemals noch sein altes Reich verlassen:

Ich sage, ja, du magst mich immer hassen,
So wie dein Körper schön ist deine Seele,
Daß du mich schmähst, ist ach! nur mein Verschulden
Daß ich der Liebe Schmerzen muß erdulden,
Mein Herz in ewig wachen Martern quäle.

Ein starkes Seil und dieser feste Glauben
Wird endlich mir das läst'ge Leben rauben,
So solchem Schluß hin trieb mich dein Verschmähen,
Mag, auf die Hoffnungs=Palmen dort verzichtend,
Sich so vernichtend Geist und Leib verwehen.

O du, die tödtend mich in dem Verachten
Mein Leben giebst und Kraft, so zu beginnen,
Daß ich mit Tod im eignen Herzen wüthe:

Ich richte jezt dahin mein leztes Trachten,
Zu zeigen dir mit Herz und allen Sinnen,
Wie fröhlich ich mich deiner Härte biete:

Rührt dich mein früher Tod, o so behüte
Den hellen Himmel deiner süßen Blicke,
Daß keine Thräne ihren Schimmer trübe,
Ich will von dir kein Zeichen einer Liebe,
Ich weise jedes Mitleid nun zurücke.

Nein lache, wenn die Botschaft du vernommen,
Daß jeder sieht, wie froh sie dir gekommen.
Doch wahrlich braucht's kein Lachen kund zu geben,
Ich weiß, es wird mit Lust und Stolz dich weiden,
Daß du durch Leiden endigst früh mein Leben. —

So kommt, die Zeit ist da, aus tiefen Gründen,
Du Tantalus verschmachtend, von dem Pfade
O Sisyphus mit deiner Felsenmasse.

Bring Tithyus deinen Geyer, dich soll finden
Mein Blick, Irion, mit dem schnellen Rade,
Die Schwestern emsig bei dem leeren Fasse.

Verbunden dann mit den Verdammten lasse
Ich meine Klagen aus, im dumpfen Leide
Vereinen sie sich all mit mir im Singen
Dem Körper Todten = Opfer darzubringen,
Dem Unbegrabnen, ohne Todtenkleide.

Der Wächter, der die finstre Hölle schirmet,
Und tausend andre Larven aufgethürmet,
Sie heulen dann die trauervollen Chöre,
Der Liebende so todt und so begraben,
Er darf nicht haben größre Todten = Ehre. —

Beklagt Euch nicht, verzweifelnde Gedichte
Daß ich Euch auch mit mir zugleich vernichte,
Denn ihr vergrößert wie mein Tod das Glücke
Von jener, die sich freut der herben Plagen,
Drum ohne Klagen geht in's Nichts zurücke. —

Allen Zuhörern gefiel das Gedicht des Chrysostomus, nur bemerkte der, welcher es vorgelesen, daß es ihm nicht mit dem Gerüchte von Marcellas Tugend und Sitte überein zu kommen schiene, wenn Chrysostomus über seine Eifersucht, Trennung und seinen Argwohn klagt, alles gegen den guten Ruf und die Unbescholtenheit der Marcella.

Hierauf antwortete Ambrosius, dem die geheimsten Gedanken seines Freundes bekannt waren: Edler Herr, damit ich Euch diesen Zweifel beantworte, müßt Ihr wissen, daß der Unglückliche dieses Gedicht schrieb, als er von der Marcella entfernt war, er hatte diese Trennung freiwillig erwählt, um zu erfahren, ob sie auf ihn die gewöhnliche Wirkung thun würde: und da entfernte Liebende von tausend Gedanken beunruhigt, von unzähligen Zweifeln erschüttert werden, so wurde auch Chrysostomus von falscher Eifersucht und ungegründetem Argwohn gequält, die er nicht für Traum und Erdichtung hielt. So wich er von der Wahrheit und dem allgemeinen Rufe ab, der die Tugend der Marcella verkündigt: nach diesem ist sie grausam, eigensinnig und unerbittlich, wobei ihr aber der Neid selbst keinen Fehler aufbürden kann.

Ihr habt Recht, antwortete Vivaldo, indem er sich bereitete, ein andres Papier vorzulesen, das er dem Feuer entrissen hatte, als er durch eine seltsame Erscheinung daran gehindert wurde, (denn wie eine Erscheinung kam sie allen vor) die sich unvermuthet ihren Blicken zeigte; denn auf der Spitze des Felsen, in welchem das Grab ausgehauen wurde, erschien die Schäferin Marcella so schön, daß der Ruf von ihrer Schönheit übertroffen wurde. Die sie noch niemals gesehn hatten, betrachteten sie mit stiller Bewunderung, und die an ihren Anblick gewöhnt waren, hefteten nicht minder hingerissen die Augen auf sie, wie diejenigen, denen der Anblick neu war. Kaum aber hatte sie Ambrosius erblickt, als er mit dem Ausdrucke des Unwillens ausrief: Ha! du kömmst wohl, schrecklicher Basiliske dieser Gebirge, um zu sehn, ob deine Gegenwart das Blut aus den Wunden dieses Unglückseligen wieder hervorruft, dem deine Grausamkeit das Leben raubte? Oder kömmst du, um über deine grausame Thaten zu triumphiren? Wie ein zweiter frevelnder Nero den Brand deines angezün-

deken Roms von jener Höhe zu betrachten? Oder willst du höhnend den Fuß auf diese jammervolle Leiche setzen, wie es die undankbare Tochter ihrem Vater Tarquinius that? Sage nur schnell was du willst, oder welches dir die liebste Freude ist, denn ich weiß, wie jeder Gedanke des lebenden Chrysostomus dir dienstbar war; auch im Tode soll er dir gehorchen, und wir Alle, seine Freunde, wollen dir ohne Widerspruch willfahren.

Keine von deinen angeführten Ursachen, Ambrosius, führt mich her, antwortete Marcella, sondern ich bin entschlossen, allen denen, die mir die Leiden und den Tod des Chrysostomus zuschreiben, zu zeigen, wie weit sie von der Wahrheit entfernt sind. Ich bitte also Alle, die zugegen sind, aufmerksam zu bleiben, denn ich werde weder viele Zeit brauchen, noch viele Worte verschwenden, um meinen Beweis den Verständigen deutlich zu machen. Der Himmel hat mich, wie Ihr sagt, schön geschaffen, und so, daß Ihr, ohne weitere bewegende Ursach, mich meiner Schönheit wegen liebt, und die Liebe, die Ihr mir zeigt, soll, wie Ihr sagt, ja fordert, mich zwingen, Euch wieder zu lieben. Durch den natürlichen Verstand, den Gott mir lieh, begreife ich, daß alles Schöne liebenswürdig ist; aber das ist mir unverständlich, wie die, weil man sie liebt, gezwungen sey, den zu lieben, der sie als eine Schönheit liebt: da es sich gar fügen kann, daß der die Schöne liebt, häßlich ist, und alles Häßliche gehaßt werden muß, so reimt es sich übel zu sagen: ich verehre dich, weil du schön bist, du mußt mich also lieben, bin ich gleich häßlich. Wenn es sich aber auch trifft, daß gleiche Schöne sich entgegen kommt, so macht dies nicht die Folge, daß sich die Wünsche begegnen müssen: denn nicht alle Schönen wirken Liebe, manche erfreuen das Auge, lassen aber den Willen frei: denn machten alle Reizenden verliebt und fesselten sie den

Willen, so würden sich alle Willen in verworrener Richtung fortbewegen, ohne zu wissen, auf welchem Gegenstand sie ruhen sollten; denn wie unzählig die Gegenstände der Schönheit sind, so unzählig müßten auch die Wünsche seyn: und doch hat man mir gesagt, wie die wahre Liebe untheilbar ist, so sey sie auch freiwillig und ohne Zwang. Wenn dem so ist, wie ich es glaube, warum wollt Ihr meinen Willen durch Gewalt bezwingen, und aus keiner andern Ursach, als weil Ihr, wie Ihr es sagt, mich liebt? Wo nicht, so sagt, ob es, wenn der Himmel, der mich schön geschaffen, mich häßlich gebildet hätte, Recht wäre, wenn ich mich dann über Euch beklagte, daß Ihr mich nicht liebtet? Wobei Ihr überdies erwägen müßt, daß ich mir meine Schönheit nicht erwählt habe, daß sie mir der Himmel ohne Bitte und Wahl nach seiner eignen Gnade verliehen hat; wie nun die Natter ohne Schuld ist, daß ihr Gift tödtet, weil die Natur sie so eingerichtet hat, so verdiene auch ich nicht, daß man mir aus meiner Schönheit einen Vorwurf macht, denn die Schönheit der tugendvollen Frauen gleicht dem fernen Feuer, oder dem scharfen Schwerdte, weil jenes keinen brennt, dieses keinen verwundet, der ihnen fern bleibt. Die Ehre und die Tugend sind Schmuck der Seele, ohne welche der Leib, wie er auch sey, niemals schön erscheinen kann. Ist die Ehre nun von so hoher Tugend, daß sie Leib und Seele schmücken und verschönen kann; warum soll die, welche Ihr der Schöne wegen liebt, sie verlieren, dem Willen desjenigen zu gefallen, den einzig seine Leidenschaft treibt, ihren Verlust mit Gewalt und List zu suchen? Frei bin ich geboren, um frei zu leben, wählte ich die Einsamkeit des Gefildes. Die Bäume dieser Berge sind meine Gesellschaft, die hellen Wasser dieser Ströme meine Spiegel, diesen Bäumen, diesen Wassern mittheile ich meine Gedanken und Schönheit. Ein Feuer bin ich aus der Ferne,

ein Schwerdt, weit weg gestellt. Wen mein Anblick zur Liebe lockte, den enttäuschten meine Worte. Wenn Wünsche sich von Hoffnungen nähren, so habe ich nicht die kleinste Hoffnung, weder dem Chrysostomus, noch einem andern gegeben, so daß man sagen kann, er sey an seinem Eigensinn, nicht an meiner Grausamkeit gestorben. Auf den Vorwurf, daß seine Absichten redlich waren und daß ich sie deshalb hätte erwiedern müssen, antworte ich, daß wenn er an diesem Orte, an welchem jezt sein Grab ausgehölt wird, mir die Redlichkeit seiner Gesinnung entdeckte, ich ihm hier erklärte, daß meine Gesinnung ist, in ewiger Einsamkeit zu leben, und wie nur die Erde das Kleinod meiner Schönheit und die Blume meiner Keuschheit geniessen solle. Wenn er nun auch nach dieser Enttäuschung gegen alle Hoffnung seinen Sinn behalten und gegen den Wind segelte, wie bin ich schuld, wenn er mitten auf dem Meere seines Unsinns Schiffbruch leidet? Kam ich ihm entgegen, so war ich falsch: hätt' ich seine Neigung erwiedert, so hätte ich gegen meinen bessern Willen und Vorsatz gehandelt. Er kannte meine Gesinnung und blieb in seinem Wahne, er verzweifelt, ohne daß er von mir gehaßt ward: wo ist nun der Grund, daß Ihr die Schuld seines Todes mir beimessen könnt? Der Getäuschte klage, der verzweifle, den ich mit falscher Hoffnung hinterging, der rede laut, den ich herbeigelockt, der höhne mich, dem ich erwiederte; aber keiner nenne mich grausam oder Mörderin, dem ich nichts verspreche, ihn täusche, herbei rufe, oder ihm Liebe erwiedre. Bisher hatte es der Himmel über mich noch nicht verhängt, daß ich gezwungen lieben muß: der Glaube aber, daß ich aus Wahl lieben werde, ist Thorheit. Diese allgemeine Enttäuschung sey für jeglichen von denen, die sich zu ihrem Vortheil um mich bewerben, jeder begreife in Zukunft, daß wenn einer für mich stirbt, er nicht an Eifersucht

und Unglück stirbt, denn wer Keinen liebt, darf Keinem Eifersucht geben: wie es auch Unrecht wäre, diese Enttäuschungen für Verschmähungen anzusehn. Wer mich wild und Basilisk nennt, fliehe vor mir, wie vor einem verderblichen und schädlichen Wesen: wer mich undankbar nennt, diene mir nicht, wer mich unerkenntlich heißt, bleibe mir unbekannt, grausam, der folge mir nicht: denn diese Wilde, der Basilisk, die Undankbare, Grausame, diese Unerkenntliche wird keinen suchen, ihm dienen, seine Bekanntschaft wünschen, und auf keine Weise keinem folgen. Wenn Unvernunft und thörichte Wünsche den Chrysostomus tödteten, warum wird meine Ehre und Tugend angeklagt? Wenn ich meine Reinheit in Gesellschaft der Bäume bewahre, warum soll ich wünschen, daß sie der verletzt, der doch wünscht, daß ich sie unter den Menschen bewahre? Wie ihr wißt, besitze ich eignes Vermögen und begehre kein fremdes: ich bin frei, und es gefällt mir nicht, unterthan zu werden: ich liebe und hasse Keinen: ich täusche nicht den Einen, bewerbe mich nicht um den Andern, scherze nicht mit diesem, lache nicht mit jenem. Meine unbescholtene Gesellschaft sind die Hirtenmädchen dieser Gegend, meine Beschäftigung ist die Sorgfalt für meine Heerde, meine Wünsche werden von diesen Bergen beschränkt; übersteigen sie diese, so geschieht es nur, die Schönheit des Himmels mir vorzustellen, den Aufenthalt, zu dem unsre Seele wie zu ihrer ersten Heimath zurückkehrt.

Mit diesen letzten Worten wandte sie sich um, ohne eine Antwort abzuwarten, und verlor sich in einen nahen Hohlweg des Gebirges, indem sie Alle über ihren Verstand wie über ihre Schönheit entzückt zurückließ. Einige von denen, die von den Strahlen ihrer schönen Augen wie von scharfen Pfeilen verwundet waren, wollten sich anschicken ihr zu folgen, ohne die ausgesprochene Enttäuschung auf sich zu beziehn. Als Don

Quixote dies bemerkte, schien es ihm, daß seine Ritterschaft hier trefflich anzuwenden sey, in Hülfe der genothdrängten Jungfrauen; er legte also die Hand an den Degen und sagte mit lauter und verständlicher Stimme: Niemand, von was Stand und Würden er auch sey, unterfange sich, der schönen Marcella nachzufolgen, bei Strafe, meinen wüthendsten Unwillen zu erfahren. Sie hat mit deutlichen und hinreichenden Gründen bewiesen, wie sie wenige oder keine Schuld am Tode des Chrysostomus habe, und wie fern es ihr sey, in die Wünsche irgend eines ihrer Liebhaber einzustimmen: deshalben ist es gerecht, daß statt gefolgt und verfolgt zu werden, man sie als das Edelste in der Welt schätze und verehre, denn sie ist wahrlich die Einzige auf der Welt, die mit so edlen Vorsätzen lebt.

Ob es nun die Drohungen Don Quixotes, oder des Ambrosius Bitten bewirkten, daß sie alles, was er seinem wackern Freunde schuldig sey, noch mit ihm vollbringen möchten, genug, alle gegenwärtigen Schäfer blieben ruhig und keiner entfernte sich; so ward das Grab fertig gemacht, die Papiere des Chrysostomus wurden verbrannt, sein Leichnam in die Erde gelegt, wobei alle Umstehenden häufige Thränen vergossen. Mit einem großen Steine verschlossen sie das Begräbniß, auf dem sie Raum für eine Platte ließen, auf welche Ambrosius folgende Inschrift wollte eingraben lassen:

Hier liegt ein Opfer der Liebe,
Ein Schäfer vom Gefilde
Der Grausamkeit zu milde
Ihn tödtete Unliebe.

Er starb dem mächt'gen Triebe
Zur undankbaren Schönen,
Die durch Verschmähn, Verhöhnen
Uebt Tyrannei der Liebe.

Ueber das Grab wurden dann viele Blumen und Blätter gestreut, dann trennten sich Alle vom Ambrosius, indem sie ihm wegen seines Freundes einen Trost über seinen Verlust sagten. Eben dies thaten Vivaldo und sein Gefährte, und Don Quixote trennte sich von seinen Wirthen und den Reisenden, die ihn baten, mit ihnen nach Sevilla zu ziehn, einem Orte, der, um Abentheuer zu finden, sehr bequem sey, denn in jedem Winkel und jeder Gasse stieße eins auf, mehr als irgendwo. Don Quixote bedankte sich für ihren Rath und ihre freundschaftliche Gesinnung, sagte aber zugleich, daß er für jezt noch nicht nach Sevilla gehn dürfe, bis er alle diese Berge von den verborgenen schwarzen Mordbrennern gereinigt habe, mit denen sie angefüllt seyn sollten. Da die Reisenden diesen edlen Entschluß hörten, drangen sie nicht weiter in ihn, sondern nahmen zum zweitenmale Abschied, verließen ihn, und setzten ihren Weg fort, auf dem es ihnen nicht an Unterhaltung fehlte, sowohl über die Geschichte der Marcella und des Chrysostomus, als auch über die Narrheit des Don Quixote. Dieser war entschlossen, die Schäferin Marcella aufzusuchen und ihr seine Dienste auf alle Weise anzubieten. Es kam aber nicht so, wie er es dachte, wie wir im weitern Verfolg dieser wahrhaften Historie hören werden, deren zweiter Theil hier beschlossen wird. —

Leben und Thaten

des

scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Enthält ein unglückliches Abentheuer, welches Don Quixote begegnete, indem er einigen ungefügen Yanguesern begegnete.

Der weise Cide Hamete Benengeli erzählt, daß Don Quixote, nachdem er von seinen Wirthen und allen übrigen, die bei dem Begräbnisse des Schäfers Chrysostomus gegenwärtig waren, Abschied genommen, sich mit seinem Stallmeister in dasselbige Gebüsch wandte, in welchem sich die Schäferin Marcella verloren hatte. Als er länger als zwei Stunden nach allen Seiten suchend herumgestreift war, ohne sie zu finden, hielten sie auf einer Wiese an, die frisches Gras bedeckte, und durch die ein frischer, so angenehmer Bach floß, welches sie einlud und nöthigte, hier die Stunden der Siesta zuzubringen, welche schon mit der größten Hitze einzutreten begann. Don Quixote und Sancho stiegen also ab und ließen den Esel und Rozinante nach ihrem Gelüste von dem schönen Grase fressen, sie selbst aber eröffneten den Schnappsack, und Herr und Knecht verzehrten friedlich und gesellig mit einander, was sie darin antrafen.

Sancho hatte Rozinantes Füße nicht gebunden, denn er kannte ihn als so sanft und einen solchen Feind aller Ausschweifungen, daß ihn alle Stuten von der Weide von Cordova nicht von dem Wege Rechtens ablenken könnten. Das Schicksal und der Teufel, der nicht immer schläft, fügten es aber, daß ein Zug Gallizischer Füllen von Yanguesern durch

das Thal getrieben wurde, die mit ihren Koppeln Mittags gern an Orten still liegen, wo sie Gras und Wasser finden; der Platz also, auf welchem Don Quixote ruhte, war auch den Yanguesern sehr willkommen.

Es schickte sich so, daß in Rozinante der Wunsch aufstieg, sich mit den liebenswürdigen Stuten zu ergötzen; er witterte sie also kaum, als er auch schon gegen seine sonstige Gewohnheit und Natur, ohne von seinem Herrn Erlaubniß zu bitten, sich in einen kleinen, etwas muntern Trab setzte, um mit ihnen sein Bedürfniß zu befriedigen. Diesen aber war, wie es schien, mehr an der Weide als an so etwas gelegen, sie empfingen ihn also mit Hufen und Zähnen, so daß sie ihm bald den Gurt zersprengten, und er nackt, ohne Sattel da stand. Was ihm aber freilich noch empfindlicher fallen mußte, war, daß die Treiber, da sie die Gewalt sahen, die ihren Stuten geschah, mit Knütteln herbeieilten und ihn mit Prügeln so bedeckten, daß er schlimm zugerichtet auf den Boden stürzte.

Don Quixote und Sancho, die die Abprügelung des Rozinante mit angesehn hatten, liefen eiligst herbei, und Don Quixote sagte zu Sancho: Wie ich gewahr werde, Freund Sancho, sind jene dort keine Ritter, sondern gemeine Menschen und schlechtes Volk. Dieses wird gesagt, weil du mir deshalb wohl in der gerechten Rache beistehn darfst, die ich wegen der Befährdung Rozinantes nehmen will, die er unter unsern Augen erlitten hat.

Was Teufel können wir für Rache nehmen? antwortete Sancho, sie sind über zwanzig Mann, und wir sind nur zwei, ja vielleicht gar nur anderthalb.

Ich bin für hundert! versetzte Don Quixote, zog, ohne sich in weitere Gespräche einzulassen, den Degen und griff die Yangueser an, eben so that Sancho Pansa, vom Beispiele seines Herrn gereizt und angefeuert. Sogleich gab Don Quixote

dem Einen einen starken Hieb, der in die Schulter drang, und das lederne Koller zerschnitt. Da die vielen Yangueser sich so von zwei einzelnen Menschen gemißhandelt sahn, liefen sie alle mit ihren Knütteln herbei, trieben die beiden in die Mitte hinein und schlugen nun mit vieler Gewalt und Berührigkeit von allen Seiten auf sie ein. Schon mit der zweiten Begrüßung lag Sancho auf dem Boden, und eben dies begegnete dem Don Quixote, ohne daß ihn Geschicklichkeit oder Muth retten konnten, und das Schicksal fügte es, daß er zu den Füßen des Rozinante nieder sank, der sich noch nicht hatte aufheben können: woraus man abnehmen kann, wie gewaltig die Wirkung von Krippenstangen in den Händen erzürnter Bauern ist. Als die Yangueser nun glaubten genug und zuviel gethan zu haben, trieben sie eilig die Koppeln zusammen und ließen die beiden Abentheurer in schlechtem Zustande und noch schlechterm Humore liegen.

Der erste, der sich besann, war Sancho Pansa, der, da er sich so nahe bei seinem Herrn fand, mit schwacher und kranker Stimme sagte: Herr Don Quixote! ach Herr Don Quixote!

Was begehrst du, Bruder Sancho? erwiederte Don Quixote eben so schwach und erschöpft wie Sancho.

Ich begehrte, wenn's möglich wäre, antwortete Sancho Pansa, daß Euer Gnaden mir nur zwei Schluck von dem Tranke Fieberfras reichen möchten, wenn Ihr ihn gerade bei der Hand habt, denn vielleicht ist er für zerschlagene Knochen nicht minder als für Wunden nützlich.

Wenn ich Unglückselger diesen Trank besäße, was ginge uns dann ab? sagte Don Quixote; aber ich schwöre dir auf die Ehre eines irrenden Ritters, Sancho Pansa, nicht zwei Tage sollen verlaufen, wenn das Glück es nicht anders fügt, und ich will ihn besitzen, oder nicht gesund vor dir stehn.

Wie viele Tage werden dann, fragte Sancho Pansa, nach Eurer Meinung verlaufen, in denen wir weder gehn noch stehn können?

In Ansehung meiner muß ich bekennen, sagte der zerprügelte Ritter Don Quixote, daß ich die Zahl dieser Tage nicht genau anzugeben weiß; aber ich messe mir selber alle Schuld bei, indem ich nicht gegen Menschen das Schwerdt hätte ziehen müssen, die nicht so wie ich geschlagene Ritter sind; ich glaube daher, daß zu meiner Strafe, der ich die Gesetze der Ritterschaft verletzte, es der Gott der Schlachten zugegeben hat, daß ich deshalben gezüchtigt würde: darum, Bruder Sancho, laß dir dieses für jezt und immerdar gesagt seyn, weil es für unsre beiderseitige Wohlfahrt wichtig ist, daß du nehmlich, wenn du siehst, daß dergleichen Pöbel uns eine Ungebühr erzeigt, nicht darauf wartest, bis ich das Schwerdt ziehe, denn ich werde solches keinesweges wieder thun, sondern greife du sogleich nach deinem Degen und züchtige sie nach Herzenslust; kommen ihnen aber Ritter zu Hülfe, dann werde ich dir auch mit aller meiner Gewalt zu helfen wissen, denn du hast ja tausend Zeichen und Beweise gesehn, wie weit sich die Kraft dieses meines tapfern Armes erstrecke.

So eingebildet war der arme Mann auf die Besiegung des wackern Biscajers. Dem Sancho Pansa aber schien diese Weisung seines Herrn nicht so durchaus trefflich, er antwortete daher: gnädiger Herr, ich bin ein friedfertiger, stiller, ruhiger Mann, ich bin eingelernt, Leiden zu tragen, denn ich habe Frau und Kinder, die ich ernähren und erziehen muß: lasse es sich der gnädige Herr also ebenfalls gesagt seyn, befehlen kann ich es nicht, daß ich auch keinesweges mein Schwerdt ziehn werde, so wenig gegen gemeine Leute, wie gegen Ritter, indem ich alle Ungebühr nach Gottes Barmherzigkeit verzeihe, die man mir erwiesen hat, erweist, oder die mir noch künftig

erwiesen werden möchte, erwiesen wird und erweislich gemacht seyn kann von hoch oder niedrig, arm oder reich, Ritter oder Knecht, ohne Acception irgend eines Standes oder Gewerbes.

Als dies sein Herr hörte, antwortete er: Ich wünschte nur etwas mehr Athem zu haben, um ohne große Beschwer reden zu können, und daß sich der Schmerz in den Seiten nur so lange legte, bis ich dir, Pansa, bewiesen hätte, in welchem Irrthume du dich befindest. So antworte mir doch darauf, du feiger Knecht: wenn sich der Glücks-Wind, der uns bisher entgegen wehte, nun zu unserm Vortheil dreht, die Segel unsrer Entwürfe anschwellt, daß wir sicher und ohne Gefahr in den Hafen von einer der Insuln einlaufen, die ich dir versprochen habe? Wie würdest du fahren, wenn ich sie gewönne, und dich zum Herrn einsetzte? Denn du machst es zur Unmöglichkeit, daß du jemals ein Ritter werdest, du wünschest es auch nicht zu seyn, dir würde auch so wenig Muth als Willen zu Gebote stehn, erlittenes Unrecht zu rächen und dein Besitzthum zu vertheidigen; denn du mußt wissen, daß in neueroberten Reichen und Provinzen die Gemüther der Eingebornen nie so ganz beruhigt, oder gänzlich auf der Seite ihres neuen Herrn sind, daß wenn sie nicht von Furcht gezügelt werden, sie nicht etwas unternehmen sollten, um die Lage der Sachen zu verändern, und, wie man zu sagen pflegt, ihr Heil zu versuchen: es ist also nothwendig, daß der neue Herrscher Verstand habe, um sich gehörig zu betragen, und Tapferkeit, um jeglichem Unfall zuvorzukommen, oder sich dagegen zu beschützen.

In dem, was uns jezt zugefallen ist, antwortete Sancho, hätte ich gewünscht, den Verstand und die Tapferkeit, wovon Ihr sprecht, zu besitzen; aber ich will darauf schwören, so wahr ich ehrlich bin, daß ein Pflaster mehr als Reden heilsam wäre. Seht doch, gnädiger Herr, ob Ihr aufstehn

könnt, so wollen wir dem Rozinante aufhelfen, der es freilich nicht verdient, denn er ist doch die hauptsächlichste Ursach der ganzen Prügelei. Ich hätte so was nie vom Rozinante geglaubt, denn ich hielt ihn für einen so keuschen und ordentlichen Kerl wie mich selber. Aber es ist wohl wahr, man braucht lange Zeit, um die Leute kennen zu lernen, und kein Ding ist in diesem Leben gewiß. Wer hätte das denken sollen, gnädiger Herr, als Ihr jenem unglückseligen irrenden Ritter die gräulichen Hiebe gabt, daß so bald hinter her eine so tüchtige Tracht von Prügeln folgen sollte, die nun unsre armen Schultern haben erleiden müssen?

Doch sind die deinigen, Sancho, antwortete Don Quixote, wahrscheinlich noch zu dergleichen Vorfallenheiten abgehärtet, aber da die meinigen in feinem holländischen Leinen erwachsen sind, so ist es deutlich, daß ich die Leiden dieses Unfalles noch tiefer empfinden müsse; und wäre es nicht, daß ich meinte, ei! was sage ich, meinen? ich weiß es gewiß, daß dergleichen Unannehmlichkeit nothwendig mit Tragung der Waffen verbunden ist, und ich mich also nicht obstiniren darf, so würde ich vor bloßem Zorne augenblicklich sterben.

Hierauf antwortete der Stallmeister: gnädiger Herr, da nun solche Unglücksfälle einmal das Obst und die Erndte der Ritterschaft sind, so sagt mir doch, ob sie selten oder oft eintreffen, oder ob sie nur in gewissen Jahrszeiten zur Reife kommen, denn ich glaube, daß wir nach zwei solchen Obst-Erndten vergeblich auf die dritte lauren würden, wenn uns Gott nicht nach seiner unendlichen Barmherzigkeit zu Hülfe käme.

Wißt, Freund Sancho, sagte Don Quixote, daß das Leben der irrenden Ritter tausend Gefahren und Unglücksfällen unterworfen ist, und auch gleicherweise ist es im augenblicklichen Bereich der irrenden Ritter, Könige und Kaiser zu werden, wie es die Erfahrung an so vielen und verschiedenen

Rittern bewiesen hat, deren Geschichte ich umständlich weiß; wie ich dir auch gleich von einigen erzählen könnte, wenn es mir die Schmerzen erlaubten, die sich bloß durch die Stärke ihres Armes zu einer solchen Höhe empor geschwungen haben, nachdem sie sich vorher oft und vielmals in mancherlei Unglück und Trübsal befunden hatten. Denn der tapfere Amadis von Gallia sah sich in der Gewalt seines Todfeindes, des Zauberers Arcalaus, von welchem als gewisse Wahrheit erzählt wird, daß er ihm mehr als zweihundert Streiche mit dem Zaume seines Pferdes gegeben habe, nachdem er ihn an eine Säule in seinem Hofe festgebunden. Ein geheimer aber glaubwürdiger Autor schreibt ebenfalls, wie der Ritter des Phöbus in einem gewissen Schlosse plötzlich in eine gewisse Falle gerathen sey, die sich unter seinen Füßen eröffnet habe, er sey hierauf in einem tiefen unterirdischen Abgrund an Händen und Füßen gefesselt worden, worauf sie ihm, was man ein Clystier nennt, aus Schneewasser und Sand gegeben, welches ihm übel bekam, und wäre ihm nicht in dieser großen Fährlichkeit ein Weiser, sein guter Freund, zu Hülfe gekommen, so möchte es dem armen Ritter schlimm ergangen seyn. Ich darf mich also wohl mit diesen wackern Leuten trösten, denn der Unglimpf, den sie erduldeten, war noch härter, als den wir heute haben aushalten müssen; überdies, Sancho, mußt du mitwissend seyn, daß die Wunden nicht verunglimpfen, die man mit den Instrumenten erhält, die ein andrer zufällig in den Händen hat, auch steht es im Gesetze vom Duelle mit ausdrücklichen Worten: schlägt ein Schuster einen andern mit dem Leisten, den er in den Händen hat, so kann von jenem nicht gesagt werden, daß er geprügelt sey, wenn freilich gleich Leisten und Prügel aus Holz erwachsen. Ich sage dieses, damit du nicht auf den Gedanken verfällst, daß weil wir in diesem Kampfe zerschlagen sind, wir darum auch verunglimpft

wären, denn die Waffen, die jene Menschen führten und mit denen sie uns zerklopften, waren nichts weiters als ihre Krippenstangen, und kein einziger von ihnen, so viel ich mich erinnern kann, führte eine Lanzenstange, oder Schwerdt und Dolch.

Mir ließen sie gar nicht Zeit, antwortete Sancho, dies alles zu beschauen, denn kaum hatte ich meinen wackern Degen herausgezogen, so ölten sie mir die Schultern mit ihren Hebebäumen auch schon so ein, daß ich Gesicht und Gehör verlor und mich auf den Beinen nicht halten konnte, so daß ich hingelegt wurde, wo ich jezt noch liege, und wo es mir keinen Kummer macht, nachzudenken, ob mir die Stangenkrücken eine Verunglimpfung sind oder nicht, so überwältigte mich der Schmerz von den Hieben, die sich eben so meinem Gedächtnisse, wie meinen Schultern eingedrückt haben.

Du mußt demohngeachtet erfahren, Freund Pansa, daß es kein Andenken giebt, welches die Zeit nicht verlöscht, und keinen Schmerz, den der Tod nicht vertilgt.

Ich weiß nicht, wie es noch ein größeres Unglück geben könnte, als solches, wobei man warten muß, daß es die Zeit vertilgt, oder der Tod verlöscht. Wäre unser Unglück doch lieber von der Art, daß wir es mit etlichen Pflastern ausheilen könnten, das käme erwünschter; aber ich sehe wohl ein, daß alle Salben in einem Hospitale nicht hinreichen würden, uns nur leidlich aufzuhelfen.

Höre auf damit und nimm Kraft aus deiner Schwäche, Sancho, antwortete Don Quixote, und so will ich ebenfalls thun, damit wir nach dem Rozinante sehn können, ich glaube, daß der Arme nicht den schlechtesten Theil unsers Unglücks genossen hat.

Darüber muß man sich nicht verwundern, antwortete Sancho, denn er ist ebenfalls irrender Ritter. Worüber ich

mich aber verwundert, ist, daß der Esel so frei und ohne Handgeld davon gekommen ist, da unsre Hände und Füße es so haben entgelten müssen.

Das Glück läßt bei Unfällen immer noch eine Thüre offen, durch welche man sich retten kann, erwiederte Don Quixote; hiemit mein' ich, daß dieses Thierlein uns nunmehr den Rozinante ersetzen muß, damit ich so ein Castell aufsuchen möge, in welchem ich von meinen Wunden genese. Auch halte ich diese Reiterei mir nicht zu Unehren, denn ich erinnere mich gelesen zu haben, daß jener wackere alte Silenus, Begleiter und Erzieher des fröhlichen Gottes des Gelächters, als er in die Stadt mit hundert Thoren einzog, ungemein vergnügt auf einem herrlichen Esel ritt und saß.

Es ist gut, wenn er ritt und saß, wie Ihr da erzählt, antwortete Sancho, aber es ist doch ein großer Unterschied, ob einer so ritt und saß, oder wie ein Sack mit Dreck queer über hängt.

Hierauf erwiederte Don Quixote: die Wunden, die in Schlachten empfangen werden, geben Ehre, aber nehmen sie nicht; also Freund Pansa, trachte nichts weiteres zu erwiedern, sondern wie schon gesagt, erhebe dich lieber, so gut du vermagst, und lege mich dann, wie es dir am besten däucht, über deinen Esel, damit wir fortziehn, ehe die Nacht beginnt und wir aus diesem einsamen Walde kommen mögen.

Ich habe aber von dem gnädigen Herrn sagen hören, antwortete Sancho, daß es für die irrenden Ritter ganz was besonders ist, in Einöden und Wüsteneien zu schlafen den größten Theil des Jahres, und daß sie sich das zum trefflichen Glücke rechnen.

Dieses geschieht, sagte Don Quixote, wann sie nicht weiter können oder wann sie verliebt sind; und wahr ist es, daß mancher Ritter sich auf einem Felsen der Sonne und dem

Schatten, so wie allen Unfreundlichkeiten der Witterung zwei Jahre hindurch aussetzte, ohne daß es seine Dame wußte, und einer von diesen war Amadis, als er sich Schöndunkel nannte und auf dem Felsen Armuth wohnte, ich weiß nicht, ob acht Jahr oder acht Monate hindurch, denn hierin bin ich nicht so ganz gewiß, weil er dort über ich weiß nicht welche Betrübniß Buße that, die ihm die Dame Orania erzeigt hatte. Aber lassen wir dieses, Sancho, und vollbringe, ehe dem Esel ein ähnlicher Unfall, wie dem Rozinante zustößt.

Das wäre gar der Teufel! sagte Sancho, und mit dreißig Seufzern, sechzig Jammerausrufungen, und hundert und zwanzig Flüchen und Verwünschungen über den, der ihn dort hingebracht habe, machte er Anstalt, und stand auf dem halben Wege wie ein Bogen zusammengekrümmt, ohne daß es ihm möglich war, sich gerade aufzurichten: in solcher Mühseligkeit zäumte er demnach seinen Esel auf, der sich ebenfalls, bei der unmäßigen Freiheit dieses Tages ziemlich weit entfernt hatte. Darauf gingen sie zum Rozinante, der, wenn er sich nur hätte beklagen können, gewiß nicht hinter Sancho oder seinem Herrn zurückgeblieben wäre. Kurz, Sancho packte Don Quixote über den Esel, an dessen Schweif er den Rozinante band, er selbst führte den Esel am Stricke, und so trat er nach und nach den Marsch nach der Gegend an, wo er die große Straße vermuthete. Das Schicksal, welches ihn aus dem Guten in's Bessere führte, brachte sie nach einer kleinen Meile auf den wirklichen Weg, auf dem sich eine Schenke zeigte, die ohne Widerspruch nach Don Quixotes Gedanken ein Castell war. Sancho bestand darauf, es sey eine Schenke, Don Quixote nein, sondern ein Castell; ihr Streit bestand so lange, bis sie ganz nahe gekommen waren, worauf denn Sancho ohne weitere Untersuchung mit seiner ganzen Koppel hineinzog.

Zweites Kapitel.

Was dem sinnreichen Edlen in der Schenke begegnete, die er für ein Castell hielt.

Der Schenkwirth, der Don Quixote queer über dem Esel hängen sah, fragte Sancho, was ihm fehle. Sancho antwortete, ihm fehle weiter gar nichts, als daß er von einem Felsen herunter einen Fall gethan habe, wodurch ihm die Ribben ein wenig zerschlagen wären. Der Schenkwirth hatte eine Frau, nicht so wie die meisten dieses Standes gesinnt, denn sie war von Natur mitleidig und es dauerte sie das Unglück ihres Nächsten: sie nahm es also sogleich über sich, Don Quixote zu verbinden, und ihre Tochter, ein junges Mädchen von hübschem Aussehn, stand ihr darin bei, ihren Gast zu kuriren. In derselben Schenke diente eine Asturianische Magd, mit breitem Munde, flachem Hinterkopf, platter Nase, einem schielenden und einem nicht ganz gesunden Auge; die Vorzüge des Körpers ergänzten nun freilich die übrigen Fehler. Ihre Höhe von den Füßen bis zum Kopfe betrug nicht ganz vier Fuß, und ihre aufgethürmten Schultern zwangen sie, mehr als sie es gemocht hätte, den Boden zu beschauen. Diese zarte Jungfrau unterstützte also wieder die Tochter, und beide besorgten dem Don Quixote ein elendes Bett in einem Schuppen, der, wie man an deutlichen Spuren sah, seit vielen Jahren dazu gedient hatte, das Stroh aufzubewahren; hier wohnte zugleich ein Eseltreiber, dessen Bett von dem unsers Don Quixote etwas entfernt war, und ob es gleich nur aus den Sätteln und Decken seiner Maulthiere bestand, doch das Lager des Don Quixote bei weitem übertraf, welches auf zwei ungleichen Bänken gebaut war, über welche man vier ungehobelte Breter

legte, auf diese wurde eine Matratze, nicht dicker wie eine Decke, ausgebreitet, voller Klöße, die, wenn man nicht an einigen zerrissenen Stellen gesehn hätte, daß sie Wolle waren, man dem Gefühle nach wohl für Kiesel hätte halten können, dazu zwei Betttücher aus steifem Leder und eine Bettdecke, deren Fäden man, ohne sich um einen zu verrechnen, hätte zählen können, wenn man sich die Mühe hätte geben wollen.

In dieses vermaledeyte Bett mußte sich Don Quixote niederlegen, worauf ihn die Wirthin mit ihrer Tochter auf dem ganzen Körper bepflasterten, indem Maritorne dazu leuchtete, denn so hieß die Asturierin. Beim Pflasterauflegen bemerkte die Wirthin, wie Don Quixote allenthalben blutrünstig war und sagte, es schienen ihr mehr Spuren von Schlägen als einem Falle zu seyn. Schläge waren es nicht, sagte Sancho, sondern der Felsen hatte viele Spitzen und Ecken, wovon jeder einen blauen Flecken zurückgelassen hat; er fuhr fort: seyd doch von der Güte, liebe Frau, und sorgt, daß noch einige Lappen übrig bleiben mögen, denn sie werden nicht unnütz seyn, weil mir der Buckel auch ziemlich weh thut.

Ihr müßt also, antwortete die Wirthin, wohl auch einen Fall gethan haben?

Das nicht, sagte Sancho Pansa, sondern von dem Schrecken, als ich meinen Herrn herunterfallen sah, thut mir der ganze Körper so weh, als wenn ich tausend Prügel bekommen hätte.

Das ist wohl möglich, sagte die Tochter, denn mir träumt oft, als wenn ich von einem Thurme herunter fiele und gar nicht auf die Erde kommen könnte, und wenn ich dann aus meinem Traume erwache, bin ich so müde und zerschlagen, als wär' ich wirklich heruntergefallen.

Da liegt der Hund begraben, antwortete Sancho, daß ich, ohne irgend zu träumen, sondern wacher als ich jezt bin, eben so braun und blau wurde, als mein Herr Don Quixote.

Wie heißt der Ritter? fragte die Asturische Maritorne.

Don Quixote von la Mancha, antwortete Sancho Pansa, er ist ein abentheuernder Ritter, und der beste und kräftigste, den man wohl seit lange hier herum in der Welt gesehn hat.

Was ist ein abentheuernder Ritter? fragte die Magd.

Seyd Ihr denn so neu in der Welt, daß Ihr das nicht wißt? versetzte Sancho Pansa. So wißt denn, mein Kind, daß ein abentheuernder Ritter ein Mann ist, der in zwei Augenblicken geprügelt wird und als Kaiser regiert. Heute ist er die unglückseligste und jämmerlichste Creatur auf Erden, und morgen hat er zwei oder drei Kronen von Königreichen zu verschenken, die er seinem Stallmeister geben kann.

Wie kömmt es denn aber, da Ihr einem so gewaltigen Herrn dient, sagte die Wirthin, daß Ihr noch nicht einmal, wie ich glaube, eine Grafschaft im Besitz habt?

Das ist noch zu früh, antwortete Sancho, denn es ist noch nicht länger als einen Monat daß wir nach Abentheuern herumsuchen, und bis jezt haben wir noch kein so theures getroffen, auch geschieht es wohl, daß man ein Ding sucht und ein ganz andres findet. Das ist aber wahr, daß wenn mein Herr Don Quixote von der Verwundung oder dem Falle wieder aufkömmt, und ich davon nicht lahm bleibe, ich meine Hoffnungen nicht gegen die höchste Würde in Spanien vertausche.

Dieses ganze Gespräch hörte Don Quixote sehr aufmerksam mit an, so gut er konnte richtete er sich im Bette auf, nahm die Hand der Wirthin und sagte. glaubt mir, schöne Dame, daß Ihr Euch glücklich preisen könnt, in dieses Euer Castell meine Person beherbergt zu haben, der, wenn ich mich nicht selber lobe, ich es darum unterlasse, weil Eigenlob ungeziemlich; jedoch kann Euch mein Stallmeister erzählen, wer ich bin. Nur dieses will ich sagen, daß der Dienst, den Ihr mir erwiesen, ewiglich in meinem Gedächtnisse geschrieben

bleiben wird, um Euch zu danken, so lange mein Leben dauern mag, und hätten die hohen Himmelsmächte es doch nicht also verhängt, daß die Liebe mich ihren Gesetzen unterworfen, und den Augen der schönen Undankbaren, die ich mir nur heimlich nenne, unterthänig gemacht hätten, damit die Augen jener schönen Jungfrau die Gebieterinnen meines Willens seyn dürften.

Verwirrt standen die Wirthin, die Tochter und die edle Maritorne da, da sie diese Redensarten des irrenden Ritters vernahmen, die sie eben so wenig verstanden, als wenn er Griechisch gesprochen hätte, so viel merkten sie aber, daß sie alle als höflicher Dank und Gunsterbietung gemeint seyn sollten: da sie aber an dergleichen Sprache nicht gewöhnt waren, so sahen sie ihn an, verwunderten sich, und da er ihnen ein ander Wesen schien, als die Leute, mit denen sie sonst umgingen, so beantworteten sie seine Höflichkeit mit Wirthshaus-Redensarten und gingen dann fort; die Asturische Maritorne verband Sancho, der dieser Aufmerksamkeit eben so sehr bedurfte, als sein Herr.

Der Eseltreiber war mit dieser einig geworden, daß sie sich in der Nacht mit einander ergötzen wollten, und sie hatte ihm ihr Wort gegeben, daß, so wie die Gäste zur Ruhe gebracht und ihre Herrschaft eingeschlafen wäre, sie ihn aufsuchen wollte, und ihm, so viel er nur wollte, zu Willen seyn. Es war von dieser edlen Magd bekannt, daß sie kein so gegebenes Wort gebrochen hat, wenn sie es auch ohne Zeugen auf einem Berge gegeben hätte, denn sie war auf ihr Herkommen stolz, und hielt es sich nicht für schimpflich, als Magd in der Schenke zu dienen, denn sie sagte, Unglück und ein unverdientes Schicksal haben sie so weit heruntergebracht.

Das harte, schlechte, elende und nichtswürdige Bett des Don Quixote stand voran in der Mitte jenes vermaledeyten

Schuppens, dicht darneben machte sich Sancho sein Lager, welches nichts als eine schilfene Matte war und eine Decke, die eher das Ansehen von gekrempelten Hanf, als von Wolle hatte. Hierauf folgte das Bett des Eseltreibers, wie schon gesagt, aus den Sätteln und dem Schmucke seiner besten beiden Maulthiere zubereitet, deren er zwölf hatte, die spiegelblank, dick und sehr ansehnlich waren, denn er war einer der reichsten Eseltreiber von Arevalo, wie der Autor dieser Historie sagt, der dieses Treibers besonders erwähnt, weil er ihn kannte, und wie einige sagen wollen, gar verwandt mit ihm war. Dieser beweiset, daß Cide Hamete Benengeli ein forschbegieriger und in allen Dingen überaus gründlicher Geschichtschreiber war, weil aus dem Angeführten erhellet, daß er selbst die unbedeutendsten und gemeinsten Umstände nicht mit Stillschweigen übergeht. Hieran sollten ernsthafte Geschichtschreiber ein Beispiel nehmen, die uns die Begebenheiten immer so kurz und zusammengezogen vortragen, daß sie uns kaum die Lippen berühren, indem sie aus Unbedacht, Bosheit oder Einfalt die wichtigsten Dinge im Tintenfasse zurück lassen. Tausendmal sey der Verfasser des Tablante de Ricamonte, so wie der Herausgeber des Buchs gepriesen, in welchem die Begebenheiten des Grafen Tomillas erzählt werden! Ei, mit welcher Genauigkeit beschreiben diese alle Dinge!

Nachdem also der Eseltreiber noch einmal sein Vieh besucht und ihnen das zweite Futter gegeben hatte, streckte er sich auf seinen Sätteln hin und erwartete seine höchst gewissenhafte Maritorne. Schon war Sancho bepflastert und im Bette, aber der Schmerz seiner Seiten erlaubte ihm noch nicht, einzuschlafen, und Don Quixote hielt vor Schmerz die Augen weit offen, wie ein Haase. In der ganzen Schenke herrschte Stille, es brannte auch kein ander Licht weiter als eine Lampe,

die in der Mitte des Eingangs aufgehängt war. Diese wundersame Stille, so wie die Bilder, die unser Ritter beständig aus seinen Büchern, den Urhebern seines Unglücks, in den Gedanken hatte, bildeten in seinem Kopfe eine der seltsamen Narrheiten, auf die nur irgend eine Einbildung verfallen kann. Er bildete sich nehmlich vor, in ein sehr berühmtes Castell gerathen zu seyn (denn wie schon gesagt, Castelle mußten ihm alle Schenken seyn, in denen er herbergte) und das die Tochter des Schenkwirths eine Tochter des Herrn vom Castelle sey, die sich in sein überaus edles Betragen verliebt und ihm versprochen habe, sich ohne Wissen ihrer Eltern heimlich in der Nacht zu ihm zu schleichen und eine Zeit lang bei ihm zu liegen. Ueber diese tolle Erfindung, die er für die ausgemachteste Wahrheit hielt, fing er an, sich zu ängstigen, und über den gefährlichen Kampf zu sinnen, den seine Keuschheit zu bestehn haben würde, doch gelobte er in seinem Herzen keine Falschheit gegen seine Dame Dulcinea von Toboso zu begehn, wenn sich ihm auch selbst die Königin Ginevra mit ihrer Dame Quintannona darbieten sollten.

Indem er noch über diesen tollen Gedanken brütete, kam die Zeit und Stunde (für ihn eine Unglücksstunde), die die Asturierin festgesetzt hatte. Sie schlich also im Hemde und baarfuß, die Haare unter einer wollenen Mütze aufgebunden, nach dem Orte, wo die drei lagen, und suchte leise und mit bedächtigem Fuße ihren Eseltreiber. Sie war kaum zur Thür herein, als sie auch Don Quixote bemerkte, sich im Bette, troß seinen Pflastern und den Schmerzen seiner Ribben aufrichtete, und die Arme ausstreckte, um seine schöne Asturische Jungfrau zu empfangen, die leise und schüchtern mit den Händen tappte, um den geliebten Gegenstand zu finden. Sie traf auf die Arme des Don Quixote, der sie heftig bei der Hand ergriff, sie zu sich zog, und sie, ohne daß sie ein Wort

zu sagen wagte, zwang, sich auf sein Bett zu setzen. Er befühlte alsbald das Hemd, das wie es von Segeltuch war, ihm doch der feinste und zarteste Zindel schien. Um die Hände trug sie Glaskorallen, die ihm den Glanz köstlicher orientalischer Perlen verbreiteten; die Haare, die sich den Pferdemähnen näherten, waren ihm leuchtende Fäden des Arabischen Goldes, deren Funkeln selbst die Sonne verdunkelte, ihr Athem, der nach verdorbenen abgestandenem Salate roch, war ihm ein Strom von süßem, gewürzhaften Wohlgeruch; kurz, seine Einbildung mahlte sie mit allen jenen Farben aus, wie er in seinen Büchern die Schilderungen von andern Prinzessinnen gefunden hatte, die kommen, um nach dem schwer verwundeten Ritter ihrer Liebe zu sehn, mit allem übrigen Schmuck, der dort aufgewandt wird. Der arme Mann war auch so verblendet, daß weder die Berührung, noch der Athem, noch andre Dinge, die die edle Jungfrau an sich hatte, und die jedem andern als einem Eseltreiber Uebelkeit erregt hätten, enttäuschen konnten; sondern ihm schien vielmehr, daß er die Göttin der Schönheit in seinen Armen halte. Sie kräftig fassend, sprach er mit verliebter und leiser Stimme folgendes: Ich wünschte mich in einem solchen Zustande zu befinden, schöne und erhabene Dame, um für eine so übergroße Gunst zu danken, wie Ihr mir durch den Anblick Eurer herrlichen Schönheit habt erzeigen wollen: aber das Glück, welches nie müde wird, die Edlen zu verfolgen, hat mich auf dieses Lager geworfen, auf welchem ich zerquetscht und zerschmettert liege, so daß wenn ich auch gesonnen wäre, Eurem Wunsche Genüge zu leisten, es mir unmöglich fiele. Jedoch zu dieser Unmöglichkeit kömmt eine andere, größere hinzu, nehmlich die versprochene Treue, die ich der ohnvergleichlichen Dulcinea von Toboso angelobt habe, als der einzigen Beherrscherin meiner innersten Gedanken. Wäre mir dieses nicht entgegen, so würdet

ihr mich als keinen so blöden Ritter schauen, der ungenutzt ein so großes Glück aus den Händen ließe, welches Eure überschwengliche Güte mir hat verschaffen wollen.

Maritorne war voller Verdruß und Angst, sich von Don Quixote fest gehalten zu sehn, und ohne ihn zu verstehn, oder nur auf seine Reden Acht zu geben, bemühte sie sich stillschweigend, sich von ihm los zu machen. Der edle Eseltreiber, den seine bösen Vorsätze munter hielten, hatte seine Geliebte bemerkt, so wie sie zur Thür herein getreten war, er hatte auch allem, was Don Quixote sagte, aufmerksam zugehört; böse darüber, daß ihn die Asturierin für einen andern verfehlt habe, ging er dem Bette des Don Quixote näher, um zu sehn, auf was diese Reden, die ihm unverständlich waren, hinaus wollten. Da er aber sah, daß die Magd bemüht war, sich loszumachen, und daß Don Quixote arbeitete, sie fest zu halten, nahm er diesen Spaß sehr übel, reckte den Arm in die Höhe und ließ einen so schrecklichen Faustschlag auf das magre Gesicht des verliebten Ritters niederfallen, daß er ihn den Mund mit Blut überschwemmte, und damit noch nicht zufrieden, stieg er auf ihn hinauf und trat ihn von einem Ende zum andern in schneller Bewegung mit Füßen. Das Bett, welches schwach war und auf keinem festen Grunde ruhte, konnte die hinzugefügte Last des Eseltreibers nicht aushalten, sondern stürzte in sich zusammen, auf welches laute Poltern der Schenkwirth erwachte und sogleich glaubte, daß Maritorne Händel verursacht habe, weil sie ihm auf sein lautes Rufen keine Antwort gegeben. In diesem Argwohne stand er auf, zündete ein Licht an, und begab sich nach dem Orte, wo er das Geräusch vernommen hatte. Als die Magd ihren Herrn kommen sah, und daß er in Wuth sey, kroch sie zitternd und bebend in's Bett zu Sancho Pansa, der schon schlief, wo sie sich zusammenkrümmte und in ein Knäuel drückte.

Der Wirth trat herein und sagte: Wo bist du, Hure? denn ich weiß, daß das deine Streiche sind. Indem ward Sancho munter, und da er die Last auf sich fühlte, meinte er, daß ihn der Alp drücke, und schlug rechts und links mit den Fäusten aus, wobei er Maritornen nicht selten traf. Als diese den Schmerz fühlte, ließ sie die Schaamhaftigkeit fahren und gab dem Sancho die Faustschläge so kräftig zurück, daß er zu seinem Verdruß völlig aus seinem Schlafe wach wurde. Wie er nun diese Begegnung merkte, ohne zu wissen, von wem sie ihm komme, wehrte er sich nach aller Macht, umfaßte sich mit Maritornen, und die beiden begonnen nun die wüthendste und lächerlichste Schlägerei von der Welt. Beim Schein vom Lichte des Wirthes sah nun der Eseltreiber die Verfassung seiner Dame, er ließ Don Quixote und eilte dahin, wo seine Hülfe von nöthen war. Dasselbe that der Wirth, aber in andrer Absicht, um nehmlich die Magd zu züchtigen, weil er glaubte, daß sie allein den ganzen Lärmen verursacht habe. Wie man nun im Sprichwort sagt, die Katze an der Ratze, die Ratze am Stricke, der Strick am Stocke, so schlug der Eseltreiber auf Sancho los, Sancho auf die Magd, die Magd auf ihn, auf die Magd der Wirth, und alle arbeiteten mit solcher Hast durcheinander, daß sie sich auch nicht einen Augenblick zu Athem kommen ließen. Das beste war, daß das Licht des Wirthes ausging, in der Finsterniß schlugen sie so unbarmherzig auf einander ein, daß wo ein Arm hinfiel, keine gesunde Stelle blieb.

Es traf sich, daß in dieser Nacht in der Schenke ein Häscher wohnte, einer von der sogenannten heiligen alten Brüderschaft von Toledo; als dieser ebenfalls das ungeheure Lärmen der Schlacht vernahm, rüstete er sich mit seinem kleinen Stabe und der blechernen Amtsbüchse, trat im Dunkeln in das Gemach und sagte: Friede im Namen der Obrigkeit!

Friede im Namen der heiligen Brüderschaft! Der erste, auf den er traf, war der gemaulschellte Don Quixote, der in seinem zerbrochenen Bette mit aufgehobenem Munde und ohne Bewußtseyn lag, er fühlte mit der Hand seinen Bart und rief: Respekt vor der Obrigkeit! da er aber sah, daß der, den er festhielt, nicht Athem holte oder sich rührte, hielt er ihn für todt und die übrigen Anwesenden für seine Mörder, in dieser Meinung schrie er mit lauter Stimme: verschließt die Thür der Schenke, daß keiner entwischt, denn hier ist ein Mensch umgebracht!

Dieser Ausruf erschreckte alle, und jeder ließ den Kampf in eben dem Augenblicke fahren, als er den Ausruf vernahm. Der Wirth zog sich nach seiner Stube, der Eseltreiber nach seinen Sätteln, die Magd nach ihrem Verschlage zurück; nur die beiden Unglücklichen Don Quixote und Sancho konnten sich nicht von der Stelle rühren, wo sie lagen. Der Häscher ließ hierauf den Bart des Don Quixote los, um Licht zu suchen und die Verbrecher zu fangen, aber er fand keins, denn der Wirth hatte die Lampe mit Vorsatz ausgelöscht, als er in sein Zimmer zurückging, er war also genöthigt, nach dem Feuerheerde zu gehn, wo er nach vieler Arbeit und langer Zeit ein anderes Licht anzündete.

Drittes Kapitel.

Enthält die Fortsetzung der mannichfaltigen Mühseligkeit, die den braven Don Quixote und seinen wackern Stallmeister in der Schenke betrafen, die er zu seinem Unglück für ein Castell ansah.

Um diese Zeit hatte sich Don Quixote von seiner Betäubung erholt, und mit demselben Ton der Stimme, mit welchem er am vorigen Tage seinen Stallmeister angerufen hatte, als er

im Thale der Krippenstangen zu Boden gestreckt war, fing er auch jezt wieder an: Freund Sancho, schläfst du? Schläfst du, Freund Sancho?

Wie zum Henker soll ich denn schlafen? antwortete Sancho voller Verdruß und Aergerniß, es ist ja nicht anders, als wenn in dieser Nacht sich alle Teufel über mich hergemacht hätten.

Du kannst gewißlich versichert seyn, antwortete Don Quixote, daß ich entweder ohne alle Kenntnisse bin, oder daß dieses Castell hier ein verzaubertes ist, denn du mußt erfahren — — — Aber schwöre, daß du das, was ich dir jezt sagen werde, als ein Geheimniß bis nach meinem Tode aufbewahren willst.

Ich schwöre, antwortete Sancho.

Ich sage dieses nur, fuhr Don Quixote fort, weil es mir verhaßt ist, die Ehre von irgend jemand zu kränken.

Nun ich sage ja, daß ich schwöre, entgegnete Sancho, ich will's ja verschweigen, bis Euer Gnaden todt ist, und wollte Gott, ich dürfte es morgen schon entdecken.

Thu' ich dir denn so viel Böses, Sancho, daß dein Wunsch meinem Leben eine so nahe Gränze steckt?

Das ist nicht deswegen, versetzte Sancho, sondern es ist mir nur verhaßt, die Sachen lange aufzuheben, und da möcht' ich nicht, daß sie vor dem Aufheben verfaulen möchten.

Es sey also, weshalb es immer sey, sagte Don Quixote, denn ich vertraue mehr deiner Liebe und Höflichkeit; du mußt also wissen, daß mir in dieser Nacht eins der seltsamsten Abentheuer aufgestoßen ist, das ich wohl zu schätzen verstehe, und um es dir mit wenigem zu sagen, so erfahre, daß unlängst die Tochter des Herrn dieses Castells zu mir kam, die zarteste und schönste Jungfrau, die in einem großen Theile der Erde zu finden ist. Was soll ich dir von den Reizen ihrer Person sagen? Was von ihrem vorzüglichen Verstande? Was

von andern verborgenen Dingen, die ich lieber unberührt und im Stillschweigen vergraben lasse, um die Treue nicht zu brechen, die ich meiner Gebieterin Dulcinea von Toboso gelobt habe? Nur das will ich hinzufügen, daß der Himmel, neidisch über das edle Gut, welches das Glück mir in die Arme geführt hatte, oder vielleicht (und vielmehr ist dieses Gewißheit) weil, wie schon gesagt, dieses Castell verzaubert ist, es geschah, daß eben, da ich in den süßesten und liebevollsten Gesprächen begriffen war, ohne daß ich sehn oder wissen konnte, woher sie komme, eine Hand kam, die dem Arme eines ungeheuren Riesen angehörte, und mir einen solchen Schlag auf den Backen gab, daß das Blut herausstürzte, worauf ich überdies noch so zerschlagen wurde, daß ich mich weit schlimmer als gestern befinde, als die Treiber der Unenthaltsamkeit des Rozinante halber uns die Ungebühr zufügten, deren du dich erinnern wirst. Woraus ich den Schluß ziehe, daß der Schönheitsschatz dieser Jungfrau von irgend einem verzauberten Mohren bewacht und mir nicht zugedacht ist.

Und mir auch nicht, antwortete Sancho, denn über vierhundert Mohren haben mich dermaßen zusammengeprügelt, daß das mit den Krippenstangen nur Confekt und Marzipan dagegen ist. Aber sagt mir nur, wie Ihr das für ein schönes und herrliches Abentheuer halten könnt, da wir doch das genossen haben, was man uns gereicht hat? Euer Gnaden freilich nicht so schlimm, denn Ihr habt doch, wie Ihr sagt, die unvergleichliche Schönheit in den Armen gehabt; aber ich? nichts als die kräftigsten Püffe, die ich noch Zeit meines Lebens gefühlt habe. Ich Unglückseliger! Ich bin zum Unglücke auf die Welt gekommen! ich bin kein irrender Ritter und denke es auch niemals zu seyn, und doch muß ich von allen Balgereien das Beste abkriegen!

Also bist du ebenfalls geprügelt? fragte Don Quixote.

Hab' ich's denn, zum Teufel, nicht schon gesagt? rief Sancho.

Gieb dich zur Ruhe, mein Freund, antwortete Don Quixote, denn ich will alsbald den köstlichen Balsam verfertigen, der uns in einem Umsehn ganz gesund machen soll.

Indem hatte der Häscher sein Licht wieder angezündet und kam nun herein, um nach dem vermeintlichen Todten zu sehen; wie ihn nun Sancho hereintreten sah, im Hemde, mit einem Tuche um den Kopf, die Lampe in der Hand und einem ziemlich widerwärtigen Angesichte, fragte er seinen Herrn: gnädiger Herr, sollte das wohl der verzauberte Mohr seyn, der von neuem zu prügeln anfangen will, weil er noch im Fasse was behalten hat?

Der Mohr kann er nicht seyn, antwortete Don Quixote, denn die Verzauberten lassen sich vor Niemand blicken.

Lassen sie sich nicht blicken, so lassen sie sich fühlen, sagte Sancho, das kann mein Rücken bezeugen.

Das könnte der meinige eben so wohl, erwiederte Don Quixote, aber dieses ist dennoch kein hinreichendes Anzeichen, um jenen dort für den verzauberten Mohren zu halten.

Der Häscher kam näher, und da er die beiden in einem so ruhigen Gespräche antraf, stand er voll Erstaunen still. Don Quixote lag aber immer noch mit aufgerecktem Gesichte da, weil er sich, so zerschlagen er war, nicht regen oder bewegen konnte. Der Häscher ging also zu ihm und sagte: Nun, wie steht's, mein guter Kerl?

Ich würde mich anständiger ausdrücken, erwiederte Don Quixote, wenn ich an Eurer Stelle wäre. Spricht man hier zu Lande so mit irrenden Rittern, ihr Lümmel?

Der Häscher, der sich von einem so schlecht aussehenden

Menschen so schlecht behandeln sah, verlor die Geduld und warf die Lampe mit allem Oele an Don Quixotes Kopf, worauf er ihn mit zerschlagenem Kopfe liegen ließ und in der Finsterniß gleich wieder hinausging. Sancho Pansa sagte: ganz gewiß, gnädiger Herr, ist dieses der verzauberte Mohr, der für Andere den Schatz aufheben muß, für uns aber nur Faustschläge und Lampenschmisse aufhebt.

So ist es, antwortete Don Quixote, und es ist nichts weiter gegen dergleichen Zauberdinge zu thun, wie es denn auch unnütz ist, sich darüber zu ärgern und zu erzürnen, denn sie sind nur unsichtbare Phantome, so daß wir an ihnen durchaus keine Rache nehmen können, wenn wir sie auch schaffen wollten: besser ist es, Sancho, du stehst auf, wenn du es vermagst, gehst zum Commandanten dieser Vestung und verschaffst dir etwas Oel, Wein, Salz und Rosmarien, um den heilsamen Balsam zu verfertigen, denn ich glaube, er würde mir jezt gut thun, da vieles Blut aus der Wunde fließt, die mir das Gespenst geschlagen hat.

Mit vielen Schmerzen seiner Gebeine erhob sich Sancho und ging im Finstern hinaus; er begegnete dem Häscher, der auf der Lauer stand, wie es mit seinem Feinde ablaufen würde, zu diesem sagte Sancho: wer Ihr auch seyn mögt, mein Herr, seyd so gut und erzeigt mir die Wohlthat, mir ein wenig Rosmarien, Oel, Salz und Wein zu geben, um einen der besten irrenden Ritter auf der ganzen Erde gesund zu machen, der dort im Bette schwer verwundet liegt, von den Händen des verzauberten Mohren, der in der Schenke umgeht.

Nach dieser Rede hielt ihn der Häscher für einen Unsinnigen; da es aber schon anfing Tag zu werden, machte er die Thür der Schenke auf, und rief den Wirth, dem er die Bitte dieses verständigen Mannes mittheilte. Der Wirth gab

ihm sogleich das Verlangte, und Sancho ging zu Don Quixote zurück, der den Kopf auf den Händen stützte und sich über den Lampenschlag sehr beklagte, der ihm aber kein anderes Uebel als zwei tüchtige Beulen zugefügt hatte; denn was er für Blut hielt, war nur Schweiß, den er wegen des überstandenen Ungewitters vergoß. Er nahm nun sogleich die Simpla, aus denen er ein Compositum machte, indem er sie zusammenthat und eine gute Zeit kochen ließ, bis sie nach seiner Meinung die gehörige Tüchtigkeit erreicht hatten. Er forderte alsbald eine Flasche, um den Trank hinein zu gießen, da aber in der Schenke keine zu haben war, so entschloß er sich, ihn in ein Oelbehältniß aus Blech zu thun, mit welchem ihn der Wirth freiwillig ein Geschenk machte. Hierauf betete er über das Gefäß wohl achtzig Pater noster, eben so viele Ave Marias, Salves und Credos, und bei jedem Worte machte er ein Kreuz, wie um einzusegnen; bei diesem ganzen Vornehmen waren Sancho, der Wirth und der Häscher gegenwärtig, denn der Eseltreiber war stillschweigend fortgegangen, um seine Thiere zu warten und zu versorgen.

Nachdem er alles vollbracht hatte, wollte er gleich die Trefflichkeit seines erfundenen köstlichen Balsams probiren, er trank also das übriggebliebene aus, was er nicht in die Oelflasche hatte füllen können, und es war wohl ein Viertel Quart in dem Kochtopfe zurückgeblieben. Er hatte es aber kaum getrunken, als ihn ein so heftiges Erbrechen befiel, daß er nichts im Magen behielt, und durch diese Anstrengung und Aengstigung gerieth er in einen starken Schweiß, worauf er befahl, daß man ihn zudecken und allein lassen solle. Sie thaten es, und er schlief über drei Stunden, worauf er erwachte und sich so stark fühlte und seine Schmerzen so gelindert, daß er sich für ganz gesund hielt und wirklich glaubte, er besitze nun den Balsam des Fierabras, mit welchem er

nun künftig ohne Furcht alle Kämpfe, Schlachten und Händel, seyen sie auch noch so gefährlich, bestehn könne.

Sancho Pansa, der die Besserung seines Herren auch für ein Wunder hielt, bat ihn um das, was noch im Topfe zurückgeblieben sey, welches nicht wenig war; Don Quixote bewilligte ihm dieses, und er ergriff mit vollem Zutrauen und der größten Begierde den Topf mit beiden Händen, und trank wohl eben so viel als sein Herr hinunter. Der Magen des armen Sancho mußte aber von schwächrer Reizbarkeit seyn, denn vor dem Erbrechen hatte er solche Beängstigungen, wobei er schwitzte und sich quälte, daß er fest überzeugt war, daß dies seine letzte Stunde sey; und da er sich so gequält und zermartert fühlte, verfluchte er den Balsam, wie denjenigen, der ihn ihm gegeben hatte. Da Don Quixote ihn in diesem Zustande sah, sagte er: ich glaube Sancho, daß dein ganzes Unheil daher rührt, daß du nicht zum Ritter geschlagen bist, denn ich bin der Meinung, daß Niemand, der nicht Ritter ist, sich dieses Getränkes bedienen dürfe.

Wenn Ihr das wußtet, versetzte Sancho, warum in's Satans Namen habt Ihr es mich denn kosten lassen? Indem fing der Balsam an zu wirken, und der arme Stallmeister entledigte sich seiner Bürde aus beiden Canälen mit solcher Eil, daß weder die Binsenmatte, auf der er lag, noch das Tuch, mit dem er zugedeckt war, jemals wieder gebraucht werden konnten. Er schwitzte und arbeitete unter solchen Beklemmungen und Martern, daß nicht bloß er, sondern alle übrigen glaubten, sein Leben ginge zu Ende. Dieses Ungewitter und Abmartern dauerte ohngefähr zwei Stunden, worauf er sich nicht so wie sein Herr befand, sondern so zerschlagen und vernichtet, daß er sich nicht auf den Beinen halten konnte. Don Quixote aber, der sich, wie gesagt, gesund und kräftig fühlte, wünschte gleich abzureisen, um Abentheuer aufzusuchen,

denn jeder Augenblick, den er zögerte, schien ihm ein Verlust für die Welt und die Unglücklichen, die seiner Hülfe und seines Beistandes bedürften, vorzüglich da er nun auf seinen Balsam vertrauend um so sicherer zum Werke schreiten könne; von seinem Vorhaben angetrieben, sattelte er also selbst den Rozinante und zäumte das Thier seines Stallmeisters auf, den er hierauf ebenfalls anziehn half und ihn dann auf den Esel setzte. Alsbald stieg er selbst zu Pferde und ergriff einen Bauernspieß, der in einem Winkel des Hofes stand, der ihm zur Lanze dienen sollte. Ueber zwanzig Menschen, die in der Schenke waren, standen umher und sahen ihm zu; unter diesen befand sich auch die Tochter des Wirthes, von der auch er wieder kein Auge verwandte, und von Zeit zu Zeit einen Seufzer, schwer, wie aus dem Innersten seiner Eingeweide heraufholte, wovon alle meinten, es geschähe deshalb, weil ihm die Ribben sehr weh thäten, wenigstens dachten so diejenigen, die ihn am vorigen Abend hatten bepflastern sehn.

Als sie nun beide beritten waren, rief er am Thor der Schenke den Wirth herbei, und sagte mit feierlicher und ernster Stimme: viel und groß sind die Gefälligkeiten, Herr Commandant, die ich in Eurem Castelle erfahren, und es ist meine Pflicht, Euch durch mein ganzes Leben dafür dankbar zu seyn. Kann ich sie Euch vergelten, indem ich an irgend einem Frechen Rache nehme, der Euch Ungebühr erzeigte, so wißt, daß es mein Gewerbe mit sich führt, den Schwachen beizustehn, die zu rächen, die Unrecht erleiden und den Uebermuth zu züchtigen. Sammelt Euer Gedächtniß, und wenn Ihr ein Ding der Art findet, welches Ihr mir auftragen mögt, so verspreche ich bei dem Orden der Ritterschaft, den ich empfangen habe, Euch genug zu thun und Euch nach allen Euren Forderungen zu bezahlen.

Mit eben der Feierlichkeit antwortete der Wirth: Herr

Ritter, es ist mir gar nicht von nöthen, daß Ihr mich wegen irgend einer Ungebühr rächt, denn ich nehme meine Rache immer selbst, wenn es die Gelegenheit fügt; was ich bedarf, ist nur, daß Euer Gnaden die Zehrung dieser Nacht bezahlt, das Heu und den Hafer für die beiden Bestien so wie das Abendessen und die Betten.

So ist dieses wohl gar eine Schenke? fragte Don Quixote.

Und eine sehr vorzügliche, antwortete der Wirth.

So habe ich mich also bisher getäuscht, erwiederte Don Quixote, denn wahrlich, ich dachte, es sey ein Castell und kein unansehnliches. Da es aber kein Castell, sondern eine Schenke ist, so kann hier nichts weiteres geschehen, als daß Ihr die Bezahlung mir erlassen mögt, denn ich kann unmöglich dem Orden der irrenden Ritter zuwider handeln, von denen ich gewiß weiß (denn bisher habe ich noch nirgend das Gegentheil gelesen) daß sie niemals ihre Herberge, oder andre Dinge in den Schenken bezahlten, in welchen sie sich aufhielten, denn als Recht und Privilegium kommt ihnen allenthalb jegliche gute Aufnahme zu, zum Lohn der unsäglichen Mühseligkeiten, denen sie sich unterziehn, indem sie Nacht und Tag Abentheuer suchen, in Winter und Sommer, zu Fuß und zu Pferde, Hunger und Durst, Hitze und Kälte erleiden, und allen Unfreundlichkeiten des Himmels, und jeder Widerwärtigkeit der Erde unterworfen sind.

Alles das kümmert mich nicht, versetzte der Wirth, bezahlt was Ihr schuldig seyd, und geht mir mit dem Ritterkrame, denn der taugt in meinem Krame gar nichts, sondern ich will das meinige haben.

Ihr seyd ein aberwitziger, elender Schenkwirth! antwortete Don Quixote, und gab dem Rozinante die Sporen, schwang den Spieß und ritt zur Schenke hinaus, ohne daß

ihn einer zurück hielt; er aber, ohne umzuschauen, ob ihm sein Stallmeister folge, entfernte sich eine ziemliche Strecke. Der Wirth, der ihn, ohne bezahlt zu haben, wegreiten sah, wandte sich an Sancho Pansa, um sein Geld zu bekommen, der aber die Antwort gab, daß da sein Herr nicht habe bezahlen wollen, er solches auch nicht zu thun begehre, er sey der Stallmeister eines irrenden Ritters, er müsse also mit seinem Herrn derselben Vorschrift und Gesetzgebung gehorchen, in den Herbergen und Schenken durchaus nichts zu bezahlen. Der Wirth wurde böse und drohte ihm, daß falls er nicht bezahle, er ihn so mahnen wolle, daß er es fühlen würde. Worauf Sancho erwiederte, daß kraft der Ritterschaft, der sein Herr zugethan sey, er nicht einen Heller bezahlen würde, wenn es ihm auch das Leben kosten sollte, denn durch seine Schuld sollte nicht dieser alte und löbliche Gebrauch der irrenden Ritter verloren gehn, und die Stallmeister solcher Herren sollten in zukünftigen Zeiten ihm den Vorwurf machen können, daß er ein so treffliches Privilegium gebrochen habe.

Das böse Schicksal des unglücklichen Sancho fügte es so, daß sich unter den Leuten, welche in der Schenke waren, vier Tuchscheerer von Segovia, drei Hechelkrämer vom Markte von Cordova und zwei Weißkäufer der Messen von Sevilla befanden, lustiges, aufgewecktes, und eben so boshaftes und schadenfrohes Volk, die wie von einem Geiste zugleich angetrieben, Sancho nahmen und ihn vom Esel hoben, worauf einer das Bettuch des Wirthes herausholte, sie ihn darauf legten und dann die Augen in die Höhe richteten; aber bemerkten, daß die Decke zu dem Werke, das sie vornehmen wollten, zu niedrig sey, sie entschlossen sich also, in den Hof zu gehn, der nur vom Himmel beschränkt wurde. Hier legten sie Sancho mitten auf das Tuch, warfen ihn in die Höhe und fingen ihn wieder auf, und spielten so mit ihm, wie mit

einem Hunde im Carneval. Der arme Geprellte erhub ein so lautes Geschrei, daß es in die Ohren seines Herrn drang, der sogleich still hielt, um aufmerksam hinzuhorchen, weil er dachte, es möchte ihm ein neues Abentheuer bevorstehn; bis er bemerkte, daß derjenige, der so jammerte, sein Stallmeister sey: sogleich lenkte er um und ritt in einem steifen Gallopp zur Schenke zurück, die er verschlossen fand, er umkreisete sie also, um irgend einen Eingang zu finden. So wie er an die Mauern des Hofes kam (die nicht sonderlich hoch waren) sah er das üble Spiel, das mit seinem Stallmeister vorgenommen wurde. Er sah ihn durch die Luft mit solcher Anmuth und Behendigkeit niederfallen und wieder aufsteigen, daß er nach meiner Meinung darüber gelacht hätte, wenn sein Zorn nicht zu mächtig geworden wäre. Er machte den Versuch, vom Pferde auf die Mauer zu steigen, aber er war so zerschlagen und zerstoßen, daß er nicht einmal aus dem Sattel kommen konnte, worauf er vom Pferde herunter denen, die Sancho prellten, so schreckliche Schmähungen und Verwünschungen zurief, daß sie sich unmöglich niederschreiben lassen. Sie aber ließen sich im Lachen und ihrer Beschäftigung nicht stören, auch ließ der fliegende Sancho seine Klagen nicht, die er bald mit Drohungen, bald mit Bitten vermischte; alles aber war ohne Erfolg und Nutzen, bis sie aus bloßer Ermüdung die Sache ließen. Sie führten ihm seinen Esel herbei, setzten ihn darauf, bekleideten ihn mit seinem Mantel, und da ihn die mitleidige Maritorne so ermattet sah, schien es ihr dienlich, ihm mit einem Becher Wasser zu Hülfe zu kommen, das sie auch selbst aus dem Brunnen schöpfte, damit es um so frischer sey. Sancho nahm den Becher und setzte ihn zum Munde, hielt aber bei dem Zurufen seines Herrn inne, welcher schrie: Sohn Sancho, trink kein Wasser, mein Sohn trink's nicht, es bringt dich um! Schaue hier den köstlichen Balsam (wobei

er ihm die blecherne Flasche zeigte) mit zwei Tropfen, die du davon nimmst, bist du gesund und frisch!

Bei diesen Worten sah ihn Sancho über die Schultern an und sagte unter andern härtern Redensarten: Ihr habt wohl schon wieder vergessen, daß ich kein Ritter bin, oder Ihr wollt wohl, daß ich die Eingeweide auch vollends herausspeien soll, die mir etwa noch übrig geblieben sind? Behaltet Euren Trank in's Teufels-Namen und laßt mich! — Und indem er diese Worte noch sprach, fing er auch schon an zu trinken. Da er aber beim ersten Schlucke spürte, daß es Wasser sey, hatte er keine Lust, fortzufahren, sondern er bat Maritorne, ihm Wein zu geben, die es auch mit gutem Willen that, und ihn sogar von ihrem Gelde bezahlte; denn man kann mit Recht von ihr sagen, daß sie, obwohl sie nicht die beste war, doch immer noch einige Spuren und Schatten vom Christenthum behalten hatte.

Nachdem Sancho getrunken hatte, trat er seinen Esel in die Seite, und so wie das Thor der Schenke aufgemacht wurde, rannte er hindurch, sehr zufrieden, daß er doch nichts bezahlt und seinen Willen durchgesetzt habe, wenn es auch auf Kosten seines gewöhnlichen Bürgen, nehmlich seines Rückens, geschehn war. Der Wirth behielt freilich als Bezahlung seiner Schuld den Schnappsack zurück, aber Sancho hatte es in dem Tumulte nicht bemerkt. Der Wirth wollte, als er hinaus war, das Thor verriegeln, aber die Prellenden gaben es nicht zu, denn diese waren Leute, die den Don Quixote, wenn er auch wirklich ein irrender Ritter von der Tafel-Runde gewesen wäre, doch nicht für zwei Dreier achteten.

Viertes Kapitel.

Hier wird das Gespräch erzählt, welches Sancho Pansa mit seinem Gebieter Don Quixote führte, nebst andern Abentheuern, die der Erzählung würdig sind.

Sancho kam so zermalmt und ermattet zu seinem Herrn, daß er kaum sein Thier forttreiben konnte. Als ihn Don Quixote sah, sagte er: Jezt bin ich völlig überzeugt, mein getreuer Sancho, daß jenes Castell oder Schenke verzaubert seyn muß, denn jene, die sich ein so unmenschliches Spielwerk mit dir machten, was können sie wohl seyn, als Gespenster und Wesen aus einer andern Welt! Was mich hierin bestätigt, ist dieses, daß da ich außerhalb der Mauer des Hofes deiner kläglichen Tragödie zusah, es mir nicht möglich war, die Mauer zu besteigen, oder mich nur vom Rozinante herunter zu heben, weil sie mich gleichfalls bezaubert hatten. Denn ich schwöre dir, so wahr ich der bin, der ich bin, hätte ich nur hinaufsteigen oder mich herunter heben können, so wollte ich dich so gerächt haben, daß diese Spitzbuben und Mörder ewig ihres Spaßes hätten gedenken sollen, wenn ich auch hierin die Gesetze der Ritterschaft hätte übertreten müssen, die, wie ich dir schon oft gesagt habe, nicht erlauben, daß ein Ritter gegen einen der es nicht ist, das Schwerdt ziehe, wenn er es nicht zur Vertheidigung seines Lebens und seiner Person, oder im dringendsten Falle der Noth thut.

Ich hätte mich gerächt, ich mochte nun Ritter oder nicht Ritter seyn, aber ich war nicht im Stande: dabei aber glaube ich immer noch, daß die, welche den Spaß mit mir trieben, keine Gespenster oder verzauberte Menschen waren, wie Euer Gnaden sagen, sondern Menschen von Fleisch und Bein, wie

wir, auch habe ich sie alle, als sie mich in die Luft schmissen, bei ihrem Namen nennen hören; so hieß der eine Peter Martin, der andere Tenario Hernandez und der Wirth Hans Palomeque der Linksche: so gnädiger Herr, seyd Ihr auch gewiß nicht verzaubert gewesen, als Ihr nicht auf die Hofmauer kommen, oder nicht vom Pferde heruntersteigen konntet, sondern was ich davon halte, ist, daß wenn wir weiter so nach Abentheuer herumsuchen, es bald mit uns Abend und gute Nacht werden wird, so daß wir am Ende nicht wissen, was an uns Kopf oder Bein ist. Das klügste und beste wäre nach meinem Verstande, jezt gleich, da die Erndtezeit ist, nach unserm Dorfe zurückzugehn, und nicht so von Herodes nach Pilatus und aus dem Regen in die Traufe zu rennen.

Wie wenig verstehst du, Sancho, antwortete Don Quixote, von den Elementen der Ritterschaft! Fasse dich in Geduld, denn die Zeit, in welcher du es mit Augen siehst, wird kommen, wie ehrenvoll es sey, dieses Gewerbe zu treiben. Wenn nicht, so sprich, giebt es auf der Welt ein größeres Vergnügen, läßt sich der Freude irgend etwas anders vergleichen, wie wenn man eine Schlacht gewinnt, oder über seinen Feind triumphirt? Wahrlich, nichts anders kommt diesem bei.

Das mag wohl seyn, antwortete Sancho, doch kann ich's nicht begreifen; ich begreife nur das, daß seit wir irrende Ritter sind, oder vielmehr Ihr es seyd (denn ich darf mich nicht zu so trefflichen Herren rechnen) wir noch keine einzige Schlacht gewonnen haben, außer die mit dem Biscajer, und da kamt Ihr nur mit halbem Ohre und zerschlagenem Helme durch: seitdem aber hat es nichts als Prügel und Prügel, Püffe und Püffe gegeben, ich bin zum Ueberschuß noch geprellt, und obendrein von verzauberten Personen, an denen ich keine Rache nehmen kann, um schmecken zu können, wie

köstlich es sey, einen Feind zu überwinden, wovon Ihr so viel Wesens macht.

Dieses ist es, was mich verdrießt und was dich ebenfalls verdrießen muß, Sancho, antwortete Don Quixote; aber ich will von nun an streben, mir ein Schwerdt von solcher Eigenschaft zu erwerben, daß derjenige, welcher es führt, keiner Art von Bezauberung unterworfen ist; das gute Glück kann mir wohl gar das des Amadis in die Hände spielen, als er sich den Ritter des brennenden Schwerdtes nannte. Dieses Schwerdt war eins der trefflichsten, das ein Ritter in der Welt nur führen kann, denn außer obgenannter Tugend schnitt es so scharf wie ein Scheermesser, und keine Rüstung, so stark und verzaubert sie auch seyn mochte, konnte ihm Widerstand leisten.

Ich bin ein solches Glückskind, sagte Sancho, daß wenn sich's nun auch so schickt, und Euer Gnaden ein solches Schwerdt antrifft, es doch nur wieder, wie der Balsam, für einen geschlagenen Ritter was taugen wird, der Stallmeister aber nur am Jammertuch zu saugen hat.

Fürchte dieses nicht, Sancho, antwortete Don Quixote, der Himmel wird es besser mit dir meinen.

Unter diesen Gesprächen zog Don Quixote mit seinem Stallmeister fort, als Don Quixote mit einemmale eine große und dichte Staubwolke bemerkte, die ihm auf seinem Wege entgegen zog; so wie er sie bemerkte, wandte er sich zu Sancho und sagte: Dieses ist der Tag, o mein Sancho, an welchem sich zeigen wird, was mir das Schicksal aufbewahrt hat; dieses ist der Tag, sag' ich dir, an dem sich mehr als an irgend einem andern die Tapferkeit meines Armes kund geben wird, an welchem ich Thaten zu thun gesonnen bin, die in den Büchern des Ruhms für alle künftigen Jahrhunderte eingeschrieben werden sollen. Siehst du jene Staubwolke,

Sancho, die sich dort erhebt? Ein unzähliges Heer erregt sie, welches, aus verschiedenen und zahlreichen Völkern geworben, uns von dort entgegenzieht.

So müssen es zwei seyn, sagte Sancho, denn von der andern Seite steigt eben ein solcher großer Staub auf.

Don Quixote drehte sich um und sah, daß es wahr sey, worüber er sich sehr erfreute, denn er war überzeugt, daß es zwei Armeen wären, die hier zusammenkämen, um sich in der Mitte der großen Ebne eine Schlacht zu liefern, denn in jedem Augenblicke war seine Phantasie mit Streit, Bezauberungen, Siegen, Unglücksfällen, Liebe und Zwiespalt angefüllt, so wie er es in seinen Büchern gelesen hatte, und alles was er sprach, dachte und that, schloß sich diesen Dingen an: die Staubwolken, die er sah, erregten zwei große Heerden von Schafen und Hämmeln, die auf demselben Wege von zwei verschiedenen Seiten kamen, die aber der Staub so bedeckte, daß man sie nur sehn konnte, wenn sie ganz nahe waren; Don Quixote aber behauptete so kräftig, daß es Armeen wären, daß Sancho sie ebenfalls zu sehn glaubte und nur fragte: was sollen wir aber dabei thun? gnädiger Herr.

Was? rief Don Quixote aus, den Unterdrückten und Hülfsbedürftigen Beistand leisten! Du mußt wissen, Sancho, daß diejenigen, die uns von dort entgegen ziehn, unter Anführung und Commando des großen Kaisers Alifanfaron stehn, Herrn der großen Insel Taprobana; jener aber, der hinter mir kömmt, ist sein Feind, der König der Garamanten, Pentapolin mit dem aufgekrempten Aermel, so genannt, weil er mit entblößtem Arm in die Schlachten zu ziehn gewohnt ist.

Warum sind sich aber diese Herren so böse? fragte Sancho.

Sie sind sich deshalben böse, antwortete Don Quixote, weil jener Alifanfaron ein verstockter Heide ist, dabei aber in die Tochter des Pentapolin verliebt, die eine sehr schöne und

überaus liebenswürdige Dame und eine Christin ist, ihr Vater will sie aber dem Heidenkönige nicht überliefern, wenn er nicht vorher dem Glauben seines falschen Propheten Mahomed entsagt, und den unsrigen annimmt.

Bei meinem Bart, sagte Sancho, Pentapolin thut Recht, und ich will ihm dazu helfen, so viel in meinen Kräften steht.

So handelst du, wie du mußt, Sancho, sagte Don Quixote, denn um an dergleichen Schlachten Theil zu nehmen, braucht man den Ritterschlag nicht erhalten zu haben.

Das trifft sich ja gut, antwortete Sancho, aber wo lassen wir den Esel so lange, wo wir ihn wieder finden, wenn die Schlägerei aus ist, denn so auf ihm als Reiter in die Schlacht zu ziehn, ist doch bisher wohl noch nicht gebräuchlich gewesen?

Du hast Recht, sagte Don Quixote, was du mit ihm vornehmen kannst, ist, ihn auf gut Glück laufen zu lassen, er mag sich nun verlieren oder nicht, denn so bald wir nur Ueberwinder sind, werden wir eine solche Menge von Pferden erbeuten, daß selbst Rozinante Gefahr läuft, gegen ein ander Roß vertauscht zu werden. Nun sey aber aufmerksam, denn ich will dir die vornehmsten Ritter kenntlich machen, die sich in diesen beiden Heeren befinden, damit du sie aber besser sehen und bemerken könnest, so wollen wir uns auf diese Anhöhe zurückziehn, von wo aus wir beide Heere genau beobachten können.

Sie thaten es und stellten sich auf einen kleinen Hügel, von wo man die beiden Heerden, die für Don Quixote zwei Armeen waren, gut genug hätte sehn können, wenn die Staubwolken, die sich erhoben, sie nicht verdeckt und den Augen entzogen hätten. Er sah aber dennoch mit seiner Einbildung alles, was er nicht wirklich sehn konnte, und fing nun mit erhobener Stimme also an: Jenen Ritter, den du in gelber Rüstung siehst und der in seinem Schilde einen ge-

krönten Löwen führt, zu den Füßen einer Jungfrau hingeschmiegt, ist der tapfre Laurcalco, Herr von der silbernen Brücke. Jener dort, dessen Harnisch mit goldenen Blumen bestreut ist, und der in seinem Schilde drei silberne Kronen im blauen Felde führt, ist der Großherzog von Quiraloia. Jener Riese dort, der ihm zur Rechten steht, ist der nie genug gepriesene Brandarbaran von der Kegelbahn, Herr von den dreien Arabien, der mit einer Drachenhaut bedeckt ist und als Schild eine Thür führt, welche, wie man sagt, von jenem Tempel genommen ist, den Simson einriß, als er sich durch seinen eigenen Tod an seinen Feinden rächte. Nun wende aber die Augen einmal auf jene Seite und schaue in dem Vortrabe jenes Heeres den stets siegenden und niemalen besiegten Timonel von Carrajona, Herrn des neuen Biscaya's, dessen Rüstung mit vier verschiedenen Farben prangt, mit Blau, Grün, Weiß und Gelb, in seinem Schilde führt er eine goldene Katze im hellen Felde, mit einem einzigen Worte zur Unterschrift, nehmlich M i a u, als den Anfang des Namens seiner Dame, die, wie man sagt, Miulina ist, die Tochter des Herzogs Marzipano von Algarbien. Jener dort, der so gewaltig den Rücken des ungeheuren Rosses belastet, und dessen Rüstung so weiß wie der Schnee ist, ist ein neuer Ritter, von französischer Nazion, genannt Pierre Papin, Herr der Baronie Utrique. Jener, der die eisernen Fersen in die Seiten des bunten und gewandten Zebra's stößt, und ganz blaue Waffen führt, ist der ansehnliche Herzog von Nervia, Espartafilardo vom Walde, der als Sinnbild auf seinem Schilde eine Spargelstaude führt, mit der Unterschrift: m e i n G l ü c k s t e h t n i e d r i g. —

So nannte er noch viele Ritter, von einer wie von der andern Heerschaar, die er sich einbildete, allen gab er aus dem Stegreife ihre Waffen, Farben, Sinnbilder und In-

schriften, die er aus dem Schatze seiner unerhörten Thorheit schöpfte; er fuhr daher auch, ohne einzuhalten, so fort: Jenes mächtige Geschwader vor uns ist aus verschiedenen Nazionen gebildet und zusammengesetzt. Dort sind die, welche die süßen Gewässer des berühmten Xantus trinken, die Berg umschlossenen, die die Masilischen Gefilde betreten, diejenigen, die das feine und reichhaltige Gold des glücklichen Arabiens sichten, die, welche die berühmten und frischen Wasser des klaren Thermodon genießen, jene, die in Canälen nach verschiedenen und fernen Gegenden den goldführenden Pactolus leiten, die Numidier dort, die in ihren Versprechungen unzuverlässig, die Perser, in Bogen und Pfeilen berühmt, die Parther und Meder, die im Fliehen streiten, die Araber, deren Wohnung veränderlich, die Scythen, die eben so weiß als grausam, die Aethiopier, deren Lippen durchlöchert sind, nebst andern unzähligen Nazionen, deren Antlitz ich sehe und erkenne, deren Namen ich mich aber nicht erinnere. — In jener Schaar dort ziehn diejenigen, die die kristallenen Gewässer des Oelbekränzten Betis trinken, die Männer, die ihr Angesicht in den Wellen des prächtigen, goldführenden Tago waschen, andre, die die heilsamen Wasser des göttlichen Genil genießen, die die Tartesischen Fluren, an Triften reich, bewohnen, diejenigen, die sich auf den himmlischen Xerenischen Wiesen ergötzen, die Manchaner, reich und bekrönt von röthlichen Kornähren, die dort mit Erz bekleidet, Nachkommen aus dem Blute der alten Gothen, diejenigen, die sich im Pisuerga baden, berühmt wegen seines anmuthigen Stromes, andre, die ihre Heerden auf den ausgebreiteten Fluren des gekrümmten Guadiane weiden, der berühmt ist wegen seines verborgenen Laufes; jene, die im Frost der beschneiten Pyrenäen, andre, die auf den weißen Gipfeln der hocherhabenen Apenninen zittern: kurz,

alle Völkerschaften, die nur das ganze Europa in sich faßt und begreift.

Hilf Himmel! wie viele Provinzen nannte er noch, wie viele Nazionen zählte er auf, indem er jeder mit erstaunlicher Behendigkeit die ihr zukommenden Attribute ertheilte, trunken und entzückt von dem, was er in seinen lügenhaften Büchern gelesen hatte! Sancho Pansa stand über diese Reden verwundert, ohne ein Wort zu sagen, er drehte nur von Zeit zu Zeit den Kopf hin und her, ob er die Ritter und Riesen, die sein Herr aufzählte, nicht erblicken möchte, da er aber durchaus keinen entdeckte, sagte er: gnädiger Herr, hol mich der Teufel, wenn ein Mensch oder Riese oder Ritter von allen, die Ihr da nennt, zu finden ist, wenigstens kann ich sie nicht sehen, und es muß wohl wieder alles Verzauberung seyn, wie mit den Gespenstern voriger Nacht.

Wie sprichst du also? antwortete Don Quixote, hörst du nicht das Wiehern der Rosse, der Trompeten Schmettern, das Gelärm der Trommeln?

Ich höre nichts weiter, antwortete Sancho, als vielfaches Blöcken von Schafen und Hämmeln. — Und dies war es auch, denn die beiden Heerden waren nun ziemlich nahe gekommen.

Deine Furchtsamkeit, sagte Don Quixote, macht, Sancho, daß du weder richtig siehst noch hörst, denn eine von den Wirkungen der Furcht besteht darin, die Sinne zu verwirren und dadurch die Dinge anders erscheinen zu lassen, als sie in der That sind: trägst du also so große Bangigkeit, so abseitige dich und laß mich allein, denn allein bin ich hinreichend, der Parthei den Sieg zu verschaffen, zu welcher ich mich schlage. Und mit diesen Worten gab er dem Rozinante die Sporen, die Lanze in ihrem Haken unter dem Harnisch eingelegt, schoß er wie ein Blitzstrahl von dem Erdhügel herunter.

Sancho schrie laut und rief: Haltet doch, mein gnädiger Herr Don Quixote, ich schwör's zu Gott, Hämmel und Schafe sind das, was Ihr angreifen wollt! haltet! O ich armseliger unglücklicher Kerl! was sind das für Tollheiten! da ist ja kein Riese, kein Ritter, keine Katze, keine Rüstung, weder ganze noch getheilte Schilde, noch blaue Felder, noch der Teufel und seine Großmutter. Was um's Himmels willen, nehmt Ihr für Dinge vor? Das ist ja um des Teufels zu werden!

Aber Don Quixote hielt deßhalben nicht an, sondern rief vielmehr mit lauter Stimme: Auf, ihr Ritter, die ihr unter den Fahnen des tapfern Kaisers Pentapolin mit dem aufgekrempten Aermel streitet, folgt mir alle; und ihr sollt sehen, wie leicht wir ihn an seinem Feinde Alifanfaron von Trapobana rächen wollen! So wie er dieses sprach, stürzte er mitten in das Heer der Schafe hinein und begann ein so verwegenes und wüthiges Lanzenstechen, als wenn er wirklich mit Todfeinden zu kämpfen hätte. Die Schäfer und Hirten, die die Heerde führten, riefen ihm zu, daß er nicht also verfahren möchte, da sie aber sahen, daß sie damit nichts ausrichteten, griffen sie zu ihren Schleudern, und begannen seine Ohren mit Steinen, wie die Faust groß, anzureden. Don Quixote kümmerte sich um die Steine nicht, sondern sagte, indem er sich von allen Seiten herum tummelte: Wo bist du, stolzer Alifanfaron, hieher zu mir, der ich ein einzelner Ritter bin, damit ich Mann gegen Mann deine Kräfte erproben und dir das Leben nehmen kann, als vergeltende Schmach, die du dem tapfern Pentapolin Garamanta erweisest. Indem flog ein steinerner Nußkern herbei, der ihm in die Seite traf, und zwei Ribben hineinschlug. Wie er diese üble Behandlung sah, hielt er sich für todt, oder schwer verwundet, gedachte seines Getränks, nahm seine Flasche, setzte sie an den Mund und

fing an, sich das Getränk einzugießen; aber er hatte noch nicht so viel hinunter getrunken, als ihm nöthig schien, so kam eine zweite Zuckermandel und traf die Hand und Flasche mit solcher Gewalt, daß sie in Stücke ging, auf dem Wege drei oder vier Zähne und Backenzähne eingeschlagen und zwei Finger der Hand grausam zerquetscht wurden. So heftig war der erste Wurf und so heftig der zweite, daß der arme Ritter gezwungen war, sich vom Pferde herunter zu begeben. Die Schäfer kamen herbei und meinten, daß sie ihn umgebracht hätten; sie trieben also hastig die Heerde zusammen, luden die ermordeten Stücke auf, die sich bis auf sieben beliefen, und so entfernten sie sich, ohne etwas anderes abzuwarten.

In der ganzen Zeit stand Sancho auf dem Hügel, sah den Tollheiten seines Herrn zu, und riß sich den Bart aus, indem er die Stunde und den Augenblick verfluchte, in welchem er seine Bekanntschaft gemacht hatte. Da er nun sah, daß er auf der Erde lag und daß die Hirten fortgingen, stieg er den Hügel hinunter, ging zu ihm und fand ihn in einem sehr schlimmen Zustande, ob er gleich noch Besinnung hatte, er sagte also zu ihm: Sagte ich's Euch nicht, mein Herr Don Quixote, daß Ihr halten möchtet, und daß das, was Ihr angriffet, keine Soldaten, sondern eine Heerde Hammel war?

So hat sie also doch der Bösewicht, der mir feindliche Weise entstellen und umwandeln können! du mußt wissen, Sancho, daß es dergleichen Wesen etwas Leichtes ist, alles so scheinen zu lassen, wie sie es wollen; dieser Boshafte also, der mich verfolgt, neidisch über den Ruhm, den ich, wie er merkte, in dieser Schlacht erwerben möchte, hat den Zug der Feinde in eine Heerde Schafe verwandelt. Glaubst du dieses nicht, so thue, Sancho, ich beschwöre dich, ein Ding, damit du deines Irrthums los werdest und merkest, wie ich die Wahrheit rede: besteige deinen Esel und reite ihnen nach, so

wirst du gewahr werden, daß, so wie sie nur eine kleine Strecke entfernt sind, sie ihre erste Gestalt wieder annehmen, keine Hämmel mehr sind, sondern Menschen so recht und gerecht, wie ich sie dir erst beschrieben habe. Doch entferne dich für jezt nicht, denn ich bedarf deiner Hülfe und Liebe: komm her, und sieh, wie viele Backen- und Vorderzähne mir mangeln, denn mir ist, als hätte ich keinen einzigen im Munde behalten.

Sancho machte sich so nahe an ihn, daß er die Augen fast in seinen Mund steckte und dies geschah, indem der Balsam schon im Magen Don Quixote's gewirkt hatte; indem sich also Sancho an ihn machte, um in seinen Mund zu schauen, schoß er heftiger wie eine Büchse das von sich, was er in sich führte, und alles in den Bart des mitleidigen Stallmeisters hinein. Heilige Mutter Gottes! rief Sancho, was ist mir da zugestoßen? gewiß ist der arme Sünder auf den Tod verwundet, denn das Blut stürzt ihm aus dem Halse. Da er sich aber ein wenig sammelte und an Farbe und Geruch merkte, daß es kein Blut, sondern der Balsam aus der Flasche sey, den er ihn hatte trinken sehn, ergriff ihn ein so heftiger Ekel, daß auch sein Magen sich umwandte, und er wiederum vollständig seinen Herrn bespie, worauf sie sich beide wie Brillanten ausnahmen. Sancho lief nach seinem Esel, um aus dem Schnappsacke etwas zu holen, sich abzutrocknen und seinen Herrn zu verbinden, da er aber diesen nicht fand, war er im Begriff, den Verstand zu verlieren. Er verfluchte sich von neuem und nahm sich im Herzen vor, seinen Herrn zu verlassen und nach Hause zu gehn, wenn er auch selber seinen Gehalt und die Hoffnung auf die Regierung der versprochenen Insel verlieren sollte.

Jezt erhub sich Don Quixote, steckte die linke Hand in den Mund, um zu hindern, daß ihm die Zähne nicht völlig

ausfallen möchten, und mit der andern faßte er die Zügel des Rozinante, der sich nicht von der Seite seines Herrn gerührt hatte (so redlich und schön war sein Gemüth) und ging zu seinem Stallmeister, der sich mit der Brust über seinen Esel lehnte und die Backen zwischen den beiden Händen hielt, wie ein Mensch, der in den tiefsten Gedanken versunken ist. Als Don Quixote diese Zeichen einer so gewaltigen Schwermuth bemerkte, sagte er: Wisse Sancho, daß ein Mensch nicht mehr ist, als ein andrer, wenn er nicht mehr thut, als ein andrer; alle diese Stürme, die uns verfolgen, sind Beweise, daß sich das Wetter bald aufheitern muß, und daß unsre Sachen zum Glücke ausschlagen müssen, denn es ist unmöglich, daß so Glück als Unglück immer daure. Hieraus folgt, daß, da wir viel Unglück überstanden, das Glück uns nahe seyn muß. Drum laß die Betrübniß über Widerwärtigkeiten, die mir zustoßen, da sie dich nicht mit betreffen.

Also nicht? antwortete Sancho; war denn der, den sie gestern prellten, ein andrer, als ich in eigner Person? und der Schnappsack, der heute mit allen meinen Habseligkeiten weg ist, gehört wohl einem andern als mir?

Also der Schnappsack ist weg? fragte Don Quixote.

Freilich ist er weg, antwortete Sancho.

Auf die Weise haben wir heute nichts zu essen, erwiederte Don Quixote.

So träfe es zu, versetzte Sancho, wenn hier auf den Wiesen nun auch alle die Kräuter weg wären, die Euer Gnaden kennt, wie Ihr sagt, mit denen sich, wenn alles weg war, unglückliche irrende Ritter, wie Ihr einer seyd, behelfen.

Mit alle dem, antwortete Don Quixote, wäre mir jezt ein Laib Brod oder ein Stückchen Hering unendlich lieber, als alle Kräuter, die Dioscorides beschreibt, selbst mit den Er-

läuterungen des Doktor Laguna. Aber vor allen Dingen besteige dein Thier, Sancho mein Getreuer, und folge mir: denn Gott, der für alle sorgt, wird auch uns nicht vergessen, da wir besonders alles was wir arbeiten, zu seinem Dienste arbeiten, denn er speist die Fliegen in der Luft, die Gewürme der Erde und die kleinern Creaturen der Fluth; seine Güte läßt die Sonne über Böse und Gute aufgehen, er regnet auf die Gerechten und Ungerechten.

Euer Gnaden, sagte Sancho, taugt besser zum Prediger als zum irrenden Ritter.

Die irrenden Ritter, Sancho, verstehen alles und müssen alles verstehen, antwortete Don Quixote, denn ein irrender Ritter aus den verflossenen Jahrhunderten mußte, wenn es die Gelegenheit gab, eine Rede oder Predigt mitten auf freiem Felde halten können, so gut, als wenn er auf der Universität Paris den Gradus empfangen hätte: woher es sich auch schreibt, daß die Lanze nicht die Feder schmäht, die Feder nicht die Lanze.

Es geht so, wie Euer Gnaden sagt, antwortete Sancho, wir wollen weiter und für die Nacht ein Unterkommen suchen, und Gott möge uns nur an einen Ort führen, wo es keine Betttücher und Preller giebt, keine Gespenster oder verzauberte Mohren, denn wenn uns das wieder kömmt, so mag der Teufel vollends Sack und Pack holen.

Bitte du Gott, mein Sohn, sagte Don Quixote, und nimm du selbst den Weg, welchen du willst, denn diesesmal soll es auf deine Wahl in Ansehung des Unterkommens beruhen. Gieb mir aber die Hand und fühle mit dem Finger, wie viele Vorder- und Backenzähne mir rechts in der obern Kinnlade fehlen, denn dorten fühle ich den Schmerz.

Sancho steckte die Finger hinein, fühlte aufmerksam und fragte: wie viele Backenzähne hatten Euer Gnaden denn sonst auf dieser Seite?

Vier, antwortete Don Quixote, außer dem Weisheits-zahn alle vollständig und ganz gesund.

Bedenkt wohl, was Ihr sagt, mein gnädiger Herr, antwortete Sancho.

Viere sag' ich, oder gar fünf, erwiederte Don Quixote, denn weder Vorder- noch Backenzahn habe ich mir jemals in meinem Leben ausziehn lassen, auch ist mir keiner von Krankheit oder Flüssen ausgefallen.

Hier auf der untern Kinnlade, sagte Sancho, habt Ihr zwei Backenzähne und einen halben, in der obern aber keinen halben und keinen ganzen, denn alles ist so platt, wie meine flache Hand.

O ich Elender! rief Don Quixote aus, als ihm sein Stallmeister diese traurige Neuigkeit hinterbrachte, ich hätte lieber einen Arm hingegeben, nur nicht den, der das Schwerdt regiert; denn du mußt wissen, Sancho, ein Mund ohne Backenzähne ist wie eine Mühle ohne Stein, und ein Zahn ist viel höher als ein Diamant zu achten. Aber allem diesen sind die unterworfen, die wir uns zum strengen Orden der Ritterschaft bekennen, also steige auf, mein Freund, und führe an, denn ich will dem Wege folgen, den du aussuchst.

Sancho that es und richtete sich dahin, wo er eine Herberge erwartete, ohne die große Heerstraße zu verlassen, die dort ohne Häuser oder andre Unterbrechung fortging. So zogen sie langsam fort, denn der Schmerz der Kinnbacken erlaubte Don Quixote nicht, still zu seyn, oder sehr zu eilen. Sancho bemühte sich also, ihm einige Unterhaltung und Ergötzung zu verursachen, und unter andern Dingen, die er vortrug, war auch das, was man im folgenden Kapitel erzählen wird.

Fünftes Kapitel.

Weiters Gespräch, welches Sancho mit seinem Herrn führte; Abentheuer, welches diesem mit einem Leichname begegnete, und andre große Begebenheiten.

Ich glaube, gnädiger Herr, daß alle die Unglücksfälle, die uns in diesen Tagen begegnet sind, gewiß eine Strafe vorstellen, weil Ihr Euch gegen den Orden Eurer Ritterschaft versündigt habt, denn Ihr habt Euren Schwur nicht in Erfüllung gesetzt, auf keinem Tischtuche zu essen und nicht mit der Königin Euch zu ergötzen, nebst allem übrigen Zubehör, was Ihr, gnädiger Herr, alles zu thun geschworen habt, bis Ihr die Blechhaube von dem Schandriem, oder wie der Mohr sonst heißen mag, denn das weiß ich jezt nicht, erobert habt.

Sehr hast du Recht, Sancho, antwortete Don Quixote, aber die Wahrheit zu sagen, es war meinem Gedächtnisse entfallen, und du kannst ebenfalls vergewissert seyn, daß zur Strafe, weil du mich nicht zeitig genug erinnert, dich die Prelle betroffen hat. Aber ich will es wieder gut machen, denn im Orden der Ritterschaft giebt es für alle Dinge Mittel.

Aber hab' ich denn, um Gottes Willen, etwas beschworen? fragte Sancho.

Es kommt nicht in Betracht, ob du geschworen hast, antwortete Don Quixote, genug, daß ich der Meinung bin, daß du als Mitwissender nicht ganz sicher bist; es mag nun aber seyn oder nicht, so ist es nicht undienlich, auf ein Mittel zu denken.

Wenn die Sachen so stehn, sagte Sancho, so trachtet ja, gnädiger Herr, daß Ihr es nicht eben so wie den Schwur

vergeßt, sonst kriegen die Gespenster wohl von neuem Lust, sich mit mir Spaß zu machen, und vielleicht verfallen sie auch auf Euch, wenn sie Eure Hartnäckigkeit gewahr werden.

Unter diesen und andern Gesprächen überfiel sie auf dem Wege die Nacht, ohne daß sie einen Ort entdecken konnten, wo sie die Nacht einkehren möchten; das schlimmste aber war, daß sie fast für Hunger starben, denn mit ihrem Schnappsacke war ihnen auch aller Vorrath an Lebensmitteln verschwunden, und um ihr Unglück vollständig zu machen, ereignete sich ein Abentheuer, das in der That und ohne künstliche Nachhülfe eins war; die Nacht brach nehmlich mehr mit zunehmender Finsterniß herein. Sie setzten aber dennoch ihren Weg fort, denn Sancho glaubte, in zwei oder drei Stunden gewiß auf eine Schenke zu treffen, da sie sich auf dem großen Wege befanden.

Indem sie so fortzogen, die Nacht finster, der Stallmeister hungrig und der Herr nach Speise lüstern war, sahen sie, daß ihnen auf der nehmlichen Straße eine Menge von Lichtern entgegen kam, die Sterne schienen, die sich bewegten. Sancho erschrack, indem er es bemerkte, und dem Don Quixote war es nicht ganz heimlich; jener zog den Strick seines Esels, dieser den Zaum seines Pferdes an, und so standen sie beide und schauten aufmerksam hin, was sich daraus ergeben würde; sie sahen, wie ihnen die Lichter entgegen zogen und wie sie immer größer wurden, je näher sie ihnen kamen. Bei dieser Wahrnehmung fing Sancho an wie Espenlaub zu zittern, und dem Don Quixote richteten sich auf dem Haupte die Haare in die Höhe; er ermannte sich aber ein wenig und sagte: ohne Zweifel, Sancho, ist dieses das allergrößte und furchtbarste Abentheuer, in welchem es von nöthen seyn wird, alle meine Gewalt und Kraft aufzubieten.

Ach ich Unglückskind! antwortete Sancho, wenn das

Abentheuer aus Gespenstern besteht, wie es sich fast dazu anläßt, wo einen Buckel hernehmen, um alles auszuhalten?

Seyen es immerhin Gespenster, sagte Don Quixote, so werde ich dennoch nicht zugeben, daß sie dir nur ein einziges Haar krümmen; trieben sie jüngst ihren Scherz mit dir, so durften sie's, weil ich nicht auf die Mauer des Hofes konnte, aber jezt befinden wir uns in offenem Felde, wo ich, so viel ich nur mag, Hiebe mit meinem Schwerdte ausholen kann.

Wenn sie nun das Schwerdt bezaubern und kraftlos machen, wie sie schon sonst gethan haben, sagte Sancho, was hilft's da, das Feld mag frei seyn oder nicht?

Sey es wie es will, versetzte Don Quixote, so bitte ich dich, Sancho, einen guten Muth zu fassen, denn die Erfahrung wird dir den meinigen zeigen.

Ich will ihn fassen, wenn es Gott so gefällt, antwortete Sancho. Zugleich stellten sie sich auf die Seite des Weges, um von neuem aufmerksam hinzusehn, was das doch mit den wandernden Lichtern seyn möchte, und so entdeckten sie nach und nach viele Gestalten in weißen Gewändern, bei deren fürchterlichem Anblicke Sancho Pansa vollends den letzten Muth verlor, und so mit den Zähnen klapperte, als wenn ihn ein Fieber ergriffe, wobei sein Zittern und Zähnklappen sich in dem Maaße vermehrte, in welchem sie die Gegenstände genauer erkennen konnten. Denn sie sahen nun wohl zwanzig in weißen Hemden, alle beritten, mit brennenden Fackeln in den Händen, hinter denen eine Bahre folgte, mit Schwarz behängt, der sechs andre Gestalten beritten nachzogen, in schwarzen Flören bis auf die Füße ihrer Maulthiere hinunter verhüllt (denn daß es keine Pferde waren, sah man an dem langsamen Gange); die in den weißen Hemden murmelten etwas mit dumpfer und kläglicher Stimme.

Diese wunderbare Erscheinung, in der Stunde und an

diesem einsamen Orte war gewiß vermögend, das Herz Sancho's mit Furcht zu erfüllen, auch selbst das seines Gebieters, und Don Quixote gab auch der Furcht ein wenig Raum, als Sancho schon von den letzten Funken seines Muthes verlassen war: der Gebieter aber ermunterte sich bald, der sich stracks lebhaft in seiner Phantasie vorbildete, wie dieses eins von den Abentheuern aus seinen Büchern sey. Er machte nehmlich in seinen Gedanken die Trage zu einer Todtenbahre, auf welcher sich ein schwer verwundeter oder todter Ritter befände, den zu rächen ihm allein vorbehalten sey: er legte also ohne weiteres Bedenken die Lanze ein, setzte sich im Sattel fest und lagerte sich dann mit edler Haltung und Geberde in die Mitte des Weges, wo die weißen Gestalten durchaus vorbei mußten, die er mit lauter Stimme, als er sie nahe genug befand, also anredete: Haltet an, Ritter, wer Ihr auch seyn mögt, Rechenschaft zu geben, wer Ihr seyd, woher Ihr kommt, wohin Ihr geht, wer derjenige ist, den Ihr auf der Bahre mit Euch führt, denn nach dem äußern Anscheine habt Ihr Unrecht entweder verübt oder erlitten, und es geziemt sich und ist von nöthen, daß ich solches wisse, um Euch für das Unheil, welches Ihr gestiftet, zu züchtigen, oder Euch für die Ungebühr zu rächen, die man an Euch verübt.

Wir haben Eile, antwortete einer von den Weißen, und die Schenke ist noch weit, so daß wir uns nicht aufhalten können, die umständliche Rechenschaft zu geben, die Ihr verlangt; hiemit trieb er sein Maulthier an und wollte weiter. Diese Antwort wurde von Don Quixote höchlich übel empfunden, er faßte also den Zügel und sagte: haltet an und seyd etwas mehr sittig, und gebt mir die Rechenschaft, die ich verlange, oder ich muß Euch insgesammt bekämpfen. Das Maulthier war scheu und erschrack so sehr, als es den Zügel gehalten fühlte, daß es sich bäumte und rücklings seinen Reiter

auf den Boden warf. Ein Bursche zu Fuß, der den im Hemde niederstürzen sah, schimpfte hierauf auf Don Quixote; dieser, schon im Zorn entbrannt, legte alsbald seinen Spieß ein, stürzte auf einen der schwarz verhüllten und warf diesen schwer verwundet zu Boden; nun machte er sich an die übrigen und es war eine Freude zu sehn, wie gewandt und schnell er alle angriff und auf sie einhieb, so daß es schien, als wenn in diesem Augenblicke an Rozinante Flügel gewachsen wären, von solcher Flüchtigkeit und Majestät war sein Betragen. Die in den Hemden waren furchtsame und unbewaffnete Leute, sie verließen also sogleich ohne Widerstand den Kampf, und flüchteten mit den brennenden Fackeln über das Feld weg, so daß es nicht anders aussah, als wenn sie eine Maskerade in einer lustigen, schwärmerischen Nacht aufführen wollten. So konnten sich auch die Leidtragenden, von ihren Schleppen und Unterkleidern zurückgehalten und festgehalten, nicht zur Wehr setzen, so daß auch auf alle diese Don Quixote nach Herzenslust einprügelte, und sie ihm erschreckt gern das Feld ließen, denn sie alle hielten ihn nicht für einen Menschen, sondern für den Teufel aus der Hölle, der gekommen sey, um den Leichnam abzuholen, den sie auf der Bahre mit sich führten. Sancho schaute mit Verwunderung der großen Keckheit seines Gebieters zu und sagte bei sich selber: gewiß ist doch mein Herr so tapfer und gewaltig, wie er immer sagt. Eine brennende Fackel lag auf der Erde neben den, den Don Quixote zuerst vom Maulthiere geworfen, bei ihrem Scheine ersah ihn dieser, ging zu ihm, setzte ihm die Spitze des Spieses in's Gesicht und verlangte, daß er sich unterwerfen möge, falls er ihn nicht umbringen solle; worauf der Liegende antwortete: Ich bin nur zu sehr unterworfen, denn ich kann mich nicht rühren und habe ein Bein gebrochen; ich bitte Euch, gnädiger Herr, wofern Ihr ein christlicher Ritter seyd, mich nicht um-

zubringen, Ihr würdet damit eine Sünde gegen die Kirche begehn, denn ich bin ein Licentiat und habe die ersten Weihen.

Welcher Teufel führt Euch denn hieher, sagte Don Quixote, da Ihr ein Mann der Kirche seyd?

Kein Teufel, gnädiger Herr, versetzte der Gefallene, sondern mein Unstern.

Noch ein größerer ist über Euch verhängt, sagte Don Quixote, wenn Ihr mir nicht gleich auf meine anfängliche Frage genug thut.

Ich will Euer Gnaden mit wenigen Worten genug thun, antwortete der Licentiat, und also müßt Ihr wissen, daß ob ich gleich sagte, ich sey Licentiat, ich doch nur Bakkalaureus bin und Alonzo Lopez heiße; ich bin aus Alcoverdas und komme jezt mit eilf andern Priestern, die mit ihren Fackeln entflohen sind, von Baeza; wir wollen nach der Stadt Segovia und führen einen Leichnam, der auf jener Bahre liegt, einen Ritter, der in Baeza starb, wo er beigesetzt ward, und dessen Gebeine wir jezt, wie gesagt, in sein Familienbegräbniß nach Segovia führen, in welcher Stadt er geboren ist.

Und wer hat ihn umgebracht? fragte Don Quixote.

Gott, vermittelst eines tödtlichen Fiebers, welches er ihm schickte, antwortete der Bakkalaureus.

So hat mich also, sagte Don Quixote, der Herr des Himmels der Mühe überhoben, seinen Tod zu rächen, wenn ihn ein andrer verursacht hätte, da es aber der gethan hat, der ihn erschlagen hat, so kann ich nichts thun, als schweigen und die Achseln zucken, wie ich auch thun müßte, wenn er mich selber erschlüge. Ihr ehrwürdiger Herr müßt also nur noch erfahren, daß ich ein Ritter aus la Mancha bin, Don Quixote genannt, dessen Amt und Beruf es ist, durch die Welt zu ziehn, um Ungeradheiten gerade zu machen und allen Beschwerden abzuhelfen.

Ich sehe nicht ein, wie das Ungeradheiten gerade machen heißt, sagte der Bakkalaureus, denn was mir gerade war, habt Ihr krumm gemacht, weil ich ein Bein gebrochen habe, welches vielleicht Zeit meines Lebens nicht wieder gerade wird, und die Beschwerde, der Ihr bei mir abgeholfen habt, besteht darin, daß Ihr mir eine Beschwerde zugezogen habt, die mir wohl auf immer beschwerlich fallen wird, und daß Ihr auf Abentheuer zieht, hat mir ein Unglück zugezogen, das mir theuer genug wird zu stehen kommen.

Nicht alle Dinge, antwortete Don Quixote, geschehn auf gleiche Weise; das Unglück, Herr Bakkalaureus Alonzo Lopez, war, daß wie Ihr so durch die Nacht zogt, mit Euren Umhängseln und den brennenden Fackeln, brummelnd, Trauergewänder schleppend, Ihr mir ganz eigentlich als böse Geister aus der Unterwelt vorkamt, deshalben konnte ich nicht meine Pflicht vernachlässigen, Euch anzugreifen, und ich hätte Euch angegriffen, wenn ich auch unumstößlich überzeugt gewesen wäre, daß Ihr leibhaftige Teufel aus der Hölle seyet, als wofür ich Euch ansah und hielt.

Da mir also dies mein schlimmes Glück zugezogen hat, sagte der Bakkalaureus, so bitte ich nur Euer Gnaden, den Herrn irrenden Ritter, der mich in so großes Irrsal versetzt hat, mir doch unter dem Maulthier hervorzuhelfen, denn das eine Bein steckt mir zwischen Steigbügel und Sattel.

Wir reden schon seit einer Stunde mit einander, antwortete Don Quixote, warum wartet Ihr so lange, mir Euer Bedrängniß zu sagen? Zugleich rief er Sancho Pansa zu, daß er herbeikommen möchte; dieser aber war mit dem Herbeikommen nicht eilig, denn er war in Arbeit, einen Küchenesel abzupacken, den die wackern Herrn trefflich mit Eßwaaren versorgt mit sich führten. Sancho machte einen Sack aus seinem Mantel, und stopfte, so viel er nur mochte und konnte, in

diesen Beutel hinein, lud ihn auf sein Thier, worauf er sich zu seinem Herrn begab und dem Herrn Bakkalaureus unter dem Maulthiere hervorhalf, ihn hinaufsetzte und ihm seine Fackel reichte. Don Quixote sagte ihm hierauf, daß er sich wieder zu seinen Gefährten begeben möchte, die er seinerseits, der Beschwer halber, um Verzeihung bäte, da es nicht in seiner Gewalt gestanden, sie zu unterlassen. Sancho sagte hierauf: wenn diese Herren vielleicht wissen wollen, wer der tapfre Mann gewesen, der ihnen so zugesetzt, so sagen Euer Ehrwürden dreist, er sey der berühmte Don Quixote von la Mancha, der sich mit einem andern Namen nennt der Ritter von der traurigen Gestalt.

Hiemit entfernte sich der Bakkalaureus, und Don Quixote fragte Sancho, was ihn bewogen, ihn noch nie als jezt erst den Ritter von der traurigen Gestalt zu nennen. Ich will es Euch sagen, antwortete Sancho: ich habe Euch eine Weile bei dem Scheine der Fackel betrachtet, die jener übelfahrende trug, und da spielte Euer Gnaden wahrhaftig die jämmerlichste Gestalt, die ich noch in meinem Leben gesehn habe, ob es nun davon kam, daß Ihr Euch im Streit so angriffet, oder weil Euch die Vorder- und Backenzähne fehlen, weiß ich nicht zu sagen.

Es ist nicht dieses, antwortete Don Quixote, sondern dem Weisen, dem es aufbehalten ist, die Geschichte meiner Thaten zu schreiben, hat es geschienen, daß es gut sey, wenn ich mir noch einen andern Beinamen erwählte, wie es alle Ritter der Vorzeit gethan haben; denn so hieß einer der Ritter vom brennenden Schwerdte, ein andrer der vom Einhorn, jener von den Jungfrauen, dieser der vom Vogel Phönix, ein andrer der Ritter vom Greifen, noch ein andrer der des Todes, und bei diesen Namen und Wahrzeichen waren sie auf der Fläche der

ganzen Erde bekannt: also sage ich dir, hat der schon genannte Weise es deiner Zunge und deinen Gedanken eingegeben, mich den Ritter von der traurigen Gestalt zu nennen, wie ich mich auch von jezt in Zukunft zu nennen gedenke, und damit sich ein solcher Name noch besser für mich schickt, bin ich Willens, wenn es die Gelegenheit fügt, auf meinem Schilde eine überaus klägliche Gestalt abmalen zu lassen.

Wir brauchen mit dieser Gestalt nicht Zeit und Geld wegzuwerfen, sagte Sancho, sondern was Ihr thun könnt, ist, Eure eigene Gestalt sehn zu lassen, und denen, die Euch betrachten, Euer Antlitz zu zeigen, weiter braucht's dann nichts, denn ohne ein andres Bild oder Inschrift werden sie Euch gewiß den von der traurigen Gestalt nennen. Das ist gewißlich wahr, denn ich versichre Euer Gnaden (das sage ich aber, um zu spaßen) daß der Hunger und die ausgeschlagenen Backzähne Euer Gesicht so übel zugerichtet haben, daß Ihr, wie schon gesagt, die traurige Malerei gar wohl entbehren könnt.

Don Quixote lachte über Sancho's Scherzhaftigkeit, nahm sich aber doch vor, sich bei diesem Namen zu nennen, so wie er sich auch nach seinem Vorsatze seinen Schild wolle bemalen lassen, er sagte: ich weiß, Sancho, daß ich in die Strafe der Exkommunikation verfallen bin, indem ich die Hände gewaltsamer Weise an ein Mitglied der Kirche gelegt, juxta illud: si quis suadente diabolo etc., aber ich weiß auch, daß ich nicht die Hände, sondern nur diesen Spieß angelegt, wobei ich überdies glaubte, keinen Priester oder heiligen Mann zu verletzen, die ich alle achte und verehre, wie es einem katholischen rechtgläubigen Christen geziemt, sondern ich hielt sie für Gespenster und Scheusale aus der Unterwelt; wäre aber auch dieses nicht, so gedenke ich daran, was sich mit dem Cid

Rai Diaz zutrug, als er den Stuhl eines Königlichen Gesandten in Gegenwart des heiligen Vaters, des Pabstes, zertrümmerte, worauf ihn dieser exkommunizirte, der wackre Rodrigo de Vivar aber an jenem Tage sich doch als ein geehrter und tapfrer Ritter betrug.

Der Bakkalaureus hörte dieses mit an, und zog hierauf, wie schon gesagt, fort, ohne irgend etwas zu antworten. Don Quixote wollte nun nachsehn, ob der Leichnam auf der Bahre nur aus Gebeinen bestände, oder nicht, aber Sancho gab es nicht zu, sondern sagte: gnädiger Herr, Ihr habt dieses gefährliche Abentheuer von allen, die ich mit angesehn habe, am allerschönsten beendigt. Diese Leute, wenn sie auch jezt überwunden und geschlagen sind, könnten darauf kommen, daß sie doch nur von einem einzigen Manne überwunden wären, deshalb aufgebracht und beschämt möchten sie umkehren und uns suchen, um uns noch das Nöthige beizubringen. Der Esel ist, wie er nur seyn muß, das Gebirge nahe, der Hunger groß, das beste wäre also, wir zögen uns nun ganz sanft und leutselig zurück, und so gehe denn, wie man sagt, der Todte zu Grabe, der Lebendige zu Brod. Mit diesen Worten trieb er seinen Esel voran und bat seinen Herrn, ihm zu folgen, dem es auch schien, daß Sancho nicht Unrecht habe, und ihm also ohne Widerspruch nachritt. Sie waren noch nicht lange zwischen zwei Bergen fortgezogen, als sie sich in einem geräumigen und abgelegenen Thale befanden, wo sie stille hielten und Sancho seinen Esel ablud. Auf dem grünen Boden gelagert vollbrachten sie nun mit der Würze des Hungers zugleich ihr Frühstück, Mittagsmahl, Vesperbrod und Abendessen, indem sie ihren Magen mit den mancherlei Gerichten sättigten, die die Herren Geistlichen des Verstorbenen, (die selten ohne Versorgung sind) auf ihrem Küchenesel bei sich gehabt hatten. Es erfolgte aber eine neue Widerwärtigkeit, die

Sancho für die schlimmste von allen hielt, daß sie nehmlich keinen Wein zu trinken hatten, ja nicht einmal Wasser, um den Mund naß zu machen; so vom Durst gepeinigt sagte Sancho, da er die Wiese auf welcher sie waren, mit kurzem frischen Grase bedeckt sah, was man im folgenden Kapitel erfahren wird.

Sechstes Kapitel.

Von dem niemals erhörten und nie gesehenen Abentheuer, welches kein weltberühmter Ritter in der ganzen Welt jemals mit weniger Gefahr vollbracht, als es vom tapfern Don Quixote von la Mancha vollbracht wurde.

Es ist nicht anders möglich, gnädiger Herr, denn diese Kräuter geben ein aufrichtiges Zeugniß davon, als daß hier herum eine Quelle oder ein Strom sich befinden muß, der diese Kräuter naß macht, drum wäre es wohl dienlich, wenn wir etwas weiter gingen, damit wir irgend was antreffen, womit wir diesen schrecklichen Durst löschen könnten, der uns quält und der wahrhaftig noch mehr als der Hunger peinigt.

Dieser Rath schien dem Don Quixote gut, er nahm also den Rozinante beim Zügel, Sancho nahm seinen Esel beim Stricke, auf welchen die Ueberbleibsel ihres Nachtessens geladen wurden, und so zogen sie tappend über die Wiese, denn die Finsterniß der Nacht war so groß, daß sie nichts sehn und unterscheiden konnten. Sie hatten noch keine zweihundert Schritte gemacht, als sie das gewaltige Gebrause eines Wassers hörten, wie wenn es sich von hohen und steilen Felsen herunterstürzte. Dieses Brausen war ihnen sehr erfreulich, und sie hielten still, um zu unterscheiden, von welcher Seite das Geräusch komme; indem aber hörten sie ein anderes Rauschen, das ihnen die Freude über das Wasser zu Wasser machte, dem

Sancho besonders, der von Natur furchtsam und kleinmüthig war: sie hörten nehmlich, wie taktmäßig gewisse Schläge ertönten zugleich mit einem Gerassel von Eisen und Ketten; dies, mit dem fürchterlichen Rauschen des Wassers verbunden, hätte jedes andre Gemüth als das des Don Quixote mit Furcht erfüllt. Die Nacht war, wie gesagt, dunkel, und sie standen jezt unter einigen hohen Bäumen, deren Blätter, vom sanften Winde erregt, still und schauerlich rauschten, so daß die Einsamkeit, der Ort, die Dunkelheit, das Geräusch des Wassers und das Flüstern der Blätter Furcht und Grausen erwecken durften, um so mehr, da die Schläge nicht aufhörten, der Wind nicht ruhig wurde, noch der Morgen anbrach, wobei ihnen noch die Gegend völlig unbekannt war, in der sie sich befanden; doch Don Quixote, angefrischt von seinem furchtlosen Herzen, bestieg den Rozinante, nahm den Schild, faßte den Bauernspieß und sprach: Freund Sancho, wissen mußt du, daß ich durch Gunst des Himmels geboren bin, um in dieser unsrer ehernen Zeit das Alter zu rufen, welches man nur das von Gold, oder das goldne zu nennen pflegt. Ich bin es, dem Gefahren, große Thathandlungen, mächtiges Unterfangen aufbewahrt sind: ich bin, sage ich noch einmal, derjenige, der die Tafel-Runde, die zwölf französischen Pairs, die neun Helden erwecken muß, ja ich muß die Platirs, die Tablantes, Olivantes und Tirantes, die des Phöbus und die Belianis in Vergessenheit bringen, sammt der ganzen Schaar berühmter irrender Ritter in vormaligen Jahrhunderten, indem ich in unserm gegenwärtigen Jahrhunderte dergleichen Großthaten ausüben werde, so wunderseltsame Waffenkämpfe, daß sie die glorreichsten verdunkeln müssen, die jene jemals vollbrachten. Du merkst, getreuer und redlicher Stallmeister, wohl die Finsternisse dieser Nacht, die wundersame Einsamkeit, dieses dumpfe verwirrende Flispern der Bäume, das fürchterliche

Rauschen jenes Wassers, welches wir aufsuchten, und das hernieder zu stürzen und zu brausen scheint von den hohen Mondgebirgen, sammt dem unaufhörlichen Schlagen, das unsre Ohren trifft und sie verwundet: welche Dinge zusammen, ja jedes für sich hinreichen, Furcht, Schrecken und Grausen selbst der Brust des Mars einzuflößen, wie vielmehr dem Herzen desjenigen, der nicht gewöhnt ist an dergleichen Begegnisse und Abentheuer. Alles aber, was ich dir geschildert, sind eben so viele Erwecker und Entzünder meines Muthes, so daß mir das Herz im Busen vor Begierde springt, mich in dieses Abentheuer einzulassen, stelle es sich gleich mit den furchtbarsten Schwierigkeiten entgegen. Drum also ziehe dem Rozinante den Sattelgurt ein wenig zusammen und lebe wohl, erwarte mich hier drei Tage und nicht länger; wenn ich in so vieler Zeit nicht zurückkehre, magst du nach unsrer Heimath zurückkehren, und von dort, um mir Liebe zu erzeigen und etwas Verdienstliches zu thun, dich nach Toboso wenden, und der unvergleichlichen Herrin, meiner Dulcinea verkündigen, daß der ihr ergebene Ritter umgekommen sey, indem er sich Thaten unterfangen, die ihn würdig gemacht hätten, sich den Ihrigen zu nennen.

Als Sancho diese Rede seines Herrn hörte, fing er an überaus kläglich zu weinen und sagte: gnädiger Herr, ich weiß gar nicht, warum Ihr Euch doch mit solchem gräßlichen Abentheuer einlassen wollt; es ist jezt Nacht, kein Mensch sieht uns hier, wir können ja schnell umlenken und der Gefahr aus dem Wege gehn, wenn wir auch in drei Tagen nichts trinken sollten; da uns auch kein Mensch hier sieht, so kann uns ja auch keiner für feige Leute ausgeben; da ich noch überdies den Pfarrer in unserm Dorfe, den Ihr wohl auch kennen werdet, habe predigen hören, daß wer sich muthwillig in Gefahr begiebt, darinne umkomme; also ist es nicht gut, Gott

so in Versuchung zu führen und so ein gräßliches Wesen anzugreifen, wo man nicht anders, als durch ein Wunderwerk entrinnen kann; da der Himmel überdies so viel für Euch schon gethan hat, indem er Euch von der Prelle lossprach, die mich betroffen, indem Ihr als Sieger gesund und frei aus dem Treffen mit der großen Schaar kamt, die den Verstorbenen begleitete; rührt und bewegt aber alles dieses noch nicht Euer hartes Herz, so glaubt nur zuverlässig, und der Gedanke muß Euch bewegen, daß, so wie Ihr von mir geht, ich aus Furcht dem meine Seele gebe, der sie nur mitnehmen mag. Ich habe Vaterland, Weib und Kinder verlassen, um in Eure Dienste zu kommen, weil ich mich zu verbessern, aber nicht zu verschlimmern dachte; aber freilich, allzuviel zerreißt den Sack, und so sind auch meine Hoffnungen in die Brüche gefallen, denn als ich es nun am nächsten glaubte, die fatale und vermaledeite Insula zu bekommen, die Ihr mir so oft versprochen habt, sehe ich, daß Ihr mich statt des Lohns und statt aller Bezahlung an einem wüsten Orte allein lassen wollt, den kein menschlicher Fuß betritt. O, um tausend Gottes Willen, gnädiger Herr, erzeigt mir nicht eine so fürchterliche Ungebühr, oder wenn Ihr denn ja durchaus darauf bestehn wollt, Euch dieser Thathandlung zu unterfangen, so wartet doch wenigstens bis zum Morgen, denn so viel ich mit meiner Kunst begreife, die ich als Schäfer gelernt habe, muß binnen drei Stunden Tages-Anbruch seyn, denn der Kopf des kleinen Bären steht ganz gerade über uns, und Mitternacht ist, wenn er sich unter der Linie linker Hand befindet.

Wie kannst du, Sancho, antwortete Don Quixote, diese Linie, oder das Gesicht oder Kopf gewahr werden, wovon du sprichst, da die Nacht so finster ist, daß kein einziger Stern am Himmel scheint?

Freilich ist kein Stern da, sagte Sancho, aber die Furcht

hat so viele Augen, daß sie die Dinge unter der Erde sehn kann, geschweige denn am Himmel, und es läßt sich auch schon aus dem puren Verstande begreifen, daß es nicht mehr weit vom Tage seyn kann.

Dem sey, wie ihm wolle, antwortete Don Quixote, man soll weder jezt noch jemals von mir sagen können, daß Thränen und Bitten mich abgehalten, das zu thun, was ich meiner Ritterpflicht schuldig bin: also bitte ich dich, Sancho, ruhig zu seyn, denn der Gott, der es mir in's Herz gepflanzt, mich in dieses nie gesehene und entsetzliche Abentheuer einzulassen, wird auch für meine Wohlfarth sorgen und dich in deiner Traurigkeit trösten: was dir jezt obliegt, ist, dem Rozinante den Sattelgurt fest zu machen und dann hier zu warten, denn ich kehre bald, lebendig oder todt, zurück.

Da Sancho sah, wie unerschütterlich der Entschluß seines Herrn sey, wie wenig über ihn seine Thränen, Rathschläge und Bitten vermochten, entschloß er sich, sich seiner Klugheit zu bedienen und zu machen, wenn es möglich sey, daß er den Tag erwarten müsse; indem er also dem Pferde den Sattelgurt festzog, band er zugleich sacht und unvermerkt mit dem Stricke seines Esels dem Rozinante beide Beine zusammen, so daß Don Quixote, als er fortreiten wollte, es nicht konnte, weil sich das Pferd nicht anders als in Sprüngen bewegte. Als Sancho den guten Erfolg seiner Hinterlist bemerkte, sagte er: seht, gnädiger Herr, wie von meinen Thränen und Bitten bewegt, es der Himmel so verordnet, daß sich Rozinante nicht bewegen kann, wollt Ihr nun doch auf Eurem Sinn beharren und ihn spornen und anreizen, so werdet Ihr dadurch das Glück nur böse machen, und wie man sich auszudrücken pflegt, gegen den Stachel lecken.

Don Quixote wollte hierüber verzweifeln, denn je mehr er dem Pferde die Sporen gab, je weniger wollte es sich

fortbewegen, und ohne auf den Verband zu verfallen, faßte er den Entschluß, ruhig zu bleiben und zu warten, ob entweder der Tag anbrechen, oder Rozinante berühriger werden möchte, weil er gewiß die Schuld jeder andern Ursach, nur nicht Sancho's Erfindsamkeit beimaas, er sagte also: da dem so ist, Sancho, daß Rozinante sich nicht bewegen kann, so muß ich damit zufrieden seyn, zu warten, bis mir die Morgenröthe lacht, ob ich gleich darüber weine, daß sie ihre Ankunft verzögern wird.

Ihr braucht nicht zu weinen, antwortete Sancho, denn ich will Euch Zeitvertreib genug verschaffen und bis zum Tage Geschichten erzählen, wenn Ihr nicht etwa absteigen und auf dem frischen Grase nach irrender Ritter Weise schlafen wollt, damit Euch der Tag noch munterer findet, und Ihr um so besser das entsetzliche Abentheuer, das Euch bevorsteht, anfassen könnt.

Was nennst du absteigen oder schlafen? sagte Don Quixote, gehöre ich denn etwa zu jenen Rittern, die Ruhe in den Gefahren suchen? Schlaf du, der du zum Schlafen geboren bist, oder thue was du willst, ich werde meinerseits das thun, was meiner Würde am besten zusteht.

Seyd nicht böse, mein lieber gnädiger Herr, antwortete Sancho, ich hab's nicht darum gesagt. Zugleich drängte er sich dicht an ihn, stemmte die eine Hand auf den vordern Sattelknopf, die andre auf das Hintertheil des Sattels, so daß er den linken Schenkel seines Herrn umarmt hielt, ohne es zu wagen, sich einen Finger breit zu entfernen: solche Furcht flößten ihm die Schläge ein, die unaufhörlich abwechselnd erklangen.

Don Quixote sagte, er möchte nun zur Unterhaltung eine Geschichte erzählen, wie er es versprochen habe, worauf Sancho erwiederte, daß er es thun wolle, wenn ihn die Furcht vor

dem Spektakel dazu kommen ließe; aber ich will mich dennoch anstrengen, eine Historie vorzutragen, die, wenn mir die Erzählung gelingt und ich schwarz und weiß noch unterscheiden kann, gewiß vor allen andern die schönste Historie ist; nun aber gebt Acht, denn ich fange an.

Es war das, was war, das Gute, das uns kömmt, sey mit Allen, das Schlimme sey mit dem, der es aufsucht; merkt nehmlich, gnädiger Herr, wie die Alten ihre Mährlein nicht auf diese Weise anfingen, wie wir heut zu Tage, sondern mit einer Sentenz des römischen Katers Censor, welcher sagt: das Schlimme sey mit dem, der es aufsucht, welches sich hier paßt, wie der Schuh auf den Fuß, damit Euer Gnaden sich ruhig halte, und nirgend hingehe, um das Schlimme zu suchen, sondern daß wir lieber einen andern Weg einschlagen, denn kein Mensch zwingt uns ja, diesen zu verfolgen, auf dem so vielerlei Schrecken auf uns lauren.

Verfolge du, Sancho, deine Erzählung, sagte Don Quixote, aber für den Weg, den wir zu verfolgen haben, laß mir die Sorge über.

Ich sage also, fuhr Sancho fort, daß in einem Dorfe von Estremadura ein Ziegenhirt von Schäfer wohnte, ich will nehmlich sagen, der Ziegen hütete; dieser Schäfer oder Ziegenhirt also, wie ihn meine Geschichte nennt, hieß Lope Ruiz, und dieser Lope Ruiz war in eine Schäferin verliebt, die Torralva hieß, diese Schäferin, die Torralva hieß, war die Tochter von einem reichen Hirten, und dieser reiche Hirte — —

Wenn du so deine Erzählung erzählst, Sancho, sagte Don Quixote, und immer zweimal das eben gesagte wiederholst, so wirst du in zweien Tagen nicht fertig; sprich ordent-

lich und erzähle wie ein vernünftiger Mensch, wo nicht, so laß es gar bleiben.

Gerade so, wie ich erzähle, antwortete Sancho, werden bei mir zu Hause alle Mährlein erzählt, ich kann sie auch nicht anders erzählen, und es ist Unrecht, von mir zu verlangen, daß ich neue Sitten aufbringen soll.

Sprich wie du willst, antwortete Don Quixote, da es das Schicksal einmal will, daß ich dir zuhören muß, so fahre nur fort.

Also denn, mein allerliebster Herr, fuhr Sancho fort, wie ich schon gesagt habe, war dieser Schäfer in die Schäferin Torralva verliebt, die ein rundes unbändiges Mädchen war und so etwas Kerlhaftiges an sich hatte, denn sie hatte selbst ein Stückchen Schnurrbart, daß ich sie noch immer vor mir zu sehn glaube.

So hast du sie also gekannt? fragte Don Quixote.

Ich habe sie nicht gekannt, antwortete Sancho, aber der mir diese Geschichte vorerzählte, sagte mir, sie wäre so gewiß und zuverlässig, daß wenn ich sie einem andern erzählte, ich darauf fluchen und schwören könnte, wie ich selber alles mit meinen Augen gesehn hätte. Also denn, wie nun so Tage gingen und Tage kamen, richtete es der Teufel, der niemals schläft und alles durch einander rührt, so ein, daß die Liebe, die der Schäfer gegen seine Schäferin hatte, sich in Haß und Widerwillen verkehrte; und die Ursach davon war, wie die bösen Zungen aussagen wollten, daß sie ihm eine gewisse Anzahl von Ursächelchen zur Eifersucht gegeben hatte, die wirklich über die Schnur und ins Unzüchtige gingen, worauf der Schäfer sie denn so zu hassen anfing, daß er, um sie nicht mehr zu sehn, sich von seiner Heimath scheiden wollte, um hinzugehn, wo seine Augen sie nimmermehr wieder fänden. Wie

nun Torralva merkte, daß sie vom Lope verachtet würde, liebte sie ihn augenblicks stärker, als er sie jemals geliebt hatte.

So ist der natürliche Charakter der Weiber, sagte Don Quixote, diejenigen zu verachten, die sie lieben, und diejenigen zu lieben, von denen sie gehaßt werden. Aber fahre fort, Sancho.

So kam es denn, sagte Sancho, daß der Schäfer seinen Vorsatz auch in's Werk richtete, er trieb seine Ziegen zusammen, und machte sich auf den Weg durch die Felder von Estremadura, um von da nach dem Königreiche Portugal zu gehn. Torralva, die dieses wußte, setzte ihm nach und folgte ihm zu Fuß und ohne Schuh von weitem, einen Reisestab in der Hand und einen Beutel um den Hals, in dem sie, wie man sagt, ein Stückchen Spiegel hatte, ein Stück von einem Kamme und noch eine kleine Flasche mit weißer Schminke für's Gesicht. Aber mag sie auch in Gottes Namen, was sie will, bei sich gehabt haben, darum will ich mich jezt nicht grämen, sondern nur das sagen, daß man mir gesagt hat, wie der Schäfer nun mit seiner Heerde über den Fluß Guadiana setzen wollte, und dieser war gerade sehr gestiegen und beinah übergetreten, und auf dem diesseitigen Ufer war kein Schiff oder Kahn, so daß so wenig er wie seine Heerde nach dem jenseitigen übergefahren werden konnte, worüber er sich sehr ärgerte, denn er sah schon die Torralva dicht hinter sich her kommen, die ihm großen Verdruß mit ihren Thränen und Bitten machen würde. Er schaute aber so lange um, bis er endlich einen Fischer sah, der nicht weit davon in einem ganz kleinen Kahne saß, so daß in dem Kahne nicht mehr als ein Mensch und eine Ziege stehn konnte, er nahm aber darum doch mit diesem die Abrede, daß er ihn und die dreihundert Ziegen, die er bei sich hatte, übersetzen sollte. Der Fischer stieg in seinen Kahn und setzte eine Ziege über, er kam zurück

und setzte eine andre über, er kam noch mal zurück, und setzte noch mal eine andre Ziege über. Zählt nun ja, gnädiger Herr, die Ziegen genau, die der Fischer übersetzt, denn wenn Ihr nur eine aus dem Gedächtnisse verliert, so ist die Geschichte zu Ende, und es ist nachher nicht möglich, noch ein einziges Wort davon zu erzählen. Ich fahre also nun fort, und sage, daß der Landungsplatz auf der andern Seite voller Schmutz und Koth war, wodurch der Fischer viele Zeit mit anlanden und abstoßen verlieren mußte; aber doch kam er nun nach einer andern Ziege wieder, und nochmal fuhr er eine über, und nochmal.

Erzähle die Geschichte nun so, sagte Don Quixote, daß sie schon alle übergesetzt sind, nicht aber so wie er ankömmt und wieder abfährt, denn sonst wirst du sie kaum in einem Jahre übergesetzt haben.

Wie viele sind nun jezt schon übergesetzt? fragte Sancho.

Das mag der Teufel wissen, antwortete Don Quixote.

Da haben wir's nun, wie ich sagte, wie Ihr sie genau zusammenzählen möchtet, denn bei Gott, die Geschichte ist nun so völlig aus, daß ich nichts weiter erzählen kann.

Wie kann dieses seyn? antwortete Don Quixote, ist es denn in dieser Geschichte so wesentlich, ganz genau zu wissen, wie viele Ziegen übergesetzt sind, daß, wenn man nur um eine fehlt, du in der Erzählung nicht fortfahren kannst?

Durchaus nicht fortfahren, gnädiger Herr, antwortete Sancho, denn so wie ich Euch fragte, wie viele Ziegen nun übergesetzt wären, und Ihr mir die Antwort gabt, daß Ihr's nicht wüßtet, so entfiel mir in demselben Augenblicke alles, was noch übrig war, und wahrhaftig, das war von nicht geringer Anmuth und Herrlichkeit.

Auf die Weise, sagte Don Quixote, ist nun die Geschichte aus?

Aus wie die Kirche, sagte Sancho.

Wahrlich, antwortete Don Quixote, du hast da eins der originellsten Mährlein, Erzählungen oder Historien vorgetragen, was kein andrer Mensch auf der Welt hätte ersinnen können, auch diese Art, es vorzutragen und abzubrechen, ist noch niemals in allen Zeiten gehört und gesehn worden; wenn ich gleich nichts besseres von deinem Verstande erwartete. Ich darf mich aber hierüber nicht wundern, denn diese unaufhörlichen Schläge haben dir wahrscheinlich das Gehirn verrückt.

Das mag alles seyn, antwortete Sancho, das weiß ich aber, daß es in meiner Geschichte nichts mehr zu erzählen giebt, weil sie gleich zu Ende ist, wie einer nur mit der Summe der übergesetzten Ziegen einen Fehler macht.

Mag sie in Gottes Namen zu Ende seyn, wo sie nur Lust hat, sagte Don Quixote, sehen wir lieber zu, ob sich Rozinante bewegen kann. Er gab ihm also wiederum die Sporen, und wiederum machte jener Sprünge und blieb auf demselben Flecke; so meisterhaft war er festgebunden.

Indem geschah es, vielleicht von der Kühle des Morgens, der schon anbrach, vielleicht auch, daß Sancho einige treibende Speisen gegessen hatte, oder ob es bloß eine Veranlassung der Natur seyn mochte (und dieses scheint am glaubwürdigsten) genug, es kam ihm der Wunsch und das Begehren an, das zu thun, was kein andrer für ihn thun konnte; aber die Furcht, die in sein Herz Eingang gefunden, war so groß, daß er sich nicht einen Fingerbreit von seinem Herrn zu entfernen getraute: aber der Vorsatz, das nicht auszurichten, wozu er Lust hatte, war eben so unmöglich: was ihm also zum Besten seines Heiles zu versuchen übrig blieb, war, daß

er seine rechte Hand von dem Hintertheile des Sattels herunter nahm und mit dieser gewandt und ohne Geräusch die nie verschürzte Schleife löste, die ganz allein und ohne irgend andern Beistand seine Hosen in die Höhe hielt, so daß sie mit der aufgemachten Schleife plötzlich niederfielen, und ihm wie Fußschellen blieben: worauf er denn das Hemd bestmöglichst erhob und in die Luft hinein beide Sitztheile reckte, die nicht unansehnlich waren. Dieses vollbracht (womit er glaubte das meiste vollstreckt zu haben, um aus seiner großen Angst und Noth zu kommen) zeigte sich eine andre, größere Noth, denn er fürchtete, seine That nicht ohne Geräusch und Lärmen verrichten zu können, somit also biß er die Zähne zusammen, zog Kopf und Schultern in eins, und hielt den Athem, so sehr er nur konnte, an sich: aber allen diesen Vorkehrungen zum Trotz war er so unglücklich, daß er demnach und unversehens ein kleines Geräusch verursachte, sehr verschieden von jenem, welches ihn in so große Furcht versetzte. Don Quixote vernahm es und sagte: Welch ein Geräusch ist dieses, Sancho? Ich weiß nicht, gnädiger Herr, antwortete dieser, es mag leicht wieder was neues seyn, denn Glücksfälle wie Unglücksfälle fangen niemals um ein Kleines an. Wiederum versuchte er nun sein Glück, und es gelang ihm so gut, daß ohne größeres Geräusch und Aufsehn als das vergangene, er sich von der Last befreit sah, die ihm so große Quaal verursacht; da aber der Sinn des Geruchs bei Don Quixote nicht weniger reizbar als der des Gehörs war, Sancho ihm auch so nahe und zur Seiten stand, daß fast in gerader Linie die Dünste zu ihm hinaufstiegen, so war es nicht anders möglich, als daß einige davon seine Nase erreichten, und kaum hatte sie diese verspürt, als er ihr auch schon zu Hülfe eilte und sie zwischen die Finger klemmte, worauf er mit einem etwas näselndem Tone sagte: es scheint, Sancho, du habest große Furcht.

Wohl hab' ich sie, antwortete Sancho; aber woraus merkt das Euer Gnaden jezt mehr als sonst?

Weil du jezt stärker als sonst riechst und nicht nach Ambra, antwortete Don Quixote.

Das mag wohl seyn, sagte Sancho, aber ich bin nicht Schuld, sondern Euer Gnaden, der mich zur jezigen Stunde und zu mir so ungewohnten Thaten herumzieht.

Entferne dich drei oder vier Schritte von hier, sagte Don Quixote (indem er immer noch die Nase zwischen den Fingern hielt), und künftighin magst du besser berechnen, wer du seyst, und was du mir schuldig bist, denn meine große Herablassung gegen dich hat diese deine Geringschätzung erzeugt.

Ich wette, versezte Sancho, Euer Gnaden denkt, ich habe mich in Ansehung meiner verrechnet und ein Ding gethan, das nicht seyn sollte.

Noch übler ist es, Freund Sancho, es zu rühren, antwortete Don Quixote.

Mit diesen und ähnlichen Gesprächen verbrachten Herr und Diener die Nacht; da aber Sancho merkte, daß der Morgen mehr heranrücke, machte er mit vieler Behendigkeit den Rozinante los und sich die Hosen fest. So wie Rozinante sich befreit sah, so wenig er sonst ungestümer Natur war, schien er wie neu belebt zu werden, denn er hob die Vorderbeine bis zur Schnauze, weil er (mit seiner Erlaubniß sei's gesagt) keine andre Courbetten zu machen verstand. Da Don Quixote sah, wie sich Rozinante freiwillig bewege, nahm er dies für ein gutes Zeichen und hielt sich nun für geschickt, das furchtbare Abentheuer zu bestehn. Indem zeigte sich auch das helle Morgenroth, wobei man die Gegenstände genau unterscheiden konnte, und Don Quixote sah, daß er sich unter einigen hohen Bäumen befand, die Castanien waren, welche den dichtesten Schatten machen: er hörte aber zugleich, wie das

Stampfen fortging, doch sah er nichts, was es verursachen könne, deshalb ließ er ohne längern Verzug den Rozinante die Sporen fühlen, nahm wieder von Sancho Abschied, und befahl ihm, drei Tage und nicht länger sein zu warten, wie er schon einmal gethan hatte, und daß, wenn er in dieser Zeit nicht wiederkehre, er versichert seyn möge, daß Gott einen Gefallen daran gefunden, seine Tage in diesem gefährlichen Abentheuer zu beendigen. Er wiederholte hierauf ebenfalls den Auftrag und die Gesandtschaft, welche er seinerseits bei der Dame Dulcinea auszurichten habe, daß er sich auch, was den Lohn für seine Dienste anbeträfe, keine Sorgen machen dürfe, denn er habe sein Testament gemacht, ehe er seine Heimath verlassen habe, in dem er ihm so viel vermacht, daß es eine hinlängliche Besoldung für die Zeit seines Dienstes vorstellen könne: führte ihn aber Gott lebendig, gesund und ohne Befährdung aus dieser Gefahr zurück, so könnte er gewisser als jemals die versprochene Insel erwarten. Sancho fing wieder an zu weinen, da er von neuem diese traurigen Reden seines trefflichen Herrn vernahm, und entschloß sich, ihn nicht bis zur letzten Vollendung dieses Handels zu verlassen. Diese Thränen und dieser ehrenvolle Entschluß des Sancho Pansa bestätigen den Verfasser dieser Geschichte darin, ihn für den Sohn guter Eltern, oder wenigstens für einen alten Christen zu halten; auch war sein Herr durch diese Gesinnung gerührt; aber nicht so sehr, daß er irgend Schwäche gezeigt hätte, sondern er verstellte sich, so gut er konnte, und richtete sich nun nach der Gegend, aus der das Geräusch des Wassers, so wie das Stampfen ertönte. Sancho folgte ihm zu Fuß, am Stricke, wie er immer that, seinen Esel führend, den treuen Gefährten seiner glücklichen und widerwärtigen Schicksale: nachdem sie so eine ziemliche Strecke zwischen den Castanien und finstern Bäumen zurückgelegt

hatten, gelangten sie auf eine kleine Wiese, die von hohen Felsen begränzt wurde, von denen sich ein reißender Wasserstrom herunterstürzte: am Fuße der Felsen standen einige schlechtgebaute Hütten, mehr Trümmern von Gebäuden als Hütten ähnlich, aus denen, wie sie bemerkten, das Geräusch und Lärmen der ununterbrochenen Schläge ertönte. Rozinante wurde vor dem Gelärme des Wassers und der Schläge scheu, aber Don Quixote beruhigte ihn und ritt allgemach auf die Hütten zu, indem er sich von ganzem Herzen seiner Dame empfahl, sie anflehte, daß sie ihm in dieser gräulichen Thathandlung und Unterfängniß begünstigen möge, auf dem Wege empfahl er sich Gott ingleichen, daß er ihn nicht vergessen möchte. Sancho blieb nicht zurück, machte den Hals so lang, als er nur konnte, und schaute dem Rozinante zwischen den Beinen hindurch, um zu sehn, was ihm so große Furcht und Angst verursacht hatte. Als sie noch hundert Schritte weiter gegangen waren und um die Ecke eines Felsen lenkten, erschien und entdeckte sich offenbar die wahre Ursach (so daß kein Zweifel übrig blieb) von jenem entsetzlichen und furchtbaren Geräusch, welches ihnen so große Furcht und Angst die ganze Nacht hindurch verursacht hatte, und es waren (sey, theurer Leser, nicht zornig und verdrüßlich deshalb) sechs Stampfen einer Walkmühle, die mit ihren abwechselnden Schlägen jenes Lärmen hervorbrachten.

Als Don Quixote sah, was es war, wurde er still und erschrack vom Kopf bis zu den Füßen. Sancho sah ihn an und bemerkte, wie sein Haupt auf die Brust gesunken war, ein Zeichen seiner Beschämung. Auch Don Quixote sah den Sancho an und bemerkte, wie dieser die Backen zusammen kniff und ihm die Lippen vor Lust zu lachen zitterten, mit deutlichen Zeichen, daß er vor Lachen platzen möchte, bei welchem Anblicke seine Melankolie nicht so anhaltend war, um

ein Lächeln über Sancho's Miene zurückhalten zu können. Wie nun Sancho sah, daß sein Herr den Anfang gemacht habe, löste er seinen Zwang so gewaltsam auf, daß er sich mit den Fäusten die Seiten halten mußte, um nicht vor Lachen zu bersten. Viermal gab er sich zur Ruhe und viermal kehrte er zu seinem Gelächter mit gleichem Ungestüm zurück, worüber sich Don Quixote dem Teufel hätte ergeben mögen, da er noch überdies mit Grimassen diese Worte sagte: Freund Sancho, wissen mußt du, daß ich durch Gunst des Himmels geboren bin, um in dieser unsrer ehernen Zeit das goldene Alter, oder das von Gold zu rufen. Ich bin es, dem Gefahren, große Thathandlungen, mächtiges Unterfangen aufbewahrt sind; — und so hielt er nun wieder den größten Theil der Rede her, die Don Quixote gesagt hatte, als sie zuerst das furchtbare Stampfen vernommen. Da Don Quixote sah, daß Sancho Spaß über ihn machte, erzürnte und erboste er sich dergestalt, daß er den Spieß aufhub und ihm zwei Schläge zutheilte, so gewaltige, daß wenn er sie auf dem Kopfe wie auf den Schultern bekommen hätte, er nicht nöthig gehabt hätte, den Lohn auszuzahlen, wenn er ihm nicht seinen Erben hätte gönnen wollen. Da Sancho merkte, daß ihm sein Scherz so bösen Ernst eintrug, sagte er mit äußerster Demuth, in Furcht sein Herr möchte etwa noch weiter gehn: beruhigt Euch, gnädiger Herr, denn bei Gott, ich spaße nur.

Weil du spaßest, so spaße ich nicht, antwortete Don Quixote. Glaubt Ihr denn nicht, mein lustiger Herr, daß wenn es nun, wie es Walk-Hämmer waren, ein ander gefährlich Abentheuer gewesen wäre, ich nicht hinlänglichen Muth gezeigt habe, um es zu unternehmen und zu vollenden? Bin ich denn, ein Ritter, verpflichtet, alle Töne zu kennen und zu unterscheiden, um zu wissen, welche von Walk-Stampfen herrühren, und welche nicht? Da es überdies

seyn kann, wie es auch die Wahrheit ist, daß ich Zeit meines Lebens nicht dergleichen gesehn habe, wie Ihr sie doch müßt gesehn haben, als ein gemeiner Bauer, unter derlei Dingen geboren und aufgewachsen. Sonst macht, daß diese sechs Stampfen sich in sechs Wald-Riesen verwandeln, und mögen sie mir einer nach dem andern entgegen springen, oder alle zugleich, und wenn ich sie nicht alle mit aufgereckten Fersen niederstrecke, dann macht, so viel Ihr wollt, Euren Spaß aus mir.

Ich will's nicht wieder thun, mein gnädiger Herr, versetzte Sancho, ich bekenne ja auch, daß ich mit meinem Lachen in's Ungebührliche gerathen bin; aber sagt mir doch, da wir wieder in Frieden leben, ob Gott Euch wohl aus irgend einem Abentheuer, das Euch begegnet ist, so gesund und heil, wie aus diesem errettet hat? Ist es denn nicht ein Ding zum Lachen und zum Erzählen, wie wir eine so erstaunliche Furcht ausgestanden haben? Wenigstens habe ich sie ausgestanden, denn von meinem gnädigen Herrn weiß ich wohl, daß er nicht weiß und einsieht, was Furcht und Bangigkeit ist.

Ich läugne nicht, antwortete Don Quixote, daß das, was uns zugestoßen, nicht ein Ding würdig zu lachen sey; aber nicht eben so würdig ist es zu erzählen, denn nicht alle Leute sind verständig genug, um den rechten Fleck einer Sache zu treffen.

Wenigstens, antwortete Sancho, wußte mein gnädiger Herr mit seiner Lanze den rechten Fleck zu treffen, er wollte mir dem Kopfe was anflicken und gab's den Schultern: gelobt sey Gott und meine Geschicklichkeit dafür, daß ich mich auf die Seite wandte, aber es mag nun so hingehn, denn man hat mir immer gesagt: wer dich liebt, der züchtigt dich, besonders da große Herren, wenn sie einem Bedienten ein hartes

Wort gesagt haben, ihm wohl ein Paar zu schenken pflegen, ob ich freilich wohl nicht weiß, was sie schenken, wenn sie gar Schläge austheilen, wenn die irrenden Ritter nicht nach Schlägen etwa Inseln oder Königreiche auf dem festen Lande verschenken.

Also könnte es sich leichtlich fügen, sagte Don Quixote, daß alles was du da sagst, zur Wahrheit würde: vergieb also das Geschehene, künftig wirst du verständiger seyn, wisse auch, daß die ersten Bewegungen nicht in der Gewalt des Menschen stehn, und sey von nun an für die Zukunft in einem Dinge unterrichtet, damit du dich in Schranken haltest, und nicht so ohne Noth Reden gegen mich führst; denn so viele Ritterbücher ich auch gelesen habe, deren unzählige sind, so habe ich doch niemals gefunden, daß irgend ein Stallmeister mit seinem Herrn so viel gesprochen habe, wie du mit dem deinigen sprichst, und wahrlich ich halte dieses für einen großen Fehler, sowohl von deiner, als von meiner Seite: von deiner, daß du so wenige Achtung gegen mich hast; von meiner, daß ich mich nicht in größere Achtung setze: denn man liest vom Gandalin, dem Stallmeister des Amadis von Gallia, der nachher Graf von der festen Insul wurde, daß er nicht anders mit seinem Gebieter sprach, als das Baret in der Hand, den Kopf gesenkt und den Körper gebogen, nach Türkischer Manier. Was sollen wir aber vom Gasabal, dem Stallmeister des Don Galaor sagen, der so schweigsam gewesen, daß, um uns die Vorzüglichkeit seines wunderwürdigen Stillschweigens zu verstehn zu geben, sein Name nur ein einzigesmal in der eben so langen als wahrhaftigen Geschichte genannt wird? Aus alle dem Gesagten magst du folgern, Sancho, daß es nöthig sey, einen Unterschied zwischen Herrn und Knecht, zwischen Gebieter und Diener, zwischen Ritter und Stallmeister zu machen: so daß wir uns von nun an in Zukunft mit

mehr Achtung behandeln, ohne über uns zu scherzen; denn so oft ich mich auch über Euch erzürnen möge, wird es immer übel für den irdenen Krug ausschlagen; die Gnaden und Wohlthaten, die ich Euch versprochen, werden zu ihrer Zeit eintreten, und treten sie nicht ein, so kann wenigstens der Gehalt nicht verloren gehn, wie ich Euch schon einmal gesagt habe.

Alles ist ganz gut, wie Euer Gnaden spricht, sagte Sancho, aber ich möchte doch gern wissen (wenn vielleicht die Zeit der Gnaden nicht eintritt, und ich also zum Gehalte meine Zuflucht nehmen muß), wie viel der Stallmeister eines irrenden Ritters in jenen Zeiten verdiente, und ob sie sich monatlich oder tageweise, wie die Handlanger bei den Maurergesellen, verdungen.

Ich glaube nicht, antwortete Don Quixote, daß dergleichen Stallmeister jemals für Gehalt gedient haben, gewiß immer nur für Gnade; habe ich dir aber in meinem zurückgelassenen Testamente etwas Bestimmtes ausgemacht, so ist es nur darum geschehn, weil ich nicht weiß, wie in unsern so unglückseligen Zeiten die Ritterschaft gerathen wird, und weil ich nicht will, daß so geringfügiger Dinge wegen meine Seele in jener Welt Kummer leide: denn du mußt wissen, Sancho, es giebt keinen gefahrvollern Stand, als den eines Abentheurers.

Das ist wahr, sagte Sancho, denn schon allein das Lärmen von Walk-Hämmern kann das Herz eines so männlichen irrenden Abentheurers, wie Euer Gnaden ist, erschrecken und beunruhigen; aber Ihr mögt sicher seyn, daß ich künftig nicht meine Lippen aufthun will, um was Lustiges über Eure Sachen zu sagen, sondern bloß um Euch als meinen Herrn und Gebieter Ehre zu erweisen.

So, versetzte Don Quixote, wirst du leben auf dem Angesichte der Erden, denn in Ermangelung der Eltern sollen die Herren so wie Eltern geehrt werden.

Siebentes Kapitel.

Erzählt das hohe Abentheuer und die preisliche Eroberung von Mambrin's Helm, nebst andern Dingen, die unserm unüberwindlichen Ritter zustießen.

Indem fing es an ein wenig zu regnen, und Sancho schlug vor, in die Walkmühle einzukehren; aber Don Quixote hatte wegen des vorgefallenen Spaßes einen solchen Abscheu gegen sie gefaßt, daß er durchaus nicht einkehren wollte, sondern er schlug einen Weg rechts ein, und so geriethen sie auf eine andre Straße, als auf welcher sie erst gereist waren. Es währte nicht lange, so erblickte Don Quixote einen Menschen, der beritten war, und auf dem Kopfe ein Ding trug, das wie Gold glänzte. Kaum hatte er ihn bemerkt, als er sich auch schon gegen Sancho kehrte und sagte: ich bin der Meinung, Sancho, daß es kein Sprichwort gebe, welches nicht eine Wahrheit enthalte, denn alle sind Sentenzen, die aus der Erfahrung, der Mutter aller Wissenschaften, geschöpft sind, so auch jenes, welches heißt: schließet sich dir eine Thür zu, thut sich die andre auf. Wenn nehmlich das Glück heut Nacht die Thür vor uns zuschloß, uns das Gesuchte nicht finden ließ, und uns mit Walkmühlen täuschte, so schließt sie uns zur Vergeltung jezt ein schöneres und unbezweifeltes Abentheuer auf, wobei es nur meine Schuld seyn dürfte, wenn ich es nicht bestände, denn jezund kann ich es nicht auf meine Unkenntniß der Walken, oder auf die Finsterniß der Nacht schieben.

Dieses wird gesagt, weil, falls ich nicht irre, uns dorten einer entgegen kömmt, der auf seinem Kopfe den Helm Mambrin's trägt, wegen dessen ich den Schwur gethan, wie dir wissend ist.

Bedenkt gnädiger Herr, was Ihr sagt, und seht, was Ihr thut, sagte Sancho, daß es ja nicht wieder Walken sind, die uns am Ende noch recht walken und alle Sinne zusammen klopfen möchten.

Du Satan statt Mensch! versetzte Don Quixote, was haben denn Helm und Walken mit einander gemein?

Das weiß ich nicht, antwortete Sancho, aber wahrhaftig, dürfte ich nur so wie sonst reden, so würde ich schon solche Sachen sagen, daß Ihr einsehn müßtet, Ihr irrtet Euch in Eurer Behauptung.

Wie kann ich mich in meiner Behauptung irren, nichtswürdiger Zweifler? versetzte Don Quixote, sprich, siehst du denn nicht jenen Ritter, der uns auf einem Apfelschimmel entgegen kömmt und auf dem Kopfe einen goldenen Helm trägt?

Alles, was ich sehn und unterscheiden kann, antwortete Sancho, ist nichts als ein Mensch, der auf einen grauen Esel, so wie meiner ist, reitet, und der auf dem Kopfe ein Ding hat, das blitzert.

Und dieses ist eben der Helm Mambrins, sagte Don Quixote; geh irgendwo bei Seite und laß mich allein mit ihm, so sollst du sehn, wie ich, ohne ein Wort zu sprechen, zur Ersparung der Zeit, dieses Abentheuer beendigen will und mir den Helm verschaffen, den ich mir so herzlich gewünscht habe.

Das bei Seite gehn will ich mir gesagt seyn lassen, versetzte Sancho; aber, gebe Gott nur, sage ich noch einmal, daß wir, wenn wir nach Wolle gehn, nicht in die Walke gerathen.

Ich habe dir schon gesagt, Mensch, du sollst niemals, ja nicht in Gedanken einmal der Walken erwähnen, so rief Don Quixote, oder ich gelobe — — — ich will nicht mehr sagen, aber ich möchte dir die Seele zusammen walken.

Sancho schwieg still, weil er fürchtete, sein Herr möchte das Gelübde vollführen, welches er ihm so kräftig in den Bart geworfen hatte. Mit dem Helme, dem Pferde und dem Ritter aber, welche Don Quixote sah, verhielt es sich also: in jener Gegend waren nehmlich zwei Dörfer, von denen das eine so klein war, daß es weder Apotheke noch Barbier hatte, das andre benachbarte aber war damit versorgt, und daher bediente der Barbier des größern Dorfes zugleich das kleinere, in welchem ein Kranker gerade einen Aderlaß nöthig hatte und ein andrer sich wollte den Bart scheeren lassen, weshalb der Barbier eben kam und ein Bartbecken von Messing mit sich führte, und da es das Schicksal um die Zeit gerade regnen ließ, und er seinen Hut, der wohl neu seyn mochte, nicht gern verderben lassen wollte, setzte er das Becken auf den Kopf, welches, da es geschliffen war, eine halbe Meile weit schimmerte. Er ritt in der That, wie Sancho gesagt hatte, auf einen grauen Esel, und dies zusammen war dem Don Quixote der Apfelschimmel, der Ritter und der goldene Helm, denn es war ihm nur ein Leichtes, alle Dinge, die er sah, nach seiner verrückten Ritterschaft und seinen irrenden Gedanken einzurichten. Als er nun bemerkte, daß der arme Ritter ihm nahe genug war, legte er, ohne sich in weitere Reden einzulassen, den Spieß im vollsten Trabe des Rozinante ein, mit dem Vorsatze, jenen durch und durch zu rennen; als er ihm nahe genug gekommen, schrie er ihm zu, ohne seinen wüthenden Lauf anzuhalten, vertheidige dich, nichtswerthes Geschöpf, oder überliefre freiwillig, was mir nach allem Rechte zukömmt!

Der Barbier, der, ohne an ihn zu denken oder ihn zu fürchten, dieses Gespenst auf sich anrennen sah, fand kein besseres Mittel, den Lanzenstoß von sich abzuhalten, als sich vom Esel herab fallen zu lassen. Und kaum hatte er die Erde berührt, als er sich leichter wie eine Gemse wieder erhob, und mit so großer Behendigkeit über das Feld rannte, daß ihn der Wind selbst nicht eingeholt hätte. Das Bartbecken ließ er auf der Erde liegen, womit sich Don Quixote zufrieden stellte und sagte, daß der Heide verständig genug gewesen, und daß er dem Castor trefflich nachgeahmt habe, der sich auch, wenn ihn die Jäger verfolgen, das mit den Zähnen abreiße, weshalb sie Jagd auf ihn machen, wie ihn der Instinkt seiner Natur lehre. Er befahl dem Sancho, den Helm aufzuheben, der ihn in die Hände nahm und sagte: mein Seel! ein köstliches Bartbecken, unter Brüdern ist es seinen Thaler werth; zugleich gab er es seinem Herrn, der es sich stracks auf den Kopf setzte und es rund herum drehte, um die untere Oeffnung zu finden, wie er es aber nicht antraf, sagte er: jener Heide, der nach seinem Maaße diesen berühmten Helm zuerst schmieden ließ, muß in der That ein gewaltiges Haupt gehabt haben, und was noch schlimmer ist, so fehlt die eine Hälfte.

Als Sancho das Bartbecken einen Helm nennen hörte, konnte er das Lachen nicht unterdrücken, aber da ihm der Zorn seines Herrn wieder in die Gedanken kam, brach er in der Mitte ab. Worüber lachst du, Sancho? fragte Don Quixote.

Ich lache nur, gab er zur Antwort, wenn ich mir den gewaltigen Kopf denke, den der Heide muß gehabt haben, dem die Sturmhaube gehörte, die für mich einem Barbier-Becken so ähnlich sieht, wie ein Ey dem andern.

Weißt du, was ich mir einbilde, Sancho? dieses weltberühmte Rüststück, dieser bezauberte Helm, muß durch einen

ganz außerordentlichen Zufall in die Hände eines solchen gerathen seyn, der seine Herrlichkeit nicht zu schätzen verstand, und so in seiner Unwissenheit, da er sah, wie er das feinste Gold sey, die eine Hälfte abbrach, um sich damit zu bereichern, und somit die andre Hälfte zu einem Dinge machte, das, wie du bemerkest, einem Barbier-Becken gleich sieht. Scheine dieser Helm aber, was er wolle, für mich, der ich ihn kenne, ist diese Verwandlung ohne Bedeutung, überdies will ich ihn im ersten Orte, wo sich ein Schmied befindet, fertig machen, und zwar so, daß ihn jener Helm nicht übertrifft, ja ihm nicht einmal gleich kommt, den der Gott der Schmiede für den Gott der Schlachten arbeitete. Unterweilen aber will ich ihn tragen, so gut ich kann, denn Etwas ist besser als Nichts, und wenigstens wird er doch hinreichend seyn, mich gegen einen Steinregen zu beschützen.

Vielleicht, sagte Sancho, wenn die Steine nicht etwa aus Schleudern geworfen werden, so wie man sie im Kampfe der beiden Armeen warf, als sie Euch die Backenzähne ausstießen und die Oelflasche zerbrachen, in der sich der gebenedeite Balsam befand, der mich fast die Eingeweide ausbrechen ließ.

Es kümmert mich nicht sonderlich, diesen verloren zu haben, denn du weißt, Sancho, sagte Don Quixote, daß ich das Recept davon im Gedächtnisse habe.

Auch ich hab's im Gedächtnisse, antwortete Sancho, aber wenn ich ihn in meinem Leben mache, oder gar koste, so sey die Stunde meine letzte: um so mehr, da ich mich nicht in Dinge einlassen werde, wo ich ihn nöthig hätte, denn ich will mich schon mit allen meinen fünf Sinnen in Acht nehmen, niemals verwundet zu werden und auch keinen andern zu verwunden. Ob ich noch einmal geprellt werden möchte, davon will ich nichts sagen, denn solchen Unglücksfällen läßt sich nicht gut vorbeugen, und wenn sie eintreffen, so kann man nichts

weiter thun, als die Schultern einziehen, den Athem anhalten, die Augen zudrücken, und sich dann in Gottesnamen gehn lassen, wohin es das Schicksal und das Betttuch meint.

Du bist ein schlechter Christ, Sancho, sagte Don Quixote bei diesen Worten, denn du vergissest niemals eine Beleidigung, die dir einmal wiederfahren ist: edlen und großmüthigen Seelen aber ist es anständiger, auf dergleichen Kindereien keinesweges Rücksicht zu nehmen. Auf welchem Beine bist du lahm? Welche Ribbe hast du zerbrochen? Wo den Kopf zerschlagen? daß du diesen Spaß gar nicht wieder vergessen kannst? Denn beim Lichte den Vorfall besehn, war er nur Spaß und Zeitvertreib, und hätte ich ihn anders genommen, so wär' ich schon längst umgekehrt, und hätte, um dich zu rächen, mehr Unheil angerichtet, als die Griechen wegen der geraubten Helena stifteten, die, wenn zu dieser Zeit, oder Dulcinea zu jener Frist gelebt hätte, überzeugt seyn dürfte, nicht den großen Ruf der Schönheit erlangt zu haben, den sie nun davon getragen hat.

Bei diesen Worten schickte er einen tiefgeholten Seufzer in die Luft, und Sancho antwortete: So mag's denn für Spaß gelten, da aus der Rache kein Ernst werden wollte; ich weiß aber doch auch, was Ernst und was Spaß ist, und ich weiß auch, daß der Spaß mir niemals aus dem Gedächtnisse kommen wird, wie er sich auch auf ewig meinem Rücken eingeprägt hat. Wir wollen aber von was andern reden, und nun sagt mir doch, gnädiger Herr, was machen wir mit dem Apfelschimmel, der mir wie ein grauer Esel aussieht, den der arme Kerl uns hier überlassen hat, den Ihr überwunden habt? denn nach der Art, wie er sich auf die Beine machte und in Gottes Welt hineinlief, läßt sich wohl schließen, daß er nicht Lust hat, jemals umzukehren, und bei meinem Barte, der Graue ist wacker.

Es war niemals meine Gewohnheit, sagte Don Quixote, die zu berauben, die ich überwinde, auch ist es keine Rittersitte, die Pferde den Ueberwundnen zu nehmen und sie unberitten zu lassen, wenn es sich nicht etwa fügt, daß der Sieger im Kampfe sein eignes Roß verlor, dann ist es ihm allerdings vergönnt, das des Besiegten zu nehmen, als einen Preis, der ihm nach dem Kriegesrechte zusteht. Also Sancho, laß dieses Roß, oder diesen Esel, oder wofür du es halten magst, denn so wie uns sein Herr in der Entfernung sehen wird, kehrt er ohne Zweifel zu ihm zurück.

Gott weiß, wie gern ich ihn mitnehmen möchte, sagte Sancho, oder wenigstens gegen meinen austauschen, der mir nicht so wacker scheint! Wie sind doch die Gesetze der Ritterschaft so genau, daß man nicht einmal einen Esel gegen den andern austauschen darf; ich möchte aber doch wissen, ob ich nicht zum allerwenigsten das Sattelzeug austauschen dürfte.

Hierin bin ich nicht sonderlich sicher, sagte Don Quixote, im Zweifels-Falle aber, bis ich besser unterrichtet seyn werde, entscheide ich so, daß du es austauschen magst, wenn du dessen nehmlich im äußersten Grade bedürftig bist.

So zum äußersten bedürftig, antwortete Sancho, daß ich's für meine eigene Person nicht nöthiger hätte. Mit dieser Erlaubniß gestärkt, nahm er sogleich die Veränderung der Uniformen vor und wandte seinem Esel, als dem Erstgebornen, die ganze Erbschaft nebst allen Legaten zu. Nachdem dieses geschehn war, frühstückten sie mit dem, was ihnen noch vom Schlachtfelde und dem geplünderten Küchenesel übrig geblieben war, und tranken von dem Wasser des Stromes, der die Walkmühlen trieb, ohne den Kopf nach diesen hinzudrehen; so heftig war der Haß, den sie, wegen ihrer Furcht, gegen die Mühlen gefaßt hatten. Nachdem sie Zorn und Schwermuth vergessen hatten, stiegen sie wieder auf, und ohne einen

bestimmten Weg einzuschlagen (weil es irrenden Rittern gut ansteht, sich keinen festen Weg vorzusetzen) zogen sie die Straße, die Rozinante erwählte; dieser Wahl folgte sein Herr und auch der Esel, der immer nachging, wohin sein guter Freund und trefflicher Gesellschafter führte. Sie geriethen demohngeachtet auf die große Straße und zogen ihr auf gut Glück nach, ohne sich eine Absicht vorzusetzen.

Indem sie so fortzogen, sagte Sancho zu seinem Herrn: Gnädiger Herr, wollt Ihr mir nicht vielleicht die Erlaubniß geben, ein wenig mit Euch zu schwatzen? denn seit mir das harte Gebot, still zu schweigen, auferlegt ist, sind mir wohl an vier Dinge im Magen verdorben, und jezt habe ich eins auf der Zungenspitze, was ich nicht gern möchte umkommen lassen.

So sprich es aus, sagte Don Quixote, und befleißige dich der Kürze, denn das Weitläuftige macht nie Vergnügen.

Ich sage also, gnädiger Herr, sprach Sancho, daß ich seit etlichen Tagen meine Betrachtungen darüber angestellt habe, wie Ihr ohne Nutzen und Erquickung Abentheuer sucht, hier in den Wüsten und auf den Kreuzwegen, denn wenn Ihr auch die allergefährlichsten übersteht, so sieht und weiß das kein Mensch, und alles bleibt im ewigen Stillschweigen vergraben, zum Nachtheil Eurer Absicht und Eurer Verdienste. Es scheint mir also (mit Eurer Erlaubniß) besser, daß wir irgend einem Kaiser, oder einem andern großen Herrn dienen sollten, der irgend Krieg führt, in seinem Dienste könnt Ihr dann Eure tapfre Gesinnung, Eure gewaltige Macht und Euren trefflichen Verstand an den Tag legen. Sieht nun der Herr, dem wir dienen, dies alles, so muß er uns ja eine Belohnung geben, jedem nach seinem Werthe, dann würden auch gewiß Eure großen Thaten zum ewigen Angedenken aufgeschrieben; meine Thaten will ich nicht erwähnen, denn die

bleiben natürlich in den Schranken des Stallmeisterthums, aber das kann ich behaupten, daß wenn es bei der Ritterschaft Gebrauch wäre, die Thaten der Stallmeister aufzuzeichnen, meine Verrichtungen gewiß auch schwarz auf weiß erscheinen würden.

Nicht übel sprichst du, Sancho, antwortete Don Quixote; bevor man aber zu jenem Ziele gelange, ist es von nöthen, durch die Welt zu ziehn, gleichsam zur Beglaubigung, um Abentheuer aufzusuchen, damit, wenn etwelche beendigt sind, ein so lauter Ruhm ihn bekränze, daß wenn sich nun ein solcher Ritter an den Hof eines großen Monarchen verfügt, er durch seine Thaten schon gekannt ist, so daß, wenn ihn die Knaben nur durch die Thore der Stadt einziehn sehn, ihm alle folgen, ihn mit Geschrei umgeben und ausrufen: dieses ist der Ritter von der Sonne oder von der Schlange, oder von irgend einem andern Sinnbilde, unter welchem er denkwürdige Thaten vollbracht hat. Dieser ist es, werden sie sagen, der im einzelnen Zweikampfe den Riesen Brocabruno von der gewaltigen Kraft überwand; er löste den mächtigen Zauber, in welchem der große Mameluk von Persien fast seit neun Jahrhunderten schmachtete. Also werden von Mund zu Mund seine Thaten gepriesen, und über dem Geschrei der Knaben und des übrigen Volkes tritt der König des Reichs an die Fenster seines herrlichen Pallastes: so wie er den Ritter gewahrt, erkennt er ihn an der Rüstung oder an dem Sinnbilde des Schildes, und ruft erfreut: Auf! alle meine Ritter, so viele sich deren nur am Hofe befinden, ihr sollt die Blume der Ritterschaft, die sich dorten naht, in Empfang nehmen. Alle stürzen diesem Gebote zufolge hinaus, er selbst begiebt sich bis auf die Mitte der Treppe, umarmt ihn inbrünstig und bewillkommt ihn, küßt ihn auf den Mund, und führt ihn an der Hand in das Gemach Ihrer Majestät der Königin;

hier findet der Ritter die Infantin, seine Tochter, eine Jungfrau, so schön und von solcher Trefflichkeit, wie man sie gewiß nicht auf einem großen Theile dieser Welt finden wird. Es begiebt sich sogleich im ersten Augenblicke, daß sie die Augen auf den Ritter wirft, er wirft die Augen auf sie, und jeder erscheint dem andern mehr eine Gottheit als ein menschliches Wesen, und ohne zu wissen, was oder wie es geschieht, fühlen sich beide in dem hinterlistigen Liebes-Netze gefangen und verstrickt, worüber ihre Herzen in großen Sorgen stehn, weil sie nicht wissen, was sie reden, oder wie sie ihre Gefühle und ihre Pein entdecken sollen. Von dorten führen sie ihn ohne Zweifel in ein anderes Quartier des Pallastes, das reich geschmückt ist, wo er die Rüstung abthut und sie ihn mit einem kostbaren Scharlach-Mantel bedecken; schien er in der Rüstung trefflich, so erscheint er im Hauskleide noch anmuthiger. Der Abend kömmt, und er speist mit dem Könige, der Königin und der Infantin, wobei er niemals die Augen von ihr wendet und sie verstohlen beschaut, ohne daß es die Umstehenden merken; sie thut das nehmliche mit der nehmlichen Vorsicht, denn wie ich schon einmal gesagt, sie ist eine sehr verständige Jungfrau. So wie die Tafel aufgehoben ist, kommt alsbald durch die Thür des Saales ein häßlicher und kleiner Zwerg mit einer schönen Dame, die sich zwischen zwei Riesen befindet und ein solches Abentheuer mit sich bringt, welches ein uralter Weiser eingerichtet hat, daß der, der es vollführt, für den allertrefflichsten Ritter von der Welt gehalten werden muß. Sogleich giebt der König Befehl, daß sich alle, die zugegen sind, in dem Abentheuer versuchen sollen, keiner aber bezwingt und beendigt es, als der fremde Ritter, wodurch er seinen Ruhm um ein großes vermehrt, zum großen Vergnügen der Infantin, die sich glücklich und selig preißt, ihr Herz einem so glorreichen Manne zugewandt zu haben.

Das Hauptsächlichste aber ist, daß dieser König, oder Fürst, oder was er nun seyn mag, in einen gefährlichen Krieg mit einem andern, eben so mächtigen, verwickelt ist, der fremde Ritter bittet ihn hierauf (nachdem er sich zuvor einige Tage am Hofe aufgehalten) um die Erlaubniß, ihm in diesem Kriege Dienste zu leisten: mit Freuden giebt sie der König, und der Ritter küßt ihm für die ertheilte Gnade mit vieler Artigkeit die Hand. In derselben Nacht nimmt er von seiner Gebieterin, der Infantin, Abschied, die er im Garten hinter einem Gitterfenster spricht, denn ihr Schlafzimmer stößt auf den Garten: hier hat er sie auch schon oftmals gesprochen, denn eine Jungfrau, die das völlige Vertrauen der Infantin besitzt, ist Vermittlerin und Mitwisserin. Er seufzt, sie sinkt ohnmächtig nieder, das Mägdlein bringt Wasser, sehr in Sorgen, daß der Tag anbrechen möchte, der zum Nachtheil ihrer Gebieterin alles entdecken würde; endlich kömmt die Infantin wieder zu sich, durch das Gitter reicht sie ihre schneeweißen Hände dem Ritter, der sie tausend und tausendmal küßt und sie in seinen Thränen badet. Von beiden wird endlich die Weise beschlossen, wie sie sich ihr Glück oder Unglück mittheilen wollen, es fleht die Prinzessin, daß er so schnell als möglich zurückkommen möge; er verspricht es mit vielen Schwüren; wieder küßt er ihr hierauf die Hände und nimmt mit solchen Gefühlen Abschied, daß sie ihm fast das Leben rauben. Er begiebt sich hierauf in sein Gemach, wirft sich auf sein Lager, aber der Schmerz der Abreise läßt ihn nicht schlafen. Früh mit der Morgenröthe geht er, um sich vom Könige, der Königin und der Infantin zu beurlauben, er erfährt, nachdem er sich von den beiden beurlaubt, daß die gnädige Infantin sich übel befinde und keinen Besuch annehmen könne; der Ritter merkt, wie dies Schmerz über seine Abreise ist, das Herz schlägt ihm, und es fehlt wenig, so läßt er

seine Empfindungen laut werden. Die Jungfrau, die die Vermittlerin ist, bemerkt alles, sie geht, um es ihrer Gebieterin zu sagen, die sie mit Thränen empfängt und ihr klagt, wie ihre allergrößte Sorge sey, zu erfahren, wer der Ritter sey und ob er von Königlichem Geschlecht abstamme, oder nicht. Die Jungfrau tröstet sie, wie er unmöglich so große Artigkeit, Anstand und Tapferkeit besitzen könne, wenn er nicht von Königlichem Geschlechte sey; mit diesem Troste beruhigt sie sich, sie giebt sich zufrieden, um ihren Eltern keinen Argwohn zu erregen, und nach Verlauf von zweien Tagen zeigt sie sich öffentlich. Schon ist der Ritter abgereist, er streitet im Kriege, er überwindet den Feind des Königs, er erobert viele Städte, er triumphirt in vielen Schlachten. Er kehrt an den Hof zurück, am gewöhnlichen Platze sieht er seine Dame, sie fassen den Schluß, daß er sie von ihrem Vater zum Lohne seiner Dienste zur Gemahlin begehren soll. Der König verweigert sie ihm, weil er nicht weiß, wer er ist. Aber dennoch, sey's nun, daß er sie entführt, oder auf welche Weise es sonst geschehn mag, genug, die Infantin wird seine Gemahlin, und der Vater selbst preißt sich deshalben glücklich, denn es findet sich, daß der Ritter der Sohn eines mächtigen Königs, ich weiß nicht von welchem Königreiche ist, denn es mag wohl in der Landkarte gar nicht verzeichnet seyn. Der Vater stirbt, die Infantin erbt den Thron, und wie man die Hand umdreht, ist der Ritter König. Nun steht es in seiner Gewalt, seinen Stallmeister und alle diejenigen zu belohnen, die ihm beigestanden haben, sich empor zu schwingen. Er verheirathet seinen Stallmeister mit einer Dame der Infantin, wahrscheinlich derselben, die die Mitwisserin seiner Liebe war, sie ist die Tochter eines sehr vornehmen Herzogs.

So verlange ich's, und ohne Winkelzüge, sagte Sancho, hieran halte ich mich, denn buchstäblich wird es Euer

Gnaden so begegnen, genannt **der Ritter von der traurigen Gestalt.**

Du darfst nicht zweifeln, Sancho, versetzte Don Quixote, denn auf dieselbe Weise und auf die nehmliche Art, wie ich dir eben erzählt habe, haben sich alle irrenden Ritter so hoch empor geschwungen, Könige und Kaiser zu werden; jezt muß ich nur darauf mein Augenmerk richten, wo ich einen christlichen oder heidnischen König antreffe, der Krieg führt und eine schöne Tochter hat, aber es wird uns noch Zeit übrig bleiben, darauf zu denken, denn wie gesagt, vorher muß ich einen herrlichen Ruhm erlangen, der bis an den Hof erschalle. Mir fehlt aber auch noch ein anderes Ding, denn gesetzt, ich finde einen König mit Krieg und einer schönen Tochter, und daß ich unglaublichen Ruhm im ganzen Universum erhalten habe, so weiß ich nicht, wie es sich ausweisen soll, daß ich vom Königlichen Geschlechte abstamme, oder wie ich wenigstens ein Nebenverwandter eines Kaisers seyn kann. Denn der König wird mir seine Tochter niemals zur Gemahlin geben wollen, wenn nicht nebenher auch dieses berichtigt ist, mögen gleich meine glorreichen Thaten noch größern Ruhm verdienen; so werde ich, dieses Mangels halber, den Lohn meines tapfern Arms verlieren. Ich bin freilich wohl ein Edelmann aus einem bekannten Geschlechte, ich besitze ein Eigenthum und werde vom Gesetz und der Obrigkeit vom Bürgerstande unterschieden; es mag wohl seyn, daß der Weise, der meine Geschichte niederschreibt, meine Verwandtschaft und Abkunft dermaßen auseinandersetzt, daß erweislich wird, wie ich fünfter oder sechster Urenkel eines Königes bin: denn du mußt wissen, Sancho, wie es zwei Arten von Geschlechtern in der Welt giebt; einige, die ihre Herkunft von Fürsten und Monarchen ableiten, die aber die Zeit nach und nach vernichtet hat, so daß sie wie die Pyramiden in einen Punkt endigten: andre

entspringen aus niedrigem Geschlechte und steigen und steigen nach und nach, bis sie vornehme Leute werden; der Unterschied zwischen beiden liegt also darin, daß jene waren, was sie nicht mehr sind, und diese sind, was sie nicht waren, und zu diesen mag ich gehören, weil es sich enthüllen wird, daß mein Ursprung groß und berühmt ist, wobei sich dann auch der König, mein künftiger Schwiegervater, zufrieden stellen muß. Will er aber durchaus nicht, so wird mich die Infantin auf solche Weise lieben, daß sie ihrem Vater zum Trotze, wenn sie auch bestimmt wüßte, ich sey der Sohn eines Tagelöhners, mich zum Herrn und Gemahl annehmen wird; wo nicht, ei, so tritt dann die Entführung ein, und ich bringe sie dahin, wohin es mir gefällt, bis Zeit oder Tod endlich den Zorn ihrer Eltern vertilgen.

Hier tritt auch das sehr gut ein, sagte Sancho, was manche Schelme sagen: bitte das nicht im Guten, was du dir mit Gewalt nehmen kannst; man könnte auch noch besser sagen: Aus dem Staube sich gemacht ist immer besser, als Vorbitten von braven Leuten; ich sage nur, weil, wenn der Herr König, Euer Schwiegervater, sich nicht zum Ziele legen und Euch die gnädige Infantin übergeben will, so thut Ihr freilich am besten, sie zu entführen und wegzubringen. Das Unglück ist nur, daß, bis wieder Friede gemacht ist und Ihr im Königreiche ruhig sitzet, der arme Stallmeister unterdeß die Zähne stochert und nach seiner Belohnung ausschaut: wenn nicht etwa die Jungfrau, die Vermittlerin, die seine Gemahlin werden soll, mit der Infantin wegläuft, und er sein Unglück mit ihr theilt, bis es der Himmel anders bescheert; denn ich glaube, sein Herr ist doch im Stande, sie ihm gleich zur rechtmäßigen Frau zu geben.

Niemand kann ihm solches verweigern, sagte Don Quixote.

Da es also so ist, antwortete Sancho, so bleibt nichts weiter zu thun, als daß wir uns Gott empfehlen, und das Glück dann gehn lassen, wohin es uns führen will.

Gott wird es fügen, antwortete Don Quixote, wie ich es wünsche, und du, Sancho, es brauchst, und gemein bleibe der, der sich für gemein hält.

Das weiß Gott, sagte Sancho, daß ich ein alter Christ bin, und mehr braucht's nicht, um Graf zu seyn.

Ueberflüssig genug ist es, sagte Don Quixote, und wärst du es nicht, so wäre auch dieses ohne Bedeutung, denn wenn ich König bin, so kann ich dir den Adel ertheilen, ohne daß du ihn kaufst oder durch Verdienste erwirbst, weil, wenn ich dich zum Grafen mache, siehe, so bist du ja Ritter, und sie mögen sich dann stellen, wie sie wollen, so müssen sie dich denn durchaus Excellenz nennen.

Frisch zu, ich werde mich schon in Hauterdiät setzen, sagte Sancho.

Aukktorität und nicht Hauterdiät mußt du sagen, erwiederte sein Herr.

Auch gut, antwortete Sancho Pansa, ich sage nur, daß ich mich schon drein schicken will, denn mein Seel, ich war nur einmal Hochzeitbitter, und es stand mir so gut, daß alle sagten, ich könnte wohl gar einen Küster vorstellen. Wie wird's aber vollends werden, wenn sie mir den Herzogs-Mantel um die Schultern hängen, oder ich ganz voll Gold und Perlen sitze wie ein fremder Graf! Gewiß kommen sie hundert Meilen her, um mich nur zu sehn.

Du wirst gut aussehn, sagte Don Quixote, doch wirst du dir den Bart müssen dünner scheeren lassen, denn so dick, häßlich und unordentlich dein Bart ist, mußt du ihn wenigstens einen Tag um den andern unter das Messer bringen, sonst weiß doch jeder schon auf einen Steinwurf, wer du bist.

Was gilt's, sagte Sancho, ich nehme mir lieber einen Barbier und lasse ihn bei mir im Hause wohnen, und wenn's nöthig thut, muß er mir allerwege nachfolgen, wie der Bereiter eines Großen!

Aber wie weißt du, fragte Don Quixote, daß die Großen ihren Bereiter hinter sich führen?

Ich will es sagen, antwortete Sancho; ich war vor etlichen Jahren einmal vier Wochen lang in Madrid, da sah ich einen sehr kleinen Herrn vorbei reiten, von dem die Leute sagten, er wäre sehr groß, ein Mann folgte ihm auf allen seinen Schritten und Tritten zu Pferde nach, so daß er mir wie sein Schwanz vorkam; ich fragte die Leute, warum der Mann nicht neben dem andern ritte, sondern nur immer hinter ihm herzöge, da antworteten sie, daß er sein Bereiter wäre und daß es die Großen in der Art hätten, sie so hinter sich zu führen: das weiß ich seitdem so gut, daß ich es niemals wieder vergessen habe.

In der That hast du Recht, sagte Don Quixote, und auf die Weise kannst du deinen Barbier mit dir führen, denn die Gebräuche entstehn nicht auf einmal und werden nicht alle zu einer Zeit erfunden, und so kannst du vielleicht der erste Graf seyn, der seinen Barbier hinter sich führt; und überdem ist den Bart in Ordnung halten ein wichtiger Geschäft, als ein Pferd satteln.

Das mit dem Barbier laßt nur meine Sorge seyn, sagte Sancho, Ihr braucht nur darauf zu denken, wie Ihr König werdet und mich zum Grafen macht.

So sey es, antwortete Don Quixote, und indem er die Augen erhob, sah er, was das folgende Kapitel erzählen wird.

Achtes Kapitel.

Hier ertheilt Don Quixote vielen Unglücklichen die Freiheit, die man wider Willen hinführte, wohin sie ungern gingen.

Cide Hamete Benengeli, der Arabische und Manchanische Geschichtschreiber erzählt in dieser hochwichtigen, erhabenen, genauen, lieblichen und gut erfundenen Geschichte, daß nachdem zwischen dem berühmten Don Quixote von la Mancha und seinem Stallmeister Sancho Pansa obige Reden vorgefallen waren, die im vorigen Kapitel vorgetragen sind, der Ritter die Augen erhob und sah, wie auf der Straße, die er zog, ihm wohl zwölf Menschen zu Fuß entgegen kamen, die wie die Perlen eines Rosenkranzes mit den Hälsen auf eine große eiserne Kette gereiht waren, und an den Händen Handschellen trugen. Mit ihnen kamen zwei Leute zu Pferde und zwei zu Fuß. Die zu Pferde waren mit geladenen Flinten bewaffnet, die zu Fuß mit Spieß und Schwerdt, und so wie sie Sancho erblickte, sagte er: das ist eine Kette mit Ruderknechten, die der König zwingt, ihm auf den Galeeren zu dienen.

Wie so, zwingt? fragte Don Quixote; wie kömmt der König dazu, irgend jemand zu zwingen?

Das sage ich nicht, antwortete Sancho, sondern das sind Leute, die man wegen ihrer Verbrechen verurtheilt hat und sie zwingt, auf den Galeeren zu dienen.

In Summa, versetzte Don Quixote, wenn ich dich recht verstehe, so gehn jene Leute, die man fortführt, gezwungen, und nicht nach eignem freien Willen.

Wahrhaftig nicht, sagte Sancho.

Da dem so ist, erwiederte sein Herr, so tritt hier die

Ausübung meines Gewerbes ein, Zwang aufzuheben, und den Unglücklichen zu helfen und beizustehn.

Bedenkt wohl, gnädiger Herr, sagte Sancho, daß die Gerechtigkeit, die den König vorstellt, keinen Zwang oder Unrecht an dergleichen Leuten begeht, sondern sie werden nur wegen ihrer Verbrechen gestraft.

Indem kam die Kette mit den Ruderknechten heran, und Don Quixote bat diejenigen, die als Wache mitgingen, mit vieler Höflichkeit, ihm den Grund oder die Gründe gefälligst mitzutheilen, warum man diese Leute auf solche Weise fortführe? Einer von den Wächtern zu Pferde antwortete, daß es Ruderknechte wären, Sklaven Seiner Majestät des Königs, die auf die Galeeren gebracht würden, mehr könne er nicht sagen und mehr sey ihm auch nicht bekannt. Demohngeachtet, erwiederte Don Quixote, wünschte ich von jedem insbesondre die Ursach seines Unglücks zu erfahren. Er fügte noch so viele und höfliche Bitten hinzu, um seinen Wunsch durchzusetzen, daß der andre von der Wache zu Pferde sagte: Wir haben zwar das ganze Register und alle Urtheilssprüche von jenen Nichtswürdigen bei uns, aber wir haben jezt keine Zeit, sie auszupacken und zu lesen, der Herr darf sie nur selbst befragen, sie werden ihm auf alles Antwort geben, denn diese Menschen thun und sprechen gern Nichtswürdigkeiten.

Mit dieser Erlaubniß, die sich Don Quixote würde genommen haben, wenn man sie ihm nicht gegeben hätte, ging er nach der Kette und fragte den vordersten, um welcher Sünden willen er in so kläglichen Zustand gerathen sey? Dieser antwortete, weil er verliebt gewesen, behandle man ihn so.

Und für nichts anders? versetzte Don Quixote. Bringt man die Verliebten nach den Galeeren, so hätte ich schon seit lange dorten rudern müssen.

Meine Liebe ist nicht von der Art, wie der Herr meint, versetzte der Ruderknecht, meine Leidenschaft war, daß ich einen Korb mit Wäsche mit so heftiger Zärtlichkeit liebte, und ihn so kräftiglich umfaßte, daß ich ihn noch nicht mit meinem Willen aus den Armen lassen würde, wenn ihn mir die Justiz nicht mit Gewalt entrissen hätte. Ich war auf der That ertappt, eine lange Untersuchung war unnöthig, die Sache machte sich bald, ich bekam zweihundert Streiche auf den Buckel, ward zur Zugabe drei Sommer den Wasserenten gewidmet und damit hat das Ding ein Ende.

Was sind Wasserenten? fragte Don Quixote.

Wasserenten sind die Galeeren, antwortete der Ruderknecht, ein Bursche von ohngefähr vier und zwanzig Jahren, und wie er sagte, seiner Landsmannschaft nach von Pindrahita.

Don Quixote that dem zweiten die nehmliche Frage, der aber keine Antwort gab, sondern still und schwermüthig war; der erste aber antwortete für ihn und sagte: dieser, gnädiger Herr, geht mit uns, weil er ein Singvogel ist, ich meine ein Musikus und Sänger.

Wie das? fragte Don Quixote, Musiker und Sänger werden ebenfalls auf die Galeeren geschickt?

Nicht anders, antwortete der Ruderknecht, kein böser Ding auf der Welt, als in der Noth singen.

Ich habe vielmehr sagen hören, sprach Don Quixote, daß wer singt, sein Unglück bezwingt.

Hier ist es aber umgekehrt, sagte der Ruderknecht, denn wer einmal singt, muß zeitlebens weinen.

Das ist mir unverständlich, sagte Don Quixote; einer von der Wache aber antwortete: Herr Ritter, in der Noth singen bedeutet unter diesen rechtlichen Leuten auf der Tortur bekennen; dieser Sünder bekam die Tortur und bekannte, er ist ein Viehdieb, und weil er dies eingestanden hat, auf sechs

Jahre auf die Galeeren verurtheilt, außer daß er schon zweihundert Hiebe auf den Rücken bekommen hat; er ist immer nachdenklich und traurig, weil ihn die übrigen Schelme, sowohl die zurückgebliebenen, als die hier mit ihm gehn, schlecht behandeln und ihn als einen ganz Nichtswürdigen verspotten, weil er bekannt und nicht das Herz gehabt hat, Nein zu sagen; denn sie sagen, ein Nein habe nur zwei Buchstaben mehr als ein Ja, und daß ein Delinquent kein besser Glück wünschen könne, als daß auf seiner Zungenspitze sein Leben oder sein Tod schwebe, wenn keine andre Zeugen und Beweise gegen ihn sind: und so ganz haben sie meiner Meinung nach nicht Unrecht.

So scheint es mir ebenfalls, sagte Don Quixote, und wandte sich zum dritten, den er wie die vorigen befragte, der auch behende und mit großer Bereitwilligkeit antwortete: ich gehe auf fünf Jahre zu den allerliebsten Wasserenten, weil mir zehn Dukaten mangelten.

Zwanzig wollte ich herzlich gern geben, sagte Don Quixote, um Euch aus Eurem Unglücke zu lösen.

Das kommt mir vor, antwortete der Ruderknecht, als wenn einer mitten auf der See Geld hätte, und doch Hungers sterben müßte, weil er nirgends einkaufen kann, was er braucht; hätte ich diese zwanzig Dukaten zur rechten Zeit gehabt, die Ihr mir jezt anbietet, so hätte ich damit die Feder des Schreibers geschmiert, und den Kopf meines Sachwalters so aufgeklärt, daß ich mich heute mitten auf dem Platze von Zorodover in Toledo befinden könnte, und nicht hier, wie ein Hund angekoppelt zu gehn brauchte; aber Gott ist mächtig, man muß Geduld haben, und damit gut.

Don Quixote kam zum vierten, einem Manne mit einem ehrwürdigen Gesichte, dem ein silberweißer Bart bis auf die Brust herunterging; als er diesen nach der Ursach fragte, aus

der er fortgeführt würde, fing er an zu weinen und antwortete nichts. Aber der fünfte Gefangene diente zu seinem Dollmetscher und sagte: dieser ehrwürdige Mann kömmt auf vier Jahre auf die Galeeren, nachdem er vorher seinen Umzug zu Pferde und in großer Pracht gehalten hat.

Also wird er wohl, sagte Sancho Pansa, öffentlich am Pranger gestanden haben.

Freilich, versetzte der Ruderknecht, und sie haben es ihm darum gethan, weil er ein Mittler für das Ohr und auch für die übrigen Gliedmaßen gewesen ist, dieser Ritter ist nehmlich ein Kappler, und hat nebenher auch einige Streiche als Zauberer ausgeübt.

Hättet Ihr nicht dieser Streiche erwähnt, sprach Don Quixote, so würde ich nicht einsehn, wie er als bloßer Liebesmittler sich die Strafe zugezogen hätte, auf den Galeeren zu rudern, sondern man hätte ihn vielmehr zum General derselben ernennen sollen, denn also müssen die Dienste eines Liebesmittlers belohnt werden; dieses Amt erfordert verständige Leute, und ist in einem gut eingerichteten Staate von äußerster Nothwendigkeit, so wie es immer Leute von gutem Herkommen ausüben müßten. Man sollte auch Aufseher und Examinatoren über sie ansetzen, wie es bei den übrigen Aemtern geschehn ist, mit Unterbedienten, wie die Mäkler auf der Börse sind. Auf diese Weise würde vielen Uebeln vorgebeugt werden, die daher entstehn, daß sich unwissende und einfältige Menschen mit diesem Amte befassen, wie es mehr oder weniger alle die alten Weiber, schlechte Pagen und Lustigmacher sind, die wenige Jahre und noch weniger Erfahrung besitzen, und die bei wichtigen Vorfällen, oder wenn es von nöthen ist, einen gescheidten Anschlag zu machen, da stehn, als wenn ihnen der Verstand verregnet wäre, und kaum wissen, welche ihre rechte oder linke Hand ist. Ich könnte hierüber noch

weitläuftiger seyn und Gründe anführen, warum es gut sey, diejenigen auszuwählen, die im Lande diesem so nothwendigen Amte vorstehen müßten, doch ist hier nicht dazu der schickliche Ort, ich werde es aber einmal denen vortragen, die Einfluß haben und die Sache einrichten können. Ich will nur noch hinzufügen, daß das Mitleid, welches diese silberweißen Haare, dieses ehrwürdige Gesicht und diese schwere Strafe, nur für Liebesvermittelung, bei mir erregten, sehr durch den Zusatz der Zauberei vermindert ist; ob ich gleich einsehe, daß keine Zauberei in der Welt vermögend ist, den Willen zu verändern und zu bezwingen, wie einige Einfältige glauben, denn unser Geist ist frei, und weder Kräuter noch Zauberkünste können ihn überwältigen. Was alte einfältige Weiber und nichtswürdige Schelmen wohl zu thun pflegen, ist, daß sie Gifte mischen, die den Menschen thöricht machen, womit sie meinen, so gewaltig zu seyn, Liebe zu erregen, da es doch, wie gesagt, unmöglich ist, den freien Willen zu zwingen.

So ist es auch, sagte der wackre Greis, und wahrhaftig, gnädiger Herr, ob ich gleich in der Zauberei unschuldig war, so konnte ich doch das Liebesmitteln nicht läugnen, ich glaubte aber damit nichts Böses zu thun, denn meine lautre Absicht war, daß alle Leute fröhlich seyn möchten, in Ruhe und Frieden leben, ohne Hader und Zwietracht; aber dieser gute Wille hat mir nichts geholfen, ich muß dahin, von wo ich gewiß nicht wiederkomme, denn ich bin schon alt und habe außerdem noch ein Uebel in der Blase, das mir keinen Augenblick Ruhe läßt.

Er fing hierauf von neuem an zu weinen, wodurch Sancho so gerührt ward, daß er einen Real aus dem Busen zog und ihn ihm als ein Almosen reichte. Don Quixote ging weiter und fragte den folgenden nach seinem Vergehn, der viel fröhlicher als der vorige antwortete: ich gehe dorthin, weil

ich zu übermäßig mit zwei verschwisterten Muhmen scherzte und mit zwei andern Schwestern, die mir nicht verwandt waren, kurz, ich trieb den Scherz so in's Mannichfaltige, daß durch all dies Scherzen eine so verworrene Verwandtschaft entstand, daß sie kein Genealogist wieder in's Reine zu bringen vermag. Alles kam aus, Freunde fehlten, Geld mangelte, so war ich nahe daran, den Hals hergeben zu müssen, und auf sechs Jahre zu den Galeeren verdammt wurde. Mir ist es recht, es ist meine Strafe, ich bin jung, das Leben geht fort, und nur mit dem Tode ist alles aus. Wollt Ihr, Herr Ritter, diesen armen Schelmen eine Gabe mittheilen, so wird es Euch Gott im Himmel belohnen, und wir auf Erden wollen sorgfältig in unsern Gebeten zu Gott bitten, daß er Euch Leben und Wohlseyn in so vollem Maaße schenke, wie es Euer edler und trefflicher Charakter verdient.

Dieser war wie ein Student gekleidet, und einer von der Wache sagte, daß er ein großer Schwätzer und bedeutender Gelehrter sey. Diesen allen folgte ein Mann von guter Bildung, wohl dreißig Jahr alt, nur daß er mit einem Auge nach dem andern schielte: die Weise, wie er angefesselt war, war von der übrigen ein wenig unterschieden, denn am Fuße hatte er eine so große Kette, daß sie sich ihm um den ganzen Leib wickelte, am Halse trug er zwei Ringe, von denen der eine zur Kette gehörte, am andern aber ein sogenannter aufmerksamer Freund befestigt war, denn zwei Eisenstäbe zogen sich von oben bis zum Gürtel herunter, wo sie sich wieder in zwei Ringen endigten, an welchen seine beiden Hände mit zwei großen Schlössern angeschlossen waren, so daß er weder die Hände zum Munde erheben, noch auch den Kopf zu den Händen herunter beugen konnte. Don Quixote fragte, warum dieser Mann so viel mehr Eisen als die übrigen an sich habe? Der Wächter antwortete: weil er allein mehr Verbrechen als

alle übrigen zusammen begangen habe, und daß er so verwegen und listig sey, daß sie ihn immer noch nicht sicher glaubten, wenn sie ihn auch so gefesselt hätten, sondern stets seine Flucht befürchteten.

Welche Verbrechen, sagte Don Quixote, kann er begangen haben, wenn er keine größere Strafe, als die Galeeren verdient?

Er ist auf zehn Jahre verurtheilt, versetzte der Wächter, und das ist so gut wie der Tod; man braucht nicht mehr zu wissen, als daß dieser redliche Mann der berüchtige Gines von Pasamonte ist, sonst auch Ginesillo von Parapilla genannt.

Herr Commissarius, rief sogleich der Ruderknecht, bleiben wir ruhig und geziemlich, unterlassen wir es, uns in Namen und Zunamen zu verwickeln! Gines ist mein Name und nicht Ginesillo, und Pasamonte heißt meine Familie, und nicht Parapilla, wie Ihr mich nennt, und jeder sorge nur für sich und er wird genug zu thun finden.

Nicht so hochmüthig! versetzte der Commissarius, du mein Herr Spitzbube von der ersten Sorte, wenn ich dich nicht zum Schweigen bringen soll, wie es dir gewiß nicht lieb ist.

Es scheint wohl, versetzte der Ruderknecht, daß es dem Menschen so geht, wie es Gott gefällt; aber man wird es dereinst erfahren, ob ich mich Ginesillo von Parapilla nenne, oder nicht!

Nennen sie dich denn nicht so, Straßenräuber? fragte der Wächter.

Ja, antwortete Gines, aber ich will's schon dahin bringen, daß sie mich nicht so nennen, oder ein Ding thun, was ich schon weiß. Wenn Ihr uns, Herr Ritter, was geben wollt, so gebt her und geht mit Gott, denn es wird langweilig, so sehr sich nach andrer Leuten Lebensumständen zu erkundigen; wollt Ihr aber die meinigen erfahren, so wißt, daß ich Gines

von Pasamonte bin, und meinen Lebenslauf mit diesen Fingern niedergeschrieben habe.

Er sagt die Wahrheit, versetzte der Commissarius, er hat selbst seine Geschichte niedergeschrieben, so gut man es nur verlangen kann, er hat das Buch im Gefängnisse für zweihundert Realen als Pfand zurückgelassen.

Und ich will es einlösen, sagte Gines, und wenn ich zweihundert Dukaten darauf bekommen hätte.

So gut ist das Buch? fragte Don Quixote.

Es ist so gut, antwortete Gines, daß der Lazarillo von Tormes dagegen nichts ist, und eben so alle übrigen, die in dieser Gattung geschrieben sind, oder noch geschrieben werden können; ich kann Euch soviel davon sagen, daß es lauter Wahrheit enthält, und diese Wahrheiten sind so anmuthig und lustig, daß es keine Erfindungen giebt, die sich ihnen vergleichen dürfen.

Und wie ist der Titel dieses Buchs? fragte Don Quixote.

Das Leben des Gines von Pasamonte, antwortete jener.

Und ist es fertig? fragte Don Quixote.

Wie kann es fertig seyn, antwortete Gines, da mein Leben noch nicht fertig ist? Was ich geschrieben habe, hebt mit meiner Geburt an und beschließt da, wie ich jezt wiederum auf die Galeeren gesandt werde.

Also seyd Ihr schon sonst dort gewesen? fragte Don Quixote.

Gott und meinem Könige zu dienen, bin ich schon einmal vier Jahre darauf gewesen, ich weiß schon, wie der Zwieback und die Karbatsche schmecken, antwortete Gines, aber ich gräme mich nicht sonderlich, wieder hinzukommen, denn ich werde dort Zeit haben, mein Buch fertig zu machen, in dem mir noch viele Dinge auszuführen übrig geblieben sind, und

auf den Spanischen Galeeren ist immer mehr Ruhe, als ich dazu brauche, ich brauche freilich auch nicht zum Niederschreiben viele Zeit, denn ich weiß alles schon auswendig.

Du bist geschickt, sagte Don Quixote.

Und unglücklich, antwortete Gines, denn das Unglück verfolgt immer die vorzüglichen Geister.

Die Spitzbuben verfolgt es, sagte der Commissarius.

Ich habe schon gesagt, Herr Commissarius, antwortete Pasamonte, laßt uns ruhig und geziemlich bleiben, die Herren haben Euch Euren Stab nicht dazu anvertraut, die armen Schelmen zu mißhandeln, die unter Euch stehn, sondern daß Ihr sie führt und dahin bringt, wohin der Befehl Ihrer Majestät lautet, thut Ihr anders, bei meiner Seele — — Nun, genug! Aber vielleicht gehn einmal in der Wäsche alle die Flecken aus, die in der Schenke angeschmiert sind, und alle Welt sey ruhig, und lebe wohl und spreche besser und laßt uns weiter ziehn, denn dies Wesen ist über die Gebühr langweilig.

Der Commissarius erhob seinen Stab, um dem Pasamonte auf seine Drohungen zu antworten, aber Don Quixote legte sich dazwischen und bat, ihn nicht zu schlagen, denn es wäre nicht unnatürlich, wenn einer, dem die Hände so fest gebunden wären, der Zunge ein wenig mehr Freiheit ließe; worauf er sich gegen alle an der Kette wandte und sprach: aus alle dem, was Ihr mir gesagt habt, vielgeliebten Brüder, habe ich so viel verstanden, daß wenn Ihr gleich für Vergehungen gestraft werdet, Ihr Euch doch mit Widerwillen Eurer Züchtigung unterwerft und sehr ungern und gegen Euren Willen derselben entgegen wandelt. Auch ist es wohl möglich, daß der wenige Muth, den dieser auf der Tortur bewies, der Geldmangel bei jenem, bei diesem der Mangel an Freunden, und überhaupt das schlechte Urtheil des Richters

Ursach Eures Unglücks ist, und daß Ihr nicht die Gerechtigkeit gefunden habt, die Euch eigentlich zukam: welches alles sich jezt so meinen Gedanken vorstellt, daß ich angereizt, überredet, ja gezwungen bin, Euch den Zweck deutlich zu machen, zu welchem der Himmel mich auf die Erde versetzte und den Orden der Ritterschaft, den ich bekleide, erwählen hieß, als in welchem es mein Gelübde erheischt, ein Freund der Hülfsbedürftigen zu seyn, wie aller, die unter dem Drucke der Gewalt seufzen. Da mir aber bekannt ist, wie es eine Regel der Klugheit fordert, das nicht im Bösen zu thun, was sich im Guten ausrichten läßt, so ergeht meine Bitte an diese Herrn der Wache und den Herrn Commissar, Euch gefälligst loszufesseln und in Frieden gehn zu lassen, da es nicht an Leuten mangeln wird, die dem Könige auf bessere Weise dienen mögen, denn mir scheint es etwas hartes, diejenigen zu Sklaven zu machen, die Gott und die Natur als freie Leute geboren werden ließ. Ueberdies, meine Herrn Wächter, fuhr Don Quixote fort, haben ja diese Unglückseligen Euch selbst nichts gethan; mag jeder für sich selbst seine Sünden verantworten, denn Gott im Himmel lebt, der es sich vorbehält, das Böse zu bestrafen und das Gute zu belohnen, und es ziemt sich nicht, daß ehrliche Männer die Henker andrer Männer sind, die ihnen nichts zu Leide thaten. Ich bitte Euch deshalb mit dieser Ruhe und Freundlichkeit, damit ich Euch danken könne, wenn Ihr mein Begehren erfüllt, falls Ihr es aber nicht auf diesem Wege ausrichtet, so steht diese Lanze, dieses Schwerdt, meinem tapfern Arme zu Gebote, um Euch mit Gewalt zu zwingen, es also zu vollstrecken.

Allerliebste Dummheit! rief der Commissarius, ein mausköpfiger Spaß, mit dem die lange Predigt schließt! Wir sollen die Sklaven des Königs frei lassen! Als wenn wir die Macht hätten, das zu thun, oder er da, es uns zu befehlen.

O geht mein Herr mit Gott, und setzt Euch auf dem Kopfe Euer Bartbecken zurecht und sucht nicht umher nach einer dreibeinigen Katze.

Ihr seyd selbst die Katze, und die Maus, und der Spitzbube! antwortete Don Quixote. Und Knall und Fall rannte er ihn so schnell an, daß jener nicht Zeit hatte, sich zur Wehr zu setzen, sondern von einem Lanzenstich schwer verwundet zu Boden stürzte, wobei es sich so glücklich traf, daß es derselbe war, der die Flinte führte. Die übrige Wache erstaunte und erschrack über diesen unerwarteten Angriff, da sie sich aber wieder sammelten, zogen die zu Pferde die Degen, die zu Fuß ergriffen ihre Spieße, und alle machten sich über Don Quixote, der sie mit aller Geistesruhe erwartete. Ohne Zweifel wäre es ihm übel ergangen, wenn nicht die Ruderknechte, da sie diese günstige Gelegenheit, sich frei zu machen, sahn, sie in der That benutzt hätten, indem sie die Kette, an der sie aufgereiht waren, zu zerbrechen suchten. Hierauf entstand eine solche Verwirrung, daß die Wachen, bald zu den Ruderknechten laufend, die sich los machten, bald Don Quixote angreifend, der sie angriff, durchaus nichts zweckmäßiges ausrichteten. Sancho seinerseits half dem Gines Pasamonte aus seinen Eisen heraus, der zuerst frei und ohne alle Fesseln im Felde herumlief, sich über den niedergestürzten Comissarius machte und ihm Degen und Flinte abnahm; hierauf legte er die Flinte bald auf diesen an, bald zielte er nach jenem, ohne loszuschießen, so daß bald keiner von der Wache mehr das Feld behauptete, denn alle entflohen, theils vor der Flinte des Pasamonte, theils vor den vielen Steinwürfen, mit denen sie die schon frei gewordnen Ruderknechte verfolgten. Sancho war über diese Begebenheit sehr betrübt, denn er war überzeugt, daß die Entfliehenden sogleich der heiligen Brüderschaft den ganzen Vorfall anzeigen würden, die dann Sturmglocken

laten und mit ihren Schaaren eine Streife anstellen dürfte, um die Verbrecher einzufangen; dieses trug er auch seinem Herrn vor, und bat ihn, sich eiligst zu entfernen, damit sie sich in das nahgelegene Gebirge verstecken könnten.

Es mag drum seyn, sagte Don Quixote, aber ich weiß, was mir vorerst zu thun obliegt. Worauf er denn alle Ruderknechte zusammen rief, die sich schon zerstreut und den Commissär bis auf's Hemd ausgezogen hatten; sie stellten sich um ihn her, um zu sehn, was er haben wollte, er aber sagte: Braven Leuten steht es gut an, für empfangene Wohlthaten dankbar seyn, und Undankbarkeit ist eine derjenigen Sünden, durch welche man Gott am meisten erzürnt: dieses sage ich, weil Ihr, meine edlen Herren, gesehn und deutlich genug erfahren habt, wie großes Ihr von mir empfangen; zum Lohn dafür wünsche und begehre ich, daß Ihr diese Kette, die von Eurem Halse abfiel, wieder auf Euch nehmt, Euch gleich auf den Weg macht, und Euch nach der Stadt Toboso begebt, um Euch dort der Dame Dulcinea von Toboso zu präsentiren, ihr sagend, daß ihr Ritter, der von der traurigen Gestalt, Euch sende und schicke, worauf Ihr denn Punkt für Punkt alles erzählen sollt, was sich in diesem berühmten Abentheuer bis zu Eurer wirklichen Befreiung zugetragen hat: ist dieses vollbracht, so könnt Ihr in Gottes Namen gehn, wohin es Euch gefällt.

Im Namen der übrigen antwortete Gines von Pasamonte: Was Ihr uns da, gnädiger Herr, und unser Erretter, auftragt, ist von der äußersten Unmöglichkeit, es auszurichten, denn wir können nicht in Gesellschaft auf den Straßen ziehn, sondern einzeln und getrennt, und jeder für sich besorgt, um uns, wo möglich, in die Eingeweide der Erde zu verkriechen, damit uns nur die heilige Brüderschaft nicht findet, die gewiß Jagd auf uns macht. Was Ihr thun mögt und mit Billig-

keit thun könnt, ist diese Dienstleistung und Wanderschaft nach der Dame Dulcinea von Toboso in eine Anzahl Ave Marias und Credos zu verwandeln, die wir zu Eurem Besten abbeten wollen, denn das läßt sich bei Tag und Nacht, auf der Flucht und auf der Ruhe, in Krieg und Frieden thun: aber zu glauben, daß wir wieder zu den Fleischtöpfen Aegyptens zurückkehren werden, ich meine, daß wir unsre Kette wieder aufnehmen und uns damit auf den Weg nach Toboso machen sollen, ist, als wollte man glauben, es sey jezt Nacht, da es doch zehn Uhr Morgens ist, und es von uns verlangen, heißt Birnen vom Ulmbaum fordern.

Aber ich schwöre, sagte Don Quixote sehr ergrimmt, Ihr Don Hurensohn, oder Don Ginesillo von Paropillo, oder wie Ihr sonst heißen mögt, daß Ihr ganz allein gehn sollt, alle Eure Eisen zwischen den Beinen und die ganze Kette über den Buckel gehängt!

Pasamonte, der nicht von geduldiger Gemüthsart war (auch schon daraus begriffen hatte, daß Don Quixote nicht gescheidt sey, indem er das tolle Unternehmen angefangen, sie frei zu machen) gab, da er sich so schlecht behandelt sah, seinen Cameraden einen Wink, die sich alsbald von allen Seiten entfernten, und einen solchen Hagel von Steinen nach Don Quixote schleuderten, daß er nicht Hände genug hatte, um sich mit seinem Schilde zu schirmen, wobei der arme Rozinante sich aus allen Spornen nichts mehr machte, als wenn er aus Erz gegossen wäre. Sancho kroch hinter seinen Esel und verbarg sich dort vor dem Sturmwetter von Steinen, das auf sie beide herabstürzte. Don Quixote konnte sich nicht so ganz verschilden, daß ihn nicht einige Kiesel so gewaltig auf den Leib getroffen hätten, daß sie ihn auf die Erde warfen. Er war kaum niedergefallen, als sich der Student über ihn machte, ihm das Bartbecken vom Kopfe nahm, ihm damit

drei oder vier Schläge auf den Rücken gab und es so lange gegen die Erde schmiß, daß es beinah in Stücke brach: sie nahmen ihm überdies einen Waffenrock ab, den er über der Rüstung trug, und hätten ihn ohne Zweifel selbst die Strümpfe ausgezogen, wenn sie daran nicht der Beinharnisch gehindert hätte. Dem Sancho nahmen sie seinen Regenmantel und ließen ihn entkleidet, worauf sie unter einander die in der Schlacht gewonnene Beute vertheilten, und jeder sich nach einer andern Gegend davon machte, eifriger besorgt, der furchtbaren Brüderschaft zu entwischen, als sich mit der Kette zu beladen, und sich vor der Dame Dulcinea von Toboso zu präsentiren.

Der Esel und Rozinante, Sancho und Don Quixote blieben einsam zurück, der Esel kopfhängend und nachdenklich, indem er je zuweilen die Ohren schüttelte, wohl in der Meinung, daß der Steinregen, der seine Ohren getroffen, noch nicht aufgehört habe: Rozinante neben seinem Herrn hingestreckt, ebenfalls durch einen Wurf niedergestürzt: Sancho ohne Mantel, und in Furcht vor der heiligen Brüderschaft: Don Quixote ungemein verdrießlich, sich so schlecht von denen behandelt zu sehn, denen er so große Wohlthat erwiesen hatte.

Neuntes Kapitel.

Was dem berühmten Don Quixote in dem schwarzen Gebirge begegnete, eines der wundersamsten Abentheuer, die in dieser wahrhaften Geschichte vorgetragen werden.

Wie sich nun Don Quixote so schlimm zugerichtet sah, sagte er zu seinem Stallmeister: Immer, Sancho, habe ich sagen hören, den Nichtswürdigen Gutes erzeigen, heiße Wasser in's

Meer tragen: hätte ich deinen Worten geglaubt, so hätte ich freilich diesen Verdruß nicht erfahren, aber da es nun geschehn ist, so sey die Geduld mein Trost und daß ich in künftige Rath annehmen werde.

Ihr werdet gerade so Rath annehmen, antwortete Sancho, wie ich ein Türke bin; da Ihr aber doch sprecht, daß Ihr dieses Unglück nicht erfahren, wenn Ihr mir geglaubt hättet, so glaubt mir nur jezt, damit Ihr nicht ein ander noch größer Unglück erlebt, denn Ihr müßt wissen, daß sich die heilige Brüderschaft nichts um die Ritterschaft scheert, denn sie giebt für alle irrenden Ritter zusammen noch keine zwei Dreier, und mir ist immer schon, als wenn uns ihre Spieße um die Ohren brummen.

Du bist eine geborne Memme, Sancho, sagte Don Quixote, damit du aber nicht sagen könnest, ich sey halsstarrig und befolge niemals deinen Rath, will ich diesesmal thun, was du mir räthst, und dem Unheil, das du fürchtest, aus dem Wege gehn: doch nur unter der einen Bedingung, daß du niemals so im Leben wie im Sterben Niemanden sagen dürfest, ich zöge mich aus Furcht vor der Gefahr, sondern nur deinen Bitten zu gefallen zurück: denn sagst du es anders, so lügst du, und jezt wie alsdann, auch alsdann so wie jezt werde ich dich Lügen strafen, und du wirst lügen, so oft du es denken oder sagen magst, und erwiedre nichts weiter, denn wenn du es nur denkst, daß ich irgend einer Gefahr aus dem Wege trete, vorzüglich dieser, die in der That so gleichsam einen kleinen Anschein von gegründeter Furcht mit sich führt, so bin ich entschlossen, hier zu bleiben, und ganz allein alles zu erwarten, nicht allein diese heilige Brüderschaft, die dich besorgt macht, sondern zugleich alle Brüder der zwölf Israelitischen Stämme, sammt den sieben Maccabäern, in=

gleichen Castor und Pollux, wie nicht minder alle Brüder und Brüderschaften, die es nur in der Welt geben mag!

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, sich zurückziehn ist ja nicht fliehen, so wenig wie bleiben immer Verstand ist, wenn die Gefahr größer ist, als die Hoffnung der Rettung, kluge Leute schonen sich heute für morgen, und setzen ihr ganzes Glück nicht an einem Tage, und wenn ich gleich nur ein gemeiner Mann und Bauer bin, so habe ich doch jederzeit meine Ehre darin gesucht, mich verständig aufzuführen: drum laßt's Euch nicht gereuen, meinen guten Rath anzunehmen, sondern steigt auf dem Rozinante, wenn Ihr könnt, wo nicht, so will ich Euch helfen und folgt mir nach, denn es schwant mir, daß wir die Beine nöthiger als die Hände brauchen werden.

Don Quixote stieg auf, ohne irgend was zu antworten, Sancho auf seinem Esel sitzend führte an, und so gelangten sie in einen Theil des schwarzen Gebirges, dem sie sich nahe befanden, Sancho hatte die Absicht, es ganz zu durchschneiden und sich nach Viso oder Almodovar del Campo zu begeben, und sich etliche Tage in diesen Berggegenden zu verstecken, damit sie von der heiligen Brüderschaft nicht gefunden würden. Den Muth dazu gab ihm, daß er gesehn hatte, wie sein Mundvorrath, der sich auf dem Esel befunden hatte, aus der Schlacht mit den Ruderknechten gerettet war, etwas, das er für ein Wunderwerk hielt, da die Ruderknechte auf alles so heftige Jagd gemacht hatten.

Noch in dieser Nacht kamen sie bis in die Mitte des schwarzen Gebirges, und Sancho schlug vor, die Nacht und noch etliche nachfolgende Tage dort zuzubringen, wenigstens so lange, als ihre Speisekammer sie versorgte, und also machten sie ihr Nachtlager in einer Gegend zwischen zwei Felsen, in den sich viele Korkbäume befanden. Aber das Fatum, welches nach der Meinung derer, die nicht vom Lichte der wahren

Lehre erleuchtet sind, alles lenkt und nach seiner Weise regiert und vollführt, führte den Gines von Pasamonte, diesen berühmten Schelm und Räuber, der durch Tugend und Tollheit des Don Quixote von der Kette erlöst war, und der ebenfalls aus Besorgniß vor der heiligen Brüderschaft, die er mit großem Rechte fürchtete, auf den Einfall kam, sich in das Gebirge zu verstecken, diesen brachte sein Schicksal und seine Furcht an die nehmliche Stelle, die sich Don Quixote und Sancho Pansa erwählt hatten, er erkannte sie und traf sie, da sie eben einschlafen wollten. Wie nun Bösewichter immer undankbar sind, die Noth auch oft das Aeußerste versucht, die gegenwärtige Hülfe auch der zukünftigen vorgezogen wird, so fiel Gines, der weder dankbar noch von edler Gesinnung war, darauf, dem Sancho Pansa seinen Esel zu stehlen, indem er auf den Rozinante keine Rücksicht nahm, den er für ein gänzlich werthloses Stück, sowohl zum Verpfänden als zum Verkaufen achtete. Sancho Pansa schlief, er stahl ihm sein Thierlein, und eh es noch tagte, war er schon so weit entfernt, daß er nicht wiedergefunden werden konnte.

Die Morgenröthe ging auf, die Erde zu erfreuen und Sancho Pansa zu betrüben, denn er traf seinen Grauen nicht mehr an; wie er sich ohne ihn sah, begann er so heftig und laut den allerkläglichsten Jammer, daß Don Quixote bei seinem Geschrei erwachte und folgende Reden vernahm: O du mein eingeborner Sohn! du in meinem väterlichen Hause erwachsen! du Kleinod meiner Kinder, Trost meines Weibes, Neid meiner Nachbarn, Stütze meiner Arbeiten! O du Ernährer meiner halben Person, denn du verdientest mir täglich sechs und zwanzig Maravedis, und das war mein halbes Auskommen.

Da ihn Don Quixote so jammern hörte und die Ursach erfuhr, suchte er Sancho mit den besten Trostgründen zu be-

ruhigen, er bat ihn, sich in Geduld zu fassen, und versprach zugleich, ihm eine Verschreibung auszustellen, auf welche er drei von den fünf Eseln erhalten solle, die er zu Hause habe. Hiemit gab sich Sancho zufrieden und trocknete seine Thränen, unterdrückte sein Schluchzen, und sagte Don Quixote für die Wohlthat, die er ihm erwiesen, herzlichen Dank. Diesem, so wie er nur das Gebirge betreten hatte, jauchzte das Herz, denn diese Oerter schienen ihm besonders für Abentheuer schicklich, wie er sie suchte. Ihm fielen alle die wunderbaren Begebenheiten ein, die in dergleichen Einsamkeiten und wilden Gebirgen den irrenden Rittern begegnet waren. Hingerissen und vergeistert von diesen Vorstellungen zog er fort, ohne an was weiteres zu denken, auch Sancho hatte keine andere Sorge (seitdem er glaubte, sich in einer sichern Gegend zu befinden) als seinem Magen mit den Eßwaaren gütlich zu thun, die ihm noch von der Beute der Geistlichen geblieben waren: so folgte er seinem Herrn, mit allen dem beladen, was der Graue hätte tragen sollen, aus dem Beutel herauslangend und in seinen Wanst hineinstopfend, wobei er für ein neues Abentheuer, so lange er sich so befand, nicht einen Pfennig gegeben hätte.

Indem hub er die Augen auf und bemerkte, wie sein Herr anhielt, bemüht, mit der Spitze seiner Lanze einen Bündel aufzuheben, der auf der Erde lag, er machte sogleich Anstalt, ihm zu helfen, wenn es nöthig wäre, und als er näher kam, hub jener mit der Lanzenspitze ein Reitkissen und einen Mantelsack auf, beide halb oder vielmehr ganz vermodert und zerrissen; sie waren aber von so großem Gewicht, daß Sancho absteigen mußte, um sie aufzuheben, worauf ihm sein Herr befahl, nachzusehn, was sich im Mantelsacke befinde. Sancho richtete dieses Gebot mit vieler Behendigkeit aus, und ob der Mantelsack gleich mit Kette und Schloß zugemacht

war, so konnte er doch durch die Löcher alles sehn, was er enthielt, nehmlich vier Hemden von der feinsten Leinewand, noch andres linnenes Geräth, sehr nett und sauber, in einem Tuche fand er eine ziemliche Summe goldener Thaler, und so wie er diese erblickte, rief er aus: gelobt sey Gott, der uns endlich ein Abentheuer zubereitet, das was trägt! und so wie er weiter suchte, fand er ein kleines Taschenbuch mit reichen Verzierungen: dieses ließ sich Don Quixote reichen und befahl ihm, das Geld zu bewahren und für sich zu behalten. Sancho küßte ihm für diese Güte die Hand, und indem er noch alle Wäsche aus dem Mantelsacke aussackte, stopfte er alles in den Beutel der Eßwaaren hinein. Alles dieses sah Don Quixote mit an und sagte: Es scheint, Sancho, (und anders ist es gar nicht möglich) daß ein verirrter Reisender, der durch dieses Gebirge gezogen ist, von Räubern angefallen sey, die ihn umgebracht und an irgend einer verborgenen Stelle begraben haben.

Das kann nicht seyn, antwortete Sancho, denn wären es Räuber gewesen, so hätten sie das Geld wohl nicht liegen lassen.

Du hast Recht, sagte Don Quixote, und so kann ich nicht rathen, noch begreifen, was es wohl seyn mag; doch Geduld, wir wollen sehn, ob sich in dieser Schreibtafel nicht irgend etwas aufgezeichnet findet, wodurch wir auf die Spur gerathen und das entdecken, was wir gern wissen möchten.

Er schlug das Buch auf, und zuerst fand er als Concept, aber doch mit deutlichen Buchstaben geschrieben, ein Sonnet, welches er laut ablas, damit es auch Sancho hören könnte:

Du, Amor! weißt kein Wort von meinen Leiden,
Ha! grausam bist du, oder willst mir zeigen
Wie Strafe ohne Schuld mich möge beugen,
Drum wühlt die Qual in meinen Eingeweiden.

Doch muß Allwissenheit den Gott bekleiden;
Ein Gott ist er; auch muß der Vorwurf schweigen
Daß Götter wüthen: aber warum steigen
Die Martern in mein Herz, die es zerschneiden?

Ich wag' es nicht, dich Phillis, zu verklagen,
Daß du so großes Unheil mir geschicket;
Den Himmel schmähn, wer mag sich's unterwinden?

Daß ich bald sterbe, dies nur kann ich sagen,
Für Unheil dessen Grund man nicht erblicket
Kann nur ein Wunderwerk die Heilung finden.

Aus diesen Reimen, sagte Sancho, wird auch nichts klar, wenn uns nicht, so Gott will's, der Filz da auf den rechten Weg bringt.

Wo ist denn ein Filz? fragte Don Quixote.

Mir war doch, sagte Sancho, als wenn Ihr von Filz oder Pilz etwas daher laset.

Nein Phillis, antwortete Don Quixote, und dieses ist sonder Zweifel der Name der Dame, über welche sich der Verfasser dieses Sonnettes beklagt, der in der That ein feiner Poet ist, bin ich anders in der Kunst nicht unerfahren.

So versteht Euer Gnaden sich auch, sagte Sancho, auf die Reimerei?

Und besser, als du wohl glauben magst, antwortete Don Quixote, das sollst du gewahr werden, wenn ich dich mit einem ganzen Bogen voller Verse, eng geschrieben, an meine Gebieterin Dulcinea von Toboso senden werde; denn du mußt wissen, Sancho, daß alle irrenden Ritter voriger Zeiten, oder doch die meisten, große Reimer und Musiker waren, mit welchen beiden Talenten, oder richtiger zu reden, Liebenswürdigkeiten, stets die verliebten Irrenden begabt sind; freilich wohl enthielten die Gedichte der ehemaligen Ritter mehr Geist als Kunst.

Leset mehr, sagte Sancho, vielleicht finden wir, was wir wollen.

Don Quixote schlug das Blatt um und sagte: Dieses ist Prosa und scheint ein Brief.

Ein Sendschreiben, gnädiger Herr? fragte Sancho.

Nach dem Anfange zu urtheilen, handelt er von Liebe, antwortete Don Quixote.

So leset es nur laut, sagte Sancho, ich habe eine große Freude an den Liebessachen.

Gern, antwortete Don Quixote, und fing an laut zu lesen, wie Sancho ihn gebeten hatte, worauf er sah, daß der Brief folgenden Inhalts war:

„Dein falsches Versprechen und mein gewisses Unglück treiben mich weit hinweg, so daß du wohl die Nachricht von meinem Tode, nie aber meine Klagen vernehmen wirst. Du hast mich verworfen, Undankbare! für einen der reicher, nicht aber besser ist, als ich; denn wäre Tugend ein Reichthum, den man achtete, so würde ich nicht fremdes Glück beneiden, wie eignes Unglück beweinen. Wie hoch deine Schönheit dich erhub, so tief stürzen deine Handlungen dich herab; nach jener schienst du ein Engel, diese beweisen mir, daß du ein Weib bist. Lebe in Frieden, du, die mir Krieg erregt hat, und gebe der Himmel, daß der Betrug deines Gemahls nie entdeckt werde, damit du das nicht bereuest, was du gethan hast, und ich nicht so gerächt werde, wie ich es nicht wünsche."

Als Don Quixote diesen Brief geendigt hatte, sagte er: hieraus so wie aus den Versen läßt sich nichts weiter ermessen, als daß der Verfasser von beiden ein unglücklich Liebender sey. Er blätterte hierauf die ganze Schreibtafel durch und fand noch andre Verse und Briefe, von denen er einige lesen konnte, andre nicht; aber der Inhalt von allen waren Klagen,

Trauer, Mißtrauen, Lust und Unlust, Gunst und Verschmähung, jene gepriesen, diese beweint. Indeß Don Quixote das Buch durchsuchte, durchsuchte Sancho den Mantelsack, ohne in ihm, so wie in dem Reitkissen eine Naht unbeachtet zu lassen, er prüfte und erforschte jede Falte, er pflückte jedes Häufchen Wolle auseinander, denn er wollte nichts aus Eilfertigkeit, oder Achtlosigkeit übergehn: eine solche Gier hatten in ihm die gefundenen Goldstücke erweckt, die sich über hundert beliefen, und ob er gleich nicht mehr als die schon gefundenen entdeckte, so glaubte er sich doch für die Prelle, für das Brechmittel, die Einsegnungen der Krippenstangen, die Faustschläge des Eseltreibers, für den Verlust des Schnappsackes, die Beraubung des Mantels und für allen Hunger, Durst und Mühseligkeit, die er nur immer im Dienste seines trefflichen Herrn ausgestanden hatte, durch die Güte, daß ihm dieser Fund überlassen wurde, hinlänglich belohnt. Der Ritter von der traurigen Gestalt ging mit dem heftigen Wunsche schwanger, zu wissen, wer der Herr des Mantelsackes sey, aus dem Sonette wie aus dem Briefe, aus den goldnen Münzen wie aus der feinen Wäsche zog er den Schluß, daß es kein andrer, als ein Verliebter von Rang und Stand seyn könne, den Verschmähung und Unfreundlichkeit seiner Dame zu irgend einem verzweifelten Entschlusse geführt habe; da aber in dieser unwohnbaren wilden Gegend Niemand zu sehn war, den er hätte fragen können, so dachte er nur darauf, seinen Weg fortzusetzen, ohne einen andern einzuschlagen, als den Rozinante wählte, immer mit der Einbildung angefüllt, daß ihm in diesen Wüsteneien nothwendig ein seltsames Abentheuer aufstoßen müsse.

So wie er noch mit diesen Gedanken fortzog, bemerkte er, wie auf dem Rücken des Berges, der vor ihm lag, ein Mensch sich mit wundernswürdiger Schnelligkeit von Stein zu

Stein und von Busch zu Busch in Sprüngen fortbewegte: er war halb nackt, sein Bart schwarz und dick, die häufigen Haare in Verwirrung, die Füße ohne Schuh und die Beine ganz unbedeckt; um die Schenkel trug er Beinkleider, dem Anschein nach von bräunlichem Sammt, aber sie waren so zerrissen, daß man an vielen Stellen das Fleisch erblicken konnte; sein Kopf war entblößt, und ob er gleich, wie gesagt, schnell vorüberlief, sah und erkannte der Ritter von der traurigen Gestalt dennoch alle diese Merkmale. So viele Mühe er sich aber auch gab, war es ihm doch unmöglich, ihm zu folgen, denn der Schwachheit des Rozinante widerstand es, scharf in diesen Unwegen zu rennen, da überdies sein Gemüth saumselig und pflegmatisch war.

Plötzlich fiel es dem Don Quixote ein, daß eben dieser der Herr des Reitkissens und des Mantelsacks seyn müsse, und zugleich faßte er den Vorsatz, ihn aufzusuchen, und wenn er auch ein Jahr im Gebirge herumziehn müßte, um ihn zu finden: somit befahl er dem Sancho, vom Esel abzusteigen und von der einen Seite die Runde um den Berg zu machen, indem er von der andern Seite herumgehn wollte, weil sie durch diese Anstalt vielleicht den Menschen anträfen, der mit so großer Eil ihnen vorüber gerennt sey.

Das kann nicht geschehn, antwortete Sancho, denn so wie ich mich von meinem werthen Herrn entferne, ist die Furcht bei mir, die mir tausenderlei Schrecken und Einbildungen verursacht: das, was ich jezt sage, mag zugleich zur Nachricht dienen, daß ich mich in Zukunft nicht um einen Fingerbreit von Euer Edlen entfernen werde.

Es sey also, sprach der von der traurigen Gestalt, und es freut mich sehr, daß du meiner Geisteskraft so fest vertraust, die dich auch niemals verlassen soll, selbst wenn dein Geist deinen Körper verließe: gehe mir also langsam, oder

wie es dir am besten däucht, nach, gebrauche deine Augen statt Lichter, indem wir durch diese Klüfte schweifen, vielleicht treffen wir den Menschen, den wir erblickten, der ohne allen Zweifel der Eigenthümer unsers Fundes seyn muß.

Worauf Sancho die Antwort gab: Es wäre doch besser, ihn nicht zu suchen, denn wenn wir ihn finden und er vielleicht der Herr von dem Gelde ist, so folgt daraus klärlich, daß ich es ihm wiedergeben muß, drum ist es besser, wir lassen diese unnütze Mühe, damit ich's mit gutem Gewissen einstecken kann, bis wir auf eine andre nicht so vorwitzige und mühselige Weise den wahrhaftigen Herrn entdecken, vielleicht zu einer Zeit, wenn es schon verzehrt ist, wo dann der Kaiser sein Recht verloren hat.

Du bist im Irrthume, Sancho, antwortete Don Quixote, denn indem wir nur auf die Vermuthung gerathen sind, daß er der Eigenthümer seyn möge, sind wir auch schon verpflichtet, ihn zu suchen und ihm sein Geld zurückzugeben: suchen wir ihn aber nicht, so ist die Vermuthung, daß er der Eigenthümer seyn möchte, für uns so gut ein Verbrechen, als wenn wir es gewiß wüßten: also, Freund Sancho, möge dir das Suchen keinen Verdruß erregen, denn es ist meine Sache, ihn aufzufinden. Mit diesen Worten spornte er den Rozinante, und Sancho folgte zu Fuß und beladen nach. Nachdem sie um einen Theil des Berges geritten waren, sahen sie in einem Bache ein todtes, von Hunden und Raben halb verzehrtes, gesatteltes und aufgezäumtes Maulthier liegen, welches sie in der Vermuthung bestätigte, daß der Flüchtling der Eigenthümer des Thieres und des Mantelsackes sey. Wie sie es noch beschauten, hörten sie eine Pfeife, wie von einem Hirten, der eine Heerde führt, und sie sahen auch links eine große Anzahl Ziegen, und hinter diesen, oben auf dem Bergrücken einen Hirten, der sie hütete, einen alten Mann. Don

Quixote rief und bat, daß er zu ihnen herunter kommen möchte. Jener antwortete mit lautem Geschrei, wie sie in diese Gegend gerathen wären, die wenig oder gar nicht betreten würde, außer von den Füßen der Ziegen oder der Wölfe, oder andrer Bestien, die sich dort herum trieben. Sancho antwortete: er möchte heruntersteigen, und sie wollten ihm dann alles erzählen.

Der Ziegenhirt stieg herunter, und als er an die Stelle kam, wo Don Quixote stand, sagte er: Ihr beschaut gewiß den Miethesel, der hier todt in dem Loche liegt, er liegt nun wahrhaftig schon seit sechs Monaten auf der Stelle da; aber sagt, habt Ihr irgends seinen Herrn nicht getroffen?

Wir haben nichts getroffen, antwortete Don Quixote, als ein Reitkissen und einen Mantelsack, die wir nicht weit von hier fanden.

Auch ich hab's gefunden, antwortete der Ziegenhirt, aber ich hab's niemalen aufnehmen wollen, ja ihm nicht einmal nahe kommen, weil ich vor Schaden bange war, und daß sie's mir mal für einen Diebstahl auslegen könnten; der Teufel ist pfiffig und legt uns oft was vor die Füße, worüber man stolpert und fällt, man weiß nicht, wie's kömmt.

Gerade wie ich gesagt habe, antwortete Sancho, denn auch ich hab's gefunden, aber ich mochte ihm nicht auf einen Steinwurf nahe kommen: da hab' ich's gelassen und da mag es bleiben, wie es war, denn ich mag nicht die Katzen, daß sie mich kratzen.

Sagt mir doch, guter Freund, sprach Don Quixote, wißt Ihr nicht etwas näheres von dem Herrn der Sachen?

Was ich Euch sagen kann, antwortete der Ziegenhirt, ist, daß es nun gerade sechs Monate seyn mögen, einige Tage auf und ab, als ein junger Herr zu einer Schäferhütung kam,

drei Meilen von hier; er sah vornehm und stattlich aus, und ritt auf eben dem Maulesel, der nun hier todt liegt, er hatte auch das nehmliche Felleisen, das Ihr, wie Ihr sagt, gefunden und nicht angerührt habt. Er fragte uns, welcher Theil des Gebirges am wildesten und einsamsten wäre, worauf wir ihm die Gegend nannten, in der wir uns jezt befinden, und so ist es auch, denn wenn Ihr Euch nur noch eine halbe Meile tiefer hinein begebt, so findet Ihr vielleicht keinen Rückweg, und es ist schon ein Wunder, wie Ihr nur bis hieher gekommen seyd, denn kein Weg noch Fußsteig führt nach dieser Stelle. Wie also der junge Mensch unsre Antwort vernommen hatte, ritt er nach der Gegend fort, die wir ihm bezeichnet hatten, indem uns allen sein schönes Ansehn gefiel und wir uns über seine Fragen verwunderten, so wie über die Hast, mit der er alsbald den Weg in's Gebirge einschlug. Seitdem sahn wir ihn nicht mehr, bis er nach etlichen Tagen einem von unsern Hirten begegnete, ohne ein Wort zu sprechen, sich an ihn machte, und ihm viele Schläge und Stöße gab, worauf er sich der Schäfertasche bemächtigte und Brod und Käse, das drinnen war, herausnahm, hierauf aber mit erstaunlicher Schnelligkeit in das Gebirge zurück rannte. Da etliche von uns Ziegenhirten dies erfuhren, gingen wir wohl zwei Tage in den wüstesten Gegenden des Gebirges herum, um ihn zu suchen, worauf wir ihn denn auch in der Hölung eines großen dicken Korkbaumes fanden. Er kam sehr ruhig auf uns zu, seine Kleidung war schon zerrissen, sein Angesicht entstellt und von der Sonne verbrannt, so daß wir ihn kaum wiederkannten, doch gaben uns seine Kleider, ob sie schon zerrissen waren, Merkmale genug, woraus wir abnahmen, daß er der nehmliche sey, den wir suchten. Er grüßte uns sehr höflich und sagte uns in wenigen und verständigen Worten, daß wir uns nicht über sein Bezeigen verwundern möchten, denn so

müsse er sein Wesen treiben, um eine gewisse Buße zu vollbringen, die ihm wegen seiner mannichfaltigen Sünden aufgelegt sey. Wir baten ihn hierauf, daß er uns doch sagen möchte, wer er sey, aber dazu konnten wir ihn nicht bringen: worauf wir ihn auch ersuchten, daß wenn er zu seinem Unterhalte etwas bedürfte, er uns sagen sollte, wo wir ihn antreffen könnten, denn wir wollten es ihm mit aller Liebe und Freundschaft bringen, wäre aber auch dies nicht nach seinem Wohlgefallen, so möchte er uns wenigstens darum ansprechen, es aber den Hirten nicht mit Gewalt wegnehmen. Er dankte uns für unsre Freundschaft sehr, und bat uns wegen der Gewaltthätigkeiten um Verzeihung, versprach auch, uns in's künftige um Gotteswillen darum anzusprechen, ohne jemand Leids zu thun. Was aber seine Wohnung betreffe, fuhr er fort, so habe er keine andre, als das, was er gerade fände, wenn ihn die Nacht überraschte. Er endigte seine Rede mit solchem herzdurchdringenden Weinen, daß wir alle, die wir zuhörten, von Stein hätten seyn müssen, wenn wir nicht auch geweint hätten, denn wer erinnerten uns, in welcher Gestalt wir ihn das erstemal gesehn hatten, und wie wir ihn nun vor uns sahn, denn wie gesagt, er war ein sehr schöner und ansehnlicher junger Herr, und seine höflichen und wohlgesetzten Reden bewiesen auch, daß er von vornehmer Familie seyn mußte, und ob wir seine Zuhörer gleich nur Bauersleute waren, so war doch seine Lieblichkeit so stark, daß selbst ein bäurisches Gemüth davon durchdrungen werden mußte. Indem er nun noch am besten in seiner Rede fortfuhr, hielt er plötzlich inne und verstummte, lange Zeit verschloß er die Augen, indeß wir alle verwundert da standen und warteten, was aus dieser Verzückung werden sollte, es war uns ein kläglicher Anblick, denn so wie er die Augen wieder aufmachte, sah er lange Zeit ganz starr den Boden an,

ohne die Augenwimpern zu bewegen, dann drückte er sie wieder zu, rührte die Lippen und zog die Augbraunen zusammen, woraus wir leichtlich abnahmen, daß ihn wieder ein Anstoß von Wahnsinn überfiele. Er gab uns auch zu erkennen, wie richtig unsre Vermuthung gewesen sey, denn wild sprang er plötzlich von der Erde auf und warf sich auf den, der ihm am nächsten stand, mit so großer Gewalt und Wüthigkeit, daß wenn wir ihn ihm nicht aus den Händen rissen, er ihn gewiß mit Faustschlägen und Hieben umgebracht hätte, wobei er beständig ausrief: ha! nichtswürdiger Fernando! jezt sollst du deine Beleidigungen bezahlen, diese Hände sollen dir das Herz ausreißen, in welchem alle Bosheiten herbergen und wohnen, vorzüglich Betrug und Hinterlist. Er fügte noch mehr Reden hinzu, die sich alle darauf bezogen, von einem Fernando Uebels zu sprechen und ihn als einen Verräther und Nichtswürdigen zu behandeln. Wir verließen ihn sehr betrübt, und er, ohne ein Wort zu sagen, entfernte sich von uns, und rannte so schnell in das Buschwerk und die Steinklippen hinein, daß wir ihm nicht folgen konnten. Daraus schlossen wir aber, daß die Raserei ihn nur zu Zeiten überfiele, und daß ein gewisser Fernando ihm ein überaus großes Unrecht zugefügt haben müsse, daß er dadurch so weit heruntergebracht sey. Diese Vermuthungen haben sich auch bestätigt, denn er hat sich seitdem oftmals sehn lassen, manchmal um die Schäfer zu bitten, daß sie ihm etwas von ihrem Essen mittheilen möchten, manchmal nimmt er er es ihnen aber auch wieder mit Gewalt weg, denn sobald er in seiner Raserei ist, achtet er nicht darauf, wenn ihm die Hirten auch alles in Güte anbieten, sondern er erobert es mit Schlägen, und wenn er wieder bei Sinnen ist, bittet er es um Gotteswillen und mit vieler Höflichkeit und Artigkeit ab, auch dankt er ihnen mit vieler Rührung und Vergießung häufiger Thränen. Seitdem, meine Herrn,

fuhr der Ziegenhirt fort, haben ich und vier andre Schäfer, zwei Knechte nehmlich und zwei von meinen Freunden, uns vorgenommen, ihn so lange zu suchen, bis wir ihn finden, und wenn wir ihn gefunden haben, wollen wir ihn, sey's nun mit Güte oder Gewalt, nach Almodovar führen, was nur acht Meilen von hier liegt, und ihn da kuriren lassen, wenn seine Krankheit eine Kur verträgt, oder doch, wenn er bei Sinnen ist, von ihm erfahren, wer er seyn mag, damit man der Familie Nachricht von seinem Unglücke geben kann. Dies, meine Herrn, ist alles, was ich Euch auf Eure Fragen antworten kann, der, dem die Sachen gehören, die Ihr gefunden habt, ist der nehmliche, den Ihr mit so großer Behendigkeit und halb nackt vorüber rennen saht (denn Don Quixote hatte ihm schon erzählt, wie er einen Menschen im Gebirge habe klettern sehn). Dieser war durch das, was ihm der Ziegenhirt erzählt hatte, in Erstaunen gesetzt, und seine Begierde, zu erfahren, wer der arme Wahnsinnige sey, war dadurch um vieles erhöht, er nahm sich also nochmals, wie er schon vorher beschlossen hatte, vor, ihn im ganzen Gebirge aufzusuchen, und keine Kluft und keine Höhle unbeachtet zu lassen, bis er ihn endlich gefunden hätte. Das Schicksal führte es aber besser, als er es erwartete oder hoffte, denn in demselben Augenblicke zeigte sich in einem hohlen Wege zwischen den Bergen der junge Mensch, den er suchte, der etwas für sich murmelte, was man nicht nahe an ihm, viel weniger in der Entfernung verstehn konnte. Seine Tracht war, wie sie oben beschrieben ist, nur bemerkte Don Quixote in der Nähe, daß das zerrissene Koller, das er trug, von Ambra-Farbe sey, wodurch er völlig überzeugt wurde, daß ein Mensch, der solche Kleider führe, von keinem gemeinen Stande seyn müsse.

Als der Jüngling näher kam, grüßte er sie mit rauher und heiserer Stimme, aber mit vieler Höflichkeit. Don Quixote

erwiederte den Gruß eben so artig, stieg vom Rozinante ab und umarmte ihn mit edlem Anstande und großer Leutseligkeit, indem er ihn eine geraume Zeit fest in seinen Armen geschlossen hielt, als wenn er ihn seit vielen Jahren kennte. Der andre, den man den Zerlumpten von der kläglichen Gestalt nennen könnte, wie Don Quixote der von der Traurigen heißt, entfernte ihn ein wenig von sich, nachdem sie sich wieder aus den Armen gelassen hatten, und legte seine Hände auf die Schultern Don Quixote's, er beschaute ihn dann, als wollte er sich besinnen, ob er ihn kennte, vielleicht eben so erstaunt, die Gestalt, Bildung und Waffenrüstung Don Quixote's vor sich zu sehn, als Don Quixote erstaunt war, ihn zu erblicken. Der Erste, der endlich nach der Umarmung redete, war der Zerlumpte, und er sagte, was man alsbald vortragen wird.

Zehntes Kapitel.

Enthält die Fortsetzung des Abentheuers in dem schwarzen Gebirge.

Die Geschichte erzählt, daß Don Quixote mit der gespanntesten Aufmerksamkeit der Rede des unglücklichen Ritters aus dem Gebirge zuhörte, welcher also sprach: wahrlich mein Herr, wer Ihr, da ich Euch nicht kenne, auch seyn mögt, so danke ich Euch dennoch für diese Beweise von Freundschaft, die Ihr mir so eben gegeben habt, und ich wünschte, im Stande zu seyn, daß ich etwas mehr als meinen guten Willen Euch zu dienen, zur Vergeltung anbieten könnte; aber das Schicksal hat mir nichts weiter übrig gelassen, womit ich dergleichen edle Theilnahme erwiedern kann, als meine guten Wünsche.

Meine Wünsche, antwortete Don Quixote, bestehn nur darin, Euch zu dienen, so daß ich entschlossen war, diese Berge nicht eher zu verlassen, bis ich Euch gefunden und von Euch erfahren hätte, ob für Euer übermäßiges Leiden, das Eure kümmerliche Lebensweise genug andeutet, nicht irgend eine Linderung zu finden sey, und wenn es nöthig wäre, diese zu suchen, so wollte ich sie mit allem ersinnlichen Fleiße aufsuchen; wäre aber Euer Unglück von der Art, daß für Euch die Thüren aller möglichen Hülfe verschlossen wären, so wollte ich zum mindesten mit Euch klagen und weinen, so gut ich es könnte, denn es ist im Unglücke immer ein Trost, einen zu finden, der mit uns trauert, und wenn also meine gute Absicht irgend eine höfliche Erwiederung verdient, so bitte ich Euch, edler Herr, der vielen Höflichkeit wegen, die ich an Euch gewahr werde, ja ich beschwöre Euch bei dem, was Ihr im Leben am meisten geliebt habt, oder noch liebt, mir zu sagen, wer Ihr seyd, mir den Grund zu entdecken, der Euch so weit führte, in diesen Einöden wie ein wildes Thier zu leben und zu sterben, denn hier sterben werdet Ihr, ganz der Bestimmung entfremdet, welche Eure Tracht und Euer Wesen von Euch aussagen. Und ich schwöre, fuhr Don Quixote fort, bei dem Orden der Ritterschaft, den ich empfing, so ein unwürdiger Sünder ich auch bin, und bei dem Stande eines irrenden Ritters schwöre ich, daß wenn Ihr hierin, edler Herr, mein Begehren erfüllt, ich mein Versprechen erfüllen werde, wie ich verpflichtet, da ich der bin, der ich bin, und Euer Unglück zu vermitteln, wenn es eine Vermittelung zuläßt, oder mindestens mit Euch zu weinen, wie ich es Euch versprochen habe.

Der Ritter vom Gebüsche, wie er diese Rede dessen von der traurigen Gestalt vernahm, that nichts weiter, als daß er ihn beschaute und wieder beschaute, und wiederum vom

Kopf bis zu den Füßen beschaute, und nachdem er ihn genug betrachtet hatte, sagte er: Wenn Ihr etwas zu essen bei Euch habt, so gebt es mir um Gotteswillen, denn so wie ich gegessen habe, will ich nach Eurem Befehle alles thun, als Danksagung für so freundschaftliche Gesinnungen, wie Ihr mir bewiesen habt.

Sogleich holten Sancho aus seinem Beutel und der Ziegenhirt aus seiner Tasche etwas hervor, womit der Zerlumpte seinen Hunger stillen konnte, der wie ein Blödsinniger alles mit solcher Hast verschlang, daß er schnell einen Bissen nach dem andern, ohne zu kauen, hinunter schluckte, wobei während dem Essen weder von ihm, noch von denen, die ihm zusahen, ein Wort gesprochen wurde. Als er gegessen hatte, machte er Zeichen, daß sie ihm folgen möchten, wie sie auch thaten; er führte sie auf einen grünen Wiesenplatz, den sie in der Nähe, um die Biegung eines Felsen antrafen. Als sie dort waren, warf er sich auf den Boden im Grase nieder, die übrigen thaten das nehmliche, und keiner sprach ein Wort, bis der Zerlumpte, nachdem er sich ganz nach seiner Bequemlichkeit gesetzt hatte, sagte: wenn Ihr es wünscht, meine Herrn, daß ich Euch kürzlich die Unermeßlichkeit meiner Leiden erzähle, so müßt Ihr mir versprechen, weder durch eine Frage, noch auf andre Weise den Faden meiner traurigen Geschichte zu zerreißen, denn so wie dieses geschieht, werde ich keineswegs die Erzählung vollenden können.

Diese Forderung des Zerlumpten erinnerte Don Quixote an jene Geschichte, die ihm sein Stallmeister vorgetragen hatte, als er die Zahl der Ziegen, die über den Fluß gesetzt waren, nicht wußte, und dadurch die Historie unvollendet blieb. Der Zerlumpte aber fuhr fort: ich verlange dieses nur, damit ich um so schneller die Geschichte meines Unglücks beschließen könne, denn es meinem Gedächtnisse wiederholen, dient nur dazu,

neue Leiden zu den alten hinzuzufügen, und je weniger Ihr mich also unterbrecht, je schneller werde ich meine Erzählung endigen, ohne deshalb etwas Wichtiges auszulassen, um ganz Eurem Verlangen Genüge zu leisten. Don Quixote versprach alles im Namen der übrigen, und jener fing nach dieser Versicherung also an:

Mein Name ist Cardenio, mein Geburtsort eine der vornehmsten Städte in Andalusien, meine Familie ist edel, meine Eltern sind reich und mein Unglück ist so groß, daß meine Eltern es beweinen werden, meine Familie darüber trauern wird, ohne daß sie mir mit ihren Reichthümern helfen können: denn um die Verhängnisse des Himmels abzuwenden, sind die Güter des Glücks von wenigem Nutzen. Dort auf der nehmlichen Erde lebte der Himmel, den die Liebe mit aller ihrer Herrlichkeit geschmückt hatte, um meine ganze Sehnsucht zu erregen: so groß war die Schönheit Lucindens, einer Jungfrau, nicht minder edel und reich, als ich, aber von besserm Glück und geringerer Standhaftigkeit, als sie meiner edlen Liebe schuldig war. Diese Lucinde ward von mir seit meinen frühesten Jahren geliebt und angebetet, und sie liebte mich mit jener Kindlichkeit und Einfalt, die ihrer Jugend natürlich waren. Unsre Eltern kannten unsre Absicht und waren nicht unwillig darüber, denn sie sahen wohl ein, daß die Zeit unsre Vermählung herbeiführen würde, etwas, das gut mit der Gleichheit unsers Adels und Vermögens übereinstimmte. Unsre Jahre nahmen zu, und mit ihnen wuchs unsre beiderseitige Liebe, so daß es Lucindens Vater für gut hielt, mir aus unverwerflichen Rücksichten den Zutritt in seinem Hause zu verweigern, und so war er hierin dem Vater der Thisbe ähnlich, die von den Poeten so oft besungen ist. Durch dieses Verbot vermehrten sich Flammen aus Flammen. Wünsche beflügelten Wünsche, denn war auch unsern Zungen Still-

schweigen auferlegt, so konnten sie doch unsre Federn nicht verstummen machen, die gewöhnlich dreister als die Worte die Empfindungen des Herzens zu erkennen geben, denn die Gegenwart des geliebten Gegenstandes macht nur zu oft den kühnsten Vorsatz und die verwegenste Zunge zaghaft und unberedt. O Himmel! wie viele Briefe schrieb ich ihr! wie viele Antworten, so erfreulich als anständig, erhielt ich von ihr! wie viele Gesänge, wie so manche verliebten Lieder wurden von mir gedichtet, in denen das Herz alle seine Empfindungen darstellte, seine brünstigen Wünsche mahlte, ihr Andenken feierte und sich ihrem Dienste widmete! Wie ich nun sah, daß diese Liebe mich verzehrte, daß mein Geist über den Wunsch, sie zu sehn, verschmachtete, faßte ich den Vorsatz, das Beste und Einzige zu thun, um das erwünschte und verdiente Gut zu besitzen, und dies war, sie von ihrem Vater zu meiner rechtmäßigen Gattin zu verlangen. Es geschah, und er antwortete, wie er meinen Vorschlag annehmlich und ehrenvoll fände, und wünsche, mir eben so zu erwiedern, da aber mein Vater noch lebe, sey es diesem am besten anständig, diese Anfrage zu thun, sey er aber nicht mit ganzem Willen damit übereinstimmend, so sey Lucinde kein Mädchen, um sie verstohlen zu versprechen oder anzunehmen. Ich dankte ihm für seinen guten Willen, indem es mir schien, daß er Recht habe in dem, was er mir sagte, und daß mein Vater thun würde, was er verlange, so wie ich es ihm nur mittheile. Mit diesem Vorsatz ging ich sogleich zu meinem Vater, um ihm meine Wünsche zu sagen, und so wie ich in sein Zimmer trete, finde ich ihn mit einem offenen Briefe in der Hand, und ehe ich ihn noch anreden kann, sagt er zu mir: lies, Cardenio, diesen Brief, und sieh, welche Gnade dir der Herzog Ricardo erzeigt. Dieser Herzog Ricardo, wie Ihr, meine Herren, wohl wissen werdet, ist ein Großer von Spanien, der seine

Besitzungen im schönsten Theile von Andalusien hat. Ich nahm und las den Brief, der mir so schmeichelhaft schien, daß es mir selber unverständig vorkam, wenn mein Vater sich nicht dem Willen des Herzogs gefügt hätte, der mich sogleich zu sich verlangte, um der Gesellschafter, nicht der Diener, seines ältesten Sohnes zu seyn, wofür er versprach, mich so zu befördern, wie es der Achtung angemessen sey, die er für mich habe. Ich las den Brief und verstummte, noch mehr, als mein Vater sagte: in zwei Tagen, Cardenio, wirst du abreisen, um den Willen des Herzogs zu erfüllen, und danke dem Himmel, daß sich dir so ein Weg eröffnet, auf dem deine Verdienste ihren schönsten Lohn erhalten können: diesen Worten fügte mein Vater noch andre väterliche Ermahnungen hinzu. Die Zeit meiner Abreise näherte sich, in einer Nacht sprach ich Lucinden, erzählte ihr, was vorgefallen sey, ging dann zu ihrem Vater, und bat, einige Zeit zu warten und auf keine Ehe für sie zu denken, bis ich gesehn hätte, was Ricardo mit mir vorhabe: er versprach es, und sie bestätigte sich mir mit tausend Schwüren und heißen Thränen.

Ich kam beim Herzoge Ricardo an, er empfing mich so gnädig und freundschaftlich, daß dies sogleich den Neid seiner ältern Diener in Bewegung setzte, weil sie meinten, die Gunstbezeugungen, die der Herzog mir bewies, könnten ihnen zum Nachtheile gereichen; wer mir aber vor allen mit Freundschaft entgegen kam, war der zweite Sohn des Herzogs, Fernando, ein schöner, feuriger Jüngling, großmüthig und verliebt, der mich in kurzer Zeit so sehr zu seinem Freunde machte, daß sich alle darüber verwunderten, und ob mir gleich der ältere Sohn auch sehr günstig war, so war dies doch nicht mit dem Enthusiasmus zu vergleichen, mit dem mich Don Fernando liebte. Wie es nun unter wahren Freunden kein Geheimniß giebt, das sie sich nicht mittheilten, so wurde ich auch so sehr

Don Fernando's Vertrauter, daß ich alle seine Gedanken erfuhr, vorzüglich eine Liebschaft, die ihm einige Unruhe verursachte. Er liebte nehmlich ein Landmädchen, eine Vasallin seines Vaters, die so schön, eingezogen, verständig und tugendhaft war, daß man schwer bestimmen konnte, welche von diesen Eigenschaften in ihr die vorzüglichsten wären. Diese Vorzüge des schönen Landmädchens führten die Leidenschaften Don Fernando's so weit, daß er, um die Unschuld der Bäuerin zu besiegen, den Entschluß faßte, das Versprechen von sich zu geben, ihr Gemahl zu werden, weil es ihm auf jede andre Weise unmöglich war. Ich versuchte es als Freund, ihn mit den dringendsten Gründen und überzeugendsten Wahrheiten von diesem Vorsatze zurück zu bringen; da ich aber sah, wie unnütz meine Bemühungen waren, nahm ich mir vor, die Sache seinem Vater, dem Herzoge Ricardo zu entdecken. Don Fernando aber, der schlau und klug war, argwöhnte und fürchtete dies, weil er wohl einsehn konnte, daß ich in meiner Lage als ein redlicher Diener gezwungen sey, eine Sache zu entdecken, die dem Herzoglichen Hause so nachtheilig werden konnte, um mich also abzulenken und zu hintergehn, sagte er mir, daß er kein besseres Mittel wüßte, aus seinem Gedächtnisse das Bild jener Schönheit, die sich seiner so gänzlich bemächtigt hatte, zu entfernen, als auf einige Monate zu verreisen, und zwar, wie er wünschte, meinen Vater zu besuchen, unter dem Vorwande, den man dem Herzoge angeben könne, um einige schöne Pferde in meiner Vaterstadt auszusuchen und zu kaufen, die in der That die trefflichsten Pferde hervorbringt. Kaum hörte ich dies, als, von meiner Leidenschaft getrieben, die den Entschluß, wenn er auch nicht so löblich gewesen wäre, als den vortrefflichsten, den man nur ersinnen könne, würde gebilligt haben, weil sich mir dadurch die günstige Gelegenheit anbot, meine Lucinde wieder zu sehn: dieses Wunsches voll

lobte ich also seine Absicht und bekräftigte ihn in seinem Vorsatz, ihn sobald als möglich auszuführen, denn die Abwesenheit vermöge viel selbst über die heftigste Leidenschaft: indem er mir aber diesen Vorschlag that, hatte er schon, wie ich nachher erfuhr, unter dem Titel eines Gemahls, die Gunst des Landmädchens genossen, und wartete nur auf eine schickliche Gelegenheit, sich ohne Schaden dem Herzoge entdecken zu können, weil er sich vor den Maaßregeln seines Vaters fürchtete, wenn dieser seine Unbesonnenheit erführe. Wie aber die Liebe bei den Jünglingen fast immer nur Begierde ist, die sich das Vergnügen zu ihrem letzten Ziele setzt, im Genusse dann alle Wünsche mit verschwinden, und sich dann das vermindert, was Liebe schien, weil sie die Gränze nicht überschreiten können, die die Natur setzt, welche Gränze aber für die wahrhaftige Liebe gar nicht gestellt ist: also, wie Don Fernando die Gunst seines Landmädchens genossen hatte, verstummten seine Wünsche, sein Feuer erlosch, und wie er erst diese Reise vorgab, um seine Leidenschaft zu heilen, so nahm er sie jezt im Ernste vor, um das nicht zu erfüllen, was er in der Leidenschaft versprochen hatte.

Der Herzog gab die Erlaubniß, und befahl mir, ihn zu begleiten: wir kamen in meiner Heimath an, mein Vater empfing ihn nach seinem Stande, und ich besuchte sogleich Lucinden, wodurch meine Liebe (die weder gestorben noch eingeschläfert war) von neuem belebt wurde. Zu meinem Unglücke erzählte ich dem Don Fernando von ihr, weil ich meinte, ich dürfte ihm, als meinem vertrautesten Freunde, nichts verhehlen: ich lobte ihm die Schönheit, Liebenswürdigkeit und den Verstand der Lucinde so sehr, daß meine Lobpreisungen in ihm den Wunsch erregten, eine Jungfrau zu sehn, die mit allen Vollkommenheiten so ausgestattet sey. Zu meinem Verderben erfüllte ich seinen Wunsch, ich zeigte sie

ihm beim Scheine einer Nacht an einem Fenster, wo wir uns gewöhnlich zu sprechen pflegten; er sah sie so schön, daß er über diesen Anblick alle Schönheit, die er nur je gesehn hatte, durchaus vergaß. Er wurde still, verlor seine Munterkeit, ward in sich verschlossen und mit einem Worte so verliebt, wie Ihr es in der fortgesetzten Erzählung meines Unglücks erfahren werdet. Um seine Leidenschaft noch mehr zu entflammen, (die er mir verbarg und nur in der Einsamkeit dem Himmel vertraute) mußte er durch einen Zufall an einem Tage einen Brief von ihr finden, in welchem sie mich bat, sie von ihrem Vater zur Gemahlin zu verlangen, der so geistreich, edel und in solchen Ausdrücken der Liebe geschrieben war, daß er mir schwur, in Lucinden vereinigten sich alle Schönheiten des Körpers und der Seele, die unter den übrigen Weibern einzeln vertheilt wären. Ich muß gestehn, daß so gerecht die Lobeserhebungen mir auch schienen, in denen sich Don Fernando über Lucinden ergoß, so fiel es mir doch verdrießlich, sie aus seinem Munde zu hören, ich fing an, ihn zu fürchten und ihm weniger zu trauen, denn es verging kein Augenblick, in welchem er nicht über Lucinden gesprochen hätte, ja er lenkte das Gespräch auf sie, wenn es gleich noch so gewaltsam geschehn mußte, wodurch in meiner Brust eine gewisse Eifersucht erweckt wurde, nicht, weil ich an Lucindens Tugend und Treue gezweifelt hätte, sondern weil ich das Unglück ahnete, was mich nachher wirklich betroffen hat. Don Fernando ließ sich immer die Briefe zeigen, die ich an Lucinden schrieb, und die sie mir zur Antwort schickte, unter dem Vorwande, daß ihm der geistliche Ton in beiden so wohl gefalle. So geschah es auch, daß Lucinde mich einst um ein Ritterbuch gebeten hatte, welches sie lesen wollte, und welche Lektüre sie ungemein liebte, sie forderte nehmlich den Amadis von Gallia — — —

Don Quixote hatte kaum die Ritterbücher nennen hören, als er sagte: hättet Ihr mir, mein Herr, gleich im Anfange Eurer Erzählung gesagt, daß das Fräulein Lucinde die Ritterbücher geliebt habe, so wäre keine weitere Lobpreisung nöthig gewesen, um mir ihren hohen Verstand kund zu geben, auch würde sie mir nicht so trefflich erschienen seyn, wie Ihr sie uns, Sennor, gezeichnet habt, wenn ihr der Geschmack an dieser lieblichen Lektüre ermangelt hätte: meinethalben ist es auch nicht von nöthen, noch mehr Worte zu Beschreibung ihrer Schönheit zu verschwenden, so wie über ihren hohen Werth und Verstand, denn aus diesem ihren Geschmacke ersehe ich, daß sie die schönste und verständigste Frau von der Welt gewesen; doch, Sennor, würde es mir zur Freude gereichen, wenn Ihr ihr mit dem Amadis von Gallia zugleich den herrlichen Don Rugel von Graecia übersandt hättet, denn ich weiß, Donna Lucinde hätte sich sehr über Darayda und Garaya gefreut, nicht minder über die Wohlredenheit des Schäfers Darinel, so wie über die wundernswürdigen Verse in seinen Eklogen, die er mit ungemeiner Anmuth, mit Witz und Freimüthigkeit singt. Doch läßt sich diese Fahrlässigkeit mit der Zeit vielleicht verbessern, und um sie zu verbessern, dürfte mein werther Herr nur mit mir nach meiner Heimath kommen, wo ich ihm mit mehr als dreihundert Büchern aufwarten könnte, die die Freude meiner Seelen und die Unterhaltung meines Lebens ausmachen. Doch halte ich im Stillen dafür, daß ich keins von allen behalten habe, so weit hat es die Bosheit der schlechten und neidhaften Zauberer durchgesetzt. Doch mein Herr vergebe mir, daß ich meinem Versprechen zuwider gehandelt, seine Erzählung nicht zu unterbrechen, denn da ich von Ritterschaft und irrenden Rittern hörte, war es mir eben so unmöglich, nicht etwas darüber zu sagen, wie es den Sonnenstrahlen unmöglich ist,

nicht zu wärmen, oder dem Schimmer des Mondes, nicht feucht zu seyn. Drum, Verzeihung und fortgefahren; denn das ist, worauf es jezt eigentlich ankommt.

Indem Don Quixote dieses alles sprach, ließ Cardenio seinen Kopf auf die Brust heruntersinken und schien in tiefen Gedanken vergraben, und obgleich ihn Don Quixote zweimal bat, in seiner Geschichte fortzufahren, hob er doch weder den Kopf auf, noch sprach ein Wort; nach langer Zeit aber richtete er sich gerade und sagte: ich kann es mir nicht aus den Gedanken schlagen, und kein Mensch auf Erden wird es mir aus den Gedanken schlagen, oder mich eines andern überreden, und der soll ein Lümmel seyn, der sich selbst vom Gegentheil überredet, oder etwas anders glaubt, als daß der Haupt-Spitzbube von Meister Elisabath wirklich bei der Königin Madasima geschlafen habe.

Nein, nein, das schwör' ich — antwortete Don Quixote mit großer Heftigkeit, (indem er, wie er es gewöhnlich that, heftig den Schwur ausstieß) und dies ist eine schreckliche Bosheit, oder richtiger zu reden, Hundsfötterei! die Königin Madasima war eine hocherhabene Dame, und es läßt sich unmöglich glauben, daß eine so glorreiche Prinzessin bei derlei Bruchschneider geschlafen habe, und wer das Gegentheil meint, lügt es wie ein Hundsfott: und dieses will ich ihm zu Fuß oder zu Pferde, bewaffnet oder unbewaffnet, bei Tage oder in der Nacht, oder wie es ihm gut dünkt, beweisen.

Cardenio schaute ihm sehr ernsthaft in's Gesicht, er hatte schon seinen Anfall von Wahnsinn, und war wenig aufgelegt, seine Geschichte fortzusetzen. Don Quixote war aber eben so wenig zum Hören aufgelegt, so sehr war er durch das erbittert, was er von der Madasima hatte hören müssen. Wie sonderbar! daß er sich so für sie verwandte, als wäre sie seine eigene und wahrhaftige Dame: so sehr hielten ihn seine sünd-

haften Bücher in Stricken! Wie sich aber Cardenio, der schon verrückt war, für einen Lügner und Hundsfott schelten hörte, nebst andern ähnlichen Benennungen, so empfand er den Spaß übel, ergriff einen Kieselstein, und warf ihn mit solcher Gewalt dem Don Quixote auf die Brust, daß dieser rücklings überstürzte. Als Sancho Pansa seinen Gebieter in solcher Art behandeln sah, machte er sich mit geballter Faust über den Verrückten, der Zerlumpte aber empfing ihn so, daß er ihn mit einem Faustschlage zu seinen Füßen niederstreckte, worauf er sich auf ihn begab, und ihm nach Herzenslust die Ribben einstampfte. Der Ziegenhirt, der jenem beistehn wollte, zog sich das nehmliche Leiden zu, und nachdem er sie alle besiegt und zerprügelt hatte, stand er ab und entfernte sich mit edler Ruhe, um sich in den Bergen zu verlieren. Sancho richtete sich auf, und wüthig, sich so ohne Verschulden zerklopft zu sehn, fiel er darauf, am Ziegenhirten seine Rache zu nehmen, weil er ihm die ganze Schuld zuschrieb, daß er sie nicht gewarnt hätte, wie jenem Menschen zu Zeiten eine Tollheit befiele, damit sie sich nach dieser gegebnen Warnung vor ihm hätten hüten können. Der Ziegenhirt antwortete, daß er es wohl gesagt habe, wenn er es aber nicht gehört habe, so sey das nicht seine Schuld. Sancho Pansa erwiederte, und ebenfalls erwiederte der Ziegenhirt, und aus allen diesen Erwiederungen ergab sich's, daß sie sich in die Haare geriethen und solche Faustschläge zutheilten, daß, hätte Don Quixote nicht Frieden gestiftet, sie sich Stücke gerissen hätten. Sancho rief, mit den Ziegenhirten verwickelt: laßt mich nur, gnädiger Herr Ritter von der traurigen Gestalt, denn dieser da ist ein Bauer wie ich, und kein geschlagener Ritter, ich kann also selbst für die verübte Beschwer Genugthuung nehmen und mich Faust gegen Faust wie ein ehrlicher Kerl prügeln.

So ist es, sagte Don Quixote, aber ich sehe ein, daß

an dem, was uns zustieß, unschuldig ist. Er machte sie also friedsam und Don Quixote fragte den Ziegenhirten von neuem, ob es nicht möglich seyn sollte, den Cardenio aufzufinden, denn er hege den herzlichsten Wunsch, den Beschluß seiner Historie zu erfahren. Der Ziegenhirt wiederholte, was er schon einmal gesagt hatte, daß man seinen Aufenthalt nicht mit Gewißheit angeben könne, wolle er aber fleißig in diesen Gegenden herumwandern, so würde er ihn gewiß, gescheidt oder verrückt antreffen.

Eilftes Kapitel.

Handelt von den wunderbaren Dingen, die dem tapfern Ritter von la Mancha im schwarzen Gebirge begegneten, und wie er die Buße des Dunkelschön nachahmte.

Der Ziegenhirt trennte sich von Don Quixote und dieser bestieg wiederum den Rozinante und befahl dem Sancho ihm zu folgen, der es auf seinem Thiere mit ziemlichem Verdrusse that. Sie reisten langsam weiter und gelangten in die rauhesten Gegenden des Gebirges; Sancho starb beinahe vor Lust, mit seinem Herrn zu sprechen und wünschte nur, daß jener das Gespräch anfangen möchte, damit er nicht dem gegebenen Befehle zuwider handelte; da er aber das lange Stillschweigen nicht aushalten konnte, sagte er endlich: Herr Don Quixote, gebt mir Euren Segen und die Erlaubniß, nach meinem Hause zurück zu kehren, daß ich meine Frau und Kinder wieder sehe, denn mit ihnen kann ich doch alles sprechen und schwatzen was ich Lust habe, aber daß Ihr verlangt, ich soll mit Euch Tag und Nacht durch diese Wüsteneien ziehen, ohne zu reden was mir in den Mund kömmt, heißt mich bei lebendigem Leibe be-

graben. Ja, wäre es noch der Fall, daß die Thiere sprechen könnten, wie es zu den Zeiten des Oelsop gewesen ist, so könnte ich doch mit meinem Esel alles reden, wozu ich nur Lust hätte, und so mein schlimmes Glück verschmerzen; aber das ist zu hart und keine Geduld reicht da aus, Zeit seines Lebens nach Abentheuern herum zu suchen, und immer nur Prügel und Prellen, Tritte und Faustschläge anzutreffen, und bei alle dem nicht einmal das Maul aufthun dürfen, daß man gar nicht herausreden darf, was man auf dem Herzen hat, als wenn man stumm wäre.

Wohl verstehe ich dich, Sancho, antwortete Don Quixote, du willst platzen, weil ich deiner Zunge einen Zaum angelegt habe, ich will ihn also hiemit auflösen, sprich was du willst, doch unter der Bedingung, daß diese Freiheit nur gilt, so lange wir in diesen Bergen herumziehn.

Ich nehm' es an, sagte Sancho, und so will ich auch gleich reden, denn Gott weiß, wie es nachher seyn wird: und, um gleich Friedensstiftung zu benutzen, so frage ich, was ging es Euch denn an, Euch so der Königin Madam Trine anzunehmen, oder wie sie heißen mag? Was ging's Euch an, ob sie Freunds mit dem Salbader gewesen ist, oder nicht? Hättet Ihr Euch darum nicht bekümmert, denn Ihr waret nicht Richter in der Sache, so wäre der Verrückte in seiner Geschichte fortgefahren, und so wäre nichts von Kieselstein noch Prügeln, oder Maulschellen vorgefallen.

Wahrlich, Sancho, antwortete Don Quixote, wüßtest du es so gut, wie ich es weiß, welch eine ehrenvolle und vorzügliche Dame diese Königin Madasima gewesen, gewiß würdest du finden, daß ich noch zu viele Geduld bewiesen, indem ich den Rachen nicht sogleich zerschmetterte, der dergleichen Lästerungen ausstieß: denn eine Lästerung ist es, zu sagen, ja nur zu denken, daß eine Königin die Beischläferin eines Wundarztes sey. Das Wahre

an der Sache ist, daß dieser Meister Elisabath, von dem der Verrückte redete, ein sehr verständiger Mann und kluger Kopf war. Er diente der Königin zum Rathgeber und Arzte; aber zu vermeinen, daß sie seine Geliebte gewesen, ist eine Widersinnigkeit, die schwere Züchtigung verdient: und damit du einsiehst, wie Cardenio nicht wußte, was er redete, mußt du nur darauf merken, daß als er dieses sagte, er schon ohne Verstand war.

Das sag' ich eben, antwortete Sancho, daß man auf die Reden eines Verrückten nicht Acht geben müsse, denn hätte das Glück Euch nicht beigestanden, so daß der Kieselstein Euch nach dem Kopfe wie nach der Brust geflogen wäre, so befänden wir uns nun herrlich dafür, das wir uns der Dame angenommen haben, die Gott verderben mag! Nun, wie dann? Cardenio wurde, als ein Verrückter, nicht einmal gestraft.

Gegen Gescheidte und gegen Verrückte ist jedweder irrende Ritter gezwungen, sich für die Ehre der Frauen, welche es auch seien, einzustellen, wie vielmehr für Königinnen von so hohem Stande, und gar für die Königin Madasima, die ich wegen ihrer guten Eigenschaften ganz vorzüglich liebe, denn außer daß sie über alle Maßen schön war, war sie auch sehr vorsichtig, und in allen Leiden, deren sie viele erlebte, außerordentlich geduldig, und eben der Rath und die Gesellschaft des Meister Elisabath waren ihr von großem Nutzen und halfen ihr alles Unglück mit Klugheit und Gelassenheit ertragen, und hieraus nahm der unwissende und schlechtdenkende Pöbel Gelegenheit, zu denken und zu sagen, daß sie seine Beischläferin gewesen, aber sie lügen, sag' ich abermals, und lügen tausendmal, alle diejenigen, die es denken oder sagen.

Ich denk's nicht, ich sag's nicht, antwortete Sancho, sie mögen's selber ausmachen, jeder wische seine eigne Nase; haben sie bei einander geschlafen oder nicht, Gott mag's wissen, jeder

fege vor seiner Thür, ich bekümmere mich um nichts, es ist nicht meine Sache, fremde Eier zu bekritteln, wer einkauft und lügt, es auf seine Rechnung kriegt: und nicht wahr, nackt bin ich auf die Welt gekommen, nackt geh' ich wieder fort, mir kann's nichts eintragen? Mag's jeder treiben, wie er will, was kümmert's mich? So mancher geht nach Wolle und kömmt geschoren nach Hause: wie kann man ein freies Feld durch Thore verschließen? Wird denn nicht sogar der Heiland gelästert?

In Gottes Namen, halt! rief Don Quixote, welche Tollheiten, Sancho, stopfst du da in einander? Was haben deine Sprüchwörter mit unserer Materie zu thun? Bei deinem Leben, Sancho, schweig und denke künftig nur darauf, wie du deinen Esel anspornen mögest, laß dich aber über das unbekümmert, was dich nichts angeht. Begreife überdies mit allen deinen fünf Sinnen, daß alles was ich gethan habe, thue und thun werde, durchaus und in allen Stücken den Gesetzen der Ritterschaft gemäß ist, die ich besser inne habe, als alle die Ritter, die sich nur jemals zu ihnen bekannten.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ist denn das auch eins von den herrlichen Rittergesetzen, daß wir hier, ohne Weg und Steg, wie die Unsinnigen in den Bergen herumziehn, um einen Verrückten aufzusuchen, der, wenn wir ihn nun finden, vielleicht darauf fällt, mit dem, was er angefangen hat, den Garaus zu machen; ich meine nicht, mit seiner Geschichte, sondern mit Eurem Kopf und meinen Ribben, die er dann wohl ganz in Stücke brechen wird?

Schweig! sag' ich dir abermal, rief Don Quixote, wisse, daß ich nicht bloß aus Begier, den Verrückten zu finden, durch diese Berge schweife, sondern ich will hier vielmehr eine Thathandlung unternehmen, wodurch ich mir ewigen Namen und Ruhm auf dem ganzen Umkreise der entdeckten Erde zu erwerben gedenke: diese soll so beschaffen seyn, daß ich dadurch allem,

was einen irrenden Ritter vollkommen und berühmt machen kann, die Krone aufsetzen will.

Und ist sie sehr gefährlich diese Thathandlung? fragte Sancho Pansa.

Nein, erwiederte der von der traurigen Gestalt, vorausgesetzt daß der Würfel so falle, um die besten Karten zum Stich zu behalten: aber alles beruht auf deiner Betriebsamkeit.

Auf meiner Betriebsamkeit? fragte Sancho.

Ja, sagte Don Quixote, denn kehrst du bald von dorten zurück, wohin ich dich schicken will, so wird sich auch bald meine Quaal endigen und sofort meine Glorie zu leuchten anfangen. Und damit du nicht länger in Erwartungen bleiben und sinnen mögest, worauf meine Reden hinaus wollen, so wisse Sancho, daß Amadis von Gallia einer der vollkommensten irrenden Ritter war. Nein, Unrecht ist es zu sagen, Einer; er war von allen der Fürnehmste, ja der Einzige, der König von allen, die der Lauf der Zeiten damals hervorgebracht. Ha! Schand' und Spott über Don Belianis und allen denen, die da sprächen, daß sie sich ihm in irgend was vergleichen dürfen, denn sie irren, das schwöre ich bei meiner Seele! So behaupte ich denn ebenfalls, daß ein Mahler, der in seiner Kunst berühmt werden will, die Originale der vorzüglichsten Mahler die er kennt, nachahmen muß. Dieses Gesetz erstreckt sich auf alle wichtigen Bestrebungen und Anstalten, die zur Zierde der Staaten dienen: und eben so soll und wird der handeln, der den Ruhm eines Klugen und Duldenden erwerben will, indem er dem Ulysses nachahmt, in dessen Thaten und Leiden uns Homerus ein lebendiges Bildniß von Klugheit und Duldung mahlt, so wie uns auch Virgilius in seinem Helden Aeneas die Tugend eines frommen Sohnes und den Scharfsinn eines tapfern und verständigen Feldherrn zeigt, indem sie sie uns nicht mahlen oder darstellen wie sie waren, sondern wie sie seyn soll-

ten, um den zukünftigen Menschen ein Musterbild ihrer Tugenden vorzuhalten. Auf gleiche Weise ist Amadis den tapfern und verliebten Rittern zum Compaß, Leitstern, zur Sonne gesetzt, damit wir ihm alle nachahmen sollen, die wir zu den Fahnen der Liebe und der Ritterschaft geschworen haben. Wenn dies nun alles Wahrheit ist, so leuchtet es mir ein, Freund Sancho, daß der irrende Ritter, der ihm am nächsten kommt, auch dem Kranze und Ruhme eines vollendeten Ritters am nächsten steht: ein Ding aber, in welchem dieser Ritter vorzüglich seine Klugheit, seine Würde, sein Dulden, seine Standhaftigkeit und Liebe bewies, war, wie er sich entfernte, von der Dame Oriana verschmäht, um auf den Felsen Armuth Buße zu thun, als er seinen Namen in Dunkelschön veränderte, ein wahrlich bedeutender Name, der sich zu der Lebensweise schickte, die er sich vorgesetzt hatte. Es ist mir nur viel leichter ihm hierin nachzuahmen, als darin, daß ich Riesen zerspalte, Drachen köpfe, Schlangen erdroßle, Armeen vernichte, Flotten aufreibe, und Bezauberungen löse: da nun diese Oerter sich so gut zu dergleichen Vornehmen schicken, so will ich auch diese Gelegenheit nicht aus den Händen lassen, die mir jetzt mit so großer Bequemlichkeit ihr Stirnhaar anbeut.

Und kurz, sagte Sancho, was wollt Ihr denn nun hier in der Einsamkeit thun?

Es ist dir ja schon gesagt, antwortete Don Quixote, daß ich den Amadis nachahmen will, einen Verzweifelten, Thörichten und Wüthigen vorstellen, um zugleich den gewaltigen Don Roldan in die Nachahmung zu ziehen, als er an einer Quelle die Zeichen fand, daß Angelica die Schöne mit dem Medor eine Schändlichkeit begangen habe, worüber er aus Verdruß rasend wurde, Bäume ausriß, die Gewässer der klaren Quellen trübte, Hirten erschlug, Heerden zerriß, die Hürden verbrannte, die Häuser niederriß, das Vieh gebunden führte, und tausend an-

dere Tollheiten beging, die eines ewigen Andenkens in Büchern würdig sind. Will ich aber den Roldan, Orlando oder Rotolando (denn er führt alle drei Namen) nicht in allen seinen Rasereien nachahmen, so nehme ich mir doch für, so gut ich kann, eine Auswahl unter denen, die mir die vorzüglichsten scheinen, zu veranstalten; vielleicht begnüge ich mich aber auch in der Nachahmung des Amadis, der keine schändlichen Rasereien beging, sondern sich mit Weinen und Klagen zufrieden stellte und dennoch den allerschönsten Ruhm errang.

Es scheint doch, sagte Sancho, daß die Ritter, die so was thaten, dazu gereizt wurden, und eine Ursache hatten, diese Narrheit und Buße zu machen; aber was hat Eur Gnaden für Ursach, rasend zu werden? Welche Dame hat Euch verschmäht? oder was für Zeichen habt Ihr gefunden, um zu wissen, daß die Dame Dulcinea von Toboso mit einem Mohren oder Christen Narrenpossen getrieben habe?

Da, da liegts eben, antwortete Don Quixote, und das ist gerade die Blume meiner Unternehmung; denn daß ein irrender Ritter aus Gründen rasend wird, das ist weder etwas Besonderes noch Anmuthiges: die Feinheit ist, ohne alle Ursach unsinnig zu werden, um dadurch meiner Dame zu verstehn zu geben, daß wenn das von mir am grünen Holze geschieht; was ich wohl erst als dürres thun möchte. Vollends da ich hinlänglich Ursach in der langen Abwesenheit von meiner ewig geliebten Dulcinea von Toboso finde, denn wie du den Schäfer von neulich, Ambrosius, sagen hörtest, daß wer abwesend sei, alle Uebel erleide und fürchte: also, Freund Sancho, verdirb nicht die Zeit damit, mir eine so edle, glückliche und nie erhörte Nachahmung ausreden zu wollen; unsinnig bin ich, und unsinnig will ich bleiben, bis du mir die Antwort auf einen Brief bringst, mit dem ich dich an meine Dulcinea senden will. Ist die Antwort von der Art, wie sie meine Treue verdient,

so ist meine Narrheit und meine Buße zu Ende; erfolgt das Gegentheil, so werde ich im Ernste unsinnig: du magst also eine Antwort zurückbringen, von welcher Art sie auch sei, so werde ich auf jeden Fall aus dem Kampfe und den Leiden erlöst, in denen du mich verlässest, so daß ich, gescheidt, mich des Glücks freue, welches du mir bringst, oder, unsinnig, das Unglück nicht empfinde, das du mit dir führst. Aber sage mir, Sancho, verwahrst du auch den Helm Mambrins sorgfältig? Ich sah, wie du ihn vom Boden aufhobst, als ihn jener Undankbare zerschmettern wollte, und es ihm nicht gelang, woraus man eben die Trefflichkeit seines Metalls ermessen kann.

Auf dieses antwortete Sancho: bei Gott, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, alles kann ich nicht ausstehn und in Geduld anhören, was Ihr sagt, und dadurch komme ich manchmal auf den Gedanken, daß alles was Ihr mir von Ritterschaft vorsprecht, und von Königreiche und Kaiserthümer gewinnen und Inseln verschenken, und andre Gnaden und Herrlichkeiten auszutheilen, wie es die irrenden Ritter in der Art haben sollen, daß alles das nur Windbeutelei und Lügen sind, und alles nur Luftklöße, oder Luftschlösser, wie es heißen mag; denn wenn ich Euch sagen höre, daß ein Barbierbecken ein Helm Mambrins sei, und daß Ihr länger als vier Tage in diesem Irrthum beharrt, was soll ich wohl anders denken, als daß dem, der so was glaubt und behauptet, im Kopfe was losgegangen ist? Das Becken, das voller Beulen ist, habe ich im Beutel hier, bei mir zu Hause will ich's mir zurecht machen lassen, und mich drinne barbieren, wenn Gott mir so gnädig ist, daß ich noch einmal meine Frau und Kinder wiedersehe.

Wahrlich, Sancho, bei demselben Gotte, bei dem du vorher geschworen hast, antwortete Don Quixote, du hast den allerdümmsten Verstand, den nur jemals noch ein Stallmeister in der ganzen Welt hat oder gehabt hat. Wie ist es möglich,

daß du, der du schon so lange in meiner Gesellschaft bist, nicht einsiehst, wie alles, was die irrenden Ritter angeht, nur wie Hirngespinnst, Narrheit und Unsinn aussieht, und alles verkehrt und wunderlich scheint? Nicht deswegen, weil es sich also befindet, sondern weil immer ein ganzes Regiment von Zauberern hinter uns herläuft, die alle unsere Dinge verändern und verwandeln, und sie nach ihrem Gefallen auswechseln, je nachdem sie uns beschützen oder verfolgen, und so scheint, was dir wie ein Barbierbecken aussieht, mir der Helm Mambrin's, und ein anderer wird es wieder für was anders ansehen; auch war es eine herrliche Vorsicht des Weisen, der auf meiner Seite ist, es so einzurichten, daß allen, was ein Bartbecken scheint, was doch wahrhaftig und in der That der Helm Mambrins ist, denn da er von so unermeßlichem Werthe ist, würde mich die ganze Welt verfolgen, um ihn nur zu besitzen; da sie ihn aber nur für ein Barbierbecken ansehen, kümmern sie sich nicht sonderlich darum, wie es sich auch bei jenem auswies, der ihn zerbrechen wollte und ihn dann mit Verachtung auf dem Boden liegen ließ, wo er ihn wahrlich nicht um alle Welt gelassen hätte, wenn er seine Preislichkeit gekannt. Hebe ihn gut auf, Freund Sancho, denn jetzt brauche ich ihn nicht, sondern ich will im Gegentheile alle diese Waffenstücke ablegen, damit ich so nackt sei, wie ich von Mutterleibe kam, wenn es mir einfällt, in meiner Buße mehr den Roldan, als den Amadis nachzuahmen.

Unter diesen Gesprächen waren sie an den Fuß eines hohen Felsen gelangt, der unter vielen umgebenden wie eine einzelne abgeschnittene Klippe dastand: an seinem Saume floß ein sanfter Bach vorüber, und bewässerte in seinen Krümmungen eine grüne und angenehme Wiese, die dem Auge einen sehr erfreulichen Anblick darbot; viele Waldbäume standen umher, auch häufige Pflanzen und Blumen machten die Gegend sehr anmuthig.

Diesen Platz erwählte sich der Ritter von der traurigen Gestalt, um seine Buße zu vollbringen, und so wie er angelangt war, rief er mit lauter Stimme, als ob er schon unsinnig wäre: Dieses, o ihr Himmel, ist der Ort, den ich mir absondre und erwähle, um hier das Unglück zu beweinen, welches ihr selbst über mich verhängt habt; dieses hier ist der Platz, wo die Thränen meiner Augen die Wellen dieses kleinen Bächleins anschwellen sollen, hier sollen meine immerwährenden tiefen Seufzer immerwährend das Laub dieser Bergbäume bewegen, als Zeichen und Beweise der Quaal, die mein tiefzerschnitttenes Herz erleidet. O Ihr, wo Ihr auch seyn mögt, ländliche Gottheiten, die Ihr in dieser unbewohnbaren Gegend Euren Aufenthalt habt, o hört die Klagen des unglücklich Liebenden, den schwere Trennung und eingebildeter Argwohn hierher geführt haben, in dieser Wildniß zu jammern, und über die Härtigkeit jener schönen Undankbaren zu klagen, jener Krone und Vollendung aller menschlichen Schönheit. O Ihr Napäen und Dryaden, die Ihr in den dicken Wäldern der Gebirge wohnt, (mögen die flüchtigen und wollüstigen Satyrn, die vergeblich gegen Euch entbrannt sind, Eure süße Ruhe nicht stören dürfen) o helft mir mein Unglück beweinen, oder mindestens sey es Euch nicht entgegen mir zuzuhören. O Dulcinea von Toboso, du Tag meiner Nacht, Glanz meiner Trübsale, Compaß meines Weges, Stern meines Glücks! Möge dir der Himmel so gut es bescheeren, als du nur selber wünschen kannst, nur erwäge den Zustand und die Wildniß, zu der mich die Trennung von dir geführt hat, o erwiedre mir mit Güte, wie es meine Treue wohl verdient! O ihr einsamen Bäume, ihr zukünftigen Gesellschafter meiner Abgeschiedenheit, gebt mir mit dem sanften Rauschen eurer Zweige ein Zeichen, daß Euch meine Gegenwart nicht lästig fällt. O du, mein Stallmeister, liebwerther Gefährte im Glück und Unglück, fasse nunmehr wohl in dein Gedächtniß

auf, was du mich wirst verrichten sehn, damit du es jener wieder sagen und erzählen kannst, die die einzige Ursach meines ganzen Beginnens ist. — Und so wie er dieses sagte, stieg er vom Rozinante herunter, nahm ihm augenblicklich Zaum und Sattel ab, gab ihm mit der flachen Hand einen Schlag auf den Rücken und sagte: die Freiheit giebt dir der, der ohne Freiheit ist, o du Roß, so wunderbar in deinen Thaten, wie unglücklich in deinem Schicksale: wandle wohin du willst, denn dir steht es auf der Stirne geschrieben, daß weder der Hippogryph des Astolfo dir an Flüchtigkeit gleichkomme, noch der bekannte Frontin, der der Bradamante so theuer zu stehen kam.

Wie Sancho dies sah, sagte er: der sei verdammt, der uns der Mühe überhoben hat, dem Grauen den Sattel abzunehmen, sonst sollte es wahrhaftig so wenig fehlen, ihm einen Schlag mit der Hand zu geben, als Lobpreisungen herzusagen: wäre er aber auch zugegen, so litte ich es doch nicht, daß man ihm den Sattel herunter nähme, ich wüßte auch nicht warum, denn ihn gingen alle die Vorschriften von verliebt und verzweifelt nichts an, denn sein Herr war beides nicht, und der war ich, so lange es Gott gefiel. Aber wahrhaftig, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, wenn es mit meinem Abmarsch und Euren Unsinnigkeiten ein Ernst werden soll, so wäre es wohl besser, da der Graue weg ist, den Rozinante dafür wieder aufzuzäumen, denn sonst möchte die Zeit meines Abreisens und Wiederkommens lange währen, denn wenn ich den Weg zu Fuß mache, so weiß ich nicht, wenn ich da seyn, oder wieder kommen möchte, denn ich bin, um es kurz zu machen, ein schlechter Wandersmann.

Ich sage dir, Sancho, antwortete Don Quixote, richte es so ein, wie es dir gut däucht, denn deine Absicht scheint mir nicht übel, ich sage ferner, daß du in dreien Tagen abreisen

sollst, während welcher Zeit du das, was ich thue und rede, beobachten sollst, damit du darüber Rede stehen kannst.

Was soll ich noch weiter sehn, fragte Sancho, als was ich schon gesehen habe?

Sauber hast du dich verrechnet, antwortete Don Quixote, ich habe noch gar nicht meine Kleider zerrissen, die Waffenstücke umhergestreut, ich bin noch nicht gegen diese Felsen mit Kopfstößen angerennt, so wie ich noch viele andre Dinge gleicher Art unterlassen habe, worüber du dich verwundern wirst.

Um Gottes Barmherzigkeit willen, sagte Sancho, sehn Euer Gnaden doch ja recht zu, wie Ihr es mit diesen Kopfstößen treibt, denn gegen einen solchen Felsen anzurennen könnte so ablaufen, daß mit dem allerersten Kopfstoß die ganze schön ausgedachte Buße aus wäre. Ich wäre der Meinung, wenn Ihr doch ja diese Kopfstöße für so nöthig achtet, und daß das Werk ohne sie nicht vollführt werden könne, daß Ihr Euch damit begnügtet, denn alles ist ja doch nur erdichtet und ein nachgemachtes Ding zum Spaße, daß Ihr Euch damit begnügtet, sag' ich, Euch diese Stöße im Wasser zu geben, oder doch gegen ein Ding, das so weich wie Baumwolle ist, und dann laßt es nur meine Sorge seyn, wie ich der gnädigen Gebieterin sagen will, daß Ihr Euch die Stöße gegen eine Felsenkante gabt, die härter als der Diamant ist.

Ich danke dir für deinen guten Willen, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, aber du mußt wissend seyn, daß alle diese Dinge, die ich vornehme, kein Spaß sind, sondern bittrer Ernst, denn anders hieße das die Gesetze der Ritterschaft verletzen, die uns gebieten, niemals eine Lüge zu sagen, bei Strafe für einen Apostaten zu gelten; und ein Ding für das andre thun, ist um nichts besser, als lügen: darum also müssen meine Kopfstöße wahrhaftige, herzhafte und tüchtige seyn, und nichts Sophistisches und Erdichtetes in sich führen; es wird deshalb

auch nöthig sein, daß du mir etwas Charpie zum Verbinden zurück lassest, denn das Schicksal wollte, daß uns der Balsam entging, den wir verloren haben.

Schlimmer wär's, den Esel zu verlieren, antwortete Sancho, denn mit dem ist Charpie und alles verloren; ich wollte Euch auch wohl gebeten haben, daß Ihr mich nicht mehr an das vermaledeite Gesöff erinnert, denn wenn ich es nur nennen höre, kehrt sich mir die ganze Seele um, um wie viel mehr der Magen; und außerdem bitte ich Euch, daß Ihr Euch vorstellt, die drei Tage wären nun schon vorbei, in denen ich die Unsinnigkeiten, die Ihr begeht, ansehn sollte, denn ich nehme sie mit allem Danke für gesehn und genossen an, und will der Gnädigen Wunderdinge davon erzählen; schreibt mir nur den Brief und fertigt mich geschwinde ab, denn ich habe ein gar zu großes Verlangen, Euch recht bald aus dem Fegefeuer zu erlösen, worin Ihr hier bleibt.

Du nennst es Fegefeuer, Sancho? sagte Don Quixote, richtiger würdest du es eine Hölle nennen, oder noch etwas Schlimmeres, wenn es etwas Schlimmeres giebt.

Wen die Hölle hat, antwortete Sancho, nulla est retentio, wie ich gehört habe.

Ich verstehe nicht, was du mit retentio meinst, sagte Don Quixote.

Retentio ist so viel, erwiederte Sancho, daß wer einmal in der Hölle ist, niemals wieder herauskommen kann, das wird aber mit Euer Gnaden nicht so seyn, oder ich müßte kein Bein mehr haben, um den Rozinante anzuspornen; und bin ich nur erst in Toboso und stehe vor meiner gnädigen Dulcinea, so will ich ihr schon so viel von den Narrheiten und Unsinnigkeiten (das ist doch eins) erzählen, die Ihr vornehmt und noch vornehmen wollt, daß sie geschmeidiger als ein Handschuh werden soll, wäre sie auch härter als ein Eichbaum; mit ihrer zärtlichen

honigsüßen Antwort komme ich dann durch die Luft wie ein Hexenmeister zurück und nehme Euch aus dem Fegefeuer, das Euch wie eine Hölle vorkömmt, es aber nicht ist, denn Ihr habt die Hoffnung heraus zu kommen, was aber, wie ich schon gesagt habe, die niemals hoffen dürfen, die sich in der Hölle aufhalten, und darin werdet Ihr mir gewiß Recht geben.

Du sprichst die Wahrheit, sagte der von der traurigen Gestalt, aber wie werden wir es anfangen, um den Brief zu schreiben?

Und auch die Eselsverschreibung, fügte Sancho hinzu.

Wir müssen alles, sagte Don Quixote, und der Gedanke ist passend, da wir kein Papier haben, auf den Blättern der Bäume schreiben, wie es die Alten thaten, oder auf etliche Wachstafeln, obgleich diese wohl jetzt eben so schwer zu erhalten seyn dürften, als Papier. Ich denke aber eben daran, wie ich es am schicklichsten schreiben kann, nehmlich in dem Taschenbuche, das dem Cardenio gehörte; du wirst alsdann Sorge tragen, es auf Papier abschreiben zu lassen, und zwar deutlich, im ersten Orte, wo du einen Knabenschulmeister, oder wenigstens einen Küster antriffst, die es abschreiben können; gieb es aber ja nicht einem Schreiber hin, der sich mit Prozeßsachen abgiebt, sonst würde es der Satan selber nicht verstehn.

Wie wird's aber mit der Unterschrift werden? fragte Sancho.

Niemals hat Amadis seine Briefe unterschrieben, antwortete Don Quixote.

Ganz gut, antwortete Sancho, aber die Verschreibung muß mit aller Gewalt eine Unterschrift haben, und wenn ich die nun abschreiben lasse, so werden sie sagen, die Unterschrift wäre falsch und mir die jungen Esel nicht ausliefern.

Die Verschreibung will ich hier im Taschenbuche selbst unterzeichnen, und wenn meine Nichte dies sieht, wird sie in An-

sehung der Auslieferung keine Schwierigkeiten machen; was aber den Liebesbrief betrifft, so darfst du nur so viel zur Unterschrift setzen: Der Eurige bis in den Tod der Ritter von der traurigen Gestalt. Es wird auch wenig zur Sache thun, daß dieses von einer fremden Hand sei, denn so viel ich weiß, kann Dulcinea weder lesen noch schreiben, hat auch Zeit ihres Lebens keinen Brief oder Buchstaben von mir gesehen, denn meine und ihre Liebe blieb immer platonisch, ohne sich weiter als bis auf ein anständiges Anblicken zu erstrecken, und auch das nur zuweilen, denn ich könnte mit Wahrheit schwören, daß ich in den zwölf Jahren, seit ich sie mehr als das Licht dieser Augen liebe, nicht viermal gesehen habe, und es kann überdies wohl seyn, daß sie es in diesen viermalen kein einzigesmal gesehen hat, wie ich sie beschaute, so genau und eingezogen haben sie ihre Eltern Lorenzo Corchuelo und Albonzo Nogales erzogen.

Sieh da! sieh da! sagte Sancho, die Tochter des Alonzo Corchuelo ist also die Gebieterin Dulcinea von Toboso, mit einem andern Namen Albonzo Lorenzo getauft?

Sie ist es, sagte Don Quixote, sie ist dieselbe, die es verdient, Gebieterin des Universums zu seyn.

Ich kenne sie recht gut, sagte Sancho, und wahrhaftig, sie hebt Euch einen Sack auf, wie der stärkste Großknecht im ganzen Dorfe: so wahr Gott lebt, das ist ein ganzes Mensch, so wie sie nur seyn muß, Haar auf den Zähnen, die zieht Euch den besten irrenden Ritter aus dem Drecke, daß einem das Herz im Leibe lacht. O du Hurenkind! wie ist sie so rasch und stark, und was hat sie für eine Stimme! Sie war einmal oben im Dorfe auf dem Kirchthurm, und rief von da etlichen Knechten ihres Vaters im Brachfelde, wohl eine halbe Meile davon, und die hörten's, als hätten sie unten am Thurm gestanden: und was das Beste an ihr ist, so ist sie gar nicht zimpferlich, nein, sie ist etwas frei und zuthätig, sie ist lustig

mit allen, und über alles hat sie ihren Spaß und ihr Gelächter. Nun sag ich auch, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, daß Ihr für diese nicht nur Eure Unsinnigkeiten vornehmen könnt, sondern Ihr mögt auch wohl mit vollem Rechte desprat werden, ja Euch aufhängen, und jeder der es erfährt, wird gewiß meinen, daß Ihr nicht zu viel leidet, wenn Euch auch der Teufel gar holen sollte. Ich wünschte nur, daß ich schon auf dem Wege wäre, bloß um sie zu sehen, denn ich habe sie sehr lange nicht gesehn und sie muß sich wohl sehr verändert haben, denn die Weiber verderben ihr Gesicht bald, wenn sie immer im Felde, in der Sonne und in der Luft herumlaufen müssen. Aber ich gestehe meinem gnädigen Herrn Don Quixote, daß ich bisher in einem tüchtigen Irrthume gelebt habe, denn ich meinte nicht anders, als die Dame Dulcinea sei irgend eine Prinzessin, in die Ihr verliebt wäret, oder so eine Person, die die reichen Präsente verdiente, die Ihr ihr zugeschickt habt, wie den Biscayer und die Ruderknechte, nebst noch vielen andern, denn Ihr müßt doch wohl schon viele Siege in jener Zeit gewonnen und davon getragen haben, als ich noch nicht Euer Stallmeister war; aber im Ernst gesprochen, was sollen sie wohl bei der gnädigen Aldonzo Lorenzo, ich will sagen, gnädigen Dulcinea von Toboso, die Ueberwundenen, die Eure Gnaden schickt, und noch schicken wird, daß sie sich vor ihr auf die Kniee hinschmeißen sollen? Denn es kann sich fügen, wenn die Gefangenen ankommen, daß sie gerade Flachs hechelt, oder auf der Tenne drescht, so werden sich die ärgern, und sie wird wohl gar darüber spotten und sich über die Präsente lustig machen.

Ich habe es dir sonst oftmals gesagt, Sancho, sagte Don Quixote, daß du ein Schwätzer seyst, und so dummköpfig du bist, willst du dich doch oft mit Spitzfindigkeiten befassen; damit du aber einsiehst, wie narrenhaft du bist und wie verstän-

dig ich bin, so höre nur eine kurze Erzählung an. Eine schöne, junge, unabhängige und reiche Wittwe, die überdies noch sehr lebhaft war, verliebte sich in einen jungen Burschen, der rundlich und von versprechender Statur war. Dies erfuhr der Herr des Knechtes und sagte eines Tages, in Form eines freundschaftlichen Vorwurfs zu ihr: ich bin sehr darüber verwundert, gnädige Frau, und nicht ohne Ursach, wie eine so vornehme, schöne und reiche Dame sich in einen so albernen, geringen, einfältigen und bäurischen Menschen verlieben kann, wie der und der ist, da doch in diesem Hause so viele Doktoren, Magister und gelehrte Theologen sich einfinden, unter denen Ihr nur, wie unter gutem Obste auswählen dürftet und sagen: diesen mag ich, jenen mag ich nicht. Aber mit Lächeln und vieler Freimüthigkeit antwortete ihm die Wittwe: Mein gnädiger Herr, Ihr seyd im Irrthume und schlecht berathen, wenn Ihr meint, ich hätte mit diesem Einfältigen eine schlechte Wahl getroffen, wenn er auch noch so sehr Dummkopf ist, denn dazu, wozu ich ihn will, weiß er so viel und mehr Philosophie als Aristoteles. — Eben so, Freund Sancho, wozu ich die Dulcinea von Toboso will, gilt sie mir so viel, wie die höchste Prinzessin auf Erden. Eben so machen es die Poeten, wenn sie eine Dame unter irgend einem Namen vergöttern, den sie nach ihrer Willkühr erdichten. Meinst du, daß alle Amarillis, Phillis, die Sylvien, Dianen, Galatheen, Alinen, und so viele andre, von denen die Bücher, Romanzen, Barbierstuben und Schauspiele angefüllt sind, wirkliche Damen von Fleisch und Blut waren, und die wirklichen Geliebten von denen, die sie besungen? Nein wahrhaftig nicht, sondern die meisten erfinden sie nur, um einen Gegenstand für ihre Gedichte zu haben, und damit man sie für verliebt halte und für Leute, die im Stande wären, es zu seyn; und darum ist es mir auch genug, wenn ich denke und glaube, daß die

ehrliche Aldonza Lorenzo schön und tugendhaft sey; die Abkunft thut wenig, denn sie wird niemals darnach gefragt werden, um ein Stiftsfräulein abgeben zu können, und so bilde ich mir meinerseits ein, daß sie die höchste Prinzessin auf Erden ist. Denn du mußt wissen, Sancho, wenn du es nicht schon weißt, daß zwei Dinge von allen am meisten zur Liebe reizen, nehmlich große Schönheit und guter Ruf, und diese beiden Dinge finden sich allervollkommenst bei Dulcinea, denn in der Schönheit kommt ihr Niemand gleich, und im guten Rufe kommen ihr nur wenige nahe: und um alles kürzlich zu beschließen, ich bilde mir ein, daß alles so ist, wie ich es sage, ohne daß weder links noch rechts etwas mangelt, in meiner Einbildung mahle ich sie mir so aus, wie ich sie wünsche, sowohl was Schönheit als hohe Tugend betrifft, und so kommt ihr Helena nicht nahe, und Lucrezia erreicht sie nicht, noch irgend eine andere berühmte Frau der verflossenen Zeitalter, sey sie Griechisch, Barbarisch oder Lateinisch: jeder mag hierauf antworten, was er Lust hat, denn wenn mich auch deshalb die Einfältigen tadeln sollten, so werden mich doch die Strengen gewiß darum nicht schelten.

Ich sehe, gnädiger Herr, Ihr habt vollkommen Recht, antwortete Sancho, und ich bin ein Esel. Doch, wie kommt mir nur dies Wort aus dem Munde? In dem Hause des Gehängten soll man ja nicht vom Stricke reden: aber schreibt nur den Brief, lebt dann wohl, denn ich mache mich davon.

Don Quixote nahm die Schreibtafel, ging bei Seite und schrieb mit vieler Ruhe den Brief nieder: als er fertig war, rief er den Sancho herbei und sagte, daß er ihm den Brief vorlesen wolle, damit er ihn im Gedächtnisse behalte, wenn die Schreibtafel etwa auf der Reise verloren ginge, weil er von seinem Unglücke alles zu fürchten habe.

Hierauf antwortete Sancho: schreibt es nur drei oder viermal im Buche nieder und gebt es mir, denn ich will es wohl gut aufheben; aber zu glauben, daß ich's im Gedächtnisse behalten könnte, ist die Unmöglichkeit selbst, denn mein Gedächtniß ist so schlecht, daß ich oft meinen eigenen Namen vergesse. Aber leset es mir doch vor, gnädiger Herr, und ich werde mich sehr darüber freuen, denn der Brief ist gewiß wie gegossen.

Höre zu, denn also lautet er, sagte Don Quixote.

Don Quixote's Brief an Dulcinea von Toboso.

Monarchin! Erhabene Herrscherin!

„Der von der Trennung tief Verwundete, der von den Pfeilen zerrissenen Herzens, sendet Dir, o süßeste Dulcinea von Toboso, das: Wohl sey Dir! welches ihm mangelt. Wenn Deine Schönheit mich geringschätzt, wenn Dein Adelsinn mir entgegen, wenn Deine Verschmähung zu meiner bittern Qual gereicht, obgleichen ich schon im Leiden geübt, so vermag doch nicht, in dieser Pein länger zu verharren, die, außer daß sie schrecklich, auch zu immerwährend ist. Mein wackerer Stallmeister Sancho wird Dir, o schöne Undankbare, geliebte Feindin meiner, getreu erzählen, auf was Weise ich aus Liebe zu Dir zurück verbleibe: gefällt es Dir, mir beizustehn, so bin ich der Deinige, wenn nicht, so thue, was zu Deinem Gefallen gereicht, denn mein Leben beschließend habe ich alsdann so Deiner Grausamkeit genug gethan, wie meinem Wunsche."

Der Deinige bis in den Tod.

Der Ritter
von der traurigen Gestalt.

Bei meines Vaters armer Seele, rief Sancho aus, als er diesen Brief gehört hatte, das ist das erhabenste Ding, das mir nur jemals vorgekommen ist! Wahrhaftig, wie steht da alles zusammen, wie man's nur wünschen kann, und wie herrlich schraubt es sich endlich ein in die Unterschrift: Der Ritter von der traurigen Gestalt. Mein Seel, ich sage doch immer, Ihr seyd der leibhaftige Teufel, es giebt gar nichts, was Ihr nicht könntet.

Alles, antwortete Don Quixote, ist in dem Amte, welches ich bekleide, vonnöthen.

Nun aber, sagte Sancho, schreibt mir auch auf einem andern Blatte den Zettel wegen der drei Eselsfüllen, und macht die Unterschrift klar und deutlich, damit sie jeder gleich kennt.

Gern, sagte Don Quixote, und nachdem er geschrieben hatte, las er ihm folgendes vor:

„Auf diesen meinen Sola=Wechsel auf Esel=Füllen wird meine liebe Nichte dem Sancho Pansa, meinem Stallmeister, drei von den fünfen, die im Hause geblieben, überliefern, und bitte, sie in Rechnung zu stellen. Solche drei Füllen sollen ihm, als Zahlung für gleichmäßige Valuta, gereicht werden. Dies und seine Quittung hierüber werden alles berichtigen. Gegeben im Innern des schwarzen Gebirges, am zwei und zwanzigsten Augustus des jezt laufenden Jahres."

Es ist gut, sagte Sancho, nun unterschreibet nur.

Das Unterschreiben ist nicht nöthig, sagte Don Quixote, sondern ich will nur meinen Namenszug hinzufügen, der gilt so viel als eine Unterschrift für die drei Esel, und selbst, wenn es dreihundert wären.

Ich verlasse mich auf Euer Gnaden, antwortete Sancho; nun gut, so wollen wir denn den Rozinante satteln, und Ihr ertheilt mir Euren Segen; denn ich will nun gleich abreisen,

ohne die Narrheiten weiter zu sehen, die Ihr angeben wollt, und ich will sagen, daß ich so viele gesehn habe, als nur mein Herz wünschen konnte.

Ich wünsche wenigstens, Sancho, und nur, weil es nöthig ist, wünsche ich dieses, daß du mich nackt sehn mögest, und nur ein oder zwei Dutzend Unsinnigkeiten vollführen, denn ich will sie in weniger als einer halben Stunde fertig haben; hast du diese selbst mit Augen gesehn, so magst du auf alle übrigen schwören, die du noch hinzufügen willst, wobei ich versichre, daß du nicht so mannichfaltiges sollst erzählen können, als ich zu vollbringen mir vorgesetzt habe.

Um Gotteswillen, liebster gnädiger Herr, laßt mich Euch nicht nackend sehen, denn das würde mich so betrübt machen, daß ich weinen müßte, und der Kopf ist mir schon von dem Weinen so schwer, was ich diese Nacht des Grauen halber getrieben habe, daß ich das Heulen nicht von neuem anfangen mag: gefällt es Euch aber, daß ich ihrer etliche von Euren Unsinnigkeiten sehe, so macht sie doch in den Kleidern, und zwar die ersten die besten, die Euch in den Wurf kommen, denn für mich ist dergleichen eigentlich gar nicht nöthig, denn wie gesagt, es verspätet nur meine Zurückkunft, wo ich Euch solche Nachrichten bringen werde, wie Ihr sie wünscht und verdient; geschieht's nicht, so nehme sich die Dame Dulcinea nur in Acht, denn wenn sie nicht antwortet, wie sich's gehört, so schwör' ich hoch und theuer, ich will Ihr die schickliche Antwort mit Tritten und Maulschellen aus dem Magen herausholen, denn warum soll man's denn leiden, daß ein so berühmter irrender Ritter, wie Ihr seyd, um nichts und wieder nichts unsinnig wird, für eine — — —. Die gute Dame soll mich nur nicht ausreden lassen, denn wahrhaftig, wenn ich erst in's Sprechen komme, so ist es um sie gethan, ich bin

dazu der rechte Kerl, sie kennt mich nicht, aber mein Seel, wenn sie mich kennt, so mag sie mich zum Frühstück nehmen.

Wahrlich, Sancho, sagte Don Quixote, dem Anscheine nach bist du nicht gescheidter als ich.

So unsinnig bin ich nicht, antwortete Sancho, aber hitzköpfiger; doch, von was andern, was werdet Ihr denn unterdessen essen, bis ich wiederkomme? Wollt Ihr, wie Cardenio, auf der Straße lauern und die Hirten plündern?

Sey deshalb unbesorgt, antwortete Don Quixote, denn hätte ich gleich andre Speise, so würde ich doch nichts als die Kräuter dieser Wiese und die Früchte essen, die mir diese Bäume reichen, denn das ist eben die Blume meiner Unternehmung, nicht zu essen und andre Kasteiungen auszuhalten.

Hierauf sagte Sancho: wißt Ihr, gnädiger Herr, was ich fürchte? daß ich den Platz nicht wieder finde, wo ich Euch jezt verlasse, denn er ist gar zu abgelegen.

Präge dir gut die Merkmale ein, denn ich will mich gewiß nicht aus dieser Gegend entfernen, sagte Don Quixote, auch werde ich darauf denken, oft den Gipfel der allerhöchsten Felsen zu besteigen, um mich droben umzusehn, ob du nicht wieder kömmst; das Beste und Sicherste aber wird seyn, damit du nicht zweifelst und dich verirrst, daß du von dem hier häufigen Genster etwas nimmst und es von Zeit zu Zeit ausstreust, bis du das offene Land gewinnst, dies wird dir eben so zum Wegweiser und Merkmal dienen, mich wieder zu finden, wie der Faden dem Theseus aus dem Labyrinthe half.

Das soll geschehen, antwortete Sancho Pansa; er nahm Genster, bat seinen Herrn um seinen Segen, und unter häufigen Thränen von beiden Seiten nahm er Abschied von ihm. Er bestieg den Rozinante, den ihm Don Quixote fleißig empfahl, daß er für ihn sorgen möchte, als wenn er es selbst

wäre, worauf sich Sancho auf den Weg nach dem flachen Lande machte, indem er von Zeit zu Zeit Zweige des Genster ausstreute, wie es ihm sein Herr gerathen hatte: so entfernte er sich, ob ihn gleich Don Quixote noch immer quälte, daß er bleiben möchte, um ihn etliche Thorheiten machen zu sehn. Er hatte sich aber noch nicht hundert Schritte entfernt, als er wieder umkehrte und sagte: Ihr habt doch recht gehabt, gnädiger Herr, daß ich Euch muß Unsinnigkeiten anstellen sehn, damit ich mit gutem Gewissen schwören kann, und drum will ich um etliche bitten, ob das freilich wohl die tollste ist, daß ich Euch hier allein lasse.

Habe ich dir nicht gesagt? sagte Don Quixote, warte, mein Sancho, in einem Vaterunser ist es geschehen. Mit großer Eile zog er hierauf die Beinkleider ab, und blieb im Hemde, und mir nichts dir nichts, schlug er zweimal Rad und warf sich zweimal über, den Kopf unten und die Beine in die Höhe, indem er Dinge zeigte, die, um sie nicht noch einmal zu sehn, den Sancho bewogen, den Rozinante umzuwenden, völlig zufrieden und hinlänglich vorbereitet, um schwören zu können, sein Herr sey unsinnig. Wir lassen ihn seine Straße ziehn, bis er wieder kömmt, welches nicht lange dauern wird.

Zwölftes Kapitel.

Welches die Fortsetzung der Subtilitäten enthält, die Don Quixote als Verliebter im schwarzen Gebirge unternahm.

Um auf das zurückzukommen, was der von der traurigen Gestalt vornahm, als er sich allein sah, so erzählt die Geschichte, daß wie Don Quixote mit seinem Radschlagen fertig war, von der Mitten bis unten nackt, und seine obere Hälfte bekleidet,

und er bemerkte, daß Sancho fortgeritten, ohne weiter nach seinen Narrheiten hinzuschauen, bestieg er den Gipfel eines hohen Felsen, und überlegte noch einmal, was er schon oft überlegt hatte, ohne einen Entschluß fassen zu können, ob es nehmlich besser und ihm geziemlicher sey, den Roldan in seinen schädlichen, oder den Amadis in seinen schwermüthigen Unsinnigkeiten nachzuahmen, worauf er so zu sich selber redete: War Roldan wirklich ein so wackerer und tapfrer Ritter, wie allgemein von ihm gesagt wird, wo steckt da das Wunderbare? denn am Ende war er doch immer bezaubert, und keiner konnte ihn umbringen, wenn er ihn nicht mit einer Nadel in einem einzigen Punkt seines Fußes stach, weshalb er immer Schuhe mit siebenfachen eisernen Sohlen trug: ob ihm gleich diese Kunst nichts gegen den Bernardo del Carpio half, der sie wußte und ihn bei Roncesvalles in seinen Armen erdrückte. Wir wollen aber seine Tapferkeit bei Seite setzen und nun auf sein Verstandverlieren kommen; gewiß ist es, er verlor ihn wegen der Zeichen, die er an der Quelle fand, und über die Nachrichten, die ihm ein Schäfer gab, wie Angelica viele Stunden mit dem Medor, einen jungen Mohren mit schönen Locken, einem Edelknaben des Agramant geschlafen habe: und indem er die Wahrheit davon einsah, und daß seine Dame ihm diesen Schimpf wirklich angethan habe, vollbrachte er nichts sonderliches darin, unsinnig zu werden. Aber ich, wie kann ich ihn in seinen Unsinnigkeiten nachahmen, wenn ich ihn nicht auch in der Ursach derselben nachahme? denn ich möchte wohl darauf schwören, daß meine Dulcinea von Toboso Zeit ihres Lebens keinen Mohren mit Augen gesehn hat, so wie er ist und in seiner Landestracht, und daß sie so unschuldig ist, wie die Mutter, die sie gebahr: auch bezeigte ich ein hauptsächliches Unrecht, wenn ich anders von ihr dächte und also in der Art unsinnig würde, wie der rasende Roldan seine Un-

sinnigkeiten beging. Auf der andern Seite leuchtet mir ein, wie Amadis von Gallia, ohne den Verstand zu verlieren, ohne Unsinnigkeiten zu begehn, sich wohl als Verliebter noch größeren Ruhm erwarb, denn wie seine Geschichte erzählte, wurde er von seiner Dame Oriana verschmäht, die ihm geboten hatte, nicht eher, als bis es ihr Wille sey, in ihrer Gegenwart zu erscheinen: er zog sich deshalb auf den Felsen Armuth zurück, seine Gesellschaft war ein Einsiedel, und dorten weinte er so lange, bis ihm der Himmel in seiner größten Noth und Bedrängniß Hülfe sendete. Ist dies nun wahr, wie es wahr ist, warum soll ich mich damit abquälen, ganz nackt herumzulaufen, diesen Bäumen Schaden zuzufügen, die mir kein Leids thun, warum soll ich das Wasser dieser klaren Bächlein trüben, die mir, wenn ich durstig bin, zu trinken reichen müssen? Nein! es lebe Amadis! und ihn will Don Quixote von la Mancha nachahmen, so gut er es nur kann: wenigstens soll man auch auf ihn den bekannten Ausspruch anwenden können, daß wenn er große Thaten nicht vollendete, er im Versuche starb. Und wenn ich auch nicht von meiner Dulcinea verworfen oder verachtet bin, so ist es, wie schon gesagt, genug, von ihr entfernt zu seyn. Auf dann! die Hand an's Werk! Kommt in mein Gedächtniß, all ihr Handlungen des Amadis, und lehrt mich, wie ich den Anfang mache, Euch nachzuahmen! Doch ich erinnere mich, das Vorzüglichste, was er that, war beten, und dieses will ich auch thun. —

Er zog hierauf einige große Galläpfel von einer Eiche auf einen Faden, die ihm zum Rosenkranze dienen mußten; was ihn aber sehr bekümmerte, war, daß er keinen Einsiedler auffinden konnte, dem er beichtete und mit dem er sich tröstete, er mußte sich also damit unterhalten, auf der kleinen Wiese auf und abzugehn, Verse in die Rinde der Bäume zu schneiden, oder im Sande niederzuschreiben, die seine Traurigkeit be-

sangen, und andre zum Lobe Dulcinea's waren; diejenigen, die man noch fand, und die man noch lesen konnte, als man sie fand, waren nicht mehr als folgende:

Ihr Pflanzen, so frisch und so heiter,
die ihr auf dem Platze hier seyd,
ihr Bäume, ihr grünenden Kräuter,
wenn ihr euch des Unglücks nicht freut,
so hört meine Klagen nun weiter.
Macht doch meinen Schmerz nicht zur Zote,
denn er ist so fürchterlich ja,
so steht Euch ein Bach zu Gebote,
denn hier bewein' ich Don Quixote
die Trennung von Dulcinea
von Toboso.

Hier ist er, der Ort, den erwählet
der Liebende, ewig getreu,
der ihn der Geliebten verheelet,
hier reißet der Schmerz ihn entzwei,
er weiß nicht recht was ihn so quälet.
Die Liebe, sie schleppt ihn im Kothe,
wie keinem es jemals geschah,
drum welkt er wie Bohn' oder Schoote
denn hier bewein' ich Don Quixote
Die Trennung von Dulcinea
von Toboso.

Er suchte wohl hier Abentheuer
in Orten an Felsen so reich,
er flüchtete dem Ungeheuer,
dort hört er im wüsten Gesträuch
von Leuten nur die alte Leyer.

Es peitscht ihn die Liebe zu Todte
und bleibet zur Marter ihm nah,
drum krazt er den Kopf mit der Pfote,
denn hier bewein' ich Don Quixote
Die Trennung von Dulcinea
von Toboso.

Bei denjenigen, die diese Verse fanden, erregte der Zusatz von Toboso nach dem Namen Dulcinea ungemeines Gelächter, denn sie glaubten, daß Don Quixote glauben müsse, daß wenn er Dulcinea nenne und nicht auch das Toboso hinzufügte, die Strophe unverständlich bliebe: und dies war auch in der That der Fall, wie er es nachher gestanden hat. Er schrieb noch mehr Gedichte, aber wie gesagt, sie erhielten sich nicht, und nur diese drei Strophen blieben vollständig übrig. Hiemit, und daß er seufzte und die Faunen und Sylvanen der Gebüsche dort anrief, die Nymphen der Flüsse und die trauernde klägliche Echo, wie sie ihm alle antworten, Trost geben und zuhören möchten, unterhielt er sich, auch suchte er Kräuter, um sich mit diesen so lange zu erhalten, bis Sancho wiederkäme: wenn dieser so drei Wochen weggeblieben wäre, wie er drei Tage ausblieb, so wäre der Ritter von der traurigen Gestalt so ungestalt geworden, daß ihn seine leibliche Mutter selbst nicht wieder erkannt hätte.

Wir wollen ihn jezt unter seinen Seufzern und Versen wandeln lassen, um zu erzählen, was dem Sancho Pansa auf seiner Gesandtschaft begegnete. Als er auf die große Straße gelangt war, machte er sich auf den Weg nach Toboso, und gelangte am folgenden Tage bei der Schenke an, wo ihn das Mißglück der Prelle betroffen hatte; er hatte die Schenke kaum erblickt, als es ihm auch schon so war, als wenn er wieder in den Lüften flöge, weshalb er auch nicht einkehren

wollte, ob es gleich eine Stunde war, in der er es wohl gekonnt und gesollt hätte, denn es war um die Mittagszeit, und er auch ein großes Verlangen spürte, etwas Warmes zu essen, weil er schon seit vielen Tagen nur kalte Küche genossen hatte. Dieser Hunger trieb ihn auch bis dicht an die Schenke hinan, aber doch blieb er noch ungewiß, sollte er einkehren, oder nicht: wie er noch in dieser Gemüthsverfassung war, kamen zwei Leute aus der Schenke, die ihn sogleich kannten, und von denen der eine zum andern sagte: Herr Licentiat, ist der auf dem Pferde da nicht Sancho Pansa, von dem die Haushälterin unsers Abentheurers sagte, daß er mit seinem Herrn als Stallmeister fortgezogen sey?

Er ist es, sagte der Licentiat, und eben das Pferd gehört auch unserm Don Quixote.

Diese Leute kannten ihn so gut, weil sie der Pfarrer und der Barbier aus seinem Dorfe waren, die nehmlichen, die das Verhör und Gericht über die Bücher gehalten hatten. Wie diese nun den Sancho Pansa sammt den Rozinante erkannt hatten, begierig, von Don Quixote Neuigkeiten zu hören, liefen sie gleich zu ihm, und der Pfarrer rief ihn bei seinem Namen und sagte: Freund Sancho Pansa, wo bleibt denn Euer Herr!

Sancho Pansa kannte sie auch gleich und nahm sich vor, den Ort nicht zu verrathen, an welchem sein Herr, und in welcher Absicht er zurückgeblieben war: er antwortete also, sein Herr sey in voller Arbeit an einer gewissen Stelle und in einer gewissen Sache zurückgeblieben, die erstaunlich wichtig sey, die er aber nicht verrathen dürfe, so lieb ihm die Augen im Kopfe wären.

Nein, nein, sagte der Barbier, wenn Ihr uns, Sancho Pansa, nicht sagt, wo er geblieben ist, so werden wir glauben, wie wir es schon glauben, daß Ihr ihn umgebracht und ge-

plündert habt, denn Ihr reitet auf seinem Pferde: wahrhaftig, Ihr müßt uns den Herrn des Gaules schaffen, oder es ergeht Euch übel.

Ihr braucht mir nicht so zu drohen, denn ich bin ein Mann, der keinen plündert und keinen umbringt, jeden bringt sein Schicksal um, oder vielmehr Gott selbst. Mein Herr ist hier mitten im Gebirge zurück geblieben, wo er nach Herzenslust Buße thut. — Und zugleich erzählte er ihnen in einem ununterbrochenen Strom, wie er zurückgeblieben sey, sammt allen gehabten Abentheuern, und wie er einen Brief an die Dame Dulcinea von Toboso bei sich führe, die Tochter des Lorenzo Corchuelo, in die sein Herr bis über die Augen verliebt sey.

Die beiden standen voll Erstaunen über das, was Sancho Pansa ihnen erzählte, denn ob sie gleich Don Quixote's Narrheit, so wie die Art derselben kannten, so waren sie doch immer von neuem verwundert, so oft sie davon hörten. Sie baten Sancho Pansa, ihnen den Brief zu zeigen, den er an die Dame Dulcinea von Toboso mit sich führe. Er sagte, daß er in ein Taschenbuch geschrieben sey, und wie ihm sein Herr befohlen habe, ihn auf Papier im ersten Orte abschreiben zu lassen, worauf der Pfarrer sagte, daß er ihn nur zeigen möchte, denn er wolle ihn selber sehr schön abschreiben. Sancho Pansa fuhr hierauf mit der Hand in den Busen und suchte die Schreibtafel; aber er fand sie nicht und hätte sie nicht gefunden, wenn er auch ewig gesucht hätte, denn Don Quixote hatte sie behalten und ihm nicht gegeben, so wie er es auch vergessen hatte, sie von ihm zu fordern. Als Sancho sah, wie er das Buch nicht fand, wurde er blaß im Gesichte, er fühlte sich hierauf noch einmal hastig am ganzen Körper herum und sah und begriff zum zweitenmale, daß er sie nicht fand, worauf er sich ohne weiteres mit beiden Fäusten in den Bart

griff, ihn halb zerzauste und sich dann sehr hastig, ohne auszuruhen, ein halbes Dutzend Faustschläge in's Gesicht und gegen die Nase gab, daß das Blut herunterfloß. Da dies der Pfarrer und Barbier sahen, fragten sie, was ihm denn zugestoßen sey, daß er sich so übel gehabe?

Was wird mir zugestoßen seyn, antwortete Sancho, als daß ich, wie man eine Hand umkehrt, drei junge Esel verloren habe, wovon mir jeder so köstlich wie ein Pallast war.

Wie das? fragte der Barbier.

Das Taschenbuch habe ich verloren, antwortete Sancho, worin der Brief an die Dulcinea war, und auch eine Wechsel-Verschreibung von meinem Herrn, auf die mir die Nichte drei junge Esel von den vieren oder fünfen ausliefern sollte, die er im Hause hat; worauf er ihnen auch den Verlust seines Grauen erzählte.

Der Pfarrer tröstete ihn und sagte, daß wenn er seinen Herrn anträfe, er ihn die Verschreibung wollte erneuern lassen, und zwar so, daß er sie auf Papier aufzeichnete, wie es gebräuchlich und gewöhnlich sey, denn Verschreibungen in Taschenbüchern würden nicht für gültig anerkannt.

Damit tröstete sich Sancho und sagte, daß, wenn dem so sey, er sich nicht sonderlich gräme, daß er den Brief an Dulcinea verloren habe, denn er wüßte ihn auswendig, so daß er niedergeschrieben werden könnte, wo und wann sie es wollten.

Sagt ihn gleich her, Sancho, sprach der Barbier, wir wollen ihn nachher niederschreiben.

Sancho Pansa stand stille, krazte den Kopf, um den Brief in's Gedächtniß zu locken; bald stellte er sich auf den einen Fuß und bald auf den andern, jezt schaute er die Erde an und jezt wieder den Himmel, und nachdem er sich die halbe Spitze vom Finger heruntergebissen hatte, und die beiden in

der größten Erwartung standen, was er doch sagen würde, sagte er endlich nach einer ewigen Pause: Mein Seel, Herr Licentiat, der Teufel soll gleich das Wort holen, das ich noch aus dem ganzen Briefe weiß, außer daß im Anfange gesagt wurde: Erhabene Herrscherin! Mein Närrchen!

Es wird nicht, sagte der Barbier, mein Närrchen heißen, sondern vielleicht meine Königin oder Monarchin.

So ist es auch, sagte Sancho, und gleich darauf, wenn ich mich recht erinnere, kam — — — — wenn ich mich recht erinnere — — — — der Geplagte und Schlaflose, und der Verwundete küßt Eure gnädigen Hände, undankbare und vorzüglich unbekannte Schöne: und dann kam, ich weiß nicht was von Gesundheit und Krankheit, die er schickte, und dann gings so weiter, bis es am Ende hieß: Der Eurige bis in den Tod, der Ritter von der traurigen Gestalt.

Das gute Gedächtniß des Sancho Pansa machte den beiden kein geringes Vergnügen, sie lobten ihn sehr und baten ihn, den Brief noch einmal und dann noch einmal wieder her zu sagen, damit sie ihn selbst auswendig lernten könnten, um ihn nachher niederzuschreiben. Sancho sagte ihn wiederum zwei oder dreimal her, und jedesmal sagte er wieder tausend neue Tollheiten. Hierauf erzählte er selbst alle Geschichten seines Herrn, aber er sagte kein einziges Wort von der Prelle, die ihm in der Schenke wiederfahren war, in die er nicht einkehren wollte; er beschloß damit, wie sein Herr, wenn er von der Dame Dulcinea von Toboso gute Botschaft brächte, Willens sey, sich auf den Weg zu machen und Kaiser zu werden, oder wenigstens Despot, denn so wäre es unter ihnen beiden ausgemacht, nach der Tapferkeit seiner Person und der Gewalt seines Armes müsse ihm auch dieses Ding ziemlich leicht werden; wenn das geschehn, so wolle er ihn verheirathen,

denn er würde dann wohl Wittwer seyn, und müßte es seyn, dann sollte er das Fräulein der Kaiserin zur Gemahlin kriegen, die eine reiche und große Herrschaft auf dem festen Lande erbte, denn aus Inseln oder Eyländern machte er sich nichts.

Dies alles sagte Sancho mit solcher Ruhe, indem er sich von Zeit zu Zeit die Nase wischte, und so ohne Verstand, daß die beiden sich von neuem verwunderten, indem sie erwägten, wie gewaltig Don Quixote's Tollheit seyn müsse, weil sie auch den Verstand dieses armen Kerls mit sich genommen habe. Sie wollten sich die Mühe nicht geben, ihm seinen Irrthum zu benehmen, da es ihnen schien, daß es keine Gewissenssache sey, wenn sie ihn darin ließen, wodurch seine Narrheiten ihnen überdies Vergnügen machten; sie sagten ihm also, er möchte nur für die Wohlfahrt seines Herrn zu Gott beten, denn es sey ein überaus mögliches und wahrscheinliches Ding, daß er im Verlaufe der Zeit wohl Kaiser würde, oder wenigstens Erzbischof, oder eine andre ähnliche Würde bekäme.

Worauf Sancho antwortete: meine Herren, wenn das Schicksal nun die Sachen so einrichten sollte, daß es meinem Herrn einfiele, nicht Kaiser, sondern Erzbischof zu werden, so möchte ich wohl wissen, was denn die irrenden Erzbischöffe ihren Stallmeistern zu geben pflegen.

Sie geben ihnen wohl, antwortete der Pfarrer, irgend eine Kirchenstelle oder einen Küsterdienst, der was tüchtiges einträgt, die Accidenzien ungerechnet, die sich wohl eben so hoch belaufen mögen.

Da wird's wohl nöthig seyn, versetzte Sancho, daß der Stallmeister nicht verheirathet ist, und daß er wenigstens bei der Messe helfen kann, aber ach! ich armes Kind! ich bin verheirathet und weiß nicht die ersten Buchstaben vom ABC. Was soll aus mir werden, wenn sich's mein Herr in den

Kopf setzt, Erzbischof und nicht Kaiser zu werden, wie es doch sonst bei den irrenden Rittern Gebrauch und Herkommen ist.

Seyd ohne Sorgen, Freund Sancho, sagte der Barbier, denn wir wollen Euern Herrn bitten und ihm noch dazu den Rath geben, ja es ihm zur Gewissenssache machen, Kaiser und nicht Erzbischof zu werden; für ihn wird dies auch viel leichter seyn, denn er ist mehr ein Held als ein Gelehrter.

Das glaub' ich auch, sagte Sancho, doch muß ich sagen, daß er zu allen Dingen Fähigkeiten besitzt; was ich von meiner Seite thun will, ist, den lieben Herr Gott zu bitten, daß er ihm das gebe, was ihm am meisten diene, und wobei er mir das Meiste geben kann.

Das ist eine verständige Gesinnung, sagte der Pfarrer, und darin handelt Ihr wie ein guter Christ; worauf wir aber jezt denken müssen, ist auf die Art, wie wir Euren Herrn aus der unnützen Buße erlösen, die er jezt verübt, wie Ihr sagt: damit wir aber besser darauf sinnen und zugleich essen können, denn es ist Mittag, wollen wir in diese Schenke hineingehn.

Sancho sagte, daß sie nur hineingehn möchten, er aber wolle draußen warten und ihnen nachher die Ursach entdecken, warum er nicht hineingehe, und es ihm widerwärtig sey, dort einzukehren; daß er sie aber bäte, ihm etwas zu essen, und zwar etwas Warmes, zu bringen, auch Haber für den Rozinante. Sie gingen hinein und er blieb draußen, und nach einiger Zeit brachte ihm der Barbier etwas zu essen.

Hierauf berathschlagten sich die beiden gründlich, wie sie ihren Vorsatz ausführen wollten, und der Pfarrer kam endlich auf einen Gedanken, der ganz in Don Quixote's Sinn und auch so beschaffen war, wie er zu ihrem Zwecke taugte; er sagte nehmlich dem Barbier, wie sein Gedanke sey, sich als

eine irrende Jungfrau anzukleiden, und daß er sich, so gut es anginge, als Stallmeister zurecht machen möchte, so wollten sie sich hinbegeben, wo Don Quixote sey, er wolle dann eine betrübte und bedrängte Jungfrau vorstellen, die eine Gabe von ihm flehte, welche er ihr nicht als ein wackrer irrender Ritter abschlagen könne: die Gabe aber, um die er flehen wolle, sey, daß er mit ihr ziehen möge, wohin sie ihn führte, um ein Leiden zu entwickeln, in das sie ein schlechter Ritter verwickelt habe, und daß sie ihn auch darum bäte, daß er nicht befehlen möchte, sie solle den Schleier aufheben, auch nichts weiteres von ihr zu erfahren trachten, bis er die Ungeradheit jenes schlechten Ritters gerade gemacht. Er glaube, Don Quixote würde in dieser Form alles bewilligen, warum er nur bäte, und so wollten sie ihn aus dem Gebirge locken und nach seiner Heimath bringen, um ihn dort, wenn es möglich wäre, von seiner außerordentlichen Tollheit zu heilen.

Dreizehntes Kapitel.

Wie es mit dem Plane des Pfarrers und Barbiers gerieth, nebst andern Dingen, würdig in dieser großen Geschichte vorgetragen zu werden.

Dem Barbier mißfiel die Erfindung des Pfarrers nicht, sondern sie schien ihm so gut, daß sie sogleich zur Ausführung schritten. Sie ließen sich von der Wirthin ein Kleid und etliche Röcke geben, wofür der Pfarrer ein ganz neues Priestergewand zum Pfande einsetzte. Der Barbier machte sich einen weißlichen oder gelblichen Bart von einem Ochsenschwanze, an dem der Wirth seine Kämme aufhing. Die Wirthin fragte sie, was sie mit diesen Dingen anstellen wollten. Der Pfarrer er=

zählte ihr kürzlich Don Quixote's Narrheit, und wie diese Verkleidung dazu dienen solle, ihn aus dem Gebirge heraus zu locken, in dem er sich jetzt aufhielte. Der Wirth und die Wirthin fielen sogleich darauf, daß dieser Narr gewiß ihr Gast mit dem Balsam und der Herr des geprellten Stallmeisters seyn müsse; sie erzählten dem Pfarrer hierauf alles, was sich mit diesen beiden zugetragen hatte, ohne das zu verschweigen, was Sancho so vorsorglich verbarg. Die Wirthin kleidete hierauf den Pfarrer so an, daß man nichts schöners sehn konnte: sie legte ihm nehmlich ein tuchnes Kleid an, das voller schwarzen Sammtbänder hing, die eine Spanne breit und ausgezackt waren, hierauf ein Leibchen von grünem Sammt, mit ganz weißen Bandschleifen, wovon alles aus den Zeiten des Königs Bamba zu seyn schien. Der Pfarrer litt nicht, daß man ihn koeffirte, sondern er setzte auf den Kopf ein baumwollenes Mützchen, das er Nachts zum Schlafen bei sich hatte, und um die Stirn band er ein Strumpfband von schwarzem Taffet, mit einem andern Strumpfband machte er sich ein Vorhängsel, womit er ziemlich gut Bart und Gesicht verdeckte: dann drückte er sich den Hut in die Augen, der so groß war, daß er ihm wohl zum Sonnenschirm dienen konnte, worauf er noch einen langen Mantel überwarf, und sich queer nach Frauenart auf sein Maulthier setzte. Der Barbier bestieg seinen Esel, mit seinem Barte, der ihm bis auf den Gürtel reichte und in's Weiße und Gelblichte spielte, und der, wie schon gesagt, aus dem Schwanze eines tüchtigen Ochsen gemacht war. Sie nahmen von allen Abschied, auch von der braven Maritorne, die, so sündhaft sie auch selber sey, einen Rosenkranz zu beten versprach, damit Gott seinen Segen verleihe, daß sie die schwierige und so christliche Unternehmung, die sie unternommen hatten, glücklich beendigen möchten.

Sie hatten aber kaum die Schenke verlassen, als dem

Pfarrer der Gedanke kam, daß es von ihm nicht gut gehandelt sey, sich so auszustaffiren, sondern im Gegentheil unschicklich für einen Priester, wenn der Zweck, weshalb es geschähe, auch noch so wichtig sey: er sagte dies dem Barbier und bat ihn, den Anzug umzutauschen, weil es anständiger sey, daß er die nothgedrängte Jungfrau vorstelle: er wolle der Stallmeister seyn, wodurch er so seinem Amte weniger vergäbe; wolle er dies nicht thun, so sey er fest entschlossen, nicht weiter zu gehn, und wenn den Don Quixote auch der Teufel selbst holen sollte. Indem kam Sancho hinzu, der über den Aufzug lachen mußte, in welchem er die beiden sah. Der Barbier ging alles ein, wie es der Pfarrer wollte, sie tauschten ihre Masken um, der Pfarrer unterrichtete ihn, wie er sich gebehrden, und welche Redensarten er gegen Don Quixote zu führen habe, um ihn zu bewegen und zu zwingen, mit ihm zu gehn und den Ort zu verlassen, den er zu seiner unnützen Buße ausgewählt hatte. Der Barbier antwortete, daß er selbst seine Lektion wüßte und sie gewiß auf's pünktlichste hersagen wolle. Er wollte sich aber noch nicht ankleiden, bis sie sich an der Stelle befänden, wo Don Quixote sey; er legte also den Anzug zusammen, der Pfarrer machte seinen Bart fest, und so setzten sie ihren Weg fort, von Sancho Pansa angeführt, der ihnen erzählte, was ihnen mit dem Verrückten begegnet sey, den sie im Gebirge gefunden hätten, wobei er aber sorgfältig den Fund des Mantelsacks und das, was er in diesem angetroffen hatte, verschwieg, denn so dumm er auch war, so war dieser brave Herr doch ein wenig auf sein bestes bedacht.

Am andern Tage kamen sie an die Stelle, wo Sancho seine Merkmale, nehmlich die Zweige ausgestreut hatte, um den Platz wieder zu finden, wo er seinen Herrn gelassen hatte, und so wie er sie erkannte, sagte er, daß dieses der Eingang

sey, und daß sie sich nun anziehn könnten, wenn dies nöthig sey, um seinen Herrn zu befreien: denn sie hatten es ihm vorher gesagt, daß diese Reise und diese Verkleidung bloß angestellt sey, um seinen Herrn von dem unglückseligen Leben zu erlösen, welches er sich auserwählt habe, und daß er durchaus seinem Herrn nicht sagen dürfe, wer sie wären, oder daß er sie kenne, und wenn er fragte, wie er gewiß fragen würde, ob er den Brief an Dulcinea abgegeben habe, sollte er Ja sprechen, und weil sie nicht lesen könne, habe sie ihm die mündliche Antwort gegeben und ihm bei Strafe ihrer Ungnade befohlen, augenblicklich zu ihr zu kommen, weil dies für ihn außerordentlich wichtig sey; dadurch und durch das, was sie ihm sagen wollten, wären sie versichert, ihn zu einem bessern Leben zurück zu bringen und ihn so anzufrischen, daß er sich gleich auf den Weg mache, um Kaiser oder Despot zu werden, denn was den Erzbischof betreffe, darüber möge er nur ohne Sorge seyn.

Sancho hörte alles an und prägte es sich gut in's Gedächtniß, dankte ihnen auch für die gute Absicht, daß sie seinem Herrn zureden wollten, er möchte Kaiser und nicht Erzbischof werden, denn er seinerseits halte dafür, daß was das angehe, die Stallmeister trefflich zu bedenken, ein Kaiser mehr als ein irrender Erzbischof thun könne. Er sagte auch, daß es besser wäre, wenn er voran ginge, ihn zu suchen und ihm die Antwort von seiner Dame zu sagen, denn vielleicht sey das schon hinreichend, ihn von der Stelle zu bringen, ohne daß sie sich so viele Mühe zu geben brauchten. Den beiden schien das gut, was Sancho sagte, sie beschlossen also, dort zu warten, bis er mit der Nachricht, daß er seinen Herrn gefunden habe, zurückgekehrt sey.

Sancho ritt in die Schlüfte des Gebirges hinein, und ließ die beiden auf einem Platze, wo ein kleiner friedlicher Bach murmelte, und auf dem Felsen und einige Bäume einen angenehmen frischen Schatten verbreiteten: die Hitze war groß, denn es war im August, in welchem Monate die Sonne dort sehr heiß brennt; es war drei Stunden nach Mittage, alles dieses machte den Ort sehr anmuthig, und lud sie ein, hier die Rückkehr des Sancho zu erwarten, wie sie es auch thaten. Indem die beiden im Schatten sich erquickten, vernahmen sie eine Stimme, die ohne den begleitenden Ton eines Instrumentes, süß und lieblich erklang, worüber sie sich nicht wenig verwunderten, denn sie hielten dies für keine Gegend, in der sich so gute Sänger aufhalten könnten; denn wenn auch oft erzählt wird, wie in Wäldern und auf Gefilden Schäfer mit lieblichen Stimmen wohnen, so ist dies mehr schöne Erfindung der Poeten, als Wahrheit; da sie überdies noch bemerkten, daß die Verse, die sie singen hörten, kein Lied eines Bauers seyn könne, sondern von einem feinen Mann herrühren müssen. Sie wurden hierin bestätigt, denn die Verse, die sie hörten, waren folgende:

Wer hat mir zerstört mein Glücke?
Die Tücke.
Was macht mich in Qual vergehen?
Verschmähen.
Wer macht, daß ich dulden lerne?
Die Ferne:
Also machen beßre Sterne
Niemals lichtern Himmel offen,
Denn mich tödten ja das Hoffen,
Wie Verschmäh'n und Tück' und Ferne.

Wer macht mir mein Leben trübe?
Die Liebe.
Wer scheucht Freude weit zurücke?
Das Glücke.
Und wer weigert sich als Retter?
Die Götter:
Also brechen tausend Wetter
Daß ich muß Verlorner seyn
Zum Verderben auf mich ein,
Glück, die Liebe, wie die Götter.

Was kann lindern meine Noth?
Nur der Tod.
Und was schafft der Liebe Gut?
Wankelmuth.
Was macht ihrer Uebel frei?
Raserei.
Also folgt, unweise sey
Meine Leiden wollen heilen,
Da nur Hülfe kann ertheilen
Tod, Wankelmuth, Raserei.

Die Stunde, die Einsamkeit, die Stimme und die Geschicklichkeit dessen, der sang, erregte den beiden Zuhörern eben so viel Vergnügen als Verwunderung; sie hielten sich ruhig, indem sie noch mehr zu hören erwarteten. Da sie aber sahn, daß alles schwieg, beschlossen sie aufzustehen und den Sänger zu suchen, dessen Stimme so lieblich erklang, und indem sie dies eben in's Werk setzen wollten, machte dieselbe Stimme, daß sie sich nicht rührten, denn ein neuer Ton traf ihr Ohr, und folgendes Sonnett wurde gesungen.

Sonett.

Du heil'ge Freundschaft, von uns zu entweichen
Hat dich dein leichter Flug empor geschwungen,
Du bist zu sel'gen Geistern hingedrungen,
Zu den gebenedeiten Himmels-Reichen,

Von dort reichst Du uns oft als schönes Zeichen
Die Eintracht, dicht von Schleiern eingeschlungen,
Oft scheint uns dann ein edles Herz errungen,
Das Laster weiß der Tugend wohl zu gleichen.

Vom Himmel steige, holde Freundschaft, nieder,
Der Trug hat sich dein schönstes Kleid ersonnen,
Er tödtet schleichend jegliches Vertrauen.

Nimmst Du ihm nicht die falsche Zierde wieder,
So wird die Welt den alten Krieg begonnen
Und Zwietracht wieder als Regenten schauen.

Den Gesang beschloß ein tiefer Seufzer, und die beiden blieben sehr still und aufmerksam, ob sie noch mehr hören würden; da sie aber sahen, daß sich die Musik in Jammer und klägliches Aechzen verkehrt hatte, beschlossen sie zu erfahren, wer der Traurige sey, dessen Stimme so schön, wie sein Seufzen rührend war: sie waren nicht weit gegangen, als sie, indem sie um einen Felsen bogen, einen Menschen von eben der Gestalt gewahr wurden, wie Sancho ihn beschrieben hatte, als er vom Cardenio erzählte. Als dieser Mann sie erblickte, blieb er, ohne sich zu bewegen, unverändert in seiner traurigen Stellung, den Kopf auf die Brust

herabgesunken und wie in tiefen Gedanken verloren, ohne die Augen aufzuschlagen, oder ihnen mehr als jenen flüchtigen Blick zu gönnen, als sie sich ihm so unvermuthet näherten.

Der Pfarrer, der ein beredter Mann war, und schon von seinem Unglücke wußte, da er ihn an den Merkmalen erkannt hatte, ging auf ihn zu, und bat und beschwor ihn in wenigen aber vernünftigen Worten, dieses elende Leben zu verlassen, damit er nicht darin umkäme, welches von allen Unglückseligkeiten doch die unseligste sey. Cardenio war gerade bei vollem Verstande und ohne einen Anfall von Raserei, der ihn oft gänzlich von ihm selbst entfremdete; da er also die beiden sah, anders gekleidet, als ihm sonst die Menschen dieser Wüsteneien aufstießen, verwunderte er sich nicht wenig, noch mehr, da er von seinen Leiden, wie von einer Sache reden hörte, die man schon kannte; denn das, was ihm der Pfarrer gesagt hatte, machten ihm dies deutlich, er antwortete also mit diesen Worten: Ich sehe wohl, wer Ihr auch seyn mögt, meine Herren, daß der Himmel, der für die guten Menschen Sorge trägt und ihnen hilft, wie er es auch oft den Bösen thut, mir gegen mein Verdienst in diese Einöden, vom Verkehr aller Menschen entfernt, Männer sendet, die mir mit Eindringlichkeit und Vernunft, ob ich gleich ohne diese bin, vor Augen stellen, wie ich mich von hier entreißen und ein besseres Loos aufsuchen solle. Ihr wißt aber nicht, wer ich bin, und wie es wohl möglich ist, daß wenn ich dieser Lage entrinne, wohl in ein noch schlimmeres Unglück stürzen kann, Ihr müßt mich also für einen Menschen von schwachem Verstande halten, oder was noch schlimmer ist, für ganz vernunftlos erklären, und freilich wäre es kein Wunder, wenn Ihr es thätet, denn ich weiß es wohl, wie mich das ewig gegenwärtige Bild meines Elendes so überwältigt hat, und so zu meinem Verderben wirkt, daß ich mich selber nicht

mehr besitze, sondern oft besinnungslos wie ein Stein bin, und jeder menschlichen Empfindung entbehre; drum muß ich auch alles glauben, was mir manche erzählen und mir durch Spuren beweisen, wie ich gehandelt habe, wenn jener schreckliche Zufall alle meine Kräfte beherrscht. Ich kann nun nichts weiter thun, als vergeblich klagen und ohne Zweck mein Schicksal verwünschen, und zur Entschuldigung meines Wahnsinns jedem, der mich anhören will, mein Unglück erzählen, damit, wenn die Klugen die Ursach erfahren, sie sich nicht über die Folgen desselben wundern, und wenn sie mir nicht helfen können, mich doch wenigstens nicht anklagen, weil ihr Zorn über meinen Frevel in Mitleid über mein Unglück verwandelt werden muß. Kommt Ihr also, meine Herren, in der nehmlichen Absicht hieher, in der schon manche hergekommen sind, so bitte ich Euch, ehe Ihr noch in Euren gütigen Ueberredungen fortfahrt, die Geschichte meines Unglücks anzuhören, weil Ihr vielleicht nachher selber Eure Mühe unnütz findet, mir in meinem Elende Trost zu geben, das durchaus keinen Trost zuläßt.

Es war grade der Wunsch der beiden, aus seinem eigenen Munde die Ursach seiner Schwermuth zu erfahren, sie baten ihn daher, seine Geschichte vorzutragen, wobei sie versprachen, ihm keine andere Hülfe und keinen andern Trost anzubieten, als die er selber wünschen würde. Der traurige Ritter fing also seine betrübte Geschichte an, und trug sie fast mit den nehmlichen Worten und Wendungen vor, wie er sie dem Don Quixote und dem Ziegenhirten vor wenigen Tagen erzählt hatte, als bei Gelegenheit des Meister Elisabat und durch die Gewissenhaftigkeit Don Quixote's, den Gesetzen der Ritterschaft Folge zu leisten, die Erzählung abgebrochen wurde, wie es die Historie oben vorträgt. Jezt aber fügte es das gute Glück, daß sie von keinem Anfall von Wahnsinn gestört wurden, sondern er führte seine Geschichte bis zu Ende. Als er

an die Stelle kam, wo Don Fernando im Amadis von Gallia den Brief fand, sagte Cardenio, daß er ihn auswendig wisse, und deshalb sagte er ihn mit diesen Worten her:

Lucinde an Cardenio.

„Jeden Tag entdecke ich neue Vorzüge in Euch, die mich zwingen und verpflichten, Euch von neuem hoch zu schätzen, wenn Ihr mich also von meinen Schulden befreien wollt, ohne Euch mit meiner Ehre bezahlt zu machen, so könnt Ihr es leicht thun. Ich habe einen Vater, der Euch kennt und mich liebt, und der, ohne mich zu zwingen, Euch das bewilligen wird, was er für Recht erkennt, wenn Ihr mich so hochschätzt, wie Ihr es sagt, und wie ich es glaube."

Durch dieses Blatt wurde ich, wie schon gesagt, bewogen, um Lucinden als meine Gemahlin anzuhalten, und durch dieses Blatt wurde Fernando in seiner Meinung bestätigt, Lucinden für das verständigste und klügste Mädchen seiner Zeit zu halten, und dies erregte in ihm zuerst den Wunsch, mich lieber zu vernichten, als daß mein Wunsch in Erfüllung ginge. Ich erzählte Don Fernando, was mir Lucindens Vater erwiedert hatte, daß es meinem Vater zustehe, um sie anzuhalten, wie ich es aber nicht wage, es ihm zu sagen, aus Furcht, daß er nicht einstimmen möchte, nicht deshalb, weil ihm der Werth, die Tugend und Schönheit der Lucinde unbekannt sey, denn ihre Eigenschaften wären hinreichend, ihre Verbindung mit jeder spanischen Familie ehrenvoll zu machen; sondern ich begriffe wohl, daß mein Vater nicht suchen würde, mich so schnell zu verheirathen, bis er erst sähe, was der Herzog Ricardo für mich thun würde. Kurz, ich sagte ihm, daß ich nicht Stärke genug habe, mit meinem Vater darüber zu sprechen, denn nicht nur dies Hinderniß, sondern noch

manches andre mache mich muthlos, ohne daß ich recht sagen könne, was, es wäre mir aber, als wenn meine Wünsche niemals in Erfüllung gehen würden.

Don Fernando antwortete mir, daß er es über sich nehme, mit meinem Vater zu sprechen, und ihn dahin zu bringen, daß er mit Lucindens Vater redete. — O du ehrsüchtiger Marius! grausamer Catilina! schändlicher Sylla! verrätherischer Galalon! du hinterlistiger Vellido! rachsüchtiger Julian! o habsüchtiger Judas! du Verräther, Grausamer, Rachsüchtiger, Hinterlistiger! Was hatte dir der Unglückliche gethan, der dir so offen die geheimsten Wünsche seines Herzens entdeckte? Wie habe ich dich beleidigt? Welchen Rath hab' ich dir je gegeben, welches Wort jemals gesprochen, das nicht hätte dazu dienen sollen, deine Ehre wie dein Glück zu befördern? Aber worüber klag' ich, Elender! es ist ja gewiß, daß wenn der Lauf der Gestirne Unglück mit sich führt, und es sich mit Gewalt und Wuth von oben herniederwälzt, keine Kraft des Irdischen es aufhalten, keine Vorsicht des Menschen es abwenden kann. Wer hätte es glauben können, daß Don Fernando, ein edler, ehrenvoller Ritter, den meine Dienste verpflichtet hatten, der so angesehen war, daß er nur wählen durfte, um seine Liebe erwiedert zu sehn, daß dieser nicht ruhte, bis er mir mein einziges Schäfchen geraubt hatte, das ich selbst noch nicht besaß! Aber ich will diese unnützen unersprießlichen Betrachtungen lassen, und wieder den abgebrochenen Faden meiner unglücklichen Geschichte anknüpfen.

Da dem Don Fernando meine Gegenwart hinderlich war, um seine schändliche Falschheit auszuüben, beschloß er, mich zu seinem ältern Bruder zu schicken, unter dem Vorwande Geld von diesem für sechs Pferde zu verlangen, die er bloß deshalb gekauft hatte, um mich zu entfernen, und seine ver-

dammte Absicht desto besser durchzuführen; er kaufte sie den nehmlichen Tag, als er sich anbot, mit meinem Vater zu sprechen, und er verlangte, daß ich des Geldes wegen sogleich abreisen sollte. Konnte ich dieser Verrätherei vorbeugen? Konnte ich sie nur ahnen? Weit davon entfernt, bot ich mich vielmehr mit der größten Bereitwilligkeit an, sogleich abzureisen, weil ich den Kauf für sehr vortheilhaft hielt. In derselben Nacht sprach ich mit Lucinden, und erzählte ihr, was ich mit Don Fernando abgeredet habe, und daß sie die feste Hoffnung fassen könne, daß nun unsre tugendhaften Wünsche in Erfüllung gehen würden. Sie bat mich, vor Don Fernando's Verrätherei eben so sicher wie ich, ich möchte bald wieder kommen, denn sie sey überzeugt, wie es nur davon abhinge, daß mein Vater mit dem ihrigen spreche, um alles in Erfüllung zu bringen. Ich weiß nicht, wie es geschah, aber indem sie dies gesagt hatte, wurden ihre Augen von Thränen naß, das Wort stockte in der Kehle, so daß sie nichts mehr hervorbringen konnte, ob es mir gleich schien, sie habe mir noch vieles zu sagen. Ich erstaunte über diesen Zufall, den ich noch niemals an ihr wahrgenommen hatte, denn so oft das gute Glück und meine Sorgfalt uns die Unterredung ausmittelten, war unser Gespräch jedesmal munter und fröhlich, ohne in unsre Unterhaltung Thränen, Seufzer, Argwohn und Furcht einzumischen. Ich pries jederzeit mein Glück, daß der Himmel mir sie zur Geliebten vergönnt habe, ich erhob ihre Schönheit und bewunderte ihren Witz und Verstand, und sie zur Vergeltung lobte mit ihrer Liebe das an mir, was ihr Lob zu verdienen schien. Nebenher erzählten wir uns tausend Kindereien und lustige Vorfälle von unsern Nachbarn und Bekannten, und das höchste, was meine Kühnheit dann wagte, war, eine ihrer schönen weißen Hände wie mit Gewalt zu ergreifen, um sie durch die engen Stäbe des niedrigen Gitters,

das uns trennte, zu meinem Munde zu führen. Aber in dieser Nacht vor dem traurigen Tage meiner Abreise weinte sie, sie ächzte und seufzte, wodurch sie mich in Verwirrung und Schrecken setzte, denn ich erstaunte über diese ungewohnte Traurigkeit Lucindens. Um aber meine Hoffnungen nicht sinken zu lassen, maaß ich alles der Stärke ihrer Liebe bei und dem Schmerze, den wohl die Trennung bei denen verursacht, die sich innig lieben. Traurig und nachdenklich schied ich endlich von ihr, meine Seele war voller Gedanken und Argwohn, ohne daß ich wußte oder erdenken konnte, was ich argwöhnte; Zeichen, die mir den trübseligen Erfolg und das Unglück, das meiner wartete, deutlich genug zu erkennen gaben.

Ich langte an, wohin ich geschickt wurde; ich überreichte meine Briefe dem Bruder des Don Fernando. Man empfing mich freundlich, fertigte mich aber nicht so schnell ab, sondern ich erhielt zu meinem größten Mißvergnügen den Befehl, acht Tage zu warten und mich zu hüten, daß mich der Herzog, sein Vater, nicht sähe, denn sein Bruder schriebe ihm, daß er ihm ohne dessen Vorwissen Geld schicken möchte. Alles dies war aber nur eine Erfindung des falschen Fernando, denn es fehlte seinem Bruder nicht an Geld, um mich sogleich abzufertigen. Dieser Befehl brachte mich beinahe dahin, nicht zu gehorchen, denn es schien mir unmöglich, so viele Tage von Lucinden entfernt zu leben, besonders, da ich sie so schwermüthig verlassen hatte; dennoch aber gehorchte ich, als ein redlicher Diener, ob ich gleich einsah, daß es auf Kosten meiner Wohlfahrt geschah. Indem aber vier Tage verflossen waren, kam ein Mann, der mich aufsuchte, und mir einen Brief brachte, von dem ich sogleich die Aufschrift erkannte, denn es war Lucindens Hand. Ich eröffnete ihn erschrocken, denn nur eine sehr wichtige Ursach konnte sie bewogen haben, mir, dem Abwesenden, zu schreiben, denn sie that es, auch

wenn ich gegenwärtig war, nur selten. Ehe ich noch las, fragte ich den Mann, wer ihm den Brief gegeben, und wie viele Zeit er auf dem Wege zugebracht habe. Er erzählte mir, wie er durch eine Gasse der Stadt gegangen sey, um die Mittagsstunde, als ihm aus einem Fenster eine Dame zugerufen, die Augen von Thränen naß, und zu ihm mit vieler Hast gesagt habe: Wenn Ihr ein Christ seyd, mein Freund, wie ich glaube, so bitte ich Euch im Namen Gottes, diesen Brief gleich nach dem Orte und an die Person zu besorgen, an die er gerichtet ist, es ist ein gutes Werk, womit Ihr dem Herrn des Himmels einen Dienst erweiset, damit Ihr es aber bequem thun könnt, so nehmt das, was in dem Tuche ist. Und wie sie dies gesagt hatte, warf sie mir aus dem Fenster ein Schnupftuch herab, in dem hundert Realen eingebunden waren, und dieser goldne Ring, den ich am Finger habe, sammt diesem Briefe. Ohne meine Antwort abzuwarten, ging sie schnell vom Fenster zurück, doch sah sie vorher zu, ob ich den Brief und das Tuch nahm, worauf ich ihr durch Zeichen sagte, daß ich ihren Befehl ausführen würde. Da ich mich nun für die Mühe des Ueberbringens so reichlich bezahlt sah, und aus der Ueberschrift erkannte, daß der Brief an Euch, mein Herr, gerichtet war, den ich sehr gut kenne, mich auch die Thränen der schönen Dame gerührt hatten, so nahm ich mir vor, das Geschäft keinem andern zu vertrauen, und den Brief selbst zu überliefern; seitdem sind sechszehn Stunden verflossen, in welchen ich den Weg zurückgelegt habe, der, wie Ihr wißt, achtzehn Meilen beträgt.

Indem der gute Mann dies erzählte, stand ich, von seinen Reden verwirrt, mit zitternden Füßen, daß ich mich kaum aufrecht erhalten konnte. Ich erbrach den Brief und fand folgenden Inhalt:

„Das Versprechen, welches Don Fernando Euch gab,

Euren Vater zu bereden, mit dem meinigen zu sprechen, hat er zu seinem Besten, nicht aber zu Eurem Vortheile erfüllt. Wißt, daß er mich zur Gemahlin begehrt hat, und mein Vater, von Don Fernando's Vorzügen vor Euch, wie er ihn ansieht, verleitet, nimmt die Sache so ernst, daß innerhalb zwei Tagen die Vermählung gefeiert werden soll, und zwar so verborgen und geheim, daß nur der Himmel und einige Leute aus dem Hause Zeugen seyn werden. Was ich leide, könnt Ihr fühlen; wenn Ihr kommen wollt, so eilt; und ob ich Euch liebe oder nicht, soll der Erfolg zu erkennen geben. Gebe Gott, daß dies in Eure Hände fällt, ehe ich mich gezwungen sehe, die meinige mit dem zu verbinden, der schlecht die versprochene Treue zu halten weiß."

Dies war der Inhalt des Briefes, der mich sogleich fort auf den Weg trieb, ohne Antwort oder Geld zu erwarten, denn ich sah nun wohl ein, daß nicht der Kauf der Pferde, sondern seines Vergnügens, den Don Fernando bewogen hatte, mich zu seinem Bruder zu schicken. Die Wuth gegen Don Fernando, so wie die Furcht, den Lohn zu verlieren, den ich mir durch so viele Jahre des Dienstes und der Liebe erworben hatte, gaben mir Flügel, denn ohne daß ich wußte, wie, war ich schon am andern Tage um die Stunde an dem Orte, in der ich Lucinden zu sprechen pflegte. Heimlich ging ich hin, und ließ mein Maulthier in dem Hause des braven Mannes, der mir den Brief gebracht hatte; es fügte sich so glücklich, daß ich Lucinden gerade am Gitterfenster traf, dem Zeugen unsrer Liebe. Lucinde sah mich gleich, und ich sah sie, aber nicht so, wie wir uns hätten wiedersehn müssen. Wer aber in der Welt kann sich rühmen, das verwirrte Gemüth und den veränderlichen Sinn eines Weibes zu kennen und ergründet zu haben? Wahrlich keiner. Wie mich Lucinde erblickte, sagte sie: Cardenio, ich bin zur Hochzeit angezogen, im Saale

warten schon der Verräther Don Fernando und mein geiziger Vater, nebst andern Zeugen, die wohl Zeugen meines Todes, aber niemals meiner Vermählung seyn sollen. Sey nicht in Sorgen, mein lieber Freund, und suche bei diesem Opfer gegenwärtig zu seyn, denn wenn meine Sinne Kraft behalten, so soll dieser Dolch, den ich hier verborgen habe, alle Gewalt entkräften, indem er mein Leben endigt, und du so erst vollkommen einsiehst, wie sehr ich dich geliebt habe und noch liebe.

Ich antwortete in verwirrter Hast, weil ich fürchtete, gestört zu werden: Laß, Geliebte, deine Thaten deine Worte wahr machen, führst du einen Dolch, um dich zu schützen, so führe ich ein Schwerdt, um dich zu vertheidigen oder mich umzubringen, wenn uns das Glück entgegen ist. Ich glaube nicht, daß sie alles hören konnte, denn sie riefen sie schnell hinein, weil der Bräutigam wartete. Zugleich brach die Nacht meiner Traurigkeit herein, die Sonne meiner Freude ging unter, ohne Sehkraft, ohne Bewußtseyn blieb ich zurück. Ich vergaß in das Haus zu gehn, ich hatte jede Bewegung verlernt; doch fiel mir ein, wie nöthig meine Gegenwart bei irgend einem Zufalle seyn könne, ich ermunterte mich daher, so gut ich konnte, ich ging in das Haus hinein, und weil ich alle Aus- und Eingänge kannte, noch mehr mich aber das Geheimniß, welches jezt still betrieben wurde, begünstigte, gelang es mir, von Niemand gesehn zu werden. Ohne bemerkt zu seyn, begab ich mich in die Ausbeugung eines Fensters, wo ich von herabhängenden Teppichen so verdeckt wurde, daß ich ungesehen alles sehen konnte. Wie soll ich die Empfindungen schildern, die in diesen Augenblicken mein Herz bestürmten! die Gedanken, mit denen ich kämpfte, die Ueberlegungen, die ich anstellte! so viele und von solcher Art drängten sich mir auf, daß ich sie weder sagen kann noch mag. Der Bräutigam trat endlich ohne weitern Schmuck in den Saal, denn

er trug seine gewöhnlichen Kleider. Als Zeuge kam ein Verwandter Lucinde's mit ihm, und weiter war Niemand im Saale zugegen, als Diener des Hauses. Bald darauf erschien Lucinde aus einem Nebenzimmer, von ihrer Mutter und zween Mädchen begleitet, ihre Kleidung war so schön und reich, wie es ihr Stand und ihre Schönheit verdienten, und so schön, als sich der Putz mit edler Pracht gepaart, erweisen kann. Meine Angst und Verwirrung ließen es nicht zu, ihren Anzug genauer zu betrachten, ich merkte nur die Farben roth und weiß, und den Glanz der Edelgesteine, die auf dem Kopfe schimmerten, wie auf ihrem ganzen Kleide, wodurch die seltene Schönheit ihrer glänzenden goldenen Haare noch erhöht wurde, so daß sie mit den funkelnden Steinen und dem Schimmer von vier großen Lichtern, die im Saale waren, wetteiferten und ihr Strahl dennoch den Augen heller dünkte. O du Gedächtniß, Todfeind meiner Ruhe! Wozu nützt es, mir noch jezt die unvergleichliche Schönheit meiner angebeteten Feindin vorzustellen? Wär' es, grausames Gedächtniß, nicht besser, daß du mir vorstelltest, was ich damals that, damit ich von so unendlicher Beleidigung empört, wenn mir nicht Rache schaffe, doch mindestens dies Leben verliere? — Laßt es Euch, meine Herren, nicht verdrüßen, diese Ausschweifungen mit anzuhören, denn meine Leiden scheinen mir so groß, daß ich sie nicht kürzlich und in wenigen Worten erzählen kann, denn jeder Umstand erfordert in meinen Augen eine lange Rede.

Der Pfarrer antwortete, daß es ihnen so wenig verdrüßlich fiele, ihn anzuhören, daß diese genauern Umstände ihnen vielmehr sehr angenehm wären, denn sie schienen auch ihnen so wichtig, daß man sie nicht mit Stillschweigen übergehen, sondern ihnen eben so viele Aufmerksamkeit, als den Hauptbegebenheiten schenken müsse.

Indem ich also im Saale wartete, fuhr Cardenia fort,

trat der Pfarrer des Kirchspiels herein, faßte die beiden bei der Hand, um die nöthige Zeremonie vorzunehmen, indem er sagte: Wollt Ihr, Fräulein Lucinde, diesen hier gegenwärtigen Don Fernando zu Eurem rechtmäßigen Gemahl, wie es die heilige Mutter Kirche befiehlt? Ich stürzte mit Kopf und Hals hinter den Teppichen hervor, ich hörte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und mit verwirrter Seele, um Lucindens Antwort zu vernehmen, das Unheil meines Todes, oder die Bestätigung meines Lebens! O wär' ich doch damals hervorgebrochen und hätte laut gerufen: Lucinde! Lucinde! bedenke, was du thust, erwäge, was du mir schuldig bist, bedenke, daß du die meine bist, und daß du keinem andern angehören darfst! Glaube mir, daß dein Ja und das Ende meines Lebens nur eins und dasselbe ist. Ha! Verräther Don Fernando! du Räuber meines Glücks, du Tod meines Lebens! Was willst du? Was verlangst du? Erwäge, daß du als Christ nicht das Ziel deiner Wünsche erlangen kannst, denn Lucinde ist meine Gattin, und ich bin ihr Gemahl!

O ich Thor! jezt abwesend und fern von der Gefahr, jezt erzähl' ich, was ich damals hätte thun sollen und nicht that! Jezt, nachdem mir mein köstliches Gut geraubt ist, verwünsche ich den Räuber, an dem ich mich rächen konnte, hätt' ich ein Herz im Busen gefühlt, wie ich es jezt fühle, Klagen auszustoßen: nun gut, ich war damals ein Feiger und Nichtswürdiger, so ist es auch nicht zu viel, wenn ich jezt sterbe, als Landstreicher, in Reue und Wahnsinn. Der Priester erwartete Lucindens Antwort, die lange zögerte, und als ich nun glaubte, daß sie den Dolch ziehn würde, sich zu vertheidigen, oder daß sie reden würde, um die Wahrheit zu bekennen, und sie alle zu meinem Besten zu enttäuschen, da hört' ich, daß sie mit schwacher und ohnmächtiger Stimme

sagte: Ja; das nehmliche sagte Don Fernando, und indem er ihr den Ring gab, war das unauflösliche Band geknüpft. Der Bräutigam wollte seine Braut umarmen, aber sie fuhr mit der Hand nach dem Herzen und sank ohnmächtig in die Arme ihrer Mutter.

Als ich das Ja von ihren Lippen vernommen hatte, und nun meine Hoffnungen getäuscht sah, die Worte und Versprechungen Lucindens falsch fand, und die Unmöglichkeit fühlte, in irgend einer Zeit das Gut wieder zu gewinnen, das ich in diesem Augenblicke verloren hatte; da verließ mich jeder Gedanke, mir war's, als wurde der Himmel mir abtrünnig, als trüge die Erde mich nur als ihren Feind, als verweigerte die Luft meinen Seufzern Nahrung, und das Wasser meinen Thränen Unterhalt: nur das Feuer blieb mir zurück, so daß ich vor Wuth und Eifersucht mich in allen Adern brennen fühlte.

Alle waren durch Lucindens Ohnmacht verwirrt; die Mutter öffnete ihren Busen, um ihr Luft zu schaffen, und fand ein zusammengelegtes Papier, welches Don Fernando sogleich ergriff und es bei dem Scheine eines Lichtes las; so wie er geendigt hatte, sank er in einen Stuhl und stützte den Kopf in die Hand, wie ein Mensch, in Gedanken versunken, ohne den übrigen zu helfen, seine Braut in's Leben zurück zu rufen. Da ich so alle Leute des Hauses in Verwirrung sah, beschloß ich fortzugehen, unbekümmert, ob man mich sehen möchte oder nicht, mit dem Vorsatze, im Fall man mich erblickte, ein Unheil anzurichten, daß die ganze Welt den gerechten Zorn meiner Brust in Bestrafung des falschen Fernando erführe, so wie den Wankelmuth der ohnmächtigen Verrätherin. Aber mein Schicksal, welches mich für größere Uebel aufbewahrt hat, wenn es größere giebt, führte es so, daß ich in diesem Augenblicke meine Vernunft fand, die mich seitdem wieder verlassen hat. Ohne also an meinen ärgsten Feinden Rache zu

nehmen, wie ich leicht gekonnt hätte, da keiner an mich dachte, beschloß ich, die Strafe, die sie verdienten, an mir selber auszuüben. Ich war also grausamer gegen mich, wie ich gegen sie gewesen wäre, wenn ich sie auch ermordet hätte, denn dessen Qual ist bald vorüber, der schnell stirbt, wer aber in Martern hinschmachtet, ermordet sich unaufhörlich, ohne sein Leben zu beschließen.

Ich ging aus dem Hause, dahin, wo mein Maulthier stand, ich ließ es satteln, stieg, ohne Abschied zu nehmen, auf, und ritt aus der Stadt, ohne es, wie ein zweiter Loth, zu wagen, die Augen rückwärts zu wenden. Als ich mich auf dem einsamen Felde sah, die Dunkelheit der Nacht mich verdeckte und ihre Stille zum Klagen einlud, da erhub ich laut ein Geschrei, unbekümmert, ob mich einer hörte oder erkannte; mit tausend Flüchen begleitete ich die Namen Lucinde und Don Fernando, als wenn sie dadurch das Unrecht büßten, das sie an mir verübt hatten. Ich nannte sie grausam, undankbar, falsch und nichtswürdig, vorzüglich aber habsüchtig, weil sie von den Reichthümern meines Feindes geblendet, mich verlassen, und sich dem ergeben hatte, dem das Glück mit mehr Freigebigkeit entgegen ging. In dem Tumult dieser Flüche und Schmähungen entschuldigte ich sie dann wieder, sie sey ein Kind, streng im Hause der Eltern erzogen, gewöhnt diesen zu gehorchen, sie konnte nicht widersprechen, da ihr diese einen reichen, schönen und vornehmen Mann gaben, ohne den Argwohn zu erregen, daß sie unbesonnen handle, oder ihr Wille schon gebunden sey, welches ihrem guten Namen und ihrer Ehre wäre nachtheilig geworden. Dann sagte ich wieder, wie sie nur hätte bekennen dürfen, daß ich ihr Gemahl sey, so hätten sie gesehen, daß ihre Wahl nicht unanständig gewesen, denn vor Don Fernando's Bewerbung konnten sie selbst keinen bessern Gatten für ihre Tochter wünschen; ehe sie aber

sollte, wähle ich mir nun das Unglück, da ich sonst hätte glücklich seyn können. Sie machte durch ihren Wankelmuth mein Verderben beständig, ich will mich selbst verderben und dadurch ihren Willen erfüllen; ich bin für die Zukunft ein Beispiel, wie mir allein das fehlte, was sonst allen Elenden bleibt, die sich immer damit trösten, daß ihre Leiden nicht ewig dauern, und darum leide ich um so größere Martern, weil ich glaube, daß sie sich nicht mit dem Tode endigen werden.

Hier beschloß Cardenio seine lange Rede und die Geschichte seiner unglücklichen Liebe; und indem ihm der Pfarrer etwas tröstliches sagen wollte, unterbrach ihn eine Stimme, die er vernahm, und sie alle hörten in traurigen Accenten das, was der vierte Theil dieser Erzählung sagen wird, denn hier beschließt den dritten der weise und genaue Geschichtschreiber Cide Hamete Benengeli.

Ende des Ersten Bandes.


Digitized by Google

